

© Copyright Sauerländer Heimatbund

Gefördert durch

**Der Ministerpräsident
des Landes Nordrhein-Westfalen**



HSK

**KREIS
OLPE**

Der Sauerländer



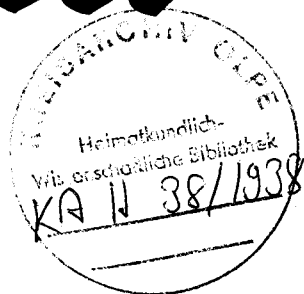
Heimatkalender für das Jahr 1938
Neue Folge von "Der Klärker", "De Suerländer"

KA H 38/1938

Der Sauerländer 1938

Kreisarchiv Olpe

Nr. _____



Heimattkalender für das Sauerland
 „Der Märker“ und „De Suerlänner“
 in neuer Folge

*Post. Scheele
 A. Kleiskern
 18/11 37.*

Herausgeber:

Westfälischer Heimatbund

Heimatgebiete Märkisches und Kurkölnisches Sauerland

Niedersachsenspruch

Weihespeere aufwärts tragen,
wie Wodans Arwaldeichen ragen!
Mark und Blut der Heimat schenken,
Lumpen und Verräter henken!
Früh oder spät
reißt deutsche Mahd.
Fäuste geballt,
ob heiß oder kalt!
Bergfeuer loh'!
Sei Sturmlied allwo!

Franz Predeek.

Zum Geleit!

„Der Sauerländer“ 1938 kommt als Nachfolger unserer beiden bisherigen Heimatkalender „Der Märter“ und „De Suerländer“ zu allen alten und jungen Freunden der sauerländischen Heimat und unseres Heimatwerkes. Bekannte und bewährte Mitarbeiter haben ihn wieder gestalten helfen, neue haben sich hinzugefunden.

Unser Wunsch und Wille war es, diesmal den Blick unserer Volksgenossen noch mehr als bisher von der engeren auf die größere Heimat zu lenken, auf das ganze Sauerland, auf Westfalen, auf unser schönes und starkes Deutsches Reich. Geschichtlich begründete Verschiedenheiten in der Formung des Volkstums in Mark und Kurköln sollen nicht zu steter Trennung verewigt werden, denn die gemeinsame Heimatlandschaft Sauerland, ihre grüne Bergwelt hier wie dort, prägte doch einem deutschen Volksteil Charakter und Antlitz: dem **S a u e r l ä n d e r**. Bodenständig — nach Westfalenart, fleißig und heimattolz steht er vor uns. Seinen Heimattolz zu erhalten, das landschaftsgebundene Volkstum in seinem schöpferischen Quell zu hegen und zu fördern, dieser Aufgabe dient vor allem unser Kalender. Stolz sein kann man nur auf etwas, was man liebt, lieben nur etwas, was man kennt. Darum bringen wir unsern Volksgenossen die Heimat näher, zeigen ihnen dieses und jenes von ihren Eigenheiten. Gerade diese mancherlei Eigenheiten machen oft so viel aus von dem, was wir „Heimat“ heißen.

Darum bedeutet uns „Heimatspflege“ die Aufgabe, die Eigenart unserer Heimat so zu erhalten und weiter zu fördern, wie sie unter dem bodenverbundenen Fühlen, Denken und Gestalten der Ahnen in Jahrhunderten wurde. Wir wollen uns nicht die alten lebendigen Quellen der Heimat verschütten lassen. Das neue Wollen im Deutschen Reich fordert Achtung vor dem Ahnenerbe und die Fortführung arteigenen Kulturschaffens als Ausdruck blut- und bodenbestimmten Volkstums. Das gilt ganz besonders für alles Gestalten, das der Heimatlandschaft das Gesicht gibt.

Viele Volksgenossen helfen bereits und kämpfen mit uns, viele müssen noch gewonnen werden. Ihr alle aber, die Ihr verantwortlich zu wachen habt über das Eigenste, was wir haben, über ein Stück deutscher Heimat, über das vertraute Heimatbild, ganz besonders Du, lieber Bürgermeister, und Du, lieber Baumeister, beschäftigt Euch noch mehr als bisher mit dem Wesen der Heimat, mit ihren Eigenheiten in Wald und Feld, Haus und Hof, Dorf und Stadt! Lauscht dem heimlichen Blutstrom des heimischen Volkstums! Das Heiligste habt Ihr zu hegen. Hütet es vor Verschandelung! Geht offenen Auges durch Eure Gemeinden, helft und bessert hier und da und gebt das Ganze unverdorben weiter an die kommende Generation!

Besonders gedenken wir auch wieder Euer, Ihr lieben Sauerländer in aller Welt, die Ihr fern der Heimat auf einsamen Vorposten Euer deutsches Volkstum wahrt. Als Gruß der alten Heimat kommt dieser Kalender zu Euch, als ein Band, das Euch neu verbinden soll mit dem Stück deutscher Erde, dessen Berge und Wälder Eurer Eltern Freud und Leid gesehen haben und das Euch als Bild vor Augen schwebt, wenn in Eurem Blut ein Sehnen ruft: Deutschland!

Altena und Olpe, im Oktober 1937.

Dr. Karl Bubner

Leiter des Heimatgebietes
Märktisches Sauerland
Landrat in Altena.

Dr. Herbert Evers

Leiter des Heimatgebietes
Kurkölnisches Sauerland
Landrat in Olpe.



Hartung

Januar

Datum	Wochentag	Gedenktage der evangelischen Kirche	Heilige Namen der katholischen Kirche	Mond- stand	Sonnen-	
					Auf- gang	Unter- gang
1	S	Neujahr, Jesus	Neujahr, Name Jesus	☉	8,11	15,56
2	S	Sonnt. n. Neuj. Ulrich Zwingli * 1. 1. 1484	Namen-Jesu-Fest. Adelhard		8,11	15,57
3	M	Adolf Stöcker, Eiskellerverammlung 1878	Genoveva		8,11	15,58
4	D	Jakob Grimm * 1785	Jarhilde		8,10	15,59
5	M	Wilhelm Steinhäusen † 1924	Eduard, Gerlach		8,10	16,00
6	D	Dreikönige	Erscheinung des Herrn, Biltrud, Irmhold		8,10	16,01
7	F	Widukind getauft 785	Reinhold, Valentin, Widukind.		8,09	16,02
8	S	Peter Vischer † 7. 1. 1529	Gudula, Gaubald		8,09	16,04
Einopffonntag						
9	S	1. n. Epiphan. Houst. St. Chamberlain † 1927	1. n. Erscheinung. Fest. d. hl. Fam. Siegbert	☾	8,08	16,05
10	M	Ignaz Döllinger † 1890	Wolffhold		8,08	16,07
11	D	Ernst der Bekenner v. Braunschweig † 1546	Alwin		8,07	16,08
12	M	Johann Heinrich Pestalozzi * 1746	Ernst von Zwiefalten. (Wolffhold)		8,06	16,10
13	D	Philipp Jakob Spener * 1635 Hilarius	Gottfried von Rappenberg. Folkwart		8,05	16,11
14	F	Traugott Hahn, Märtyrer † 1919 Felix	Hilarius. (Engelmar)		8,05	16,13
15	S	Arnold Böcklin † 1901	Paulus der Einsiedler. Romed		8,04	16,14
16	S	2. n. Epiphan. Georg Spalatin † 1545	2. n. Erscheinung. Toffo	☽	8,03	16,16
17	M	Erwin von Steinbach † 1318	Antonius der Einsiedler. Gamelbert]		8,02	16,18
18	D	Meister Eckhart * 1260. Reichsgründ. 1871	Petri Stuhlfeier zu Rom.		8,01	16,20
19	M	Hans Sachs † 1576	Severin, Erhard, Anst. Agritius		8,00	16,21
20	D	Kleiner Katechismus 1529. Fabian u. Sebast.	Fabian und Sebastian		7,59	16,23
21	F	Matthias Claudius † 1815	Agnes		7,58	16,25
22	S	Franz Grillparzer † 1872	Meinrad, Vinz. v. Saragossa, Epiphan		7,57	16,27
23	S	3. n. Epiph. Bodenschw. äbn. 1872 d. Etg. v. Beth.	3. n. Erscheinung. Diefhilde, Idesons	☾	7,56	16,29
24	M	Friedrich der Große * 1712	Timotheus, Arno von Salzburg		7,54	16,30
25	D	Heinrich Seuse † 1366, Pauli Befehrung	Pauli Befehrung. Poppo		7,53	16,32
26	M	Hans Joachim von Zieten † 1786	Polykarp, Bathilde, Paula		7,52	16,34
27	D	Johann Gottlieb Fichte † 1814. Chrysofotomus	Chrysofotomus, Hirta		7,51	16,36
28	F	Karl der Große † 814	Karl der Große, Heinrich Seuse, Irmund		7,49	16,38
29	S	Ernst Moriz Arndt † 1860	Franz von Sales, Aquilinus, Valerius		7,48	16,39
30	S	4. nach Epiphan., Karl Gerol * 1815	4. nach Erscheinung. Adelgunde, Diethilde	☉	7,46	16,41
31	M	Friedrich Rückert † 1866	Petrus, Nolastus		7,45	16,43

Wir hoffen und glauben, daß Deutschland wieder groß und gewaltig wird. Adolf Hitler.

Ruf durch Deutschland

Würg hinunter die Träne,
grabe den Grimm ins Herz.
Seß den Pfeil auf die Sehne,
pade den Pflug beim Sterz.

Pflüg deine Äcker mit Eisen,
schreib deine Bücher mit Blut,
laß das Flennen den Greisen,
füll deine Gaue mit Blut.

Bis zum Tag der Germanen!
Dann laß Herd, Weib und Kind,
bis der großen Ahnen
wir wieder würdig find.

Fr. Eckehard.

1. 1. 1683 Groeben hißt die kurbrandenburgische Flagge an der Küste von Guinea. 1814 Blücher geht mit dem schlesischen Heer bei Raub über den Rhein. — 4. 1. 1913 Generalfeldmarschall Alfred Graf von Schlieffen gestorben. — 5. 1. 1919 Gründung der NSDAP als „Deutsche Arbeiterpartei“. — 6. 1. 1776 Der preuß. Freiheitskämpfer Major Ferdinand von Schill geboren. — 8. 1. 1915 Landung der Emden-Mannschaft bei Hodeida in Arabien. — 9. 1. 1927 Houston Stewart Chamberlain gestorben. 1908 Wilhelm Busch gestorben. — 10. 1. 1920 Der Schmachtfriede von Versailles tritt in Kraft. 1923 Litauen annektiert widerrechtlich das Memelland. — 11. 1. 1923 Einbruch der Franzosen und Belgier in das Ruhrgebiet. — 12. 1. 1833 Der Philosoph Eugen Dühring geboren. 1893 Hermann Göhring geboren. Reichsleiter Alfred Rosenberg geboren. — 13. 1. 1935 Das Saarland kehrt heim ins Reich. — 14. 1. 1930 Mordüberfall der Kommunisten auf Horst Wessel. Dr. Frick wird 1. nationalsozialistischer Ministerpräsident in Thüringen. — 15. 1. 1933 Entscheidender Erfolg der NSDAP bei den Wahlen in Lippe. — 18. 1. 1871 Proklamation des Zweiten Reiches in Versailles. — 19. 1. 1576 Der Schuhmacher und Poet Hans Sachs in Nürnberg gestorben. — 20. 1. 1934 Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit. 1874 A. H. Hoffmann von Fallersleben, der Dichter des Deutschlandliedes, gestorben. 1930 Der Vertrag über den Young-Plan wird im Haag unterzeichnet. — 22. 1. 1729 Gotthold Ephraim Lessing geboren. — 24. 1. 1712 Friedrich der Große geboren. 1932 Der Hitlerjunge Herbert Norfus ermordet. — 27. 1. 1756 Wolfgang Amadeus Mozart geboren. 1814 Johann Gottlieb Fichte gestorben. — 28. 1. 1923 Erster Reichsparteitag der NSDAP in München. — 30. 1. 1933 Proklamation des Dritten Reiches, Adolf Hitler wird Reichskanzler. Hans Maitowski in Berlin von Kommunisten ermordet. 1936 Der Führer widerruft feierlich die deutsche Unterschrift unter das Diktat von Versailles.



Hornung

Februar

Datum	Wochentag	Gedenktage der evangelischen Kirche	Heilige Namen der katholischen Kirche	Monat viertel	Sonnen-	
					Aufgang	Untergang
1	D	Hartmann von der Aue * 1160	Ignatius von Antiochien. Brigida. Thietmar		7,43	16,45
2	M	Alfred Brehm * 1829. Mariä Lichtmess	Mariä Lichtmess. Hadeloga. Die Erbstorfer Märt.		7,42	16,47
3	D	Ansgar, Apostel des Nordens † 885	Blasius. Ansgar		7,40	16,48
4	F	Georg Derfflinger † 1695	Rhabanus. Maurus Rimbert		7,39	16,50
5	S	Thomas Carlyle † 1881	Agatha. Adelheid von Vilsch		7,37	16,52
6	S	5. n. Epiph. Otfried v. Weissenburg (9. Jhrh.)	5. n. Erschei. Dorothea. Amandus. Alderich		7,35	16,54
7	M	Georg Wagner, Märtyr. in München † 1527	Richard		7,33	16,56
8	D	Moriz von Schwind † 1871	Dieterich		7,32	16,58
9	M	Wolfram von Eschenbach † 1217	Cyriell von Alexandrien. Apollonia. Alto	☾	7,30	17,00
10	D	Friedrich Christoph Dettinger † 1782	Scholastika		7,28	17,02
11	F	Adolf v. Menzel † 1905	Erschei. d. unbefl. Jungfrau. M. v. Tedenbg.		7,26	17,04
12	S	Benjamin Schmolz † 1737	Benedikt v. Aniane. Sieben Gränd. d. Serv.-Ord.		7,24	17,06
Eintoppsonntag						
13	S	Septuagesima. Richard Wagner † 1883	Septuagesima. Gosbert. Raftor. J. v. Sachsen		7,22	17,08
14	M	Br. v. Quersfurt, Apostel der Preußen † 1008	Valentin. Bruno von Quersfurt	☉	7,20	17,10
15	D	Michael Prätorius * 1571 † 1621	Siegfried. Druthmar		7,18	17,12
16	M	Johannes Keuchlin * 1455	Simeon. Eudanus		7,16	17,14
17	D	Johannes Heermann † 1647	Evermod		7,14	17,16
18	F	Luthers Todestag 1546	Angilbert		7,12	17,17
19	S	Nikolaus Kopernikus * 1473	Friedrich von Hirsau		7,10	17,19
20	S	Sexagesima. Andreas Hofer † 1810	Sexagesima. Helmwart von Minden		7,08	17,21
21	M	Wilhelm Löbe * 1808	Randoald. (Gunthilde)		7,06	17,23
22	D	Johannes Gutenberg † 1468. Petrus	Petri Stuhlfeier in Antiochien. (Marold)	☾	7,04	17,25
23	M	Horst Wessel † 1930	Willigis		7,01	17,26
24	D	Tilman Riemenschneider. Matthias	Matthias		6,59	17,28
25	F	Johann Christoph Blumhardt † 1880	Walburga. Adelhelm. Aldetrude		6,57	17,30
26	S	Berthold Haller, Reformator Berns † 1536	Dionysius von Augsburg. Rodwald		6,55	17,32
27	S	Quinquagesima. Patrick Hamilton † 1528 (29. 2.)	Quinquagesima. Martwart		6,53	17,34
28	M	Martin Buser † 1551	Leander		6,50	17,35

Wir brauchen keinen Kleinglauben, sondern einen Großglauben.
Wir müssen an uns selbst und an Deutschland glauben. Gorch Fock.

Deutschland, erwache!

Sturm, Sturm, Sturm!
Läutet die Glocken von Turm zu Turm!
Läutet, daß die Funken zu sprühen beginnen,
Judas erscheint, das Reich zu gewinnen,
läutet, daß blutig die Seile sich röten,
rings lauter Brennen und Martern und Töten.
Läutet Sturm, daß die Erde sich bäumt
unter dem Donner der rettenden Rache.
Wehe dem Volk, das heute noch träumt,
Deutschland, erwache!

Sturm, Sturm, Sturm!
Läutet die Glocken von Turm zu Turm!
Läutet die Männer, die Greise, die Buben,
läutet die Schläfer aus ihren Stuben,
läutet die Mädchen herunter die Stiegen,
läutet die Mütter hinweg von den Wiegen.
Dröhnen soll sie und gellen, die Luft,
rasen, rasen im Donner der Rache.
Läutet die Toten aus ihrer Gruft,
Deutschland, erwache!

Dietrich Eckart.

4. 2. 1915 (4.—22. 2.) Winterschlacht in Masuren. — 5. 2. 1936 Wilhelm Gustloff, Landesgruppenleiter der NSDAP. in der Schweiz, von dem Juden David Frankfurter ermordet. — 6. 2. 1813 Ausruf Yorcks an die Preuß. Stände. — 9. 2. 1834 Felix Dahn geboren. 1905 Adolf von Menzel gestorben. — 10. 2. 1920 Nordschleswig mit 60000 Deutschen geht an Dänemark verloren. — 12. 2. 1804 Immanuel Kant gestorben. — 13. 2. 1883 Richard Wagner gestorben. — 15. 2. 1781 Gotthold Ephraim Lessing gestorben. — 16. 2. 1620 Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, geboren. 1923 Memel kommt unter litauische Oberhoheit. — 21. 2. 1916 (21. 2.—16. 9.) Schlacht bei Verdun. — 22. 2. 1788 Arthur Schopenhauer geboren. — 23. 2. 1879 Generalfeldmarschall Albrecht Graf von Roon gestorben. 1930 Horst Wessel stirbt an den Folgen des auf ihn von kommunistischen Mördern verübten Ueberfalles. — 24. 2. 1875 Reichsarbeitsführer Hierl geboren. 1920 Adolf Hitler entwickelt in der ersten Massenversammlung im Festsaal des Hofbräuhauses in München das Parteiprogramm der NSDAP. — 27. 2. 1925 Wiederbegründung der NSDAP. — 28. 2. 1833 Alfred Graf von Schlieffen geboren.



Lenzmond

März

Datum	Wochentag	Gedenktage der evangelischen Kirche	Heilige Namen der katholischen Kirche	Mondstand	Sonnen-	
					Aufgang	Untergang
1	D	Fastnacht, Böhm. Brüdergemeinde gegr. 1457	Fastnacht, Swibert. Albin			
2	M	Franz von Sickingen * 1481	Aschermittwoch, Willeich. A. v. Böhmen (Sufo)	☉	6,48	17,37
3	D	Johann Friedrich der Großmütige † 1554	Kunigunde		6,46	17,39
4	F	Friedrich Wylfeld † 1884	Kasimir. Grimo		6,44	17,41
5	S	Geller von Kaisersberg † um 1510 (10. 3.)	Friedrich von Hallum		6,41	17,43
					6,39	17,44
6	S	1. Invokavit. Zacharias Ursinus † 1583	1. Fastensonntag. Perpetua und Felizitas.		6,36	17,46
7	M	Karl Ludwig Schleich † 1922	Thomas von Aquin. Volker		6,34	17,48
8	D	Graf Ferdinand von Zeppelin † 1917	Johannes von Gott. Humfried		6,32	17,50
9	M	Kaiser Wilhelm I. † 1888 (Quatember)	Franziska von Rom. (Quatember)	☾	6,30	17,52
10	D	Königin Luise * 1776	Gustav. Wirnto		6,27	17,54
11	F	Friedrich Wilhelm Raiffeisen † 1888	Quiriacus. Rosina		6,25	17,56
12	S	Paul Gerhardt * 1607 Gregor	Gregor der Große. Dionys der Karthäuser		6,23	17,58
Einfopffonntag						
13	S	Heiligengedenktag. Carl Friedr. Schinkel * 1781	Heiligengedenktag. Dietholf		6,21	18,00
14	M	Friedrich Gottlieb Klopstock † 1803	Mathilde. Pauline		6,19	18,02
15	D	C. Olevian, Verf. d. Heidelb. Katechism. † 1587	Alemens Maria Hofbauer. Luise		6,16	18,03
16	M	Gustav Werner * 1809	Heribert	☽	6,14	18,05
17	D	Aufruf „An mein Volk“ 1813. Gertrud	Gertrud von Brabant. Johannes Sarkander		6,12	18,07
18	F	Friedrich Hebbel * 1813	Cyrril von Jerusalem. Marjib		6,10	18,09
19	S	Georg Calixt † 1656. Joseph	Joseph. Eandoald		6,07	18,10
20	S	3. Ostli. Friedrich Hölderlin * 1770	3. Fastensonntag. Wulfam. (Joachim)		6,05	18,12
21	M	Tag von Potsdam. Nikolaus Decius † 1541	Benedikt		6,02	18,13
22	D	Johann Wolfgang von Goethe † 1832	Nikolaus von der Flite. Harlinda u. Relinde		6,00	19,15
23	M	Wolfgang, Fürst zu Anhalt † 1566	Marbod		5,58	18,17
24	D	Klaus Groth * 1819	Gabriel		5,55	18,19
25	F	Novalis (Frh. v. Hardenberg) † 1801. Maria Verf.	Maria Verkündigung	☾	5,53	18,20
26	S	Herzog Ernst der Fromme † 1675	Eudger. Kastulus		5,50	18,22
27	S	4. Ostare. Ludwig van Beethoven † 1827	4. Fastensonntag. R. v. Salzburg. Fromin		5,48	18,24
28	M	Johann Amos Comenius * 1592	Johannes v. Capestrano. Lufilo. Gundelinde		5,46	18,26
29	D	Christian Heinrich Zeller * 1797	Eudolf von Raheburg		5,43	18,28
30	M	Johann Evangelist Gohner † 1858	Roswith von Liesborn. Diemut. Dodo.		5,41	18,29
31	D	Philipp der Großmütige † 1567	Wido	☉	5,38	18,31

Wanderer, der du die Sonne noch siehst, o grüß uns die Heimat, die wir getreu bis zum Tode, mehr als das Leben geliebt.

(Am Ehrenmal der Landgemeinde Lüdenscheid).

Den Toten des Weltkrieges

Und ob wir auch die Steine in den Himmel fürmten,
und jedes Wort wüchs uns zu brausendem Gesang,
wie arm und klein blieb all unser Stürmen
vor Eurem letzten großen Opfergang.

Wir können so uns nur zur Würde heben
vor Euren Augen, die wie Sterne heilig stehn,
daß über unserm ganzen Leben
stolz Eures Glaubens blutige Fahnen wehn.

Früh Kuhne.

2. 3. 1689 Die Franzosen verwüsten Heidelberg. — 3. 3. 1918 Der Friede zu Brest-Litowsk. — 4. 3. 1919 Die Tschechen ermorden anlässlich deutscher Kundgebungen 104 Sudetendeutsche. — 5. 3. 1933 Wahlsieg Adolf Hitlers. 1935 Gauleiter Hans Schemm gestorben. — 7. 3. 1923 Rheinlandbesetzung. 1936 Einmarsch der deutschen Truppen in die entmilitarisierte Zone des Rheinlandes. Wiederherstellung der vollen Souveränität des Reiches. — 8. 3. 1917 Graf Zeppelin gestorben. — 10. 3. 1776 Königin Luise von Preußen geboren. — 12. 3. 1877 Reichsminister Dr. Fridt geboren. — 13. 3. 1920 Kapp-Putsch. — 14. 3. 1916 Deutsche Truppen erstürmen die Höhe „Toter Mann“ bei Verdun. 1919 Erzberger liefert fast die ganze deutsche Handelsflotte an die Entente aus. 1920 Nordschleswig (zweite Zone) entscheidet sich für das deutsche Volkstum. — 15. 3. 1920 Fliegerhauptmann Rudolf Berthold von Margitten ermordet. — 16. 3. 1935 Adolf Hitler verkündet die allgemeine Wehrpflicht. — 18. 3. 1813 Friedrich Hebbel geboren. — 20. 3. 1890 Bismarck's Entlassung. — 21. 3. 1685 Johann Sebastian Bach geboren. 1921 Volksentscheid in Oberschlesien für Deutschland. 1933 Staatsakt von Potsdam. 22. 3. 1832 Johann Wolfgang von Goethe gestorben. — 23. 3. 1868 Dietrich Eckart geboren. — 29. 3. 1936 44411911 Deutsche — das ist das deutsche Volk in einer 99%igen Geschlossenheit —, bejahen die Führung Deutschlands durch Adolf Hitler und seine Bewegung. — 31. 3. 1923 Die Franzosen ermorden in Essen 13 deutsche Arbeiter.



Ostermond

April

Datum	Wochentag	Gedenktage der evangelischen Kirche	Heilige Namen der katholischen Kirche	Mond- viertel	Sonnen-	
					Auf- gang	Unter- gang
1	F	Otto von Bismarck * 1815	Hugo		5,36	18,33
2	S	Heinrich Jung-Stilling † 1817	Franz von Paula. (Genoveva)		5,34	18,35
3	S	5. Judita. Gerhard Lersteegen † 1769	Passionssonntag. Thiento		5,32	18,37
4	M	Ambrosius, Bischof von Mailand † 397	Isidor		5,29	18,38
5	D	Christian Scriber † 1693	Kreszenz von Kaufbeuren. Juliana v. Lütfich		5,27	18,40
6	M	Raffael Santi † 1520	Notker		5,25	18,42
7	D	Johann Hinrich Wichern † 1881	Hermann Joseph. Albert	☾	5,23	18,44
8	F	Fr. Mylonius, Reform. Thlr. † 1546 (7.4.)	Walter		5,20	18,45
9	S	Thom. v. Westen, Apost. d. Lappländer † 1727	Waltraud		5,18	18,47
10	S	6. Palmareum. Hugo Grotius * 1583	Palmsonntag. Paternus		5,15	18,48
11	M	Samuel Heinide * 1727 (10. 4.)	Leo der Große. Reiner. Canwin		5,13	18,50
12	D	Christian Friedrich Spittler * 1782	Julius. Jeno		5,11	18,52
13	M	Johann Eccard, Kirchenmusiker † 1611 (14.4.)	Hermenegild. Ida von Lothringen		5,09	18,54
14	D	Gründonnerstag, Georg Friedr. Händel † 1759	Justin. Lidwina. Hadwig von Neuf	☉	5,06	18,55
15	F	Karfreitag, Simon Dach † 1659	Karfreitag, Waldmann. (Othmar)		5,04	18,57
16	S	Petrus Walbus † 1197	Drogo. Huna		5,02	18,59
17	S	Oster Sonntag. Joh. Agricola * 1492 (20.4.)	Oster Sonntag. Rudolf. Landerich		5,00	19,01
18	M	Adalbert von Prag † 997 (23. 4.) Martus	Ostermontag. Werner. Herluta		4,58	19,02
19	D	Philipp Melanchthon † 1560	Leo IX. Emma. Gerold		4,55	19,04
20	M	Adolf Hiller * 1889	Kaiserin Hildegard. Wiho		4,53	19,05
21	D	Ulrich von Hutten * 1488	Konrad von Parzham. Anselm		4,51	19,07
22	F	Immanuel Kant * 1724	Abruntulus. Wolfhelm	☾	4,49	19,09
23	S	Großer Katechismus 1529. Georg	Georg. Adalbert v. Prag. Gerhard von Köln		4,47	19,11
24	S	1. Quasimodogeniti. Graf von Moltke † 1891	Weißer Sonntag. Fidelis, von Sigmaringen.		4,44	19,12
25	M	Adalbert von Prag † 997 (23. 4.) Martus	Martus		4,42	19,14
26	D	Ludwig Uhland * 1787	Radbert. Voltrad.		4,40	19,16
27	M	Otto Catein, Märtyrer in Gent † 1555	Petrus Kanisius. Trudpert		4,38	19,18
28	D	Ludwig Tied † 1853	Paul vom Kreuze		4,36	19,20
29	F	Friedr. Wilh., der Große Kurfürst † 1688(9.5.)	Adalgar		4,34	19,21
30	S	Albrecht von Roon * 1803	Katharina v. Siena. Quirinus. Wolfhard	☉	4,32	19,23

Wer mehr Willen hat, hat auch mehr Liebe.

Adolf Hitler zu seinem Geburtstag

Fünf Jahre Not, wie noch kein Volk sie litt!
 Fünf Jahre Not, Gebirge der Gemeinheit!
 Vernichtet, was an stolzer Blut und Reinheit,
 Was uns an Größe Bismarck einst erstritt!
 Und doch — auch wenn der Ekel noch so würgt —
 Es war doch, war doch — oder ist's Legende? —

Es war doch deutsches Land? Und doch dies Ende?
 Nicht eine Kraft mehr, die uns Sieg verbürgt?
 Die Herzen auf! Wer sehen will, der sieht!
 Die Kraft ist da, vor der die Nacht entflieht!

Dietr. Eckart.

1. 4. 1815 Otto von Bismarck geboren. 1924 Verkündung des Urteils im Hitler-Prozeß. — 2. 4. 1798 Hoffmann von Fallersleben, der Dichter des Deutschland-Liedes, geboren. — 6. 4. 1917 Amerika erklärt Deutschland den Krieg. — 7. 4. 1348 Stiftung der 1. deutschen Universität in Prag durch Karl IV. — 9. 4. 1865 General Ludendorff geboren. — 10. 4. 1918 (bis 29. 4.) Schlacht am Kemmel-Berg in Flandern. — 13. 4. 1917 (bis 20. 5.) Frühjahrsschlacht bei Arras. 1932 Groener verbietet im ganzen Reich die SA und SS. — 18. 4. 1864 Erstürmung der Düppeler Schanzen. — 19. 4. 1917 Aufhebung des Jesuitengesetzes von 1872. — 20. 4. 1889 Adolf Hitler geboren. 20. 4. 1918 Manfred von Richthofen gefallen. — 21. 4. 1488 Ulrich von Hutten geboren. — 24. 4. 1891 Generalfeldmarschall Helmuth von Moltke gestorben. — 26. 4. 1787 Ludwig Uhland geboren. 1894 Rudolf Heß geboren. — 30. 4. 1803 Generalfeldmarschall Graf Roon geboren. 1919 Geiselmord von Kommunisten in München.



Wonnemonat

Mai

Datum	Wochentag	Gedentage der evangelischen Kirche	Heilige Namen der katholischen Kirche	Mond- viertel	Sonnen-	
					Auf- gang	Unter- gang
1	S	Nationaler Feiertag des deutschen Volkes.	Nationaler Feiertag des deutschen Volkes.		4,30	19,25
2	M	Athanasius † 373	Athanasius. Wiborada. Rachildis		4,28	19,27
3	D	Nikolaus Hermann † 1561	Kreuzauffindung. Philipp v. Zell. Ansfried		4,26	19,29
4	M	Monika † 387	Monika. Florian. Willerich		4,24	19,30
5	D	Friedrich der Weise † 1525	Pius V. Godehard. Jutta v. Sangerhausen		4,22	19,32
6	F	Alexander von Humboldt † 1859	Johannes v. d. lat. Pforte. Waldrada	☾	4,20	19,34
7	S	Kaiser Otto der Große † 973	Stanislaus. Gisela		4,18	19,36
8	S	3. Jubilate. Johannes Brahms * 1833 (7.5.)	3. nach Ostern. Wulfhilde		4,17	19,37
9	M	Friedrich von Schiller † 1805	Gregor von Nazianz		4,15	19,39
10	D	Johann Arndt † 1621 (11. 5.)	Beatus		4,14	19,40
11	M	Max Reger † 1916 Mamertius	Sigismund. Walbert		4,12	19,42
12	D	Nikolaus Ludwig Graf von Sizingendorf 1727	Pantradius. Gangolf. MODOALD		4,10	19,44
13	F	Hans Ernst Freiherr von Kottwitz † 1843	Servatius. Robert Bellarmin		4,09	19,45
14	S	Nikolaus von Amndorf † 1565	Bonifatius. Corona	☽	4,07	19,47
15	S	4. Kantate. Alfred Kethel * 1816. Sophie	4. n. Ostern. K. v. Bingen. Idor d. Bauer		4,06	19,48
16	M	5 Märtyrer von Lyon 1553	Johannes Nepomuk		4,04	19,50
17	D	Albrecht, Herzog von Preußen * 1490	Bruno von Würzburg. Erich. Jobst		4,02	19,51
18	M	Valerius Herberger † 1627	Venantius. Dietmar		4,01	19,53
19	D	Alcuin † 804	Corlestin		3,59	19,54
20	F	Bischof Sailer † 1832	Elfriede. Pilgrim von Passau		3,58	19,56
21	S	Albrecht Dürer * 1471	Isburga. Richezza		3,56	19,57
22	S	5. Rogate. Baltische Märtyrer 1919	5. nach Ostern. Renata. Julia	☾	3,55	19,58
23	M	Savonarola (Florenz) † 1498	Wiprecht		3,53	20,00
24	D	Julius Schnorr von Carolsfeld † 1872	Maria, Hilfe der Christen. Johanna. Hildebert		3,52	20,01
25	M	Klaus Harms * 1778. Urban	Urban. Gregor VII. Magd. Sophie Barat		3,50	20,08
26	D	Himmelfahrt. Albert Leo Schlageter † 1923	Himmelfahrt. Philipp Neri		3,49	20,04
27	F	Johannes Calvin † 1564	Beda Venerabilis		3,48	20,05
28	S	Adalbert Graf v. d. Rede-Volmerstein * 1791	Wilhelm von Aquitanien. Ruthand		3,47	20,07
29	S	6. Exaudi. Walter v. d. Vogelweide † um 1280	6. nach Ostern. Magimin	☉	3,46	20,08
30	M	Gottfried Arnold † 1714	Ferdinand. Felix (Kenildis)		3,45	20,10
31	D	Joachim Neander † 1680	Maria, Mitterin der Gnaden. Helmtrud.		3,44	20,11

Deutschheit ist keine fertige Tatsache und einmalige Gabe, sondern eine immerwährende Aufgabe für Gegenwart und Zukunft.

Arbeiterlied

Leuchte, scheine, goldne Sonne,
über dieses freie Land;
Felder, Wälder, Städte hülle
in dein helles Lichtgewand.
Laß die weiten Acker reifen
und die kleinen Gärten blühen,
leuchte hell in die Fabriken,
wo wir uns im Schatten mühen;
Leuchte, goldne Sonne, scheine,
spende deines Segens Kraft.
Bruder: Deine Hand! Hier meine!
Arbeitsbrüder, uns vereine
eine heil'ge Leidenschaft.

Tu dich an, du Tor der Halle,
Sonne breche hell hinein.
Wollt ihr, wertende Maschinen,
neuer Volkes Helfer sein?
Euer Rattern, ener Dröhnen
klingt wie freudig Ja-Geschrei.
Kampf ist Arbeit, Arbeit Liebe,
kämpfend schaffen wir uns frei!
Hoch der Bergmann, der verloren
liegt im Schatt der Kohlen haut,
der mit Dynamos, Motoren,
Kraft aus seinem Leib geboren,
unsre neue Welt erbaut.

Tausend laute Räder brausen,
Städte tönen, Stromentlang
ziehen die schwerbeladenen Schiffe,
braust der Eisenbahn Gesang.
In Millionen Menschenherzen
zieht der Glaube freudig ein:
Was des Volkes Hände schaffen,
soll des Volkes Eigen sein.
Land und Freiheit unser Eigen,
Menschenwürde unser Recht!
Kraft soll sich der Schwachheit neigen,
brüderlich einander zeigen:
Keiner Herr und keiner Knecht.

Leuchte, scheine, goldne Sonne,
unserm Vormarsch in die Welt,
uns, die nun im Anfang stehn,
keine Macht noch Fessel hält.
Alle, Junge! Neue Menschen!
Werkbeglückt einander nahen,
Menschen, keinem andern Geiste
als der Liebe unsertan.
Drum, mein Hammer, schwing und halle,
läute Frieden, Hammer Schlag!
Ruf mit deinem Stahlgesange
Stadtvolk, Landvolk, Brüder alle,
in den großen Arbeitstag.

Heinrich Lerch.

1. 5. Nationaler Feiertag des Deutschen Volkes. — 2. 5. 1892 Manfred von Richthofen geboren. — 3. 5. 1849 Der Dichter der „Wacht am Rhein“, Max Schneckenburger, gestorben. — 9. 5. 1805 Friedrich von Schiller gestorben. — 10. 5. 1871 Frieden zwischen Deutschland und Frankreich; Elsaß-Lothringen fällt an Deutschland zurück. — 19. 5. 1762 J. G. Fichte geboren. — 21. 5. 1471 Albrecht Dürer geboren. 1921 Erstürmung des Annaberges in Oberschlesien. — 22. 5. 1813 Richard Wagner geboren. — 23. 5. 1900 Reichsminister Reichsleiter Dr. Hans Frank geboren. — 26. 5. 1923 Albert Leo Schlageter wird von den Franzosen erschossen. — 31. 5. 1809 Schill fällt bei Stralsund. 1916 Seeschlacht von Skagerrak — Gorch Fock gefallen.



Brachet

Juni

Datum	Wochentag	Gedentage der evangellischen Kirche	Heilige Namen der katholischen Kirche	Mond- viertel	Sonnen-	
					Auf- gang	Unter- gang
1	M	Johann Friedrich Oberlin † 1826	Kuno. Regna. Simeon. (Lüthilde)		3,43	20,12
2	D	Arnold von Brescia † 1155	Erasmus		3,42	20,13
3	F	Gottschalk	Klothilde		3,42	20,14
4	S	Eduard Mörike † 1875	Gundekar. Hildebrand		3,41	20,15
5	S	Pfingstsonntag. Winfrid-Bonifatius † 755	Pfingstsonntag. Winfrid-Bonifatius	☾	3,40	20,16
6	M	Pfingstmontag. Norbert † 1134	Pfingstmontag. Norbert von Xanten		3,40	20,17
7	D	Gustav Wasa, König von Schweden	Adelher. Erban		3,39	20,18
8	M	Hermann von Bezze † 1917 (Quatember)	Klodulf. Medard		3,39	20,19
9	D	August Hermann Franke † 1727 (8. 6.)	Gottschalk. Dleiger		3,38	20,20
10	F	Kaiser Friedrich Barbarossa † 1190	Bardo von Mainz. Heinrich von Bozen		3,38	20,21
11	S	Friedrich August Tholud † 1877 (10. 7.)	Barnabas		3,38	20,22
12	S	Trinitatis. Gudrunlled	Dreifaltigkeitsfest. Leo III. Odulf	☽	3,37	20,22
13	M	Eduard von Gebhardt * 1838	Antonius von Padua. Donatus		3,37	20,23
14	D	Bartholomäus Ziegenbalg * 1683	Basillus. Hartwisch		3,36	20,23
15	M	Karl Heinrich Bogakty † 1774. St. Velt	Veit. Isfried. Vandelln aus dem Hennegau		3,36	20,24
16	D	Johannes Tauler † 1361	Fronleichnam. Benno. Quirinus v. Tegernsee.		3,36	20,24
17	F	Albert Knapp † 1864 (18. 6.)	Adolf von Meh. Ramwold		3,36	20,25
18	S	Eulise Henriette, Kurfürstin v. Brandbrg. † 1667	Ephrem. Elisabeth von Schönau		3,36	20,25
19	S	1. n. Trinitatis. Ludwlg Richter † 1884	2. nach Pfingsten. Hildegrim. Rasso		3,36	20,26
20	M	Johann Georg Hamann † 1788 (21. 6.)	Adalbert von Magdeburg. (Menrich)		3,36	20,26
21	D	Friedrich Fröbel † 1852	Moginius. Alban. Engelmar	☾	3,36	20,26
22	M	Sommersanfang. Wilhelm v. Humboldt * 1767	Sommersanfang. Eberhard von Salzburg		3,36	20,26
23	D	Galilei zum Widerruf gezwungen 1633 (22.6.)	Edeltraud. Leodegar		3,37	20,27
24	F	Eulise Scheppler † 1837. Johannes d. Täufer.	Herz-Jesu-Fest. Johannes der Täufer		3,37	20,27
25	S	Mugsburger Bekenntnis 1530	Wilhelm von Verzell		3,37	20,27
26	S	2. nach Trinitatis. Peter Kosegger † 1918	3. nach Pfingsten. Johannes und Paulus	☽	3,38	20,27
27	M	Johann Val. Andrea † 1654. Siebenkläfer	Emma von Friesach. (Herumbert). (Gerach)		3,38	20,27
28	D	Gerhard von Scharnhorst † 1813	Irenäus. Heimrad		3,39	20,27
29	M	Karl Freiherr vom Stein † 1831. Peter u. Paul	Peter und Paul		3,39	20,27
30	D	Otto v. Bamberg, Apost. d. Pommern † 1139	Pauli Gedächtnis. Erentrud		3,40	20,27

Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen.

Heinrich Lersch.

Nun ruht der Hammer

Abschied von Heinrich Lersch

Der Tod nahm Dir den Hammer aus der Hand.
Das Feuer Deiner Esse ist verglüht.
An Deiner Bahre steht das ganze Land.
Ein jeder sinnt noch in Dein letztes Lied.

Nun müssen die Maschinen alle stehen,
die Werkleut schweigen einen Herzschlag lang.
Verstummen muß der Arbeit wild Gedröhn.
Du gehst den letzten Feierabendgang.

Doch in Dein offen Grab soll es schon wieder dröhnen,
der Arbeit urgewaltig Lied.
Und die Sirenen, Deine Glocken, sollen Deutschland rufen.
Es ehrt ein Volk sich selbst in seinen toten Söhnen:
im General, im ruhigen Kesselschmied.
Und beide stehen auf Walhallas Stufen.

Fritz Kuhne.

1. 6. 1780 Der preuß. General und Militärschriftsteller Karl von Clausewitz geboren. — 6. 6. 1869 Siegfried Wagner geboren. — 11. 6. 1923 Blutbad in Dortmund. — 16. 6. 1922 Ostoberschlesien geht an die Polen verloren. — 18. 6. 1916 Der Kampfflieger Max Immelmann gefallen. — 20. 6. 1933 Verbot der NSDAP. in Oesterreich. — 21. 6. 1919 Anerkennung des „Friedensvertrages“ von Versailles durch die „Nationalversammlung“ in Weimar. Admiral von Reuter versenkt die deutsche Flotte in der Bucht von Scapa Flow. — 22. 6. 1767 Wilhelm von Humboldt geboren. — 26. 6. 1935 Einführung der Arbeitsdienstpflicht. — 28. 6. 1914 Der Mord von Serajewo. 1919 Unterzeichnung des Friedensdiktates von Versailles durch Dr. Bell (Zentrum) und Hermann Müller (Marxist).



Heuert

Juli

Datum	Wochentag	Gedenktage der evangelischen Kirche	Heilige Namen der katholischen Kirche	Mond- viertel	Sonnen-	
					Auf- gang	Unter- gang
1	F	h. Voes u. Joh. Esch, erste Märty. d. Ref. † 1523	Fest des kostbaren Blutes. Oliver		3,41	20,27
2	S	Chr. Willibald von Glud * 1714. Mar. Heimf.	Maria's Heimfuchung		3,41	20,26
3	S	3. n. Trin. Chr. Färchteg. Gellert * 1715 (4. 7.)	4. n. Pfiingsten. Otto von Bamberg. Dietbald		3,42	20,26
4	M	Theodor Storm † 1888	Ulrich. Bertha. Hatto	☾	4,42	20,25
5	D	Johann Andreas Rothe † 1758	Wilhelm von Hirfau. Cyrill und Methodius		3,43	20,25
6	M	Johannes Hus * 1369 † 1415	Goar		3,44	20,24
7	D	Erasmus von Rotterdam † 1536 (12. 7.)	Willibald		3,45	20,23
8	F	Georg Neumark † 1681. Kilian	Kilian		3,46	20,23
9	S	Johannes Scheffler (Angelus Silesius) † 1677	Agilolf. Disibod. Herumbert		3,47	20,22
10	S	4. n. Trinitatis. Wilhelm von Oranien † 1584	5. n. Pfiingsten. Amalberga		3,48	20,21
11	M	Moritz, Herzog von Sachsen † 1553	Hilbulf. Udalrich. Sigisbert. Olga		3,49	20,20
12	D	Nathan Soederblom † 1931	Ansbold. Felix und Nabor	☉	3,50	20,19
13	M	Gustav Freytag * 1816	Eugen. Arno von Würzburg		3,52	20,19
14	D	Deutsche Evangelische Kirche 1933	Bonaventura. Markhelm		3,53	20,18
15	F	Gottfried von Bouillon 1099. Apostelteilung	Heinrich. Answer. Gumbert		3,54	20,17
16	S	Gottfried Keller † 1890	Stapulierfest. Reinhilde. Momulf		3,55	20,16
17	S	5. n. Trinitatis. Karl Simrod † 1876	6. n. Pfiingsten. Merius. Irmeng. v. Chiemsee		3,56	20,15
18	M	Heinrich Bullinger * 1504	Kamillus Arn. v. Arnoldsweiler. Fr. v. Utrecht		3,58	20,13
19	D	Viktor Almé Huber † 1869	Vinzeng v. Paul. Bernhold (Bernulf). v. Utrecht		3,59	20,12
20	M	Julius Sturm * 1816 (21. 7.)	Margaretha von Antiochien. Ceslaus. Vulmar	☾	4,00	20,11
21	D	Eberhard im Bart von Württemberg † 1469	Stilla. Urbogast		4,01	20,10
22	F	Göth v. Berlichingen † 1562 (23. 7.) Mar. Mag.	Maria Magdalena		4,03	20,08
23	S	Religionsfriede zu Nürnberg 1532	Apollinaris. Eiborius		4,04	20,07
24	S	6. n. Trinitatis. Thomas von Kempen † 1471	7. n. Pfiingsten. Christ. v. Belgien. B. v. Baden		4,06	20,05
25	M	Amalie Sievekin * 1794. Jakobus der Ältere	Jakob. Christoph. Glodefinde		4,07	20,04
26	D	Johann Piscator † 1626. Anna	Anna		4,09	20,03
27	M	Gustav Knaf † 1878	Pantaleon. Berthold. Magnerich	☉	4,10	20,01
28	D	Johann Sebastian Bach † 1750	Arnulf. Botvid		4,12	20,00
29	F	Robert Schumann † 1856	Martha. Olaf		4,13	19,58
30	S	August Wilmar † 1868. Ruth	Wiltraud		4,15	19,57
31	S	7. n. Trinitatis. Adolf Damaschke † 1935	8. n. Pfiingsten. Ignatius von Loyola. Batho.		4,17	19,55

Dazu bist du auf der Erde, daß sie durch dich heller werde.

Sommer

Ein kleines Haus ist aufgebaut,
Der Giebel in die Ferne schaut,
Der Roggen rauht.
Die Kirsche lernt.
Mein Herz die Einfalt wieder lernt.

Die Kinder sammeln am Gestein
Des Waldes schwarze Beere ein.
Es schwillt das Korn.
Es quillt der Born.
Wird gute Ernte sein.

Paula Klein-Wynands.

1. 7. 1646 Gottfried Wilhelm von Leibniz geboren. 1890 Deutschland tauscht von England Helgoland gegen Sansibar und Witu ein. — 3. 7. 1676 Leopold I., Fürst von Anhalt Dessau (der alte Dessauer), geboren. — 4. 7. 1926 Zweiter Reichsparteitag der NSDAP. in Weimar. — 5. 7. 1884 Nachtigal hift an der Togo-Küste die deutsche Flagge. — 8. 7. 1838 Ferdinand Graf von Zeppelin geboren. — 10. 7. 1916 Das deutsche Handelsunterseeboot „Deutschland“ landet in Baltimore. (bis 9. August) Zweite Durchbruchschlacht bei Baranowitzki. — 12. 7. 1918 Aufhebung der Hungerblockade gegen Deutschland. 1920 Ost- und Westpreußen entschieden sich bei der Volksabstimmung mit großer Mehrheit für Deutschland. — 13. 7. 1915 (bis 26. August) die Narew-Bohr-Schlacht. — 14. 7. 1867 Otto von Bismarck wird Kanzler des Nordd. Bundes. 1884 An der Mündung des Kamerun-Flusses wird die deutsche Flagge gehißt. 1895 Reichsminister R. W. Darré geboren. — 17. 7. 1842 Der österr. völkische Vorkämpfer von Schönerer geboren. 1922 Hermann Fischer und Erwin Korn auf Burg Saaleck gefallen. — 18. 7. 1870 Auf dem vatikanischen Konzil in Rom wird die „Unfehlbarkeit“ des Papstes proklamiert. — 19. 7. 1819 Gottfried Keller geboren. — 22. 7. 1917 (bis 14. 9.) zweite große Flandernschlacht. — 26. 7. 1932 Untergang des deutschen Segelschulschiffes „Niobe“ mit 69 Mann im Fehmarn-Belt. 1933 Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses. — 28. 7. 1914 Oesterreich erklärt Serbien den Krieg. — 29. 7. 1831 Freiherr vom Stein gestorben. — 30. 7. 1898 Otto v. Bismarck gestorben.



Ernting

August

Datum	Wochentag	Gedenktage der evangelischen Kirche	Heilige Namen der katholischen Kirche	Mond- viertel	Sonnen- Auf- gang	Unter- gang
1	M	Philipp Spitta * 1801. Petri Kettenfeier	Petri Kettenfeier. Leutbert		4,18	19,53
2	D	Paul von Hindenburg † 1934	Alfons. Gundekar		4,20	19,52
3	M	Josua Stegmann † 1932	Gaufried. Auffindung des hl. Stephanus	☾	4,21	19,50
4	D	Hans Christian Andersen † 1875	Dominitus		4,23	19,48
5	F	Evang. Salzburger (Salzbund) 1731	Maria Schnee. Oswald		4,25	19,46
6	S	Bernhard von Weimar * 1604	Verklärung des Herrn. Sigtus. Gejelin		4,26	19,44
7	S	8. n. Trinitatis. Kaiser Heinrich IV. † 1106	9. n. Pfingsten. Afra. Nantwin. Donatus		4,28	19,43
8	M	Karl Braun † 1759	Altmann. Cyriacus. Regulinde. (Hildiger)		4,29	19,41
9	D	Karl Bühlaß, 1. deutscher Miss. i. China † 1851	Petrus Faber. Ufer		4,31	19,39
10	M	Philipp Nikolai * 1556. Laurentius	Laurentius. Plektrude		4,33	19,37
11	D	Friedrich Ludwig Jahn * 1778	Gaugerich. Uebertragung des hl. Valentin	☽	4,34	19,35
12	F	Paul Speratus † 1551	Alara. Hilaria		4,36	19,33
13	S	Herrnhuter Brüdergemeinde gegründet 1727	Kadegunde. Lud. v. Corvey. Bert. v. Altenberg		4,37	19,31
14	S	9. n. Trinitatis. Herman von Wied † 1552	10. n. Pfingsten. Wigbert. Warnfried		4,39	19,29
15	M	Johann der Beständige † 1532 (16. 8.)	Maria Himmelfahrt. Alfried		4,41	19,27
16	D	Leonhard Kaiser, Märtyrer in Passau 1527	Joachim. Rochus		4,42	19,25
17	M	Johann Gerhard † 1756	Karlmann. Hyazinth. (Amor)		4,44	19,23
18	D	Erdmann Neumeister † 1756	Kaiserin Helena	☾	4,45	19,21
19	F	Karl Hildebrand Freiherr von Canstein † 1719	Sebald. Hademar. Banthus		4,47	19,19
20	S	Bernhard von Clairvaux † 1153	Bernhard von Clairvaux. Auktor		4,49	19,17
21	S	10. n. Trinitatis. Adelbert v. Chamisso † 1838	11. n. Pfingsten. Johanna Franz. v. Chantal		4,51	19,15
22	M	Henry Dunant, Genfer Konvention 1864	Philibert		4,52	19,12
23	D	Coligny u. d. Hugonotten, Barth.-Nacht 1572	Richilde. Philipp Benitius		4,54	19,10
24	M	Keithardt v. Gneisenau † 1831. Bartholomäus	Bartholomäus		4,56	19,08
25	D	Gregor v. Utrecht, Missionar der Friesen † 775	Ludwig. Gregor von Utrecht		4,58	19,06
26	F	Theodor Körner † 1813	Egbert	☽	4,59	19,04
27	S	Wulfila † 383	Gebhard von Konstanz		5,01	19,01
28	S	11. n. Trinitatis. Augustin † 430	12. n. Pfingsten. Augustinus. Adeline.		5,02	18,59
29	M	Friedrich Silcher † 1860	Enthauptung Johannes des Täufers. Verona		5,04	18,57
30	D	John Bunyan † 1688 (31. 8.)	Rosa von Lima. Riha		5,06	18,55
31	M	Johann Riff † 1667	Paulinus. Raimund. Wala		5,07	18,53

Das sind die Starken im Lande. die unter Tränen lachen,
Ihr eigen Leid verbergen und andere fröhlich machen.

(Spruch im Herzoghaus Dortmund.)

Spruch

Allen Schaffenden
und nie Erschlaffenden;
Bauern wie Knecht;
jedem Geschlecht,
ob hart
oder zart;
Künstler in Gottes Lohn,
schwierigem Arbeitslohn;
wer's Herz auf dem rechten Fleck
und pfeift auf des Teufels Dreck;
wer freien Mutes Wort
waget am rechten Ort,
wer stets in schwerer Zeit
helfend zur Tat bereit:
reich' ich die Bruderhand
durch's ganze Vaterland.
Der ist bei mir zu Haus.
Bruder, trink aus!

Franz Prebeck.

1. 8. 1914 Beginn des Weltkrieges. 1929 Vierter Reichsparteitag in Nürnberg. — 2. 8. 1934 Reichspräsident von Hindenburg gestorben. 1935 München wird „Hauptstadt der Bewegung“. — 3. 8. 1921 Gründung der SA. — 6. 8. 1195 Heinrich der Löwe gestorben. — 7. 8. 1914 General Ludendorff erzwingt die Uebergabe der Zitadelle von Lüttich. — 11. 8. 1878 Turnvater Jahn geboren. — 12. 8. 1894 Albert Leo Schlageter geboren. — 13. 8. 1809 Sieg Andreas Hofers am Berge Isel. — 14. 8. 1921 Der österreichische völkische Vorkämpfer Georg von Schönerer gestorben. — 17. 8. 1786 Friedrich der Große gestorben. — 18. 8. 1915 Deutsche Truppen unter General Ekhmann erstürmen Kowno. — 19. 8. 1927 (bis 21. 8.) Dritter Reichsparteitag der NSDAP. in Nürnberg. — 22. 8. 1880 Gorch Fock geboren. — 24. 8. 1936 Einführung der zweijährigen Dienstzeit. — 25. 8. 1900 Friedrich Nietzsche gestorben. 1914 Deutscher Sieg bei Longwy. 1914 Kampf um Tsingtau. — 26. 8. 1806 In Braunau am Inn wird der Buchhändler Palm auf Befehl Napoleons erschossen. 1813 Theodor Körner fällt bei Gadebusch. 1915 Eroberung von Brest-Litowsk. — 27. 8. 1914 Sieg bei Tannenberg. 1928 Unterzeichnung des „Kriegsächtungs“- (Kellogg)Paktes. — 28. 8. 1749 Johann Wolfgang von Goethe geboren. 1916 Italien und Rumänien erklären Deutschland den Krieg. — 29. 8. 1866 Hermann Löns geboren. 1916 Hindenburg übernimmt mit Ludendorff die Führung der OSE. 1924 Annahme der Dawes-Pläne im Reichstag.



Scheidung

September

Datum	Wochentag	Gedenktage der evangelischen Kirche	Heilige Namen der katholischen Kirche	Mond- stand	Sonnen-	
					Auf- gang	Unter- gang
1	D	August Hermann Niemeyer * 1754. Aegidius	Aegidius. Verena. Bronislawa	☾	5,09	18,50
2	F	Nikolai Grundtoig † 1872	Stephan. Wolffindis. Nonnosus		5,10	18,48
3	S	Oliver Cromwell † 1658	Degenhard. Remaclus		5,12	18,46
4	S	12. n. Trinitatis. Edoard Grieg † 1907	Schutzhelfest. Ida von Herzfeld. Rosalia		5,14	18,44
5	M	Willibald Benschlag * 1823	Berlin		5,16	18,41
6	D	Matthias Waibel, Pfarrer u. Märtyrer † 1525	Mang.* (Gundolf)		5,17	18,39
7	M	Cazarius Spengler † 1534	Regina. (Dietrich)		5,19	18,36
8	D	Wilhelm Raabe * 1831	Mariä Geburt		5,21	18,34
9	F	Hermann, Schlacht im Teutoburger Walde	Korbinian	☽	5,23	18,32
10	S	Nibelungenlied	Diethard. Adolf von Altena. Otger		5,24	18,29
11	S	13. n. Trinitatis. Johannes Brenz † 1570	14. n. Pfingsten. Hilga von Bregenz		5,26	18,27
12	M	Gebhard Leberecht von Blächer † 1819	Name Mariä. Guido von Anderlecht. (Gerfried)		5,27	18,24
13	D	Katharine Elisabeth Goethe † 1808	Notburga aus Tirol. Maternus		5,29	18,22
14	M	Dante Alighieri † 1321. Kreuzeserhöhung	Kreuzerhöhung. Irmgard v. Sächtern, d. Adm.		5,31	18,20
15	D	Heinrich von Treitschke * 1834	Sieben Schmerzen Mariä. Luthard		5,33	18,17
16	F	Schills Offiziere in Wesel erschossen 1809	Cornelius. Edith. Einhilde Ludmila		5,34	18,15
17	S	Kaspar Tauber, Märtyrer in Wien, † 1524	Hildegard von Bingen. Lambert von Maastricht	☾	5,36	18,12
18	S	14. n. Trinitatis. Aug. Gottl. Spangenberg † 1792	15. n. Pfingsten. Richardis. Volkwin		5,38	18,10
19	M	Justinus Kerner * 1786 (18. 9.)	Lantpert von Freising		5,40	18,08
20	D	Magdalena Luther † 1542	Eustachius	☽	5,41	18,05
21	M	Septemberbibel 1522. Matthäus. (Quatember)	Matthäus. (Quatember)		5,43	18,03
22	D	Johann Peter Hebel † 1823	Moriz. Emmer. Landolin v. Eitenheimmünst.		5,44	18,00
23	F	Herbstanfang. Paracelsus v. Hohenheim † 1541	Herbstanfang. Thekla		5,46	17,58
24	S	Georg von Frundsberg † 1473	Kunold. Gislar		5,48	17,56
25	S	15. n. Trinitatis. Paul Rabaut † 1795	16. n. Pfingsten. Gunthilde		5,50	17,54
26	M	Ludwig York von Wartenburg * 1759	Meinhard. Eugenia		5,51	17,51
27	D	Johann Jakob Moser † 1795 (27. 9.)	Kosmas und Damian. Hiltrud		5,52	17,48
28	M	Adolf Clarenbach u. Peter Fliesteden † 1529	Dioba. Wenzel. Thiemo		5,54	17,46
29	D	Michaelistag	Michael		5,56	17,44
30	F	Hieronymus † 420	Hieronymus. Leopard. Sophie. (Otto v. Bamb.)		5,58	17,42

Im Menschen, im wirklichen Menschen, sind Werte lebendig, die nicht durch Geschosse und nicht durch Berge von Sprengstofftonnen zerstört werden können. Ernst Jünger.

Das goldene, das grüne und das braune Buch des Dichters Löns

Als Hermann Löns aus der Heide nach Frankreich zog,
Markwart, der Häher, ihm schwachend zur Seite flog.
„Löns —! Wohin? In den Krieg und fast fünfzig Jahr?
Unterm Rekrutenhelm ergraut dir das Haar!“
Alt oder jung — das zählt nicht nach Jägerrecht!
Jäger und Schützen sind immer nur gut oder schlecht.
„Löns, Hermann Löns, bald ist Dichten und Jagen aus!
Heidefohn, Dichtersmann, Jägersmann, bleibe zu Haus!“
Löns, der Jäger, wog sacht das Gewehr in der Hand:
Schwache nicht, Markwart! Der Wehrwolf streicht ums Land.
„Löns, so vergift du die Heide, dein braunes Buch?“
Markwart, ich trag' es versteckt unterm grauen Tuch.
„Löns, und vergift du den Wald, dein grünes Buch?“
Markwart, ich frag' es versteckt unterm grauen Tuch.
„Löns, und die deutschen Lieder, dein goldenes Buch?“
Markwart, ich frag' es versteckt unterm grauen Tuch.
Markwart, der Häher, stob scheltend ins Lannicht zurück,
Löns, der Dichter, ging sterben für Deutschlands Glück.
Löns, der Jäger, starb schweigsam in Blut und Tau.
Wanderfalken freisten schweigsam im Blau.
Kreiffen ob Wäldern und Ädern im goldenen Meer.
Suchend freisten des Sterbenden Augen umher.
Schauten in Morgengold, Ackerbraun, Waldesgrün —
Aufgeschlagen lagen drei Bücher um ihn.
Dreimal noch zuckte, dreimal des Sterbenden Hand
Über Herz und Büchse und braunes Land.
„Herz, nun gib deinen singenden Liedern Ruh!“
Zuckend fein goldenes Buch schlug der Dichter zu.
„Büchse, du glühst in erkaltender Hand noch so heiß!“
Zuckend fein grünes Buch schloß der Jäger leis.
„Erde, ach Erde, nun bist du mein Leichentuch!“
Streichelnd schloß Hermann Löns fein braunes Buch.

Walter Fleg.

1. 9. 1933 (bis 3. 9.) Parteitag des Sieges. 1523 Ulrich von Hutten gestorben. 1916 (bis 30. 9.) Schlacht in den Karpathen. — 2. 9. 1870 Sieg bei Sedan. 1878 Reichskriegsminister von Blomberg geboren. — 3. 9. 1914 Einnahme von Reims. Deutsche Kavallerie vor Paris. — 1917 Die Deutschen erobern Riga. — 5. 9. 1774 Der Maler Kaspar David Friedrich geboren. — 7. 9. 1914 Marne-Schlacht. — 8. 9. 1933 Der völkische Vorkämpfer Theodor Fritsch gestorben. — 9. 9. 9 Arminius siegt im Teutoburger Wald über die Römer. — 10. 9. 1936 Verkündung des zweiten Vierjahresplanes (Parteitag der Ehre). 1919 Der Margist Dr. Renner unterzeichnet für das Bruderland Oesterreich den Schandvertrag von St. Germain. Sudetendeutschland fällt damit an die Tschechoslowakei. — 11. 9. 1926 Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund. — 12. 9. 1819 Feldmarschall Leberecht von Blücher gestorben. 1829 Der Maler Anselm Feuerbach geboren. — 14. 9. 1817 Theodor Storm geboren. — 15. 9. 1834 Heinrich von Treitschke geboren. 1935 Reichsflaggengesetz. Hatentkrenzflagge wird Reichs-, National- und Handelsflagge. — 16. 9. 1809 Erschießung der Schill'schen Offiziere zu Wesel. — 17. 9. 1914 (bis 10. 10.) Schlacht von Antwerpen. — 18. 9. 1915 Wilna von deutschen Truppen besetzt. — 19. 9. 1914 Lüderiksbucht (Deutsch-Südwestafrika) wird von den Engländern besetzt. — 20. 9. 1863 Der Sprach- und Altertumsforscher Jakob Grimm gestorben. 1898 Theodor Fontane gestorben. — 21. 9. 1860 Arthur Schopenhauer gestorben. — 22. 9. 1914 Kapitänleutnant Weddigen (U 9) versenkt 3 engl. Panzerkreuzer. — 23. 9. 1791 Theodor Körner geboren. — 24. 9. 1473 Der Landstnechtsführer Georg von Frundsberg geboren. 1862 Bismarck wird preuß. Staatsminister. — 25. 9. 1915 (bis 13. 10.) Beginn der Herbstschlacht bei La Bassée und Arras. — 26. 9. 1759 Generalfeldmarschall Johann Ludwig Graf York von Wartenburg geboren. — 26. 9. 1914 Hermann Löns vor Reims gefallen. — 27. 9. 1856 Der Kolonialpolitiker Karl Peters geboren. — 29. 9. Reichserbhofgesetz. — 30. 9. 1883 Reichsminister Reichsleiter Rust geboren.



Gilbhart

Oktober

Datum	Wochen- tag	Gedenktage der evangelischen Kirche	Heilige Namen der katholischen Kirche	Mond- viertel	Sonnen- Auf- gang	Sonnen- Unter- gang
1	S	Remigius, Apostel der Franken	Remigius. Ludwin	☾	5,59	17,39
2	S	Erntedanktag. 16. n. Trinitatis.	Erntedanktag. 17. n. Pfingsten. Cuitgar		6,01	17,37
3	M	Franz von Assisi † 1226	Theresia vom Kinde Jesus. Ewalde. Otto		6,03	17,35
4	D	Theodor Fliedner † 1864	Franz von Assisi		6,05	17,33
5	M	Paul Fleming * 1609	Meinolf. Palmatus. Plazibus. (Gerwich)		6,16	17,30
6	D	William Lindale, engl. Bischof, Märtyr. † 1536	Bruno der Kartäuser. Walbero. Luto		6,08	17,28
7	F	Johannes Mathesius † 1565 (8. 10.)	Rosenkranzfest. Gerwald		6,09	17,25
8	S	Heinrich Schüh * 1585	Birgitta von Schweden		6,11	17,23
Erntedanktag						
9	S	17. n. Trinitatis. Justus Jonas † 1555	18. n. Pfingsten. Günther. Goswin. Dionys	☾	6,13	17,21
10	M	Heinrich Albert † 1651	Cereon und Viktor. Franz Borgias		6,15	17,18
11	D	Ulrich Zwingli fällt bei Kappel † 1531	Maria Mutterstift		6,16	17,16
12	M	Christoph Columbus, Entdeckung Amerik. 1492	Bruno von Köln. Maximilian		6,18	17,13
13	D	Theodor Beza † 1605	Simpert. Eubentius. Koloman. Jakob v. Ulm		6,20	17,11
14	F	Elisabeth Fry † 1845 (14. 10.)	Burhard. Hilfgund von Höchstädt		6,21	17,09
15	S	Wilhelm von Kaulbach * 1805	Theresia von Spanien		6,24	17,07
16	S	18. n. Trinitatis. Walter Flex † 1917. Gallus	19. n. Pfingsten. Hedwig. Eul. Gallus	☾	6,25	17,04
17	M	Lucas Cranach der Ältere † 1553 (16. 10.)	Margaretha Maria Alacoque		6,27	17,02
18	D	Ludwig Schneller † 1896	Eulas. Leopold von Gumpenberg		6,29	17,00
19	M	Heinrich von Aleist * 1777	Petrus von Alcantara. Frideswinda		6,31	16,58
20	D	G. Reichardt, 1. Diakonisse † 1836	Wendelin		6,33	16,56
21	F	Emanuel Geibel * 1815. Ursula	Ursula		6,34	16,54
22	S	Aufhebung des Edikts von Nantes 1685	Cordula. Irmtrede. Ingbert		6,36	16,52
23	S	19. n. Trinitatis. Jeremias Gotthelf † 1854	20. n. Pfingsten. Severin von Köln	☾	6,38	16,50
24	M	Robert Franz † 1892	Raphael		6,40	16,48
25	D	Karl Martell, Sieg bei Poitiers 732	Chrysanth u. Daria. Crispin u. Crispinian		6,42	16,46
26	M	Friedrich Wilhelm Dörpfeld † 1893	Sigebald. Evergisl. Willibold. Amandus		6,43	16,44
27	D	Michael Servet † 1553	Adelward		6,45	16,42
28	F	Johannes Falk * 1768. Simon und Juda	Simon und Judas		6,47	16,40
29	S	Konradin, der letzte Hohenstaufe † 1268	Ferrutius		6,49	16,38
30	S	20. nach Trinitatis. Jakob Sturm † 1553	Christus König. Dorothea von Montau.	☾	6,51	16,36
31	M	Reformationstag	Wolfgang. Foillan. Notburga von Köln	☾	6,52	16,34

Was mich nicht umbringt, macht mich stärker. Niehsche.

Erntedanklied der Deutschen

Erde — du bist das Korn und das Brot und die Traube
 Erde — du bist der Leib und der Geist und der Glaube.
 Erde — du bist der Väter Arbeit und Blut.
 Deutsche Erde — wir halten treu deine Hut —
 Deutschland!

Wir pflügten und säten und pflanzten in deinen Schoß.
 Erde, du machtest es wachsen — o Wunder groß!
 O ewiges Wunder bis an den jüngsten Tag,
 das keine Klugheit jemals ergründen mag —
 Deutschland!

Siehe: wir harren im grauen und blonden Haar!
 Siehe: du bringst uns all deine Gaben dar!
 Siehe: du bringst sie uns dar in köstlicher Fülle!
 Siehe: wir stehn am Weg in Andacht und Stille!
 Deutschland!

Denn wir alle fühlen Gottes Hand
 prüfend sich legen über Volk und Land.
 Denn wir alle fühlen des Ewigen Hände.
 Denn wir alle fühlen die große Wende —
 Deutschland!

Erde — du bist das Korn und das Brot und die Traube.
 Erde — du bist der Leib und der Geist und der Glaube.
 Erde — du bist unserer Väter Arbeit und Blut.
 Deutsche Erde — wir halten treu deine Hut —
 Deutschland!

Hermann Claudius.

(Aus: „Daß dein Herz fest sei“ — Verlag Albert Langen - Georg Müller, München).

2. 10. 1847 Reichspräsident von Hindenburg geboren. — 6. 10. 1891 Hans Schemm geboren. — 7. 10. 1917 (bis 9. 10.) Deutscher Sieg bei Kronstadt (Siebenbürgen). — 9. 10. 1841 Der Architekt Friedrich Schinkel gestorben. 1907 Horst Wessel in Bielefeld geboren. 1914 Eroberung von Antwerpen. — 10. 10. 1920 Volksabstimmung in Kärnten. — 14. 10. 1806 Niederlage bei Jena und Auerstädt. 1922 Adolf Hitlers Zug nach Coburg. 1933 Deutschland tritt aus dem Völkerbund aus. — 15. 10. 1844 Friedrich Niehsche geboren. 1852 Friedrich Ludwig Jahn gestorben. — 16. 10. 1917 Walter Fleg auf Döfel gefallen. — 18. 10. 1777 Heinrich von Kleist geboren. — 18. 10. 1813 (14.—18.) Völkerschlacht bei Leipzig. — 20. 10. 1921 Zerstückelung Oberschlesiens durch den Obersten Rat der Alliierten. — 24. 10. 1648 Friede zu Münster und Osnabrück; Ende des 30jähr. Krieges. 1917 (bis 27. 10.) Deutscher Durchbruch der italienischen Front am Monzo. — 26. 10. 1757 Frhr. vom Stein geboren. 1800 Generalfeldmarschall Helmuth Graf von Moltke geboren. — 27. 1760 General August Graf Neidhardt von Gneisenau geboren. — 28. 10. 1852 Der völkische Vorkämpfer Theodor Fritsch geboren. 1916 Der Fliegerhauptmann Oswald Boelcke gefallen. — 29. 10. 1897 Reichsminister Dr. Goebbels geboren. 1918 Auflösung der Oesterreichisch-ungarischen Monarchie.



Nebelung

November

Datum	Wochentag	Gedenktage der evangelischen Kirche	Heilige Namen der katholischen Kirche	Monat- viertel	Sonnen-	
					Auf- gang	Unter- gang
1	D	Joachim der Zweite von Brandenburg	Allerheiligen. Boso. Dietburga		6,54	16,32
2	M	Johann Albrecht Bengel † 1752	Allerseelen. Kathold		6,56	16,30
3	D	Pirmin, Apostel der Alemannen † 732	Hubert. Pirmin		6,58	16,28
4	F	Gustav Schwab † 1850	Karl Borromäus. Gregor von Burtfeld		7,00	16,26
5	S	Hans Egede † 1758	Reliquienfest. Zacharias u. Elisabeth. Gertrud		7,02	16,25
6	S	Reformationsfest. Gustav Adolf † 1632	Leonhard. Christine von Stommeln. Modesta		7,04	16,23
7	M	Willibrord, Apostel der Niederländer † 739	Engelbert. Willibrord	☉	7,06	16,21
8	D	Abraham Kuyper † 1920	Willehad		7,08	16,19
9	M	Martin Chemnitz * 1522	Theodor. Erpho		7,10	16,18
10	D	Martin Luther * 1483	Andreas Avellini. Answald		7,11	16,16
11	F	Martin von Tours	Martin		7,13	16,15
12	S	Nothar, Abt zu St. Gallen † 975	Kunibert. Ursajus		7,15	16,13
Eintopffonntag						
13	S	22. n. Trinitatis. Ludwig Uhland † 1862	23. n. Pfingsten. Stanislaus Kostka. Sieghard		7,17	16,11
14	M	Eurwig Harms † 1865	Alberich	☾	7,19	16,10
15	D	Johannes Kepler † 1630	Albert der Große. Leopold der Babenberger		7,20	16,08
16	M	Buß- u. Betttag. Wilhelm Heinrich Riehl † 1897	Buß- u. Betttag. Gertrud die Große. Othmar		7,22	16,07
17	D	Jakob Böhme † 1624	Florinus		7,24	16,05
18	F	Ludwig Hofacker † 1828	Odo von Cluny		7,26	16,04
19	S	Elisabeth von Thüringen † 1231	Elisabeth von Thüringen M. von Hadeborn		7,27	16,03
20	S	Totenfest. Bischof B. v. Hildesheim † 1022	24. n. Pfingsten. Bernward von Hildesheim		7,29	16,01
21	M	Friedrich Daniel Schleiermacher * 1768	Maria Opferung. Kolumban		7,30	16,00
22	D	Columban d. J. † 615	Cäcilia		7,32	15,59
23	M	Johann Dekolampadius † 1531	Clemens I. Alexander	☉	7,34	15,58
24	D	J. Knox, Reformator Schottlands † 1572	Johannes vom Kreuz		7,35	15,57
25	F	Clemens Theodor Perthes † 1867	Katharina von Alexandrien. Gute Beth		7,37	15,56
26	S	Josef von Eichendorff † 1857	Konrad von Konstanz. Johannes Berchmans		7,38	15,55
27	S	1. Advent. Chlodwig I. von Franken † 511	1. Adventssonntag. Bilhildis. Trudo. Altwine		7,40	15,54
28	M	Konrad Ferdinand Meyer † 1898	Hathumod. Maximus		7,42	15,53
29	D	Hermann Dejer * 1849	Kathod. Friedrich von Regensburg. Walderich		7,43	15,52
30	M	Theodor Mommsen † 1817. Andreas	Andreas. Grifold	☾	7,45	15,52

Unter die Toten vom 9. November will ich auch jenen Mann rechnen, der als der Besten einer sein Leben dem Erwachen seines, unseres Volkes, gewidmet hat im Dichten und im Denken und am Ende in der Tat: Dietrich Eckart. Adolf Hitler.

Der 9. November

Die Toten des Sieges den Toten des Krieges

Wir gaben eurer Stimme Gewalt,
Verdun, Douaumont, Totenmann,
wir wurden zu eurer lebendigen Gestalt
und flammten die Berge an.

Die Fackel der Freiheit trugen wir
und schlugen sie in das Land
und schworen, Führer, Gefolgschaft dir
aus harter Bruderhand.

Du bist ihr Wille, wir sind dein Schwert,
Verdun, Douaumont, Totenmann,
so stürmten wir, des Sieges wert,
mit der Fahne zum Himmel hinan.

Vor der Feldherrnhalle standen wir
und fielen in deinem Namen,
denn alle Toten leben in dir,
Und Deutschland muß siegen! Amen!

Herbert Böhme.

2. 11. 1827 Paul de Lagarde geboren. — 3. 11. 1918 Aufruf zur Judenrevolution in Deutschland durch die Matrosenrevolte in Kiel. Waffenstillstand zwischen Oesterreich-Ungarn und der Entente. — 5. 11. 1916 Gemeinsame Erklärung über die Errichtung eines selbständigen Polenreiches. — 7. 11. 1918 Der jüdische Dokumentenfälscher Kojmanowsky, gen. Eisner, ruft in München die Republik aus. — 8. 11. 1923 Adolf Hitler proklamiert in München die nationale Diktatur. — 9. 11. 1914 Heldenhafter Untergang des deutschen Kreuzers „Emden“ bei den Kokos-Inseln (westl. Sumatra). 1918 Beginn der Revolte. 1923 Die von Adolf Hitler proklamierte nationale Regierung kommt durch Verrat zu Fall. 16 Nationalsozialisten sterben zu München den Heldentod. — 10. 11. 1759 Friedrich von Schiller geboren. 1914 Deutsche Kriegsfreiwilligenregimenter, hauptsächlich aus Studenten bestehend, verbluten in heldenhaftem Kampfe vor Langemarck. 1917 Beendigung der dritten Flandernschlacht. 1918 Erzberger verrät das deutsche Volk mit leichtfertiger Annahme der Waffenstillstandsbedingungen an die Entente. — 12. 11. 1755 General von Scharnhorst geboren. 1914 Kriegserklärung der Türkei an England, Frankreich und Rußland. 1918 Die deutschen Truppen beginnen mit der Räumung des besetzten Gebiets im Westen. — 14. 11. 1936 Deutschland kündigt die Versailler Bestimmungen über die Deutschen Ströme und Wasserstraßen. — 15. 11. 1862 Der östliche Literaturgeschichtler Adolf Bartels geboren. — 20. 11. 1917 Tanktschlacht bei Cambrai. 1767 Andreas Hofer geboren. — 25. 11. 1936 Deutsch-japanisches Abkommen gegen die Komintern. — 26. 11. 1857 Frhr. von Eichen-dorff gestorben. 1831 General Karl von Clausewitz gestorben. 1916 Die Heere der Entente brechen die am 24. 6. begonnene Schlacht an der Somme als erfolglos ab.



Christmond

Dezember

Datum	Wochentag	Gedenktage der evangelischen Kirche	Heilige Namen der katholischen Kirche	Mond- viertel	Sonnen-	
					Auf- gang	Unter- gang
1	D	Johann August Ursperger † in Basel 1806	Eligius, Thektan		7,46	15,51
2	F	Hans Holbein * 1497	Bibiana		7,48	15,50
3	S	Aemilie von Schwarzburg-Rudolstadt † 1706	Franz Xaver, Waldefried und Ratfried		7,49	15,49
4	S	2. Advent. Ambrosius Blarer † 1564 (6.12.)	2. Adventssonntag. Barbara, Anno		7,51	15,49
5	M	Wolfgang Amadeus Mozart † 1791	Sola, Altala		7,52	15,48
6	D	Nikolaus Selnecker * 1530, Nikolaus	Nikolaus		7,54	15,48
7	M	Johann Gottfried Röhner † 1724	Ambrosius	☾	7,55	15,47
8	D	Martin Rindart † 1649	Unbefleckte Empfängnis Mariä		7,56	15,47
9	F	Anton van Dyck † 1641	Kunhilde		7,57	15,47
10	S	Paul Eber † 1569	Eucharis		7,59	15,46
Eintopffonntag						
11	S	3. Advent. Heinrich von Jütphen † 1524	3. Adventssonntag. Damasus, Wilburga		8,00	15,46
12	M	Vicelin, Apostel der Wenden † 1154	Vjelin		8,01	15,46
13	D	Kaiser Friedrich II. † 1250	Euzia Otilia		8,02	15,46
14	M	Berthold v. Regensburg † 1272. (Quatember)	Herulf (Berthold von Regensburg)	☾	8,03	15,46
15	D	Ernst Rießchel * 1804	Christiana, Eusebius		8,04	15,46
16	F	Kaiserin Adelheid † 999	Kaiserin Adelheid		8,05	15,46
17	S	Georg, Markgraf von Brandenburg † 1543	Sturmius, Begga		8,06	15,46
18	S	4. Advent. Johann Gottfried Herder † 1803	4. Adventssonntag. Mariä Erwartung		8,07	15,46
19	M	Andreas Osiander * 1498	Meinzo und Gerberta		8,07	15,47
20	D	Katharina von Bora † 1552.	hoger, Gottilieb		8,08	15,47
21	M	Leopold von Ranke * 1795, Thomas	Thomas	☾	8,08	15,48
22	D	Wintersanfang, Paul de Lagarde † 1891	Wintersanfang, Jutta vom Disibodenberge		8,09	15,48
23	F	Martin Opitz * 1597	Hartmann, Dagobert, Viktoria		8,09	15,49
24	S	Adam und Eva	Adam und Eva, Adela		8,10	15,49
25	S	1. Weihnachtstag. Christi Geburt	1. Weihnachtstag. Christi Geburt		8,19	15,50
26	M	2. Weihnachtstag. Stephanus	2. Weihnachtstag. Stephanus		8,11	15,50
27	D	Christoph † 1568 (28. 12.)	Johannes Evangelist, Erenfried		8,11	15,51
28	M	Johann von Staupitz † 1524.	Unschuldige Kinder		8,11	15,52
29	D	Theodor Fontane * 1819 (30. 12.)	Thomas von Canterbury, Regindert		8,11	15,53
30	F	Mathilde Wrede † 1929	Lutberga, Irmina, Lothar	☾	8,11	15,53
31	S	Heliand, Silvester	Silvester		8,11	15,54

Vergeßt nie, daß das heiligste Recht auf dieser Welt das Recht auf Erde ist, die man selbst bebauen will, und das heiligste Opfer das Blut, das man für diese Erde vergießt. Adolf Hitler.

Advent

Nu fällt de Schnäi in wäiten Pufeseern,
im Dannengräun et äisste Lechften brennt;
dei schöne Tied herwe iet sou gärn,
Diän leiwen, hillegen Advent!

Un stäiht ächtern Biärgen dobuten
dat Obendrouf in stille Schien,
dann stoff de Kleinen vörn Finsterruten
un loff dat Spiellen sien.

En andächtgen Schur gäiht üöwer se hien,
nemmet kleine Schnütten se ledet:
„O füh, o füh, kief doch dohien,
füh do, et Christfinneken bädet!“

Dann gäiht ne schöne Tied uns an,
sou voll van häimlefskille Driewen,
do gillt et of bie all diam Daun,
diam Christfinneken Breiwe te schriewen.

Sou manneg Däileken still-verstuahlen
wät stricket, bastelt un edohen,
un't Christfinneken op ließen Suahlen
hört me länges de Finsters gohen.

Te kieten, of vie of arteg wären,
fletig un üörndleg un gouff te lien.
Met silwernem Klöcksten lüff et dann gärn
In unjen Hiatten den hillegen Christdag in!

Wilhelm Urndts.

1. 12. 1925 Abschluß der Locarno-Verträge. — 5. 12. 1757 Schlacht bei Leuthen. 1917 Beendigung der am 20. 11. begonnenen Tantschlacht bei Cambrai durch vernichtende Niederlage der englischen Kavallerie bei Nogelles. — 6. 12. 1849 Generalfeldmarschall von Mackensen geboren. 1916 Bukarest genommen. — 7. 12. 1835 Erste deutsche Eisenbahn Nürnberg-Fürth. — 8. 12. 1914 Heldenhafter Untergang des Spee-Geschwaders bei den Falklandinseln. — 11. 12. 1887 Reichsminister Hans Kerrl geboren. — 15. 12. 1914 Ende der Schlacht bei Lodz. (Beginn 16. 11.) — 16. 12. 1742 Generalfeldmarschall Gebhardt Leberecht von Blücher geboren. 1770 Ludwig van Beethoven geboren. — 22. 12. 1891 Paul de Lagarde gestorben. — 26. 12. 1769 Ernst Moritz Urndt geboren. 1923 Dietrich Eckart an den Folgen der Gefängnishaft gestorben. — 30. 12. 1812 Konvention von Tauroggen zwischen York und Diebitsch.

Befinnung und Glaube. Von Dr. E. Wegmann.

Der moderne Mensch ist unruhig, innerlich durchzuckt vom unerhörten Gang der technischen Entwicklung und von der Unraft der täglichen Arbeit. Ueberall, im kleinsten Winkel selbst, schlägt dieser ruhelose Rhythmus. Leib und Seele leiden darunter. Wäre es ehemals denkbar gewesen, „nervöse“ Menschen in einem Dorf anzutreffen? Es muß ein Ausgleich geschaffen werden. Der Leib hat seinen Feierabend, die Seele braucht ihn nicht weniger. Ihr Feierabend ist die Befinnung, das Nachdenken und Bedenken. Nur so kann das Leben, die rasche Abfolge seiner Eindrücke und Erscheinungsformen gefaßt, begriffen und bewertet werden.

Nehmen wir ein Gebiet heraus aus dem Umkreis des Daseins: die Politik. Das deutsche Volk hat unter den gewaltigen Geschehnissen der letzten Jahre gestanden wie der Wald im Sturm, erbebend, beglückt und mächtig im Widerhall. Mitreißende Erlebnisse füllten und füllen die Tage. An uns liegt es, dafür zu sorgen, daß sie nicht verwehn. Im ständigen Nacherleben müssen sie fruchtbar werden für jeden. Befinnung tut not, das Sichverfehlen in die Ideen des Nationalsozialismus, in diese Motoren der unwägbaren Tat unseres Jahrhunderts, damit wir innerlich gefestigt werden.

Wir kennen den Satz, der auch als Forderung verstanden sein will: jeder Deutsche muß ein politischer Mensch sein! Politik verdirbt den Charakter, jagte man früher und hatte darin nicht Unrecht. Heute bedeutet der Begriff „Politischer Mensch“ etwas ganz anderes. Politik ist nicht mehr der schönmeinende Ausdruck für eine Vielfalt von parteilichen Lehren und Ansprüchen, nicht mehr Tummelplatz vernorrer Geister, nicht mehr Sprungbrett einer glänzenden Laufbahn und Betätigungsfeld persönlicher Eitelkeit, nicht mehr endlich Macht- und Druckmittel gewissenloser, eigensüchtiger Spekulanten. Politischer Mensch sein heißt im Deutschland Adolf Hitlers nichts anderes als verpflichtet sein, aus den Ideen der Bewegung heraus für sein Volk zu leben, die eigene Person zurückzustellen vor der Größe dieses Volkes, und bereit sein, für Deutschlands Größe alles hinzugeben. Politik so gesehen verdirbt nicht den Charakter, sondern bildet ihn und formt den vollgültigen Mann. Politische Lieder sind für uns keine „leidigen Lieder“ mehr, denn sie sind die Lieder der nationalsozialistischen Bewegung, Volkslieder, die überall erklingen.

Wir brauchen Befinnung. Sie ist die Grundlage für das Verständnis, herausdringend aus dem Herzen und aus dem Verstande. Das Verständnis bereitet die Wandlung. Wie aber sollen wir ohne Wandlung gute Gefolgsleute des Führers sein? Lerneten wir nicht das Gehen in den Schuhen eines anderen Jahrhunderts? Drängte uns nicht eine andere Geistigkeit die ersten Maßstäbe unseres Urteils auf? Zu neuen Zielen aber führen nicht die

alten Wege, wenn wir guten Willens sind und bereit, von vorn anzufangen; wenn wir noch jung genug sind, um umzuleruen, dann erst werden wir begreifen, in welcher Zeit wir leben. Dann werden Schöpfungen wie die Ehrentempel am königlichen Platz, wie das „Haus der deutschen Kunst“, wie die Reichsautobahnen zu uns sprechen, wie sie einst zu den Menschen kommender Jahrhunderte reden werden. Die Geschichte beweist es: die eigene Zeit zu erkennen und zu verstehen ist am schwersten. Ihre Bedingungen zu erfüllen aus frohem Herzen verlangt Befinnung auf die Größe der Aufgabe. Leicht fällt es, Ja zu sagen in der Stunde der Begeisterung und Erhebung. Die Begeisterung hinüberzutragen in den Alltag, das ist die Kunst und notwendig.

Der Erfolg ist ein guter Ansporn. An gewaltigen Erfolgen auf allen Gebieten des völkischen Lebens fehlt es im nationalsozialistischen Deutschland nicht, nicht im großen und nicht im kleinen. Denkwürdig war die Stunde, als am 30. Januar 1937 der deutsche Reichstag zusammentrat, um am Ende der ersten Periode nationalsozialistischer Regierung den Rechenschaftsbericht aus dem Munde des Führers der Nation entgegenzunehmen. Es gibt keinen aufrechten Deutschen, dessen Herz nicht von Stolz erfüllt war darüber, wie die vier Jahre, die sich der Führer erbeten hatte, zum Segen des Volkes genutzt wurden. Nicht nur das Versprochene wurde verwirklicht, die Arbeitsschlacht siegreich geschlagen, der Bauer aus seiner Not herausgeführt, die Sicherung des Reiches durch die Neuschöpfung der Wehrmacht verbürgt, Freiheit und Ehre zurückgegeben, die Lebensmöglichkeiten gesteigert, — weit darüber hinaus waren Pläne in Angriff genommen, die erst nach Lösung der Grundfragen überhaupt angegriffen werden konnten. Jeder aufrechte Deutsche stimmte dem Führer zu, als er die Zukunftsaufgaben der Nation aufwies, insbesondere die Durchführung des Vierjahresplanes, in dessen Auswirkung die deutsche Wirtschaft gefunden wird. Jeder aufrechte Deutsche hieß es gut, daß der Reichstag die Verlängerung des Gesetzes zur Behebung der Not von Volk und Reich beschloß. Aber jeder mußte sich damals und muß sich heute darüber klar sein, daß die Zustimmung zum Ermächtigungsgesetz von ihm persönliche Opfer verlangt. Denn das Opfer ist das Fundament. Alle Gesetze und alle Maßnahmen der Regierung bedürfen des geschlossenen und eisernen Willens des Volkes, damit das Notwendige in die Tat umgesetzt werde. Das deutsche Volk hat bewiesen, daß es diesen eisernen Willen hegt, daß es bereit ist, Opfer zu bringen, spürbare Opfer, nicht kleine, unbedeutende Verzichte. Gibt es einen überzeugenderen Beweis dafür als das Winterhilfswerk mit seinen überwältigenden Ergebnissen?

Die Opfer sind nicht fruchtlos gewesen. Mit ungeheurer Anstrengung hat das Volk, um seinen Führer geschart, sich wieder empor-

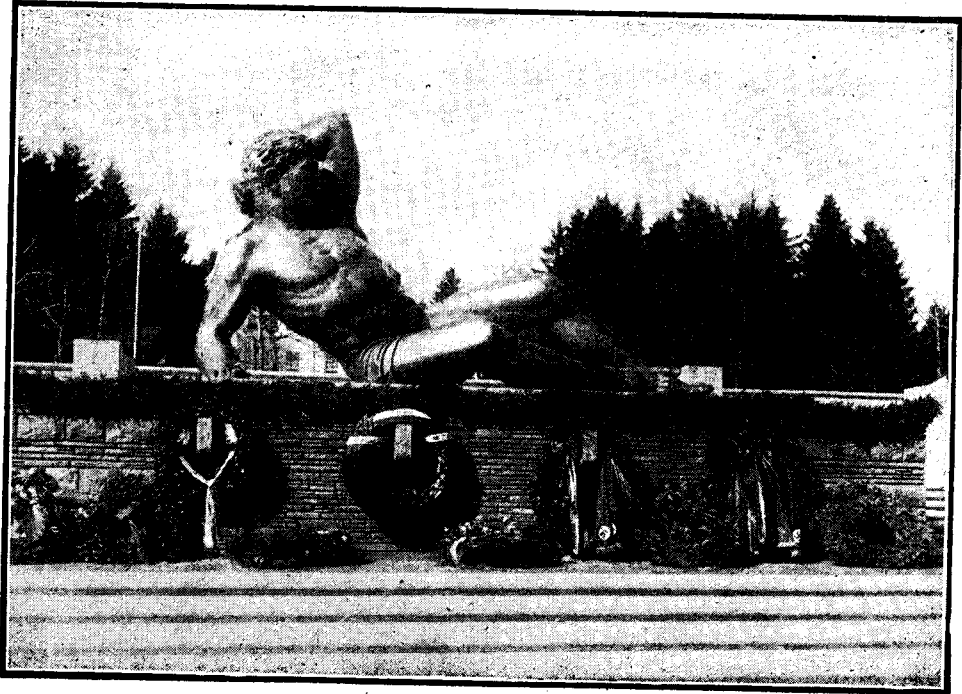
arbeiten können aus Abgründen, in die es Unfähigkeit, mangelnde Voraussicht, Verantwortungslosigkeit und böser Wille gestürzt hatte. Trotz der gehässigen Gegnerschaft, die Deutschlands Feinde in aller Welt mit den unglaublichsten Methoden anzufassen verstanden; trotz aller kritischen Stunden, die sich ergaben — man erinnere sich an die Verkündung der Wehrhoheit, an die Wiederherstellung der völligen Souveränität im Rheinland — hat sich der Führer durchgesetzt, ist unser Vaterland wieder zu einer Macht geworden, mit der man rechnen muß, ein Land, das die einen bewundern, die anderen fürchten, die dritten hassen und dem die vierten die Freundschaft schenken. Der Führer hat Deutschland stark gemacht. Wie müssen wir ihm danken, wie von neuem ihm unser Vertrauen schenken und ihm sagen: Führer, wir glauben dich und Deine Sendung. Wir sind bereit, aus diesem Glauben heraus restlos und jederzeit mit Dir zu kämpfen für das Wohl unseres Volkes! Das Wohl des Volkes! Denn nichts anderes steht im Mittelpunkt der nationalsozialistischen Politik als dies: das blutbedingte, mit dem Boden verwurzelte, ewige deutsche Volk. Was wir also im Einfluß für des Führers Willen tun, geschieht für die Gegenwart und Zukunft unseres Volkes, geschieht für unsere Kinder und aus Verpflichtung den Vorfahren gegenüber. Die Sorge für das Leben des Volkes in seinen Kindern gehörte zu den ersten Arbeitsgebieten, die von der nationalsozialistischen Staatsführung in Angriff genommen wurden. Die erbgesunde und kinderreiche Familie wurde in stärkstem Maße gefördert, die Frühhege als erstrebenswert hingestellt. Kinderreich, minderbemittelte Familien wurden und werden durch einmalige Beihilfen und durch laufende Zuwendungen unterstützt. Von Oktober 1935 bis Januar 1937 wurden an einmaligen Beihilfen für kinderreiche Familien 123 Millionen Mark zur Verfügung gestellt. 37 000 Familien, die durchschnittlich 9 Kinder haben, erhalten laufende Zuwendungen. Die Beihilfen sind keine Almosen, sie sind auch keine Fürsorgemaßnahmen, sie bedeuten Anerkennung und Vorzorge und müssen als volkswirtschaftliche und bevölkerungspolitische Ausgleichsmaßnahmen gewertet werden. Nach dem gleichen Grundsatz der „Vorzorge, nicht Fürsorge“ wurden seit Anlaufen der Aktion im August 1933 bis Ende des Jahres 1936 694 357 Ehestandsdarlehen ausgegeben. In Zukunft wird der Kinderreichtum noch großzügiger in den Neuaufbau des Staates einbezogen werden, wie Reichsminister Dr. Goebbels auf der diesjährigen Reichstagung des Bundes der Kinderreichen verkündete. In diesem Zusammenhang kann das Wirken der Gesundheitsämter nicht hoch genug angeschlagen werden, wie denn auch nach den Worten Dr. Leys zukünftig innerhalb der Betriebe regelmäßige, ärztliche Untersuchungen durchgeführt werden sollen. Unendlich segensreich ist die Tätigkeit der NSW gewesen, durch die Schaffung von Kinder-

Müttererholungsheimen. Drückender seelischer, biologischer und materieller Belastung des Volkes durch geistig minderwertige rücht das Geseß zur Verhütung erbkranken Nachwuchses energisch zu Leibe. Der Reinerhaltung der Rasse dienen die Judengesetze, Maßnahmen, die als Ausdruck der Selbsterhaltung jedem gefunden und arbeitsbewußten Menschen selbstverständlich sind, allem Geschrei zum Trotz, das dagegen erhoben wurde. Zwangsläufig mit diesen Fragen ergibt sich die Ausrichtung der Erziehung im nationalsozialistischen Geiste. Körperliche Ertüchtigung und geistige Schulung sind ihre Grundlagen, Jugenderziehung, Hitlerjugend, Arbeitsdienst, Partei und Wehrmacht ihre Einrichtungen. Das Gefühl der Gemeinschaft muß geweckt, die Notwendigkeit der Kameradschaft erlebt werden. Der Reichsberufswettkampf dient der Aneiferung zur beruflichen Leistung, der Reichssportwettkampf, der erstmalig 1937 durchgeführt wurde, soll nach dem Willen des Führers zu einem jährlich wiederkehrenden Feste der deutschen Jugend werden.

Wie auf diesem Gebiete der Sicherung des Volkslebens spüren wir die schöpferische und neuordnende Einwirkung des Nationalsozialismus in allen Bereichen. Ihr im einzelnen nachzugehen, ist im Rahmen eines Aufsatzes unmöglich. Erhebliche Fortschritte machte die Sicherung des Volksvermögens. Mit einem großzügigen Aufklärungsfeldzug wurde der Kampf gegen den Verderb eingeleitet. Durch Schandenerhaltung und Sammlung scheinbar wertlosen Altmaterials werden Rohstoffe gespart. Durch den Einsatz des Reichsarbeitsdienstes konnte wertvolles Neuland gewonnen werden. Neue deutsche Werkstoffe hewöhnen sich im Gebrauch glänzend und helfen, unsere Wirtschaft selbst, nicht mehr ausschließlich sich selbst überlassen und Spiel der „freien Kräfte“, hat einen starken Auftrieb erfahren. Die Verwendung der vorhandenen Arbeitskraft, vom Staat in ihrem Einfluß ausgleichend geregelt, und die Ausnutzung des vorhandenen Bodens sind als grundlegendes und organisatorisches Problem erkannt worden, das seinen gewaltigsten Ausbruch im Vierjahresplan des nationalsozialistischen Lebens, das nach seiner Säuberung von verderblichem fremdrassigen Geist in steter Aufwärtsentwicklung begriffen ist. Das ganze Volk, nicht mehr bevorrechtigte Schichten, nimmt heute daran teil. In welchem Umfange hat sich der Nationalsozialismus des deutschen Arbeiters angenommen, in sozialer und seelischer Hinsicht! Der Name „NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude“ bildet ein Programm!

Wohin man auch blickt, überall regt sich neues Leben. Harte Arbeit wird durch frohen Feierabend abgelöst. Dem unablässigen Bemühen entspricht ein beständiges Vormarskommen. Das Hakenkreuz als Zeichen einer neuen und doch urewig deutschen Gesinnung hat gesiegt. Hinter ihm marschiert das deutsche Volk, bis zum kleinsten Arbeiter, marschiert für Deutschlands Zukunft, die unser aller Glaube ist.

Ruhmesblatt der Heimat



Ehrenmal der Stadt Lüdenscheid

Die Dankeschuld

Ich trat vor ein Soldatengrab
 und sprach zur Erde tief hinab:
 „Mein stiller grauer Bruder du,
 das Danken läßt uns keine Ruh’.
 Ein Volk in toter Helden Schuld
 brennt tief in Dankes Ungeduld.
 Daß ich die Hand noch rühren kann,
 das dank’ ich dir, du stiller Mann.
 Wie rühr’ ich sie dir recht zum Preis?
 Gib Antwort, Bruder, daß ich’s weiß!
 Willst du ein Bild von Erz und Stein?
 Willst einen grünen Heldenhain?“

Und alsobald aus Grabes Grund
 ward mir des Bruders Antwort kund:
 „Wir sanken hin für Deutschlands Glanz.
 Blüh’, Deutschland, uns als Totenkranz!
 Der Bruder, der den Acker pflügt,
 ist mir ein Denkmal wohlgefügt.
 Die Mutter, die ihr Kindlein hegt,
 ein Blümlein überm Grab mir pflegt.
 Die Büblein schlank, die Dirnlein rank
 blüh’n mir als Totengärtlein Dank.
 Blüh’, Deutschland, überm Grabe mein
 jung, stark und schön als Heldenhain!“

Walter Fleg.

Pflanz einen Baum!

Von Wilhelm Eienenkämpfer, Schönebeck bei Herscheid.

Die Wehrkameradschaft Herscheid pflanzte zu Ehren der im Weltkriege Gefallenen der Gemeinde Herscheid um den Platz der Wehrhalle 25 Eichenbäume. Der Festakt der Einweihung wird hier wiedergegeben.

Männergesangverein:

Frei und unerschütterlich, wachsen uns're
Eichen.

Mit dem Schmuck der grünen Blätter
Steh'n sie fest in Sturm und Wetter,
Wanken nicht noch weichen.

Jungvolf-Sprechchor:

Pflanz einen Baum!
Und kannst Du auch nicht ahnen,
Wer einst in seinem Schatten tanzt,
Bedenke Mensch, es haben Deine Ahnen,
Ehe sie Dich kannten,
Auch für Dich gepflanzt!

Was soll auf dem Grabe stehen,
Grab, darin ein Kriegsmann liegt?
Soll ein Baum darüber stehen,
Baum, der sich im Winde wiegt!

Sprecher:

Deutsche Männer und Frauen!
Deutsche Jugend!

Es war in den ersten Augusttagen des schicksalhaften Jahres 1914, als der Bauernsohn aus Danklin seiner Mutter, seinem Pferde und seinem Acker Lebewohl sagte, um dem Ruf des Vaterlandes zu folgen. Und in diesem einen Manne sehen wir verkörpert alle die Freunde und Kameraden, die Väter und Söhne, die von den Höhen und aus den Tälern, aus dem Dorfe und von den Gehöften, die Männer des Pfluges, des Schraubstocks und der Feder, die 1914 und 15, 1916 und 17 und 18 hinausziehen, um in Polens Schnee, in Flanderns Schlamm, im Sand der Wüste, im Fels der Alpen, auf den Wellen aller Ozeane einzustehen für Heimat und Vaterland. Und als das Dorf am Ebbe von seinen Söhnen Abschied nahm, als sie zum letztenmal miteinander zum Spielberg hinaufsangen: „In der Heimat, da gibt's ein Wiederseh'n“, da war es, als ob Mutter Heimat ihren Kindern jedem ein Krümchen Erde mit unter den Rocksaum nähte. Ein Vermächtnis und Heiligtum zugleich, das der feldgraue Mann an seinem Herzen trug, das da lebendig wurde und zu ihm redete, wenn das Getümmel der Schlacht zu arg und das Heimweh auf seinem Horchposten gar zu mächtig wurde. Nur so können Siege erfochten werden! Nie werden sich Soldaten begeistern können an

einem inhaltlosen nationalen Begriffe, stets wird vor ihrer Seele stehen müssen das blutvolle Abbild des großen Vaterlandes, die Heimat mit ihren tausend Dingen, mit denen der Mensch durch Auge und Ohr, Herz und Gemüt verbunden ist.

Wer zählt die Briefe und Feldpostkarten, die in diesen 4 Kriegsjahren von allen Fronten in die Heimat wanderten und die Verbindung aufrecht erhielten zwischen Menschen, die durch Raum und Zeit unerbittlich getrennt wurden. Heiliger Augenblick, da der Landwehrmann vor dem Sturmangriff in der Grabenecke einen letzten Gruß zu Papier brachte! Unvergessliche Stunde, da die Kompanie im Ruhequartier sang: „Ich weiß einen Lindenbaum stehen in einem tiefen Tal“, und der Kriegsfreiwillige sich hinwegschlich, verstoßen mit dem Handrücken über die Backe fuhr und einen Brief in die Heimat schrieb. In diesen Stunden wurde das Krümlein Erde unter dem lehmigen Wamse wieder lebendig und ließ einen jeden das schauen, woran sein Herz hing. Den Einen das heimatliche Haus, ein spielendes Kind und die ertenschwere Feldmark. Den Anderen eine blonde Frau, die am Sonntag einen Strauß Bergknechtchen und hängende Herzen pflückt. Dieser deutschen Heimateerde galt auch der letzte Gruß vor dem Todessturm, als Freund Hein dem Soldaten die Hand von dem Geschütz nahm und „Gewehr in Ruhe“ befahl! Und siehe da, das Stücklein erdiger Scholle wurde zum letztenmal lebendig, zauberte an die lehmige Grabenwand, in die Oede des Trichterfeldes, ein unsagbar herrliches Bild heimischer Erde, hielt dem feldgrauen Manne die Hand in der Not der letzten Stunde und leitete ihn sacht hinüber in eine andere Welt. Unzählbar sind diese Berichte über die letzten Tage an der Front. Aufgezeichnet und heimgesandt von treuer Kameradenhand. Von den Freunden und Angehörigen als Heiligtum aufbewahrt. Wir können über alle diese Mitteilungen, die das Buch des großen Opfers bilden, nicht Besseres setzen als das Wort Adolf Hitlers: „Mögen Jahrtausende vergehen, so wird man nie von Heldentum reden oder sagen dürfen, ohne des deutschen Heeres des Weltkrieges zu denken.“

Allüberall, soweit die deutsche Zunge klingt, haben deutsche Menschen das Andenken dieser heroischen Zeit festgehalten, Denkmäler gesetzt und Ehrenhaine gepflanzt. Wandert durch Deutschland, so findet ihr diese Stätten des Dankes und der Mahnung! In der kleinsten Dorfkirche, wo sich die Sonne durch die bunten Scheiben bricht und die Namen vergoldet. Im stillen Waldfriedhof, aus dem das dunkle Eichenkreuz stumm gen Himmel ragt. In des Reiches Hauptstadt, wo inmitten des Verkehrs und der Arbeit der Ehrentempel wie eine

Insel des Friedens errichtet ist. Aus jedem Mal spricht der unauslöschliche Dank zu den 2 000 000 Toten, die Deutschland als Dr'er brachte. Ueber jeder Stätte steht das Wort „Wanderer, der Du die Sonne noch siehst, o grüß uns die Heimat, die wir getreu bis zum Tode, mehr als das Leben geliebt“.

Auch unsere Herscheider Heimat hat das Gedenden an Deutschlands Kriegszeit festgehalten und Mahnmale errichtet. Beredt ist der Stein, der stur und still das Kreuz der Tapferkeit und des Opfertodes trägt und den Wäler als Sinnbild der Wehrhaftigkeit zeigt. Ausdrucksvoll ist der Baum, der als lebendiges Geschöpf in deutscher Erde wurzelt und in Gottes Sonne atmet. Willst du einen Nachbarn an dein Haus pflanzen, so nimm eine Linde, den sinnigen, minnigen Baum, der dich zur Feierabendstunde unter sein Blätterdach ladet. Willst du eines Kriegers Opfertod ehren, so geh zur Eiche, dieser kraftvollen Baumgestalt. Keiner ist würdiger als du, Eichenbaum. So fest deine Wurzeln mit der Erde ver wachsen sind, so heiß liebten deutsche Soldaten Heimat und Vaterland. So un widerstehlich Stamm und Aeste dem Sturme trogen, so unbeugsam war der Wille dieser Front von Blut und Eisen. Es ist darum eine glückliche Lösung der Wehrkameradschaft, den Gefallenen der Gemeinde Herscheid diesen Kranz von Eichen zu pflanzen. Urvätersttte war es, heilige Handlungen — Gottesdienst, Gericht, Totenehrung — unter den Bäumen abzuhalten, und nur eine völkisch abseitsstehende Gedankenrichtung vermochte diese urdeutsche Liebe des Menschen zur Natur zu überlagern mit Dingen, die zum deutschen Gemüt ebenso wenig passen wie ein orientalisches Gewächs in einen deutschen Bauerngarten. Baumpflanzung tut auch not in einer Zeit, da viele Grundeigentümer einen Vernichtungsfeldzug gegen Baum und Strauch in Dorf und Feldmark führen. Bewertet darum diese Tat höher als ein bloßes Geschehnis!

Die Gemeinde Herscheid verlor im Weltkrieg 125 ihrer besten Söhne. Zur ewigen Erinnerung an dieses Blutopfer pflanzte die Wehrkameradschaft Herscheid die Eichen aus heimischem Walde. Gustav Uerpmann und Paul Schulte waren die Urheber des Gedankens, Richard Balk gab die Eichen, Wilhelm Treude und Gerhard Gerdes pflanzten sie. Heute weihen wir diese Pflanzung und übergeben sie der Volksgemeinschaft. Mit diesen Bäumen, lebendigen Geschöpfen des großen Gottes, treten sie wieder vor unser Auge, die Väter und Brüder, die Freunde und Kameraden, aus dem Ebbe und von Hüinghausen, die aus der Ahe und von der Gasmert, alle, die wir vor uns sehen, wenn wir singen: „Will mir die Hand noch reichen, derweil ich eben lad, kann dir die Hand nicht geben, bleib' du im ew'gen Leben, mein guter Kamerad.“ Vater und Mutter, Braut und Schwester, wenn Du einen Menschen lieb hattest, der nun draußen in fremder Erde liegt, so

denk an ihn, wenn Du hier vorüberstreichst! Männer der Wehrkameradschaft und der politischen Gliederungen, wenn Ihr an dieser Stätte weilet, sei es zur Totenehrung oder Festesfeier, die gefallenen Kameraden marschieren im Geist in Euren Reihen mit. Herscheider Bürger, betrachtet diesen Ort als Euer Heiligtum, als Eure Thingstätte, zeigt Eure Achtung, indem ihr die Pflanzung mit in Eure Obhut nehmt und für die Erhaltung Sorge tragt!

So weihe ich denn diese Eichen: Ihr seid auferstandene feldgraue Söhne der großen Armee, die in vier Kriegsjahren deutsche Heimat Erde schützte. Ihr seid gepflanzt in einer Zeit, da der unbekanntes Soldat des Weltkrieges als Führer und Kanzler Deutschland zur völkischen Art und politischen Gleichberechtigung zurückführte.

Ihr werdet hinauswachsen in die Zukunft und mit euren Zweigen rauschen das ewige Lied von deutschem Heldentum und deutschem Opfertod.

Solange noch die Eichen wachsen, in Feld und Wald, um Hof und Haus, solange stirbt in Niedersachsen die alte Stammesart nicht aus.

Wir loben Dich oben, Du Lenker der Schlachten,

Und stehen, möchtest stehen uns fernerhin bei,

Daß Deine Gemeinde nicht Opfer der Feinde,

Dein Name sei gelobt. O Herr, mach uns frei!

Der Brief.

Ich habe in dem alten, großen Schreibtisch meines Großvaters im untersten Schubfach zwischen Protokollen, Büchern und vergilbten Papieren einen Kalender aus dem Jahre 1815 gefunden. Am 18. Februar war mit verblichener Tinte ein Kreuz an den Rand gemalt. Daneben stand nur: Wilhelm. Beim Kalender lag ein Brief. Ein Blatt aus einem Buche gerissen. Und Zeilen darauf mit steilen, ungesügten Buchstaben:

„Euer Wilhelm ist tot. Wir hatten gestern eine große Schlacht. Die Franzosen haben ihn vom Pferde geschossen. Er war immer ganz vorn. Ich soll Euch grüßen. Ich reite jetzt Euren Braunen. Wenn's Gott will, bringe ich ihn Euch heim.“

Nun blättere ich in der Bibel hinten die Seiten auf, wo die Familiengeschichte steht. Da finde ich: „Wilhelm ist am 18. Februar 1815 bei Montereau gefallen. Er hat mir in seinem Leben viel Kummer und Sorge gemacht. Aber jetzt bin ich stolz auf ihn.“

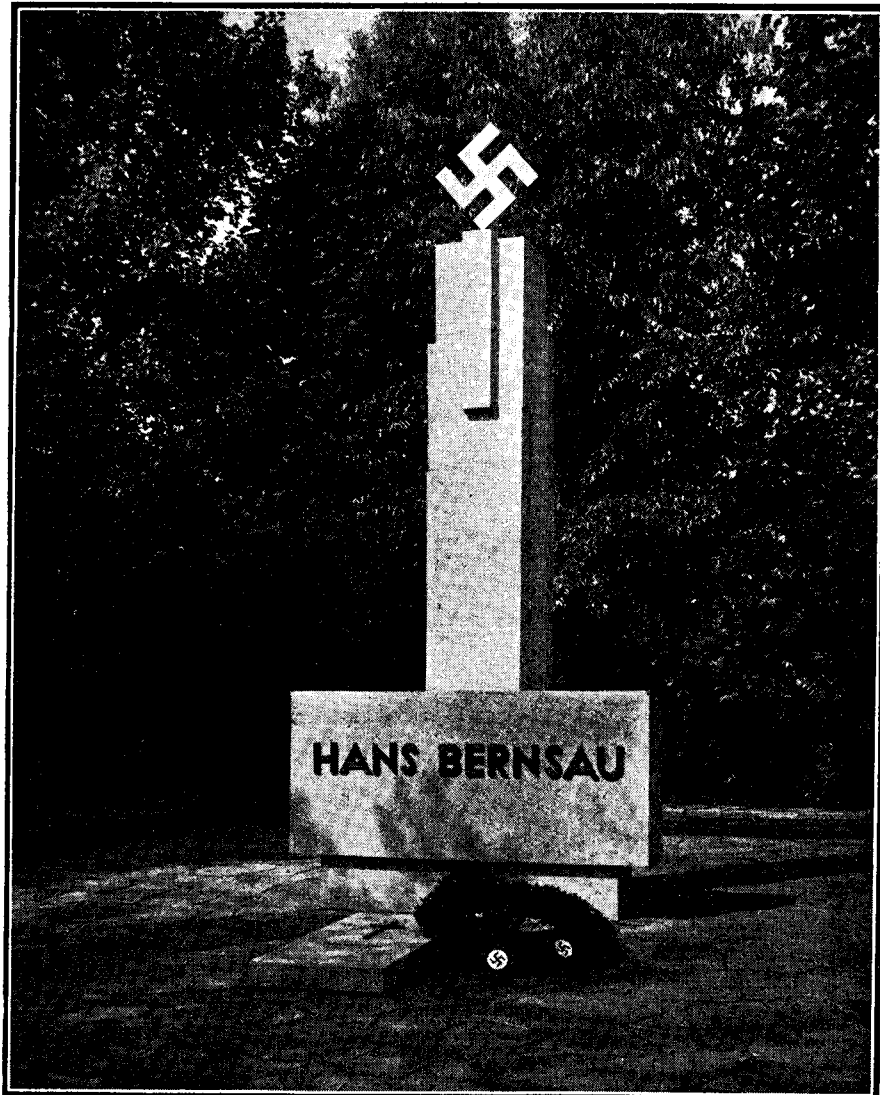
Felix Burkhardt.



**Arbeitsmann Ernst Koch, Arbeitsdienstabteilung 7/209
gefallen als Opfer verhehelter Volksgenossen am 1. Mai 1935
in Kirchhundem.**

**Nicht die Lauen und Neutralen machen Geschichte,
sondern die Menschen, die den Kampf auf sich nehmen.**

Adolf Hitler.



Hans Bernsau wurde am 16. Januar 1933 durch kommunistische Mörderhand in Herlohn niedergeschossen und starb an den Folgen der schweren Verletzung am 18. Januar 1933. Er war SA-Truppführer beim Sturmabteilung II/132 (Stabsangehöriger) und als fanatischer Redner der Partei bei den Kommunisten äußerst verhasst.

Alte Stadt mit neuem Geist.

Von Overbed, Hattingen.

Der Krieg war aus. Niedergedrückt von der großen Schmach gingen Deutschlands Krieger, die Sieger aus unendlich vielen heißen Schlachten ihrem Tagewerk nach. Die Bitterung machte immer weitere Kreise der Bevölkerung zu den schärfsten Kommunisten. Neid und Haß waren die Triebkraft zu schweren Schlägereien mit ehrlich denkenden und handelnden Menschen. Hattingen war Hochburg der roten Kohorten. Aber gottlob waren auch noch Leute da, denen das Wohl des so schwer ringenden Vaterlandes näher am Herzen lag, als Raub und Plünderung, Verrat und Schurkerei. Schon im Jahre 1919 wurde die Ortsgruppe des deutschen Schutz-

Wollen groß und gewaltig. Hier war der Weg, das Vaterland frei zu machen vom Juden- und Marxistentum. Im Oktober 1922 trat die Ortsgruppe der Deutsch-Sozialistischen Partei geschlossen zur NSDAP. über und erklärte damit Adolf Hitler zu ihrem Führer, verschworen auf Leben und Tod. Mit einer Sicherheit wurde der Kampf geführt, die kaum glaublich war. Mann für Mann wurde den roten Verbrecherreihen abgerungen. Eine Bresche war in die Reihen der Marxisten geschlagen, die nicht mehr zu schließen war. In der Stunde der tiefsten Erniedrigung Deutschlands, beim Einmarsch der Franzosen, konnte die Ortsgruppe ihrem Führer nach München



und Trugbundes ins Leben gerufen. Männer wie Lehrer Hoffmann und Lehrer Schepmann waren die Leiter. Zäh war der Kampf. Den Juden wurde langsam klar, Hattingen bedeutete eine Gefahr. Am 21. Mai 1921 riefen eine Reihe Männer, durchdrungen von heißer Vaterlandsliebe, die Deutsch-Sozialistische Bewegung ins Leben. Die Männer der Tat waren Arthur Etterich (jetzt Bauarbeitsführer in Trier-Roblenz) und Rudolf Vikus. Acht Mann stark war die Partei, eine kleine Zahl, aber jeder Name, Rudolf Wasserlos, Erich Müller, Walter Hoffmann usw. ein Begriff. Mit heißem Herzen wurde der Kampf geführt. Versammlung löste Versammlung ab. Neue Männer kamen, aus der Arbeiterschaft kamen die Treuesten. Dann kam der Tag, der Kunde von einem Manne namens Adolf Hitler aus München brachte. Der Mann war gut, sein

melden: „Letzter Sprechabend vor Besetzung, stehen standhaft und treu zu Euch. Die Hattinger Parteigenossen.“ Nun begann ein anderer Kampf. Franzmann gegen vaterlandsliebende Deutsche. Verhaftungen über Verhaftungen wurden vorgenommen. Der Erste war der Ortsgruppenleiter Etterich. Erich Müller springt für ihn ein. Die Sprechabende finden außerhalb Hattingens statt. Dr. Goebbels kommt nach wie vor und trommelt die Gemüter wach. 1924 Reichstags- und Kommunalwahlen. Trotz Besetzung und Verfolgung, Hattingen steht! — 469 Stimmen fallen für den Reichstag und 395 für das Stadtparlament — Arthur Etterich zieht in das Stadtparlament im Rathaus ein. Ein Erfolg, der unglaublich ist. Er sitzt allerdings noch in einem französischen Gefängnis, mit ihm Schepmann und viele an-

dere. Als dann Ende Juli 1925 der Franzose endlich abzog, flammten am Abend in Hattingen tausende von Pechfackeln. Mit ungeheurer Begeisterung zogen Hattingens Bürger durch die Straßen. Mit ihnen eine Gruppe von ca. 250 bis 300 Anhängern der NSDAP., vorauf die rote Fahne mit dem Hakenkreuz. Nun wehte die geliebte Fahne in Hattingens Straßen frank und frei. Der Siegesturm ging unaufhaltsam weiter. Friederici gründete die Jugendgruppe, jetzt bildete Parteigenosse Schepmann die SA. Viktor Lütze war ihr Gau-SA-Führer, unser heutiger Stabschef. Manche erhebende Stunde ist heute noch allen denen im Gedächtnis. Die schönste Stunde von allen war wohl, als am 15. Juni 1926 der Führer in Begleitung von Dr. Goebels, Stabschef Lütze und Reichsstatthalter Kaufmann, Hamburg, in Hattingen eintraf und seine Getreuen im Lokal Märker, jetzt Vethaus, am Untermarkt durch Handschlag verpflichtete. (Siehe Bild). Wohl jeder der Anwesenden wird diesen Augenblick nie vergessen können. Einmal dem Führer Auge in Auge gegenüber stehen, dem Führer die Hand drücken dürfen, kann es für einen Nationalsozialisten Schöneres geben?

In der Folgezeit wurde von Hattingen aus Stützpunkt auf Stützpunkt, Ortsgruppe auf Ortsgruppe gegründet. Die Ortsgruppen in Winz-Baak, im Linden-Dahlhausen, Welper-Süttbenau, Blankenstein, Hammertal, Buchholz, Sprockhövel = Bredenscheid, Altendorf, Niederbonsfeld, Herbede = Ruhr, Holthausen, Witten = Annen, Gevelsberg, Schwelm, Haslinghausen, Wuppertal, Hagen, Bochum, Essen, Dortmund und viele andere sind von Hattinger Kämpfern gegründet. Ueber die Hälfte der Einnahmen des Gau's Westfalen-Süd wurde von Hattingen aufgebracht. Schritt für Schritt wird der Boden errungen. Die rote Brut muß ausgerottet werden. Versammlung löst Versammlung, Saalschlacht löst Saalschlacht und Straßenkampf löst Straßenkampf ab. Hitlerjugend und Frauenschaft werden ins Leben gerufen. Am 26. November 1926, 26. April 1927 und 29. Oktober 1927 ist der Führer wieder in Hattingen. Stunden und Stunden erhebender Begeisterung, wenn der Führer von seinem Wollen erzählt, und heißen Herzens hörte alles tief ergriffen zu. So gewaltig war der Plan, so groß der Gedanke, einfach unfaßbar. Neuen Mut und neue Kraft brachte jede solche große Stunde, den Weg weiter zu gehen, trotz Haß und Wut der Gegner. Wie groß die Wut der Gegner war, zeigt die große Zahl der Verletzten aus unseren Reihen. Mit zwanzig- bis dreißigfacher Uebermacht griff die Kommune unsere kleine, ach so tapfere Schar an. In einem Abend allein waren es neun Schwerverwundete. Willi Wasserfuhr, Krohn, Schmitz, Mühlenstedt, Alberti, Melchior, Gerlich, Döring, Seidemann, Christian Müller lagen schwerverletzt am Boden, die Leichtverletzten garnicht zu zählen. Die Fahne wehte und blieb oben. Die Treue

zum Führer und die Liebe zum Vaterland hielt sie hoch, und wenn der Kampf noch so heiß war. Wo auch die Fahne wehte, die Hattinger waren garantiert dabei. In Koburg, in Nürnberg, in München usw. Die Treue zum Führer kennt keine Grenzen. Drei liebe alte Freunde muß ich noch nennen: Erich und Albert Müller, zwei Brüder, und unser Fritz Ernecke, im Glauben an Deutschland, mit heißem Herzen stets in vorderster Reihe im Dienst für Führer und Volk, mußten leider die Kampfstraße verlassen, ehe die Sonne ihre goldenen Strahlen wieder über ein neuerstehendes Deutschland, über ein Deutschland Adolf Hitlers erstrahlen ließ. Sie starben während der schwersten Kampfzeit und ihr Geist ist Tradition geworden, wie der Geist eines Horst Wessel und vieler, vieler anderer. Sie werden in der Geschichte Hattingens genannt werden müssen, solange Hattingen besteht.

So kam der 30. Januar 1933. Zehn Jahre schwersten Ringens waren vorbei. Haß und Wut waren gefät und Blut floß in Strömen. Schritt für Schritt wurde der Boden erkämpft. Ein Ringen, so groß und gewaltig hatte stattgefunden, wie noch nie in der Welt. Und nun läuten im lieben Vaterlande die Glocken. Der Führer ist an die Macht gekommen — der Führer ist Reichskanzler geworden. — Wir alle stehen erschüttert in tiefster Seele still und senken das Haupt vor so viel Größe der Stunde. Deutschland in zwölfter Stunde gerettet, das Vaterland frei und Adolf Hitler, unser Führer, der Retter.

So kämpfte eine kleine verbissene Schar Männer einen Kampf um Heimat und Vaterland und setzte sich und unserer alten Stadt ein leuchtendes Denkmal von selbstloser Treue und heiliger Vaterlandsliebe. Getreu dem großen Vorbilde ihres Führers „Adolf Hitler“!

Der Dank des Führers waren über 200 goldene Ehrennadeln an Hattingens Männer.

„Ein Mann ist nur, wer sich wehrt und verteidigt, und ein Volk ist nur das, das bereit ist, wenn notwendig, als Volk auf die Walfahrt zu treten. Das ist nicht Militarismus, sondern Selbsterhaltung.“

Adolf Hitler.



Heimat, Deine trutzigen Berge, Deine stillen Täler, Dein fleißiges arbeitsfrohes Volk ist nicht mehr schutzlos fremder Willkür preisgegeben. Die Männer mit den jungen, harten Gesichtern, die Männer im Stahlhelm schützen Dich. Und die Heimat ist dankbar. Das ist ihnen tausendfältig bewiesen worden, unseren Feldgrauen, wenn sie nach heißen anstrengenden Manövertagen in unseren gastfreundlichen Dörfern Quartier bezogen.



Deutschland ist schöner geworden. Wir danken es dem Führer. Die junge Gemeinschaft, die den Namen Adolf Hitlers trägt, kennt die Verpflichtung, die ihr daraus erwächst. — Alljährlich erwandert sie sich dieses schönere, frohere Vaterland. Und in unseren Wiesentälern, an unseren Flüssen und Seen wachsen Zelte aus dem Boden, darin eine freie Jugend in Zucht und Ordnung unvergeßliche Wochen erlebt, bei Spiel und Sport den Körper stählt für kommende Aufgaben.

Die HJ will nicht vom Staat ausgebildet werden, sondern will sich für den Staat ausbilden. Jeder einzelne Junge will nicht den Schutz des Staates, sondern sieht seine Aufgabe darin, selbst den Staat zu schützen.

Baldur von Schirach.

„Entweder siegen wir als Nation der Deutschen oder wir sind alle erledigt. Wir stehen am Beginn einer neuen Geschichtsepoch, und es ist eine Lust zu leben und zu bauen an einem Stück der Ewigkeit.“

Suchenwirth.

An die Fahne

Du bist die Schönste aller, die uns wehten,
du bist die Kraft, die jeden Kämpfer wirbt,
du heiligst selbst den Sünder, der dir stirbt,
du hohe Hand, mit der die Helden beten.

Inbrunst und Wille bist du von uns allen.
Wer für dich fiel, zum Bild wird er in dir.
Du bist die Brücke zwischen dort und hier.
Heil denen, die in deinem Schatten fallen.

Baldur von Schirach.

Der Jungvolk-Fähnrich

Mir ward eine hohe Ehre zuteil
im Bann: Ich trage die Fahne!
Im Arm ruht der Schaft mir aufrecht und steil,
mein Herz schlägt: Ich trage die Fahne!
Und flattert und knattert das Tuch hoch im Wind,
dann weiß ich, daß wir deutsche Jungens sind,
dem Führer in Treue ergeben.
ihm gehört unser junges Leben!

So marschieren wir froh durch das deutsche Land
voll Stolz: Ich trage die Fahne!
Den Schaft umfaßt meine glückliche Hand
voll Liebe: Ich trage die Fahne!
Des nachts noch im Traume rauscht sie um mich,
ich halte sie fest, bis die Wange mir blick!
Ihrer würdig zu sein will ich sterben!
Geb für Fahne und Führer mein Leben!
Hoïho! Ich trage die Fahne.

Hermann Morel.



An der Seite einer starken Jungengeneration wachsen, dieser ebenbürtig, Mädels heran, die nichts anderes sein wollen als frisch und froh, natürlich und gesund. Ihre hellen, klaren Augen beweisen es!

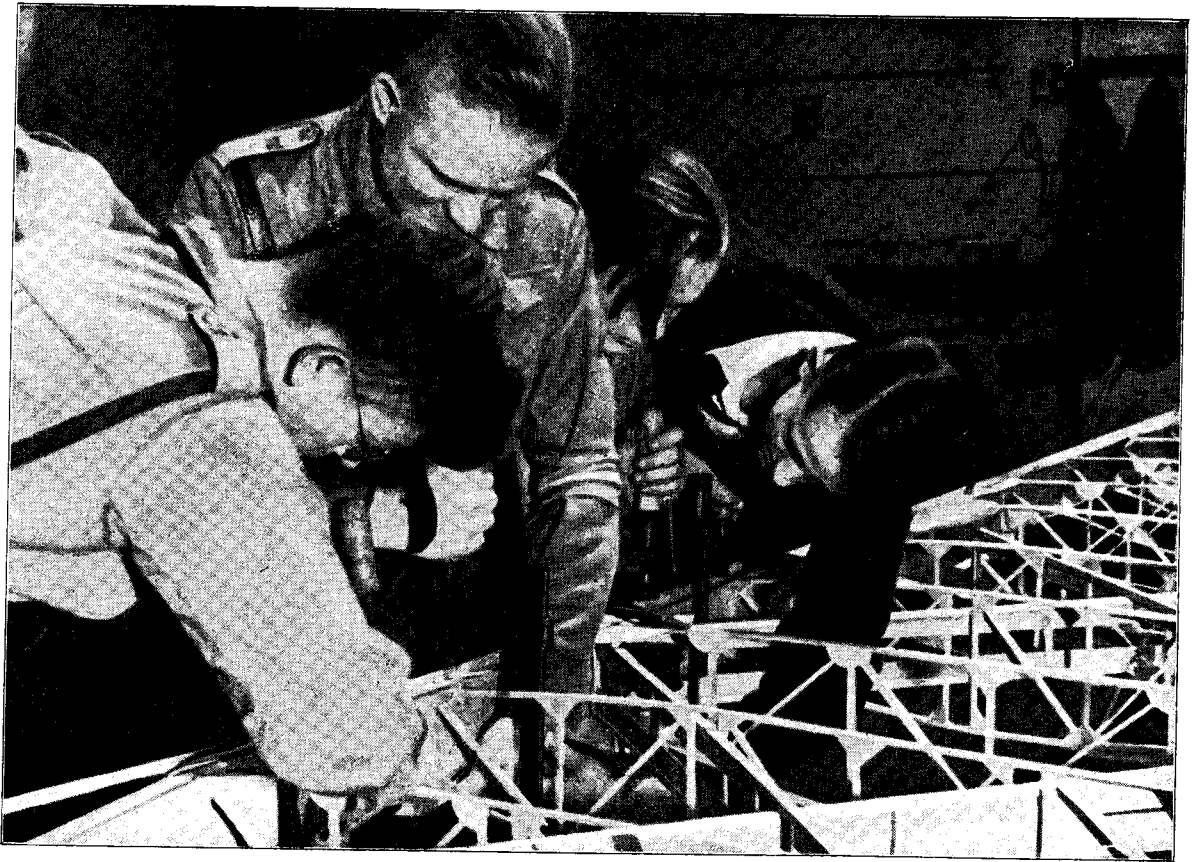


Sie ziehen hinaus im Sommer und Winter, bei sengender Sonne und flirrendem Frost, Hacke und Spaten geschultert; Arbeitsmänner, Werk-soldaten! Auf Schritt und Tritt begegnen wir den Spuren ihres selbst-lofen Schaffens, sehen wir ihre Läger, die Stätten einer großen Kamerad-schaft. Wir sind stolz auf die Jungen im erdbraunen Rock, die Deutsch-land mit dem Spaten dienen.





Der Pimpf! Er weiß, was er will, und ist stolz, zur jüngsten Gefolgschaft des Führers zu gehören. — Wenn die dickbauchigen Landstnechtstrommeln durch die Stille unserer Sauerlanddörfer dröhnen, wenn frischer Gesang durch unsere verträumten Täler und schweigenden Wälder schallt, dann fühlen wir: Dort marschieren das Deutschland von morgen, eine Jugend, die hineinwächst in ein Reich der Einigkeit und Stärke — und die stark wird, unser Deutschland einst auf ihren Schultern zu tragen.



Fliegen — Sehnsucht der Jugend!

Von W. Kuhne, Lüdenscheid.

In welchem Jungen steckte wohl nicht die Sehnsucht zu fliegen? Doch wohl in jedem echten Kerl; denn zum Fliegen gehört Mut, Ruhe und Geistesgegenwart! So versucht denn auch jeder Junge, das Fliegen zu lernen. Motorfliegen kann und darf er aber noch nicht: Deshalb wird er Segelflieger!

Leider gab es eine Zeit in Deutschland, in der nur der fliegen konnte, der auch über genügend geldliche Mittel verfügte. Wie anders ist es aber heute! Jeder gesunde und anständige Junge kann heute eine der Fliegerschulen des NSFK besuchen und hier das Fliegen lernen. Nur muß er Mitglied einer Luftportschule der HJ sein.

Der Pimpf, der aus dem Jungvolk überwiesen wird, lernt in der Luftportschar zunächst Modelle bauen. Dabei soll er sich an saubere und genaue Arbeit gewöhnen. Fliegen darf er aber erst, wenn er 15 Jahre alt ist. Wenn er dann sauber und ordentlich bauen kann, kommt er in die Werkstatt und darf hier an der großen „Kiste“ (Segelflugzeug) mitarbeiten. Gerade hier kommt es auf genaue und ordentliche Arbeit an. Schon eine kleine Nachlässigkeit kann über Tod oder Leben des Kameraden entscheiden.

An jedem Sonntag, an dem gutes Wetter und guter Wind sind, wird geschult. Morgens früh, wenn die Straßen noch leer sind, ziehen die Segelflieger raus ins Gelände. Dort wird die „Kiste“ aufmontiert, alle Drähte und „Spannkabel“ werden noch einmal nachgesehen, und dann kann das „Schulen“ beginnen. Einer nach dem andern kommt in den „Zögling“ (Name der „Kiste“) und darf einen „Rutscher“ machen. Jedoch noch auf ebenem Boden. Später erst wird die „Kiste“ ein Stück auf den „Hang“ gestellt. Von da machen dann die „Flugschüler“ „Sprünge“! Hierbei heben sie sich zum erstenmal vom Boden ab und gleiten dabei einige Meter durch die Luft. So gehts dann den ganzen Tag fort. Abends sind dann alle müde — denn es ist keine Kleinigkeit, die Maschine den ganzen Tag zum Startplatz zurückzuschleppen und dann wieder „auszuziehen“.

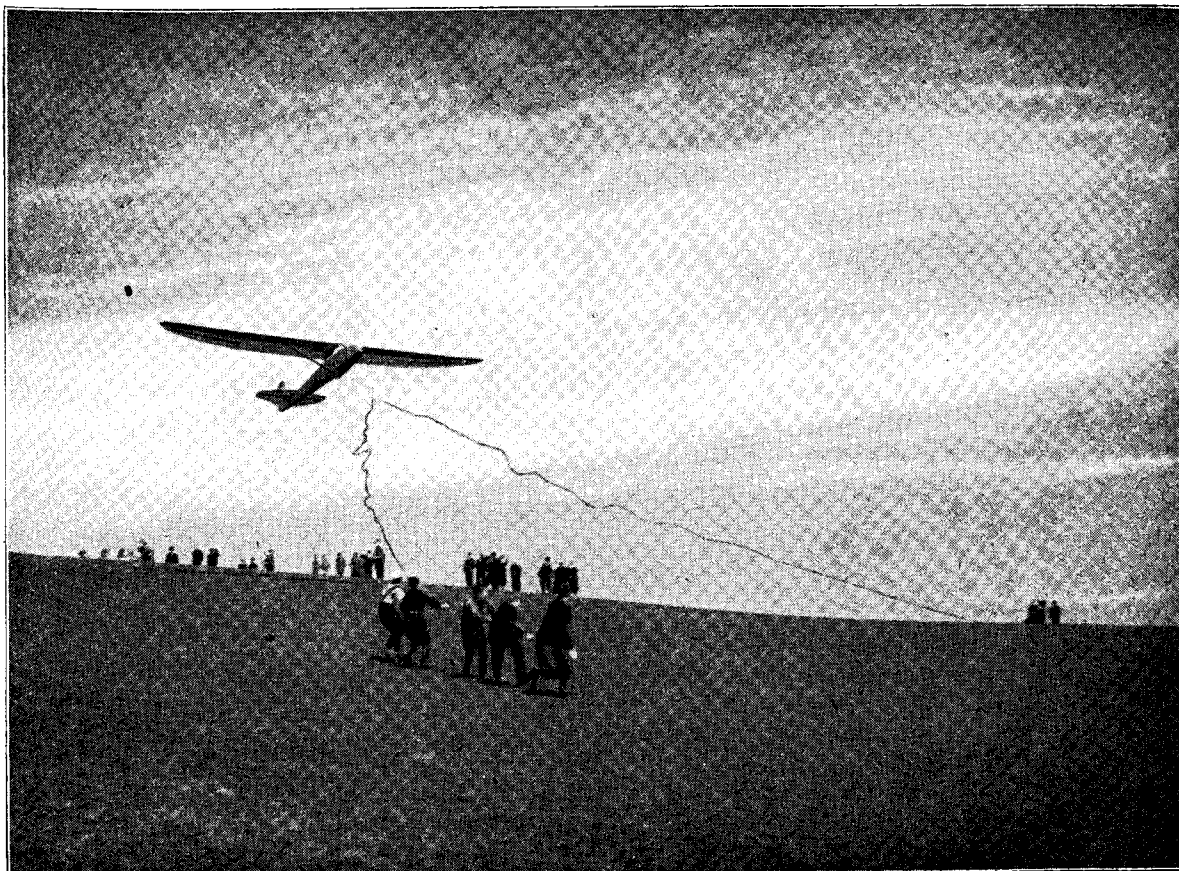
Die eigentliche fliegerische Schulung geht in einer Fliegerschule vor sich. In je einem vierwöchigen Lehrgang wird der Junge zunächst als „A“, dann als „B“ und zuletzt als „C“-Pilot ausgebildet. Um die „A“-Prüfung zu bestehen, muß der Jungflieger 30 Sekunden geradeaus fliegen. Die „B“-Prüfung verlangt fünf Flüge zu je einer Minute mit einer S-Kurve. Wer

als „C“-Prüfling fliegen will, muß wenigstens fünf Minuten über Starthöhe segeln.

Nur der anständige und kameradschaftliche Kerl hält es bei den Fliegern aus. Denn kein Sport erfordert mehr Kameradschaft als die Segelfliegerei. Ohne Kameradschaft gäbe es

keinen Segelflugsport! Oft muß man todelang die „Kiste“ den „Hang“ heraufschleppen, ohne selbst einen Start zu bekommen. Aber bei den Segelfliegern gilt das Wort:

Einer für alle! Alle für einen!



Frauenarbeitsdienst und NSB.

Die Heimat liegt weiß verschneit unter einem schneeverhangenen Himmel. Die Köpfe der Berge sind mit graublauen Dunstklappen überzogen, von allen Seiten rückt der Horizont in der unklaren Luft enger an uns heran. Es ist, als wäre die Welt kleiner geworden und was nun noch von ihr sichtbar ist, sei näher zueinandergerückt, in die tröstliche Wärme einer guten Nachbarschaft.

In Weidenau bei Siegen halten wir vor einem großen roten Haus, ein Heim des Frauenarbeitsdienstes, innen und außen sauber und ordentlich.

Wenn Mütter aus ihrem Wirkungskreis genommen werden, und oft gehört viel Überredungskunst dazu, sie zu einem Urlaub zu bewegen, so ist die erste und letzte Frage: wer vertritt die Mutter? Wie sie selbst kann wohl niemand wirken und sorgen, wer aber kann für die kurze Zeit ihrer

notwendigen Erholung den Haushalt in Gang halten, daß Mann und Kinder, wenn auch nicht umsorgt, so doch versorgt werden?

Hier springen die Mädchen von heute und Mütter von morgen ein, die Mädels aus dem Arbeitsdienst. In diesem Haus aus roten Ziegelsteinen haben sie ihr Heim, von hier nehmen sie allmorgendlich ihren Weg zu den Familien, in denen die Mutter fehlt. Es sind natürlich nicht immer Haushaltungen, deren Frauen in Erholung fuhren. Oft genug, allzuoft, liegt die Hausfrau krank zu Bett oder, schlimmer noch, in einem Krankenhaus.

Ein junges Arbeitsdienstmädels von etwa 18 oder 19 Jahren erzählt uns von einem solchen Schicksalschlag einer Familie, der die Mutter bei fünf kleinen Kindern fortnahm. Da sind die

Hände den ganzen Morgen über in Bewegung und in einer Tätigkeit, die ihr, der Verkäuferin, nicht geläufig ist.

Eine Zweite und Dritte berichten von ihrer hilfreichen Arbeit für die NSV., und aus ihren Worten steigen vor unseren Augen manche schweren Schicksalsbilder schaffender deutscher Menschen auf, deren Not noch um vieles größer sein würde, stände nicht in diesen jungen frischen Menschenkindern das deutsche Volk ihnen bei. Und noch eines größeren Erlebnisses sind wir Zeuge. Alle die Mädchen hier stammen aus den verschiedensten Schichten des deutschen Volkes, es sind Verkäuferinnen, Arbeiterinnen, Abiturientinnen und Stenotypistinnen. Jeder dieser Lebenskreise hat früher ohne eine Beziehung zum anderen sein Dasein gelebt, ja eine niederträchtig absichtsvolle Zerrüttungspolitik schärfte in ihnen noch das Bewußtsein eines vermeintlichen Unterschiedes. Hoch und niedrig, arm und reich war eine der beliebten und in dummer Ahnungslosigkeit nachgeplapperten Redensarten.

In der Gemeinschaft des Heimes und an Wirkungsstätten, die ihnen ohne diese Kameradschaft ewig fremd und unbekannt geblieben wären, lernen sie nun einer den anderen verstehen, und es wird bei keiner von ihnen das leise Verwundern ausgeblieben sein, daß die andere doch ebenso ein tapferer und lebensfroher Mensch sein will wie sie selbst.

In den Sammelstellen der NSV. und des WHW., an denen wir vorüberkamen, häufen sich hier wie überall in unserer Heimat und im weiten Vaterland die Spenden des deutschen Volkes, eine Armee uneigennütziger Helfer bereitet aus ihnen die Gaben der Nation an seine Bedürftigen und Armen.

Was der Einzelne zum Winterhilfswerk an Opfern bringt, wird mit Zins und Zinseszins den Notleidenden zurückerstattet.

Als Zeichen deines und meines, als Zeichen des tatkräftigen Sozialismus des ganzen deutschen Volkes.

Immer wird an der Gesunderhaltung des Volkes gearbeitet werden müssen, immer wieder wird, wo Arbeit ist, auch Erholung und Ausspannung



notwendig sein, und wo Krankheit und unverschuldete Not eintritt, Hilfe gebracht werden müssen.

Aber mehr noch als der Not des Augenblicks gilt unsere Sorge den Schäden, die sich forterben in die Zukunft, wenn ihnen nicht zur rechten Zeit ein Ende gemacht wird. Wenn nicht das Kranke und Schlechte unterdrückt und das Gute, Starke gefördert wird, bis sich die natürliche Auslese im deutschen Volk den Sieg verschafft hat.

Millionen stehen heute schon in der NSV. geschlossen, um an der Lösung dieser Aufgabe mitzuhelfen. Es wird einer der schönsten Tage der deutschen Nation sein, wenn die Beauftragten des Führers für die NSV. und das WHW. ihm melden können, daß nun auch der letzte schaffende Volksgenosse sich eingereiht habe in die große Front der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt, der größten sozialistischen Hilfsgemeinschaft der Geschichte.

„Wir wollen die Jugend erziehen zur Ehrfurcht vor denen, die einst die schwersten Opfer gebracht haben für unseres Volkes Leben und unseres Volkes Zukunft.“

Adolf Hitler.

Schönes Deutschland — Gefundes Volt

Ein Tag im Müttererholungsheim Warstein.

Schnaufend und pustend klettert das Bähnchen von den wogenden Getreidefeldern der Soester Börde hinauf in die Berge des Sauerlandes. Die blühende Fläche des Möhnesees, die rechts der Bahn für Minuten auftaucht, liegt nun hinter uns. Noch einige kleine Stationen, noch einmal ein Umklettern in ein anderes Züggle, und dann sind wir schließlich doch in Warstein. Ja, weit ist der Weg hierher. — Schnellzüge, Schienenzepps und andere Selbstverständlichkeiten des großen Verkehrs kennt man nicht in diesen Waldbergen. Und das ist gut so; denn wer hierher kommt, will einmal frei sein von der Hast des Alltagslebens draußen im Lande.

Im Grün des Waldes liegt das Heim.

Wir wandern durch die Hauptstraße des schmucken Städtchens, dann noch eine kurze Strecke auf der Landstraße, die nach Meschede führt, und biegen schließlich links ab in die Berge. Schon von weitem grüßt der Giebel des Müttererholungsheims aus dem Grün der Wälder und hinter den dunklen Wipfeln eines Fichtenwaldes das leuchtende Rot der Fahne des neuen Deutschlands. Bald sind wir am Ziel. Ein kurzer Anstieg noch, und schon stehen wir an der Treppe, die vom Weg hinaufführt in das Heim. Vor dem Haus am Fichtenwald und auch drüber unter den Buchen sitzen unsere Mütter in fröhlicher Unterhaltung oder liegen in den Liegestühlen und träumen in süßem Nichtstun in den Himmel hinein.

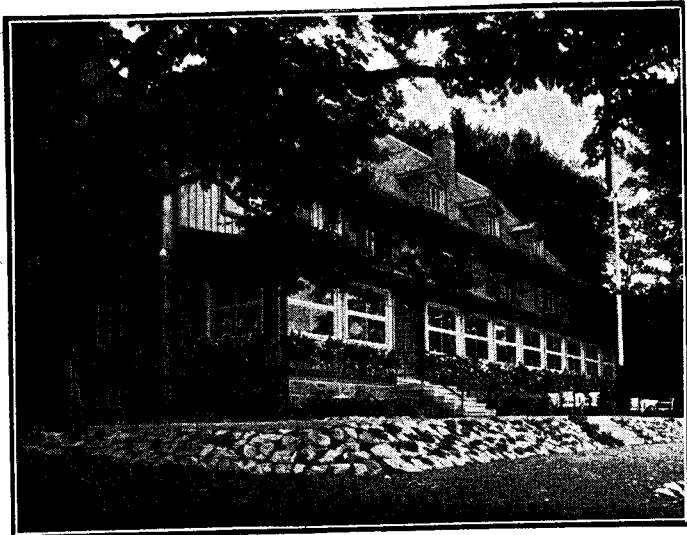
Ein Bild schlichtvornehmer Behaglichkeit.

Und nun ins Mütterheim, wo uns die Heimleiterin empfängt. Nach kurzer Erholungspause durchwandern wir die hellen und schönen Räume des Hauses, das wie hingezaubert in der Einsamkeit dieser Berge liegt.

Die Erholungsstätte selbst bietet mit ihrer Fachwerkkonstruktion und der einfachen und doch gediegenen Inneneinrichtung einen erfreulichen Anblick, sie ist ein wirkliches Schmuckkästlein geworden. Man darf den prachtvollen Bau in dem alten Buchenwald als ein Ehrenmal bezeichnen, denn er wird von nun an immerdar Zeugnis ablegen von der Opferbereitschaft unserer NSD-Mitglieder. Die NSD ist auch hier wieder von ihrem Grundsatz ausgegangen, das Beste kann für unsere Mütter gerade gut genug sein.

Licht und frische Bergluft durchfluten alle Zimmer. Und von draußen grünen die im Sommerwind schwankenden Zweige des Bergwaldes.

Da ist das Bastelzimmer, wo die Mütter unter geschickter Anleitung in den Abendstunden oder an Regentagen allerlei Spielzeug für ihre Kleinen daheim selbst anfertigen. Und nun stehen wir im Speisesaal des Hauses. Blütenweiß gedeckte Tische, die geschmackvolle Holztafelung der Wände und der Decke und der schwere kunstgeschmiedete Leuchter geben dem Raum das Bild schlichtvornehmer Behaglichkeit. Rechts führt eine Tür auf die große, längs der ganzen Hausfront laufende Terrasse. An der Terrasse noch einige Räume, auch ein Schreib- und Lesezimmer, wo so manche Mutter aus dem stillen Glück ihrer Sommerfrische Grüße und Wünsche schreibt an



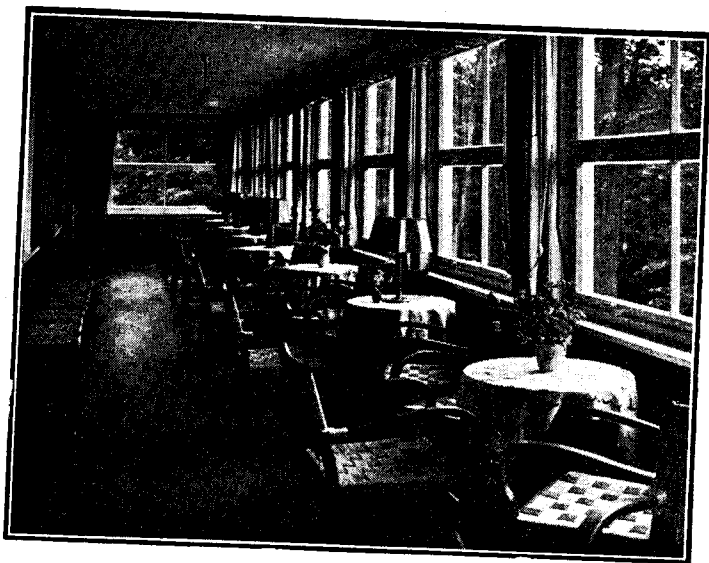
Gesamtansicht des NSD-Müttererholungsheims Warstein.

ihre Familie daheim. Im zweiten Stock des Hauses liegen die Schlafzimmer, die jedesmal mit zwei bis fünf Betten bestellt sind. Auch hier blendende Sauberkeit! Und dann bietet sich von hier aus ein herrlicher Ausblick auf die grünen Bergkuppen gegenüber, über denen der blaue Sommerhimmel lacht. Im dritten Stockwerk befinden sich weitere Schlafräume für die jüngeren unter den erholungsbedürftigen Frauen.

Und nun hinunter in das Erdgeschoss, zur Küche, wo für 60 Frauen tagtäglich das Essen bereitet wird. In weißem Küchenanzug hantieren hier Köchinnen um Herde und Tische. Wirklich eine hochmoderne Kücheneinrichtung: elektrischer Herd, elektrische Kühlräume, eine wohlgefüllte Vorratskammer, die allein schon zeigt, daß den erholungsbedürftigen Frauen da oben eine kräftige Kost verabreicht wird. Im anderen Teil des Geschosses liegen die freundlichen Baderäume mit blüh-sauberen Badewannen und Brauseeinrichtungen.

Mütter finden ein zweites Daheim.

In diesem Haus, inmitten des Waldfriedens, finden Mütter aus dem westfälischen Industriegebiet für vier Wochen ein zweites Daheim. Heimleiterin und Mütterbetreuerin sind nach Kräften bemüht, den Gästen des Heimes Ruhe und Erholung zu sichern. Zur Erholung gehört auch ein geregelter Leben. Um 7.15 Uhr morgens ist großes Wecken. Nach dem Bad und einer kleinen Morgengymnastik wird die Fahne gehißt mit einem kernigen Fahnenpruch, die stolze Fahne an der Front des Hauses. Beim ersten Frühstück schmeckt es, es schmeckt auch beim zweiten Frühstück, und die frische, herbe Bergluft sorgt für den nötigen Appetit auch zum Mittagessen.



Sonnenterrasse des NSV.-Müttererholungsheims Warstein

An schönen Nachmittagen werden Ausflüge in die weitere und nähere Umgebung gemacht. Gerade heute steigt ein Ausflug zur Warsteiner Tropfsteinhöhle. Ein Erlebnis! — Durch den sommerlichen Wald, im Schatten hoher Buchen, Eichen und Fichten wandert es sich so leicht. Singend und scherzend landet die Schar schließlich vor der Höhle, wo bereits für Kaffee und Kuchen gesorgt wurde. Dann geht es zur Besichtigung der Zauberwelt tief unter der Erde, die die Natur seit Jahrhunderttausenden baut in nimmermüder Geschäftigkeit.

Wieder einmal ein schöner Tag.

Zurück zum Heim, wo man mit einiger Verspätung zum Abendessen eintrifft! „Wieder einmal ein schöner Tag“, sagt eine Mutter, „wenn doch mein Mann und die Kinder auch hier sein könnten.“ Immer sind unsere Mütter bereit, von dem Schönen, das sie erleben, mitzugeben und mitzuteilen an ihre Angehörigen. Und doch weiß jede der 60 Frauen, daß sie von hier neugestärkt für den Lebenskampf und mit neuem Lebensmut an ihre Arbeit wird zurückkehren können. So wird das Müttererholungsheim zum Segen für die schaffende Bevölkerung des Industriegebietes. Südwestfälische Frauen, deren Dasein bisher kaum von Freude und Sonnenschein erhellt war, genesen hier an Leib und Seele in den Wäldern der Heimat.

Zeuge des nationalsozialistischen Willens der Tat.

Viel Mühe und Sorgen hat es freilich gekostet, diese „Bleibe“ hier oben in den Bergen zu schaffen. Zielbewußt aber ging die NSV. ihren Weg, und sie fand freudige Helfer und Förderer am begonnenen Werk. Wer dem westfälischen Arbeitsmann in seinem schweren Beruf und seinen täglichen Sorgen als Kamerad zur Seite stehen will, wer durchdrungen ist vom Geist des Führers, den treibt es zu energischem Wirken, den treibt es zur Tat — allen Widerständen und Schwierigkeiten zum Trotz. Das Erholungsheim auf den Bergen bei Warstein ist so ein Zeuge nationalsozialistischen Willens zur Tat.

Immer wieder werden deutsche Mütter zu diesem Heim kommen und hier Ruhe und neue Kraft finden. Unser stolzer Glaube ist, daß auch weiterhin von diesem stillen Heim unsichtbare Kraftströme in unser Land und Volk ausstrahlen werden. So dient das neue Deutschland durch die NSV. dem Leben und unseren Müttern und fand damit auch einen Weg zu den Herzen der deutschen Menschen und damit in eine bessere lichte Zukunft unseres Volkes.

„Wer leben will, der kämpfe also, und wer nichts treiben will, in dieser Welt des ewigen Ringens, verdient das Leben nicht.“

Adolf Hitler.

An meine Heimat

Du bist nicht Kind, das jubelnd eilt
voll Lust durch den leuchtenden Mai
und jauchzend springt und sinnend verweilt,
und doch bist so rein du und treu.

Du bist nicht Greifin, die einsam steht
in herbftlich sterbendem Wald,
wenn glutend der Tag zur Neige geht,
und doch von solch herber Gestalt.

Eine Mutter bist du, durch Sommersaat,
wenn lautlos wartet das reisende Land,
hinschreitend voll hoffenden Glückes den Pfad
und betend verschlingend Hand mit Hand.

Ludwig Klfers.

Vorgeschichtliche Funde und Fundplätze im Sauerlande.

Von B. Bahnschulte, Neheim.

Die vorgeschichtliche Zeit.

Vorgeschichtlich nennen wir die Zeiten, aus denen wir schriftliche Nachrichten nicht besitzen, weil eben die Schrift noch unbekannt war. Wir haben aber trotzdem Urkunden und Denkmäler aus jenen Zeiten, insbesondere Waffen und Geräte, die in Höhlen, Gräbern und im Acker gefunden worden sind. Auf Grund dieser Funde teilt die Wissenschaft die großen vorgeschichtlichen Zeiträume ein und unterscheidet je nach den verarbeiteten Stoffen die Steinzeit, Bronzezeit und Eisenzeit. Jede wird wieder eingeteilt in eine ältere und jüngere Periode, und diese teilen sich wieder in kleinere Zeitabschnitte, die ihren Namen nach besonders charakteristischen Fundorten tragen.

Um dem Laien einen Anhalt zu geben, in welche Zeit er sich ungefähr hineindenken muß, seien nachfolgend einige Zahlen genannt. Die Altsteinzeit, der älteste Kulturabschnitt der Menschheitsgeschichte, umfaßt mehrere hunderttausend Jahre; er endigt etwa um 10 000 v. Chr. Die Mittelsteinzeit reicht von 10 000 bis 3000 v. Chr., die Jungsteinzeit, während der die Menschen bereits stark sesshaft waren, von 3000 bis 1800 v. Chr., die Bronzezeit von 1800 v. Chr. bis 800 v. Chr. Die Eisenzeit rechnet man im allgemeinen von 800 v. Chr. bis zur christlichen Zeitrechnung. Dann folgt die germanische frühgeschichtliche Periode, die bis 800 n. Chr. reicht. Sie ist nicht zu verwechseln mit der „goldenen Frühe“, wie man heute die Blütezeit der germanischen Bronzeschmiedekunst auch wohl nennt, nämlich das vorhin genannte Bronzezeitalter.

Ist das Sauerland fundarm?

Das Sauerland wird in Fachkreisen oft als fundarm bezeichnet und zwar wegen der geringen Bodensunde aus vorgeschichtlicher Zeit. Der übrige Teil Westfalens ist ja viel reicher an vorgeschichtlichen Funden. Es ist aber auch

ganz selbstverständlich und zu natürlich, daß der sesshaft gemordene Jungsteinzeitler nicht die steinigten und unfruchtbaren Berghänge und Hochflächen des Sauerlandes als Ackerbaugelände wählte, sondern die qualitativ besten und leicht bearbeitbaren Böden der Freilandschaft. Dazu gehörten in erster Linie die von Natur aus walddarmen oder gar waldfreien Gebiete, wie sie z. B. unser mittelwestfälisches Gebiet damals aufzuweisen hatte: das Lippe-Emscherland, der Hellweg, die Haar, die Soester und Warburger Börde, das Paderborner Land sowie Teile der Massenkalkgebiete um Letmathe-Nerlohn-Balve, Warstein-Brilon.

Hier hatte der Ackerbauer und Viehzüchter der Jungsteinzeit seine Felder, Wiesen und Hütten. Hier war die beste Gelegenheit für eine Dauersiedlung. Nachzuweisen sind die Siedlungsplätze leicht an den Grabstätten dieser Zeit und den zahlreichen Bodensunden. Von einer geradezu ausgesprochenen Siedlungsdichte in der Jungsteinzeit und Frühbronzezeit kann man z. B. im Kreise Büren sprechen. Hier gelang es Prof. Dr. Stieren, dem Direktor des Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte in Münster, zehn Steinkisten der jüngeren Steinzeit (Sippenbegräbnisse) und über dreihundertdreißig Hügelgräber der Frühbronzezeit nachzuweisen. In ganz Westdeutschland gibt es kein Gebiet, das auch nur annähernd soviel Grabstätten auf solch engbegrenztem Raum aufzuweisen hat. Doch die Jungsteinzeitler dieses Gebietes haben schon lange vorher mittelsteinzeitliche Siedler als Vorgänger gehabt. Diese nachgewiesen zu haben, ist das große Verdienst des rührigen Heimatforschers Henneböle in Rütthen. Bei Rütthen und Kneblinghausen hat er nicht weniger als dreizehn ausgedehnte mittelsteinzeitliche Siedlungsplätze festgestellt, beurkundet durch Tausende von mittelsteinzeitlichen Geräten aller Art.

Sind also vorgenannte Gebiete hinsichtlich der Bodenfunde reicher gesegnet als das Sauerland, so ist dieses doch keineswegs so fundarm, daß wir es darum vernachlässigen und uns nicht mit seiner Vorgeschichte befassen sollten. Gerade in den letzten Jahren ist durch zahlreiche Funde bewiesen worden, daß der Steinzeitmensch auf seinen Jagdzügen und Wanderungen fast das ganze Sauerland durchstreift hat. Das ist nicht verwunderlich; denn der Mensch der Alt- und Mittelsteinzeit, dessen Lagerplätze in den Kulturhöhlen des Hönnertals (Balver- und Feldhohöhle usw.) und des Venmetals (z. B. Sporker Mulde bei Gredenbrück) sowie im „Hohlen Stein“ bei Callenhardt längst nachgewiesen sind, wird nicht nur an diesen Stellen gelebt, sondern seine Streifzüge auch ins südwestfälische Urwaldgebiet unternommen haben. So fand ich z. B. bei den Untersuchungen bei Stiepel im Kreise Arnsberg (1935) rund hundert mittelsteinzeitliche Geräte; hier befand sich also schon vor etwa sechs- bis achttausend Jahren eine Lagerstätte.

Doch viel eindrucksvoller sind die Entdeckungen, die der Steinzeitforscher Frese in der Nähe von Wennemen, also noch südlicher, machte. Er fand auf dem Hallo und bei der Stefeburg, also auf engem Raum, über zweitausend mittelsteinzeitliche Geräte, Kernsteine und Bruchstücke. Fürwahr, nicht abzuleugnende Zeugnisse und Beweisstücke, die die Annahme einer Freilandstation der Mittelsteinzeit rechtfertigen! Das ist inzwischen von den Fachleuten auch bestätigt worden, so z. B. von Prof. Dr. Stieren, Prof. Dr. Andree und von dem Direktor des Väterkunde-Museums Müller-Brauel in Bremen. Wenn schon für die Alt- und Mittelsteinzeit die Anwesenheit des Menschen im Sauerland nachgewiesen ist, um wieviel mehr wird der Jungsteinzeitler sich immer weiter vorgewagt haben! Auch hierfür haben wir genügend Beweise. Einzelfunde werden aus fast allen Teilen des Sauerlandes gemeldet; wenn hierzu noch nicht auf Siedlungen geschlossen werden kann, so dienen sie uns doch als Hinweise, auf diese Fundstellen besonders zu achten.

Wer Steingeräte aus Feuerstein (Flintstein), Rieselschiefer oder Rieselskalk kennt und bei Wanderungen darauf achtet, wird die Beobachtung machen, daß unser heimischer Waldboden reicher an diesen ältesten Zeugnissen menschlicher Kultur ist, als gewöhnlich angenommen wird. So fanden sich Geräte bezw. Bruchstücke im Fürstenberg, Basenberg, Wiedenberg, Hirschberg, Moosfelder Wald, auf dem Hemberg (sämtlich bei Neheim), auf dem Schelmachers Kopf bei Arnsberg, bei Dreisborn, bei Affeln, Belecke, Böinghausen (bei Hachen), Deventrop, Warstein, im Luervald bei Holzen, bei Niedereimer, im Schwarzen Bruch und an anderen Stellen des Arnsberger Waldes, ferner bei Wennemen. Selbst im mittleren und oberen Sauerlande sind Steingeräte gefunden, so z. B. ein schön geschliffe-

nes und durchbohrtes Steinbeil bei Fehrenbracht, ein geschliffenes Balzenbeil bei Winterberg und ein Flachbeil bei Bödefeld, ein Klingenschaber aus Feuerstein (Flint) auf dem Heimberg bei Oberschledorn (Nähe Medebach), ferner auf dem Kengosberg bei Oberschledorn und bei Dudinghausen. Mehrere Steingeräte sind an der Peperburg und am Lummerjöhnen bei Gredenbrück gehoben worden.

Besonders eindrucksvoll sind die Funde und Feststellungen, die Diplomingenieur Ortmann (Waderborn) kurz vor Pfingsten 1936 bei Daseburg in der Warburger Börde machte. Grundrisse und Herdstellen steinzeitlicher Häuser konnten einwandfrei nachgewiesen und durch Funde bestätigt werden. Zwischen Lüdenscheid und Altena, bei Großen-Drescheid, fand der Bauer Karl Reinecke aus Mesekendahl Steingeräte in solch großer Zahl, daß Museumsleiter Spiegel (Schwerte) daselbst eine Siedlung der frühen Jungsteinzeit feststellen konnte. Bei der Brenscheider Mühle fand Reinecke ferner ein Bronzebeil.

Liegen letztgenannte Siedlungen auch am Rande des Sauerlandes, so bestätigen sie doch, daß das Sauerland kein völlig geschlossenes Gebiet gewesen ist.

Uralte vorgeschichtliche Verbindungen.

Unweit Wipperfürth sind zwei kunstvoll geschliffene und durchbohrte Steinbeile, eine Handmühle aus der Steinzeit, eine Pflugchar aus Stein sowie eine Steinhacke gefunden worden. Die Funde aus dieser Gegend erwähne ich deshalb, weil sie an der „Heidenstraße“, der ältesten West-Ost-Verbindung des Sauerlandes, gemacht worden sind, und weil sie auf den jungsteinzeitlichen Ackerbau hinweisen. Die Köln-Kasseler Heidenstraße teilte sich bei Wipperfürth; die südliche Linie führte über Weinerzhagen, Balbert, Attendorn, Lohmke, Förde, Gredenbrück, Elspe, Bracht, Wormbach, in der Nähe von Schmalleberg vorbei und dann über den Astenberg nach Winterberg, Medebach, Rorbach und weiter nach Kassel. Beweise für das hohe Alter der Straße sind auch der bei Bonghausen (bei Gredenbrück) gefundene Bronze-Armreif und die in einer Feuerstelle bei Medebach in der Nähe dieser Straße von Halberschmidt-Medebach gefundenen Lonscherben, die nach Auskunft von Prof. Dr. Stieren der Zeit um 600 v. Chr. angehören. — Ferner wird das hohe Alter bestätigt durch ein frühgeschichtliches Germanengrab, das im Februar 1936 in der Nähe von Ohlenbach (bei Schmalleberg) infolge der Aufmerksamkeit eines Arbeiters entdeckt worden ist. Das Grab ist zwischen dem vierten bis siebten nachchristlichen Jahrhundert entstanden. Schädel und Eisenschnalle sind dem Heimatmuseum in Siegen überwiesen.

Nord-Süd-Verbindungen gab es entsprechend den Flußläufen und der Gliederung der sauerländischen Gebirgszüge mehrere, so z. B. über die Vennehöhen dem Laufe der Lenne

folgend in Richtung Siegen, ferner über die Hönneberge und die Balver Höhen nach Grevenbrück und Siegen. Eine der ältesten Nord-Süd-Verbindungen ging von Werl über Neheim, Hachen, Rönkhausen, Grevenbrück nach Siegen und weiter ins hessische Land. In der Nähe von Grevenbrück lag wohl die bedeutendste vorgeschichtliche Straßenkreuzung. Die Feststellung des Prof. Dr. Andree, daß zwischen den altsteinzeitlichen Geräten von Balve usw. und denen des hessischen Gebietes eine auffallende Übereinstimmung besteht, bestätigt das Vorhandensein einer uralten Kulturverbindung. Es ist auch nicht anzunehmen, daß aller Verkehr, der aus dem Münsterland und dem nördlichen niederdeutschen Gebiet nach Süden ging, nur durch das Rhein- und Wesertal geleitet worden ist. Der Weg durchs Sauerland war der kürzeste. Ein Teil dieses

die Großsteingräber, die Steinkisten und die sogenannten jütländischen Einzelgräber. Die ersteren treten besonders im nördlichen Teil der Provinz Westfalen auf, die Steinkisten am Hellweg und auf der Haar und in Südwestfalen bis Kassel. Einzelhügel finden wir an vielen Stellen der Provinz, im mittleren Ruhrgebiet fast ausschließlich. Das Innere der Gräber weist entweder Skelett- oder Brandbestattung auf. Letztere Bestattungsart ist jünger, denn Verbrennung der Leichen setzt einen Wandel in der religiösen Anschauung voraus. Beide Arten finden wir auch am Nordrande des Sauerlandes. (S. Bild 2).

Im Fürstenberg gelang es dem Verfasser, unter einem niedrigen Hügel von kaum einem halben Meter Höhe und neun Meter Durchmesser ein Skelettgrab nachzuweisen, das drei Leichen in der Hockerlage erkennen ließ. Die Leichen selbst waren vergangen, aber noch



Bild 1.

Hügelgrab auf dem Totenberg bei Neheim (Vor der Untersuchung)

Weges, nämlich zwischen Werl und Hölvel-Balve, ist gekennzeichnet durch mehrere steinzeitliche Hügelgräbergruppen, so befinden sich z. B. mehrere Hügelgräber bei Höttingen, auf dem Totenberge bei Neheim, bei Heddringen und drei Kilometer weiter südlich bei Stiepel. Vorgeschichtliche Hügelgräber-Friedhöfe wurden mit Vorliebe an Fernverbindungsweegen angelegt.

Viertausendjährige Grabstätten im Sauerlande.

Auch auf anderen Bergen des Sauerlandes finden wir Hügelgräber, jene eindrucksvollen Grabstätten der Stein- und Bronzezeit. Während uns solche aus der Alt- und Mittelsteinzeit nicht bekannt sind, kennen wir aber viele aus der Jungsteinzeit und aus allen nachfolgenden Perioden.

In Westfalen sind drei verschiedene jungsteinzeitliche Bestattungsarten nachgewiesen:

erkennbar an der blaugrauen Färbung des Bodens. Jede Leiche lag in einem Holzkasten, dessen Bohlen auch vergangen und nur als dunkle Streifen im hellen Lehm Boden zu erkennen waren. Jedem Toten war ein Gefäß, ein reich verzierter Zonenbecher, beigegeben, der zu Häupten des Toten lag. Dem Dritten hingegen waren zu Füßen noch zwei Gefäße beigegeben. Drei der Gefäße konnten wiederhergestellt werden. Sie befinden sich im Landesmuseum zu Münster. Mehrere Steingeräte befanden sich teils im Grab, teils in den Gefäßen. Weitere sieben Hügelgräber der Jungsteinzeit konnte Verfasser im sogenannten Redde auf dem Totenberge bei Neheim nachweisen. Zwei davon wurden untersucht. Eines wies Brandbestattung mit Beigaben (Feuersteinspeerspitze und Flintmesser) auf, das andere eine Skelettbestattung.

Durch diese Entdeckung angeregt, beging ich mit Freunden und Lehrern das gesamte Berg-

gelände der Umgebung. Es gelang uns, ähnliche Hügel an folgenden Stellen zu ermitteln: bei Herdringen drei, bei Stiepel drei (alle drei wurden 1935 untersucht und als Skelettgräber der Jungsteinzeit festgestellt!), am Basenberg bei Neheim drei, bei Hachen vier, am Rehböcksmeg (Nähe Figgerberg) zwei, bei Holzen, bei Niedereimer und im Arnbergerwalde zwischen dem Figgerberg und kleinen Hirschberg (bei Neheim), sowie am Ruckert und bei Eisborn je einen. Eine größere Anzahl haben Konrektor Henneböle und ich auch auf den Höhen des Arnbergerwaldes gefunden. Diese Tatsache und der Fund einer Pflugschar aus Stein (wird im Museum in Hamm aufbewahrt) lassen den Schluß zu, daß schon vor vier- bis fünftausend Jahren die Höhen des Arnbergerwaldes besiedelt gewesen sein müssen, wenn auch nur dünn. Es scheint dies umsomehr der Fall gewesen zu sein, da der Boden gut ist und zudem das Klima während der Jungsteinzeit durchweg etwa drei Grad wärmer war als heute. — Selbst aus der Umgegend von Bödefeld ist mir ein Hügel gemeldet. Ob es sich um einen echten Grabhügel handelt, kann erst durch die Untersuchung festgestellt werden. Bemerkenswert ist, daß in der Nähe ein Steinbeil gefunden worden ist.

Wo die Hügel in Gruppen auftreten, kann mit ziemlicher Sicherheit auf echte Hügelgräber geschlossen werden. Bei Einzelgräbern ist eine Untersuchung unerlässlich. In mehreren Fällen wurden in unmittelbarer Nähe der Hügel Steingeräte gehoben. Bei Niedereimer und Bödefeld wurde je ein Steinbeil gefunden. Das ist zur Beurteilung der Sachlage oft wesentlich. Wo Geräte, Werkabfälle und Gräber auf engem Raum gefunden werden, da kann man ohne Bedenken auf eine steinzeitliche Besiedlung schließen. Es ergibt sich für alle Volksgenossen, insbesondere auch für die landarbeitende Bevölkerung, sowie für die Waldarbeiter, Wanderer, Förster und Lehrer die sehr dankbare Aufgabe, auf Steingeräte und Rundhügel, die man von naturgewachsenen Stein- bzw. Bergkuppen gut unterscheiden kann, zu achten. Für jede Mitteilung dieser Art ist der Verfasser dankbar.

Um das Auffinden und Erkennen solcher Hügel zu erleichtern, sei mitgeteilt, daß sie durchweg einen Durchmesser von acht bis fünfzehn Meter haben. Größere sind meistens bronzezeitlich, wie z. B. die Hügel im Kreise Büren und im Werler Stadtwalde (auf der Höhe bei Wickede). Ihr Durchmesser beträgt hier durchschnittlich fünfundzwanzig Meter. Natürlich sind auch diese für unsern Zweck von gleicher Bedeutung.

Bemerkenswert für die Hügelgruppen im Kreise Arnberg erscheint mir die Tatsache, daß fast alle in der Nähe uralter Jahrwege (tiefe Gräben im Walde) liegen. Bei mehreren ließen sich auch uralte Siedlungen nachweisen. Verständlicherweise liegen die Sied-

lungen durchweg an Südhängen und nicht zu weit vom Wasser. Merkwürdig erscheint mir auch die Feststellung, daß die Hügelgräber durchweg auf höchsten Höhen, die gegenseitig sichtbar sind, obwohl zum Teil zehn Kilometer entfernt, liegen; wenigstens tritt diese Beobachtung für den Kreis Arnberg zu. Es liegt nahe, zu vermuten, daß die Siedler sich gegenseitig durch Licht- und Feuerzeichen verständigen wollten.

Eine ähnliche Art der Benachrichtigung und Totenbestattung herrscht nach dem Bericht eines Missionars noch heute bei einigen Stämmen in Afrika. Auch dort wählte man als Bestattungsplatz gern die höchsten Höhen im Stammesbezirk. Und wo die Leichenverbrennung infolge der christlichen Missionierung nicht mehr stattfindet, zündet man dennoch in der Nähe des Begräbnisplatzes auf der Höhe ein Opferfeuer an. Neben der kultischen Bedeutung hat das Feuer hier den ausgesprochenen Zweck, den Nachbarn zu benachrichtigen und zur Mittrauer aufzufordern. Als Opfer legt man Gegenstände aus dem Besitz des Verstorbenen auf das Feuer. Selbst bei Kindern verbrennt man einige ihrer Spielsachen.

Als äußeres Erkennungszeichen der Hügelgräber möge weiter der Hinweis dienen, daß die Außenränder echter Grabhügel nicht scharf zu erkennen sind. (S. Bild 1 und 3). Sie fließen vielmehr unmerklich, hervorgerufen durch die Witterungseinflüsse mehrerer Jahrtausende, ins umliegende Gelände über. Es dürfen auch keine Vertiefungen in der Nähe zu erkennen sein, aus denen das Schüttungsmaterial genommen sein könnte.

Flurnamen sind oft von größter Bedeutung und untrügliche Wegweiser zu vorgeschichtlichen Stätten. Im Kreise Arnberg habe ich mehrmals die Feststellung gemacht, daß man überall da, wo die gegensätzlichen Flurbezeichnungen „Hölle“ und „hillig“ oder „hilgen“ (= heilig) in enger Nachbarschaft auftreten, auf einen Kult-, Opfer- oder Siedlungsplatz der Vorzeit schließen kann. Auch „Spunkt“ es nicht selten an Stätten dieser Art. Der hier zur Verfügung stehende Raum gestattet nicht, näher auf einzelne Flurnamen und ihre Bedeutung einzugehen.

Die Wallburgen.

Doch sei noch kurz auf einige andere Zeugen aus grauer Vorzeit hingewiesen. In erster Linie seien die Wallburgen genannt, die wir auf vielen Bergen des Sauerlandes heute noch erkennen können. Sie gehören zwar einer wesentlich jüngeren Periode an. Die ältesten sind wahrscheinlich in der germanischen Zeit um Christi Geburt entstanden; vielleicht auch schon einige Jahrhunderte vorher. Die sauerländischen Wallburgen sind noch nicht genügend untersucht, so daß bestimmte Altersangaben nicht gemacht werden können.

Das Alter der Siegerländer und Wittgensteiner Wallburgen ist, durch Scherbenfunde

und Eisenreste bestätigt, auf etwa zweieinhalb Jahrtausende geschätzt worden. Eine der ältesten sauerländischen ist die am Nordrande liegende Wallburg auf dem Fürstenberge; die gefundenen Scherben sind von Fachleuten geprüft und auf über zweitausend Jahre ge-

unendlich mühevoll war und die Mitarbeit aller Sippengenossen verlangte, sind die eindrucksvollsten Zeugnisse echter Volksverbundenheit und Volksgemeinschaft. Sie weisen auf die unzweifelhaft vorhanden gewesenen festen Stammesverbände und politischen Ein-

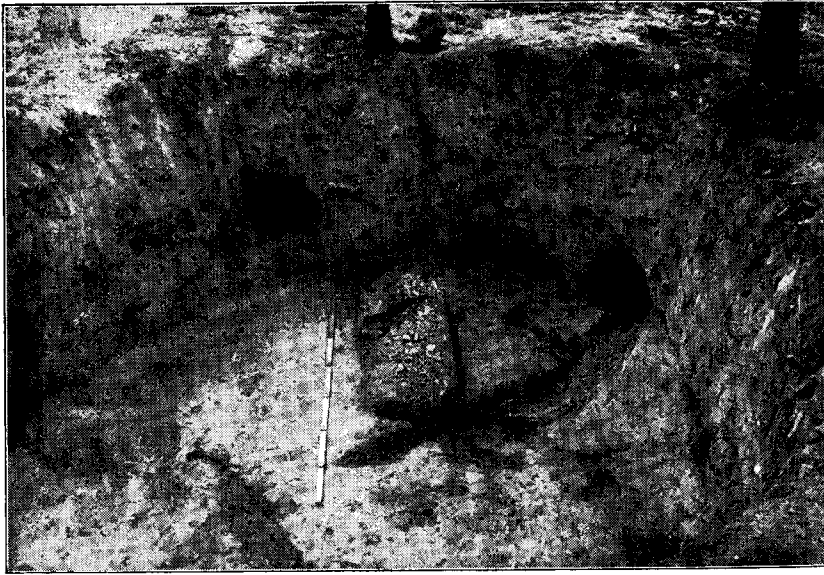


Bild 2.

Hügelgrab auf dem Totenberg: Leichenbrandreste (Nord-Süd-Orientierung).



Bild 3.

Hügelgrab auf dem Totenberg bei Neheim (im Höttinger Walde)
Aufnahmen: B. Bahnschulte, Neheim.

schätzt worden. Die Sigiburg (Hohensyburg) wird ebenso alt sein. Beide hatten die Aufgabe, den Eingang in wichtige Täler und ins Sauerland zu schützen.

Die großen, oft sehr umfangreichen Wallburgen, deren Errichtung in damaliger Zeit

heiten hin. Im Ruhrtal von Wickede bis Olsberg gibt es heute noch über zwanzig Wallburgen, ebenso gibt es mehrere auf den Lennehöhen und im oberen Sauerlande. Eine der wichtigsten und bedeutendsten befindet sich auf dem Wilzenberge bei Fredeburg und

Schmallenberg. Insgesamt gibt es im Sauer- und Siegerlande noch rund sechzig große Wallburgen.

Fränkische Gräber.

In den Ausgang der fränkischen Zeit gehört neben dem vorhin erwähnten Grab von Ohlenbach bei Schmallenberg auch der 1930 entdeckte Friedhof in Berghausen bei Meschede. Die Baumstammgräber, die alle nord-südliche Richtung aufwiesen, gehören dem fünften bis achten Jahrhundert n. Chr. an. Sie enthielten zwar nicht die reiche Ausstattung wie z. B. die Gräber aus der gleichen Zeit, die bei Soest gefunden worden sind. Beide Friedhöfe aber sind auch schon für die damalige Zeit ein Spiegel der Landschaft und ihrer Menschen: hier der reiche Bördebauer auf äußerst fruchtbarem Boden, dort der hart um die Ackernahrung ringende ärmere, aber nicht minder fleißige Sauerlandbauer.

An die römisch-germanischen Kämpfe vor fast zweitausend Jahren werden wir erinnert, wenn wir an die römischen Silbermünzen denken, die bei Laer (Kr. Meschede), Medebach und andern Orten gefunden sind.

Aufruf zur Mitarbeit

Alle diese Funde und vorgenannten Entdeckungen sind Zeugen menschlichen Schaffens und menschlicher Kultur aus der ältesten Zeit des Sauerlandes. Trotzdem die Aufzeichnung nicht vollständig ist und z. B. die Höhlenfunde aus der Altsteinzeit, die in der Fachliteratur eingehend gewürdigt und daher hier absicht-

lich fortgelassen sind, müssen wir doch erkennen, daß das Sauerland in vor- und frühgeschichtlicher Zeit durchaus nicht so unbekannt gewesen ist, wie gemeinhin angenommen wird. Lassen wir auch die vielen uralten Namen von Bergen und Flüssen und manchen Ortschaften nicht außer Betracht: sie führen uns oft recht weit in die germanische Zeit und sind nicht selten gute Wegweiser zu vorgeschichtlichen Plätzen.

Die heute noch vorhandenen Spuren und Zeugnisse sollen uns verbinden mit den ältesten Vorfahren unserer Scholle. Achtung und Ehrfurcht wollen wir ihnen zollen, und immer mehr lieben müssen wir das Land, das ihnen bereits vor Tausenden von Jahren zur Heimat wurde und uns heute lieb und teuer ist.

Alle vorgenannten Funde, deren Aufzählung keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, sind durchweg erst in den letzten Jahren gemacht. Sie sollen uns anspornen, auf diese Bodenerkundungen zu achten. Jahrtausende ruhten die mancherlei Steingeräte im Boden, gelangten durch irgendeine Zufälligkeit, sei es durch das Scharren eines Tieres, durch den Pflug, durch Wagenräder, Baumwurzeln, Witterungseinflüsse an die Oberfläche und bleiben oft lange liegen, bis ein Kenner sie aufhebt. Wert haben die Funde für die Wissenschaft aber erst dann, wenn sie ihr wenigstens mitgeteilt, wenn auch nicht abgeliefert werden. Für Meldungen ist der Verfasser stets dankbar. Erst durch das Zusammenstellen all dieser Fundmeldungen ist es möglich, Rückschlüsse auf die Besiedlung des Sauerlandes in vor- und frühgeschichtlicher Zeit zu ziehen.

War Lüdenscheid altgermanische Kultstätte?

Eine vorgeschichtliche Betrachtung von Alfred Diedrich Rahmede, Lüdenscheid.

Eine gemessene liberalistische Geschichtsbetrachtung hatte alles das, was war, für vergangen und tot gehalten und damit gleichzeitig für unfähig, wieder einmal lebendig werden zu können. Im Gegensatz dazu steht heute die nationalsozialistische Auffassung, die bewußt an die germanische Vor- und Frühgeschichte anknüpft und aus ihr einen lebendigen Strom deutschen Werdens als ein rassebedingtes Schicksal herleitet. Auch früher bereits mußte man alte Urkunden und Schriftstücke auf Papier und Pergament zu schätzen, aber was konnten uns solche einzelne erhaltenen Dokumente weniger Jahrhunderte schon sagen über Entstehen und Werden unserer völkischen Gemeinschaft, über die engere Heimat zur Zeit unserer germanischen Urväter? Heute aber weiß man jene alten Zeichen, die ganze Geschlechter unserer Vorfäter in vor- und frühgeschichtlicher Zeit mit ihren wuchtigen Fäusten in und auf dem Heimatboden anbrachten, ganz anders zu deuten, als das bei der früheren Auffassung möglich war. Diese alten Zeichen sind uns erhalten als Erddenkmäler in Wallburgen,

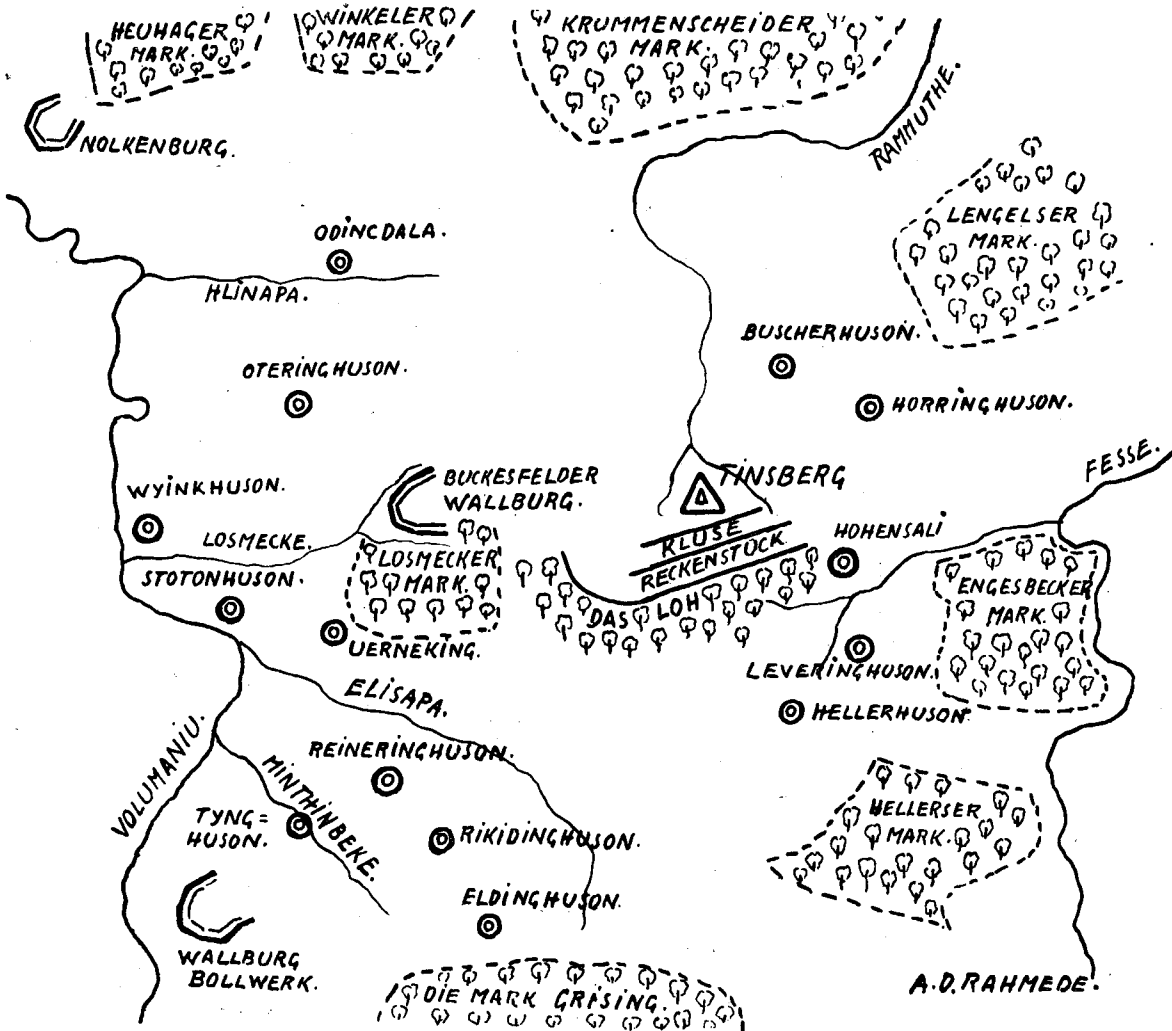
dann in Resten großer Markengebiete und endlich in der Ueberlieferung als älteste Orts- und Flurnamen. Wer es gelernt hat, diese Zeichen zu lesen und zu verstehen, dem offenbart sich die Geschichte der Heimat zur Zeit unserer altgermanischen Urväter so klar, als ob er sie selbst erlebte.

Wir wissen, daß gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts die Sachsen in Westfalen eindrangen und etwa um 700 ihre Südgrenze im heutigen Sauerland erreichten. Etwa um diese Zeit fällt die Entstehung einer auffallend großen Zahl fester Siedlungen, die auf -hausen enden. In dem Gebiet zwischen Ennepe, Ebbegebirge und Lenne sind es rund 80 Ortschaften, von denen wieder 60 auf -inghausen lauten. Die Endung -ing, die auf den sächsischen Familienverband deutet, zeigt uns die Siedlungsweise durch die Sippe, die Höhenlage der meisten dieser Siedlungen aber bereißt uns ihre Entstehung zur Sachsenzeit, denn die vor den Sachsen unser Gebiet bewohnenden Altfranken haben nur in den Talgründen gesiedelt und sind noch nicht in die Waldgebiete

an den Hängen der Höhen und Berge vordringen.

Zahlreiche dieser Höhen-siedlungen sind dem heutigen Stadtgebiet Lüdenscheid damals schon sehr nahe gekommen, rund herum liegen sie verteilt und gerade von ihnen sind die meisten schon vor rund 1000 Jahren urkundlich nachweisbar. Genau im Mittelpunkt dieser Siedlungen liegt das heutige Stadtgebiet Lüdenscheid; (siehe Skizze). Es war damals viel-

Nähe des Gutes Buchesfeld und zu diesem gehörig fanden sich im Jahre 1896 die Reste einer Umwallung, die, wie der damals in Lüdenscheid anwesende Kunsthistoriker der Technischen Hochschule zu Darmstadt, Professor Adamy, bestätigt hat, unzweifelhaft einer altgermanischen Befestigung angehören. An verschiedenen Seiten waren die Wälle, die einen Kreis umschlossen, noch gut erhalten. Dieser Kreis besaß nach einer Seite, dem heutigen



leicht noch nicht urbar gemacht, aber keineswegs unbeachtet und unerforscht geblieben, wofür mehrere Tatsachen sprechen, auf die bisher noch kein Forscher der Geschichte der Stadt Lüdenscheid hingewiesen hat.

Wir wissen aus der Geschichte, daß vom Jahre 700 an die friedliche Siedlungstätigkeit des Sachsenvolkes auch in unserem Heimatgebiet immer wieder durch feindliche Einfälle der Franken gestört wurde. Es ist selbstverständlich, daß das freiheitsliebende Volk der Sachsen immer mehr auf Mittel sann, sich der ungebeten Gäste vermehren zu können, dazu gehörten feste Anlagen und Haltepunkte und solche waren Wallburgen und Markengebiete.

Eine solche sächsische Wallburg befindet sich im heutigen Stadtgebiet. In unmittelbarer

Gute zu, einen schmalen Ausgang. Professor Adamy hatte die Absicht, innerhalb des Ringes Nachgrabungen zu veranstalten. Vorbereitungen waren bereits getroffen, da raffte ihn ein plötzlicher Tod darüber hinweg.

Schuchardt, ein Forscher germanischer Burgen-geschichte, urteilt über derartige Erddenkmäler: „Die Burgen, welche die Sachsen gegen Karl den Großen benutzten, sind immer große befestigte Heerlager auf unzugänglichen Bergen. Sie haben als Hauptstück einen großen geschlossenen Ring, der immer ohne Graben ist. Der geschlossene Ring ist für die Sachsenburg so bezeichnend, daß eine Burg, bei der er fehlt, von vorneherein als nicht-sächsisch erscheinen muß. Bei seinen Forschungen über Wallburgen des unteren Volme- und Lennetals hat

Rektor Frommann-Hagen noch festgestellt, daß in der Nähe unserer bekannten größeren Wallburgen Markengebiete lagen. Schon frühere Forscher, wie z. B. Professor Mummmenthen-Altens und Baurat Schmedding-Münster, haben darauf hingewiesen, daß da, wo die Ortsbezeichnung Mark als alter Flurname auftaucht, das Vorhandensein alter Markenwäldungen verbürgt sei, die ursprünglich gemeinsam mit den Wallburgen den Zweck hatten, vor feindlichen Einfällen zu schützen.

Alle diese charakteristischen Markzeichen alt-sächsischer Zeit treffen auf das heute im Stadtgebiet Lüdenscheid liegende zur Betrachtung stehende Gebiet haargenau zu. Dem Buckesfelder Kopf gegenüber, jenseits der heutigen Eisenbahnstrecke Lüdenscheid-Brügge, liegt an der unteren Bayernstraße eine Häusergruppe, welche seit ihrem Bestehen die Bezeichnung „in der Mark“ führt und tatsächlich der Mittelpunkt der alten „Losmecker“- oder Lösenbacher Mark ist, die ehemals direkt an den Buckesfelder Kopf in einer ungefähren Größe von 5—600 Morgen angeschlossen. Von dem Bestehen dieser alten ehemaligen Waldmark ist selbst den Heimatforschern bisher kaum etwas bekannt gewesen; Pfarrer Graewe, der uns sein wundervolles Buch über Lüdenscheider Kreigüter schenkte, in welchem er auch aller Waldmarken des ehemaligen Kirchspiels Lüdenscheid Erwähnung tut, kennt sie nicht. Erst im Jahre 1827 ist diese Mark als allerletzte aufgeteilt worden.

Viele Forscher haben immer wieder darauf hingewiesen, daß einige Wallburgen gleichzeitig vorzeitliche Kultstätten waren, so z. B. die Spburg, in deren Nähe die bezeichnenden Namen Wens- und Klusenberg darauf hingewiesen; andere wieder haben dem Schutz vorhandener Kultstätten gedient, wie dies z. B. für die Burg Bollberg im Winkel zwischen Hartmecke und Ennepe nachgewiesen ist. Auch dies scheint mir für die Buckesfelder Wallburg der Fall gewesen zu sein, denn alte Flurnamen im Stadtgebiet wie „Tinsberg“ und dicht daneben gelegene „Reckenstück“ erinnern daran.

Diese alten Fluren liegen östlich der Buckesfelder Wallburg und der anschließenden Lösenbacher Mark und lagen damit durch diese geschützt gegen den wohl stets von Westen kommenden fränkischen Feind. Der Name des Zinsbetrages leitet sich ohne Zweifel her vom ahd. dinc. dem Platz der Volksversammlung, der zugleich Heeresammelpfad und Gerichtspfad war. Die Volksversammlung der germanischen Hundertschaft war aber auch zugleich gesetzgebende Körperschaft, der Platz selbst, also in unserem Fall der Tinsberg, Verhandlungs- und Beratungsplatz. So erklärt sich auch der Name des dicht dabei gelegenen Reckenstücks als Stück oder Besitz eines recko oder rog, des leitenden Gerichtsherrn. Es wäre denkbar, daß unser Tinsberg zugleich Opferstelle, dem germanischen Kriegs- und Siegesgott Tyr geweiht, gewesen wäre. Tat-

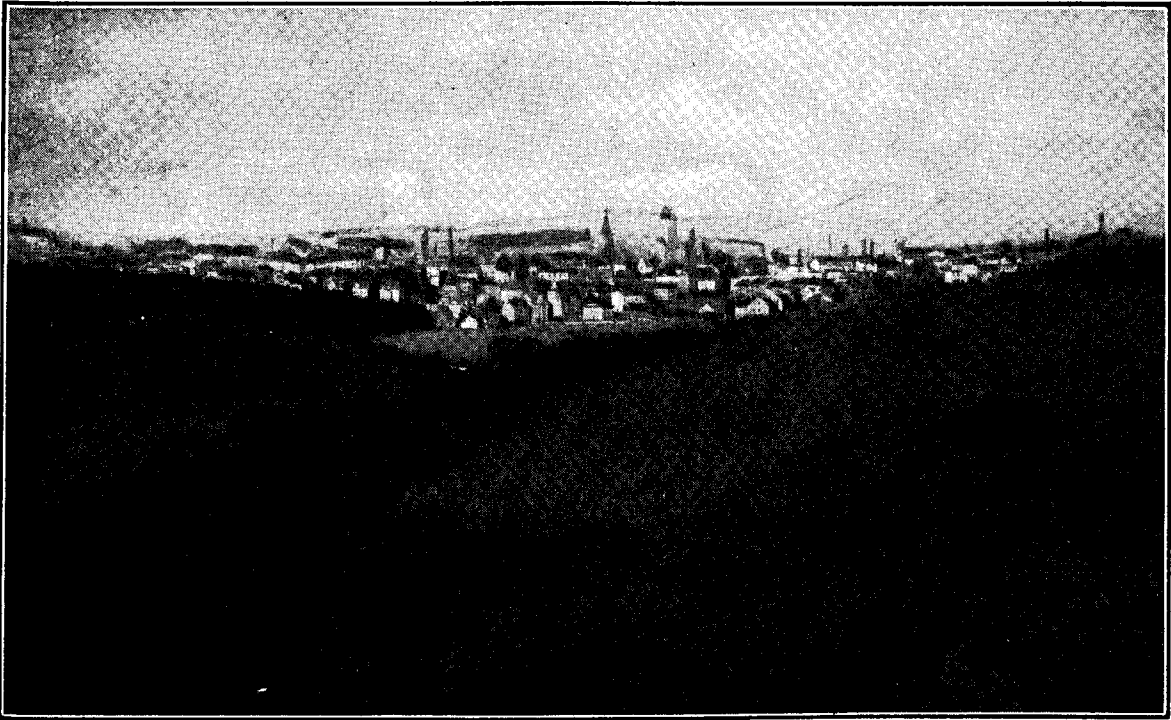
sache ist jedenfalls, daß diese beiden Flurnamen in anderen Gegenden des Sachsenlandes in der angeführten Bedeutung urkundlich schon für die Zeit um 800 nachzuweisen sind und zwar als Tynsholt beim heutigen Warendorf und als Meyn-rekke bei Wrofsen. Bezeichnend für unsere Lüdenscheider Verhältnisse mag auch noch sein, daß sich zwischen Tinsberg und Reckenstück die Flur „Kluse“ befindet und daß nicht weit davon die Siedlung Honsel liegt; der Name bedeutet soviel wie „hochgelegener Herrenhof“ und die Entstehung der Ortsnamen auf -sel haben die Sprachforscher dem Ende der sächsischen Siedlungsperiode zugewiesen. Dazu kommt noch ein weiteres: um die oben besprochenen Fluren Tinsberg, Kluse und Reckenstück legte sich noch z. Bt. des 30jährigen Krieges schützend von Süden her ein gewaltiges Waldgebiet, „das Loh“. Damals hatte es noch eine Ausdehnung in folgender beträchtlicher Größe: vom oberen Stadttor, der heutigen oberen Wilhelmstraße, über die Loherstraße, das Loher Wäldchen, dem heutigen Schützenplatz bis zum jetzigen Breitenloh. Loh aber ist eine altgermanische Bezeichnung für Wald mit der Nebenbedeutung heiliger Hain. Es besteht also sehr wohl die Möglichkeit, daß das ehemalige, im heutigen Stadtgebiet gelegene Waldgelände „das Loh“ dem Schutz einer alten Kultstätte am Tinsberg von Süden her gedient hat.

Im alten Kirchspiel Lüdenscheid kannte man seit den ältesten Zeiten bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts zwischen oberer Bolme und Berse gelegen die Mark Grifing, an der mittleren Berse des Sellerfer Eickholt und die Engesbecker Mark, nördlich des Rahmedetals die Krummenscheider Mark und daran anschließend das Dickenhagener Sonnenholz; nimmt man noch hinzu zwischen Rahmedetal und Lenne die Lengelfer Mark und im Norden: westlich an die Krummenscheider Mark anschließend, die Winkler Mark und den Heuhagen mit der Kolkenburg, so muß man mit Erstaunen feststellen, daß alle diese Markengebiete sich schützend um das erweiterte heutige Stadtgebiet Lüdenscheid herumlegten.

Aus alledem wäre also ohne weiteres der Schluß zu ziehen, daß in der Sachsenzeit sich im heutigen Stadtgebiet ein altgermanischer Platz befand, auf dem die freien Bauern der benachbarten Höfe zur Volksversammlung zusammenkamen, wo sie vielleicht auch ihren Kult trieben, beides im Schutz starker Wallburgen und undurchdringlicher Waldmarken.

„Wie hängen an unserem Volk, so wie es ist, und lieben es in seiner inneren Vielgestaltigkeit und seinem damit bedingten äußeren Reichtum.“

Adolf Hitler.



Südenscheid

Abendblick auf die Vaterstadt

Die Täler ruhen tief in Dunst und Dämmergrau.
 Von Abendschleiern steht die Stadt umfangen.
 Der Abendstern, er ist schon aufgegangen.
 Am Himmel stirbt des Tages klares Blau.

Fabrikenschlote hängen noch die Fahnen
 von Qualm und Rauch ins müde Land.
 Nun sind auch ihre Feuer ausgebrannt.
 Die Abendglocken gehn und mahnen.

In brüderlichem Kranz erglühn wie Sterne
 die Fenster nun in meiner Vaterstadt.
 Sie ruft nach Hause den, der in ihr Heimat hat.
 Und müde kehrt ich wieder aus der Ferne.

Fritz Kuhne.

**Es gibt nur ein heiligstes Menschenrecht, und dieses Recht ist zugleich die heiligste
 Verpflichtung, nämlich: dafür zu sorgen, daß das Blut rein erhalten bleibt.**

Adolf Hitler.

Johann Hermann Holzrichter der letzte Scheffe.

Von G. Rosendahl, Nachrodt.

Seit Urvätertagen hatten die freien Bauern der alten „Erb- und Freygüter“ der Mark nach eigenem, aber ungeschriebenem Gesetz gemacht über „Wald und Hude, Sitte und Brauch“. Der Wald war gemeinsames Eigentum der „Marken-Beerbten“. Der Holzrichter oder Scheffe teilte jedem Markengenossen alljährlich sein Holz aus dem gemeinsamen Waldbesitz zu und machte über die Hütung des Viehes. Eines jeden Anrecht war da fest bestimmt. In der Nähe der großen Eichen- und Buchenwälder standen die Roven für die Sauen. Von hier aus wurde die für jeden Hof vom Scheffen festgesetzte Anzahl Schweine in die Waldmast getrieben. Die Flurnamen „im Roven“ erinnern heute noch an jene Zeiten. Der Holzrichter machte aber auch darüber, daß die guten alten Sitten nicht verlegt und die überlieferten Bräuche weitergepflegt wurden. Er ahndete die Verstöße gegen das Eigentumsrecht des einzelnen und der Gemeinheit. Der Scheffe war eben Träger, Wähler und Verkünder eines alten Rechtes, das von Geschlecht zu Geschlecht, vom Vater zum Sohn, von Mund zu Mund weitergegeben wurde. Es war nicht kalten klügelnden Hirnen entsprungen und in Buchstaben erstarrt, es sprach in ihm vielmehr die Stimme des Blutes, das natürliche Rechtsempfinden des Volkes lebendig mit. Die freien Bauern wählten den Besten und Klügsten, den Angesehensten und Charaktervollsten zu ihrem Führer und Rechtswahrer, zu ihrem „Holzrichter“ oder Scheffen. Ihm zur Seite standen 12 Markengeschworene. Mindestens einmal im Jahre, nach Bedarf auch öfter, rief der Holzrichter seine Geschworenen zum Holzgericht zusammen, und es erschienen nicht nur die freien Bauern, sondern auch die Trosten und Gutsherren, die in der Mark begütert waren, mit ihren Förstern. Dann wurden alle größeren Streitigkeiten geregelt, die der Holzrichter nicht schon vorher allein beigelegt hatte. So war es in der Gemeinde Wiblingwerde in der Limburger Mark noch bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Zwar bestand seit 1753 in Altena ein Polizey-Gericht, das die Verstöße gegen die guten Sitten nach römischem Recht ahndete, aber in der Limburger Mark blieb der Holzrichter mit seinen 12 Geschworenen weiterhin bestehen und machte noch über „Wald und Hude“ nach wie vor. Sein altes Ansehen schlichtete manchen Streit, der sonst das Altenaer Gerichte beschäftigt hätte. Trotzdem war von seinen alten Befugnissen viel genommen worden. Es schien eine Zeit anzubrechen, die den alten, ererbten Rechten freier Männer nicht hold war. Die Wiblingwerder-Beserder Bauern hatten schon oft ihren Scheffen aus jener Familie bekommen, die ihren Namen nach dem Holzrichteramt trug. Und keinen besseren konnte man sich jetzt denken, als den jungen „Erb-Hofbauern“ Johann Hermann Holzrichter von Beserwerde (Beserde). Er war erst 30 Jahre alt, als er am 10. August

1780 als der „Erb-Holzrichter jr. zum Bevollmächtigten der Beserwerder Schotts“ gewählt wurde. Durch sein gerades, umsichtiges, unerschrockenes Wesen hatte er sich allgemeine Achtung erworben, und durch seine reiche Heirat war sein Ansehen noch gewachsen. 1779 hatte er sich mit Anna Margarete Saffenscheid, der letzten Bluterbin des oberen Saffenscheid, vermählt. Sie brachte ihm eine Mitgift von 2182 Reichthalern, 39 Silbergroschen, 6 S mit, und zwar den Raulfs Hof in Beserde zu 1000 Rthlr. angerechnet, 1000 Rthlr. in bar und den Rest in Kleidung und Leinwand. Das war für die damalige Zeit ein Vermögen, das bei den Bauern Ansehen verschaffte, den Besitzer aber in seinem Gefühl unabhängiger Freiheit bestärkte und ihn der Allgemeinheit gegenüber als Führer verpflichtete. — Für Johann Hermann Holzrichter begann 1780 eine Zeit, in der er als freier Bauer die Freiheit seines Standes verteidigen sollte, bis der preußische Staat kein Verständnis mehr für das alte, hergebrachte Bauernrecht hatte, das in seinen Ursprüngen bis in die germanische Zeit zurückgeht. Vergilbte Papiere, kurze Mitteilungen auf alten Blättern, Inventuraufnahmen und Familiennachrichten, die mehr als ein Jahrhundert in alten Bauernkoffern lagen, geben uns ein Bild des Schaffens und Ringens der Bauern jener Zeit. In der Mark Janhermen Holzrichters hatte auch der Graf von Limburg seine Liegenschaften, dem es schwer wurde, sich dem Spruche des freien Bauern zu fügen. Er versuchte immer wieder seine Rechte zu erweitern, die Markenbeerbten zu verdrängen und die Befugnisse des Holzrichters auf seine Förster zu übertragen. Unerchrocken stand ihm Janhermen Holzrichter gegenüber und verteidigte die alten Bauernrechte. Als aber der Graf glaubte, er könne sich über den Bauern hinwegsetzen, wandten sich Holzrichter und sein 1. Geschworener und treuer Freund Westermann aus Brenscheid an den großen Preußenkönig Friedrich II. Der verstand das Volk und den Bauern ohne Juristerei. Unter dem 4. Januar 1784 war des Königs Entscheidung gefallen, in der es unter anderem heißt: „Im Tecklenburger Vergleich hat der Hl. Graf sich verbindlich gemacht, daß den Churfürstlichen Unterthanen, welche in der Limburger Mark berechtigt, kein Nachteil geschehe und das Ihrige, wie sie solches bisher genossen, in diesen und anderen Stücken zukommen lassen und wollen . . . Ferner, da der Hl. Graf 200 Holländische Morgen a 600 Quadratrußen in ohngestörtem Besitz besitzt, so ist er auch schuldig und gehalten, in seinem Distrikt sein Brandholz und Bedürfnisse einzig und allein herzunehmen. Folglich die Märkischen Beerbten ihre Distrikte nicht das Geringste invadieren“ (einfallen). Das war eine klare und deutliche Sprache, die Graf und Bauer verstand. Dem großen König gehörte die ganze Liebe der Markenbeerbten, wenn er

auch die Teilung der „Gemeinheiten“ (Besitz, der allen gemeinsam gehörte) untersagt; denn: „die beantragte Teilung der Limburger Mark unter die Beerbten soll suspendieret bleiben. Rein Interessent soll des andern Markenrevier invadieren dürfen, sondern alles in Status quo verbleiben.“ (Königl. Entscheidung: 4. Januar 1784). Johann Hermann Holzrichter hatte bereits die Teilung des gemeinsamen Markenbesitzes vorbereitet, die staatliche Anerkennung der Teilung 1836 aber nicht mehr erlebt. — Bald nach dem Tode Friedrichs des Großen versuchte der Limburger Graf von neuem, sich von den Rechten des Holzrichters und der Marken-Geschworenen frei zu machen und eigenmächtig, selbstherrlich über die gemeinsamen Markendistrikte zu verfügen. Joh. Hermann Holzrichter wahrte unerbrochen seine alten Rechte, aber der Streit schien endlos zu werden. 1789 war der Graf beim Königl. Gericht in Hamm sogar zum Kläger geworden, und die Bauern waren die Beklagten. Unterm 16. November 1789 war im Namen des Königs das Urteil gefällt: das Recht des Holzrichters und der Marken-Beerbten wurde anerkannt, aber der Scheffe weist in Zukunft gemeinsam mit den Limburger Förstern den Interessenten das Holz zu, jedoch „ist's nicht so, daß der Holzrichter und seine Geschworenen nur neben Herfohnen vorstellten“. Das Bauernrecht war wieder etwas mehr beschnitten. Der Prozeß kostete die Bauern 1111 Thaler, 43 Silbergroschen, 7 S. Die ungeheure Summe wurde nach der Größe des Besitzes den Markenbeerbten auferlegt. Für Johann Hermann Holzrichter eine bittere Aufgabe. Das Geld war meist nicht flüssig und mußte fast von allen aufgenommen und mit 5% verzinst werden. Die Last war schwer, aber „es ging um das Erbe der Väter“. — Lange Jahre konnte Holzrichter nun in Ruhe seines Amtes als Scheffe walten. Jährlich wurde das Holz den Beerbten zugeteilt und auch das Hüterecht gewährt. Da unternahm gleich zu Beginn des 19. Jahrhunderts Preußen einen Vorstoß auf die alten Bauernrechte. Das Altenaer Gericht war Forst- und Polizeigericht geworden. Es entsandte einen preussischen Förster auch in die Limburger Mark, der dort die Befugnisse ausübte, die bisher der Holzrichter mit Limburgs Förstern gemeinsam erledigte. Da blieb von den alten Rechten nichts mehr übrig und die Bauern setzten sich unter Führung von Holzrichter und Westermann zur Wehr. Der Förster vermochte nichts auszurichten, weil man seinen Weisungen einfach nicht nachkam. Auf die Beschwerde der Bauern beim Landes-Direktor von Holzbrinck aber ging unter dem 28. Februar 1805 eine abschlägige Antwort ein. „Es wird erwartet, daß die Supplikanten und ihre Nachkommen sich gehörig fügen werden, bey irgend einer Widerseßlichkeit oder Unbescheidenheit gegen den einmal approbierten Förster aber die strengste Bestrafung zu erwarten haben.“ Das war ein harter Zugriff. blieb der Förster, dann war das letzte Stückchen der alten, freien Bauernrechte dahin. Gerade die Selbstbestimmung und Freiheit gab den Bauern der

Marken bisher ein königliches Gefühl eigenen Wertes und Mut zum Durchhalten auch in den bösesten Zeiten. Vor zwei Jahrzehnten hatte der große König sie verstanden und ihnen geholfen. Unter dem 12. März 1805 schreibt man wiederum gleich an den König, den „Allergnädigsten Herrn.“ Ihn konnte man sich nicht anders denken als den Wahrer von Recht und Gerechtigkeit, und wie hätte er es zulassen können, daß man uralte Rechte einfach nahm! Man bittet ihn, — „dem allergnädigst verordneten Förster allergnädigst zu befehlen, daß er sich der Aufsicht binnen unserer Grenzen der Limburger Mark fernerhin nicht bemühen solle“ —. Auf die Entscheidung wartete man vergeblich; Napoleon beschäftigte die preussische Regierung so, daß man sich mit Bauernfragen nicht vordringlich abgeben konnte. Und ehe die Antwort gegeben wurde, war der Tag von Jena und Auerstädt über Preußen herein gebrochen. Die Zeit der Not machte wohl den Limburger Fürsten geneigter. Johann Hermann Holzrichter schloß mit ihm einen Vertrag, nach dem sie die Marken aufteilten und ihre gegenseitigen Rechte fürderhin unangestastet bleiben sollten. Der napoleonische Sturm segte auch die Fürstenmacht von Limburg weg, und die märkischen Bauern wurden dem Großherzogtum Berg zugeteilt. Die Steuerlasten und Kriegsabgaben wuchsen. Mancher Hof zahlte jährlich über 100 Franken an Personal- und Mobilarsteuer. Gespannendienste mußten geistet werden, Haferlieferungen wurden angeordnet. Für den Holzrichter und seinen 1. Geschworenen Westermann gabs viel zu regeln. Ungern geschahs, aber es mußte sein. Schon öfter waren im Laufe der Geschichte schlimme Tage für die Bauern gekommen und wieder gegangen. „Strenge Herren regieren nicht lange.“ Still und ruhig waltet der Scheffe seines Amtes. Seine große Lebenserfahrung machte ihn der Gemeinde unersetzlich. Und dann kommen die Tage, wo die Franzosen im Lande unruhig werden. Merkwürdige Nachrichten kommen aus Rußland. „Mit Mann und Roß und Wagen, so hat sie Gott geschlagen“, und der Sturm der Befreiung bricht los. Am 9. November 1813 nahm Preußen wieder Besitz von seinen alten Landen. Wie freute es den alten Scheffen, daß der „Friedensrichter des Cantons Neuenrade“ über seine Bauern keine Urteile mehr „im Namen Napoleons“ fällen konnte. Als durch die Verordnung vom 26. März 1814 die Landsturmbataillone gebildet wurden, war er bereits 64 Jahre alt und nicht mehr mehrdienstfähig, aber die Jungen des Bezirks eilten alle zu den Fahnen. Ein kleines Beispiel der Pflichterfüllung: Vor der Musterungskommission erschienen am 13. 4. 1814 unter vielen andern Anton Winkhaus und Peter Schnepfer. Der erste mußte zurückgestellt werden, weil er erst 16 Jahre alt und noch zu schwach war. Peter Schnepfer aber war mit 59 Jahren zu alt und schwach für den Waffendienst. — Und dann klangen die Friedensglocken durch die Lande. Preußens Fahnen wehten stolzer denn je über den Marken. Das Fürstentum Limburg wurde, dem preussischen

Staat zugeteilt. Der Scheffe blieb, sollte aber seines Amtes nicht mehr froh werden. Immer deutlicher zeigten die preußischen Behörden, daß sie das alte Bauernrecht als überflüssig ansahen. Unentwegt aber waltete Holzrichter seines Amtes und unverändert wird ihm von seinen Bauern das Vertrauen geschenkt. Am 25. März 1818 brachte ein Bote folgende Verordnung:

An den Holzrichter zu Beseerde.

Zufolge einer gestern eingegangenen Verfügung der Königl. Hochlöbl. Regierung zu Arnberg vom 6ten d. Mts. soll die ganze Rimburger Mark in Forstwirtschaftlicher Hinsicht von mir vorläufig unter Administration genommen werden. Ich mache Ihnen als ehemaliger Holzrichter dieser Mark die Verfügung des Endes vorläufig bekannt, damit weder Sie Selbst noch irgend ein anderer Beerbter dieser Mark es sich erlaube, eigenmächtige Holzfällungen, Heidehacken, Hiebhuden u. d. g. ohne mein Vorwissen in keinem Theile dieser Mark ausübe, welches Sie denselben bekannt und mir die Schriftliche Anzeige binnen 14 Tagen machen wollen.

Hagen, den 17. März 1818.

Der Königliche Forstinspektor

gez. Pasbach.

Da sprühen die stahlgrauen Augen des Bauern vor Zorn. Das ganze bäuerliche Rechtsempfinden bäumt sich in ihm auf gegen den Gewaltspruch. Der Landesherr war immer Schützer der Rechte des Holzrichters gewesen. In seinem Dienst hatte auch er seit fast vier Jahrzehnten sein Scheffenamt ausgeübt. Am 26. März 1818 läßt er zum letzten Mal alle Markengeschmorenen zur Beratung in des Schullehrer Thiels Haus ein. Sein alter Freund Johann Peter Westermann hatte sich längst zur letzten Ruhe begeben, doch war der junge Johann Peter tatkraftig wie seine Vorfahren. Er erhält die Regierungsverfügung und folgende Ladung:

Herr Gevatter Westermann.

Oben siehes Du das Eisen, da wir wieder angeschmiedet werden sollen. Wir müssen auf unserer Hut sein und kommen morgen Nachmittag 2 Uhr als 27ten März zu Wiblingwerde in Hl. Schullehrer Thiels Hause beisammen, um die Sache zu überlegen, wie wir uns dabei zu verhalten haben. Sey Du so guth und mache diese Verfügung den andern Brennscheidern bekannt. Den Herlser, Wörder und Beseerde hab ich es selber gesagt. Auch werden sie nach Wiblingwerde morgen nachmittag 2 Uhr kommen.

Grüße freundlich

Johann Hermann Holzrichter.

Beseerde, am 26. März 1818.

Alle Bauern stellten sich pünktlich ein. Ingrim lag in ihren Gesichtern. Die Reden

waren knapp und hart. Doch was war gegen einen Staat Preußen zu machen, der die erbten Bauernrechte nicht mehr verstand? Ohnmächtig stand man dem Machtspruch gegenüber. Zu keinem Holzgericht konnte der Scheffe in Zukunft wieder einladen. Die Zeit der Reaktion hatte das uralte Amt mit einem Federstrich beseitigt, wie es in allen anderen Marken schon Jahrzehnte früher geschehen war. Seinen Bauern aber blieb Johann Peter Holzrichter der „Scheffen Holzrichter“. In allen Dingen holte man seinen erfahrenen Rat ein. Als er starb, ging ein Trauern durch das ganze Kirchspiel. Auf seinem letzten Gang fehlte keiner der Markenbeerbten im Gefolge.

Die neue Zeit, die Zeit des Liberalismus brach herein. Allmählich ließ sie den Bauern verflachen. Die alten, knorrigen Führergestalten wurden immer seltener. Altes Brauchtum schwand dahin, weil es nicht mehr „modern“ war. Es ging abwärts, bis das neue Deutschland unseres großen Führers wieder dem Bauernstand die Stellung einräumte, die ihm gebührt. Schützend hält der Staat die Hand über den Erbhofbauern. Pflichten und Rechte des Bauernstandes entspringen wieder aus seiner Stellung in der Volksgemeinschaft. Den Bauernführern in Staat und Gemeinden sind große Rechte eingeräumt. Da gedenken wir heute auch gerne der alten, kernigen, selbstbemüht-troztigen Bauernführer vergangener Jahrhunderte, deren letzter, aber bester in Wiblingwerde Johann Hermann Holzrichter war.

Sturm

Bei den Buchen, bei den Eichen
hör ich seine Schilde klirren.
Durstig trinkt er aus den Teichen,
denn es steckt ihm Mut im Blute,
ungefühlter Mut im Blute.

Doch er geht mit reiner Flamme.

Wirre Wirrnis will er lichten,
morsche Triebe will er richten,
das Erstarrte will er lösen,
gute Geister scheiden von dem Bösen.

In die Buchen, in die Eichen
schreibt er seiner Speere Zeichen:
Kräfte sind, wo Kräfte sterben!
Kräfte sind, wo Kräfte werben!
Und er tobt und siegt und lacht.

Schatten taumeln durch die Nacht.

Paula Klein-Wynands.



Wißingwerbe. Von Fr. Korte.

Das Eisen- und Kupfergewerbe in den alten Gerichten Olpe, Drolshagen und Wenden (1664).

Von Norbert Scheele, Rüspe.

Nicht selten findet man die Ansicht verbreitet, die Eisenindustrie sei von jeher nur im märkischen Sauerlande zu Hause gewesen, im kurkölnischen dagegen habe sie keine Bedeutung erlangt. Diese Behauptung wird durch Sondermanns „Geschichte der Eisenindustrie im Kreise Olpe“ (Münster 1907) sowie durch zahlreiche Schlackenfunde aus älterer Zeit, die unlängst im Amte Wenden gemacht wurden, hinreichend widerlegt.

Beweis für den regen Betrieb des Eisengewerbes in der Olper Gegend ist auch das Rauchschafregister von 1664 im Herdringer Archiv. Es soll hier in heutiger Ausdrucksweise wiedergegeben werden. Demnach ^{7 X - 35 - 97} war Rauchschaf zu zahlen von

dem Breitwerkshammer der Erben Bürgermeister Timmermann,

dem Breitwerkshammer des Bürgermeisters Peter Zeppenfeld und dessen Bruder,

dem Breitwerkshammer d. Peter Schrage und Dirich Mundt,

den zwei Stahlhammerherden des Stahlschmiedes Joh. Voh,
einem Stahlhammerherd des Rotger Rothaubt,

einer Kupferschmelzhütte (bei Stachelau)
des (Bmrs.) Henrich Engelhard,

einer Schmiede auf dem Bergwerk Ronert desselben, sowie einer eisernen Schmelzhütte desselben, die aber nicht in Gang gebracht werden sollte, (die vorhin genannten Besitzer hatten alle ihren Wohnsitz in Olpe),

von einer eisernen Schmelzhütte des Peter Hille und Henrich Ohm (zu Kehringhausen),

einem Stahlhammer mit zwei Herden des Henrich Ronnewinkel und Conf. (ebenfalls zu Kehringhausen),

dem Breitwerkshammer des Hanf und Adamp Kesse,

dem Breitwerkshammer des Rotger Hewell (Heuel) u. Conf.,

dem Breitwerkshammer des Henrich Zeppenfeld u. Conf.,

dem Breitwerkshammer des Hanf Sundermann u. Conf.,

dem Breitwerkshammer des Peter Zeppenfeld u. Conf.,

dem Breitwerkshammer des Henrich Meywormb u. Conf.,

dem Breitwerkshammer des Joes Hütte u. Conf.,

(die sieben letztgen., alle im Kirchspiel Rhode wohnend);

von einem Stahlhammer des Peter Altrauge,

einem Stahlhammer des Peter Clufner,

einem Stahlhammer des Hanf Schürholt,

einem Stahlhammer mit zwei Herden der Dirich Becker und Peter Fischer,

einem Stahlhammer des Bürgermeisters Johan Finte,

dem Breitwerkshammer des Bürgermeisters Johan Roken-dall,

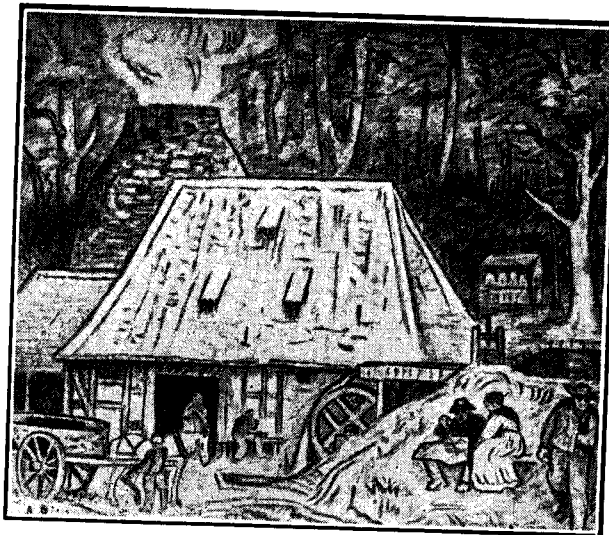
dem Hammerherdt des Johan Hund,

(die sieben zuletzt aufgeführten Leute, alle im Gericht, heutigem Amte, Drolshagen ansässig).

Der Rauchschaffuß betrug 1 Reichstaler für ein Werk mit einem Feuer. Das Ge-

samtamtommen von den obigen Werken belief sich auf 26 Rtlr. 2 fl.

Ver. 12. v. 1668



Alter Eisenhammer im Sauerland.

Nach einer Pinselzeichnung von Reinhold Bicher.

„Wehe, wenn heute dieser Idealismus
in unserem Volke vergehen und wenn
des Menschen Wert nur bemessen
werden sollte nach den äußeren Glücks-
gütern des Lebens.“

Adolf Hitler.

Ein Erinnerungsbild
an den
„Herrn Kaspar“
in Schmollenberg
von Gottfried Lörig



Oben im Sauerland, hoch auf einer lustigen Anhöhe, liegt das anmutige Städtchen Schmollenberg, der Geburtsort unseres Helden, der Anfang vorigen Jahrhunderts gestorben ist. Sein Familienname tut nichts zur Sache; da sich aber die Schmollenberger von jeher als findige Leuten bezeichnet haben, so sei hiermit auch der Spitzname unseres Flughelden veremigt.

„Kaspar Sausewind“ nannten ihn ob seiner Flugversuche die guten Schmollenberger und ließen ihn im übrigen in seinem eigentlichen Berufe als Bildhauer ungeschoren, denn sie sahen in ihm den gottbegnadeten Künstler, der ihrer Fürsorge also wohl wert schien. So hatte er zum Beispiel den „Bier Evangelisten“ in der Schmollenberger Kirche genau das Äußere von vier Schmollenberger „Originalen“ gegeben, und ebenfalls glichen die „Madonna“ und die sie umgebenden pausbäckigen Englein frappant der Ehefrau und den zahlreichen Kindern des überaus erfindungsreichen Bildhauers. Ein weiteres berühmt gewordenes Kunstwerk befindet sich in der Delbergskapelle auf dem historischen Wilzenberg, das sommertags sehr viel fromme Wallfahrer anzieht.

In diesem von lichtgrünen Buchen umschlossenen Kirchlein also befindet sich auch das von Kaspar Sausewind geschaffene Bildwerk des „Blutschwitzenden Heilands“. Vor diesem frommen Beschauer erschütternden Bildnis lag Kaspar Sausewind oft auf den Knien und klagte ihm all seine schwere Not und die vielen Sorgen — allerdings auf recht eigene Art, über die wir später noch genaueres hören werden.

So war es: mit Alltagsorgen hatte sich unser Held arg herumzuquälen. Vielleicht zwang ihn auch der große Kindersegen, mit einer außergewöhnlichen Erfindung aller Not

ein Ende zu bereiten. Das wäre ihm auch sicherlich geglückt, aber leider war unser Freund von seiner Idee allzusehr besessen, was ihm schließlich den Blick für seine an sich ausgezeichnete Erfindung nehmen mußte. Zudem gab es in Schmollenberg auch damals schon — Gerichtsvollzieher, die übrigens von den schlauen Einwohnern treffend mit „Hakenbiter“ (Hakenbeißer) bezeichnet wurden. Mehr als einmal besuchten Gerichtsvollzieher den armen Bildhauer und pfändeten, was das Zeug hielt, unter anderem sogar den einzigen riesengroßen Tisch der vielköpfigen Familie.

Im Monat Oktober also war es, als ein gewaltiger Sturm um Kaspar Sausewinds Käte tobte, und gerade ein „Hakenbiter“ im Begriffe stand, den mächtigen Tisch fortzutragen. Just unter der offenen Haustür stehend, erfaßte plötzlich ein heftiger Windstoß den Beamten und warf ihn kopfheißter in den Flur zurück. Im Nu wurde da Kaspar Sausewind lebendig! „Steh nur Frau!“, rief er seiner Eheliebsten zu, „sogar die Elemente kommen uns zu Hilfe!“ Leider störte sich der „Hakenbiter“ weder an den „hilfreichen“ Elementen, noch an dem quicklebendigen Kaspar Sausewind —: grollend und mächtig schimpfend trollte er sich mitsamt dem schweren Familientisch von dannen . . .

Oft standen Kinder und Frau des Bildhauers diesem geduldig Modell. Wie Orgelpfeifen bauten sie sich dann um ihren Erzeuger, der manchmal nicht schlecht in Verlegenheit kam, fragte man ihn nach den Eltern dieser zahlreichen Kinderchar. Meist wies

er diese seine Sprößlinge aus der Werkstatt
Sauerländer Heimatbund und machte damit den Anschein zu erwecken,
sie seien die Kinder der Nachbarn. Mittler-
weile bekamen die Kinder, denen übrigens
dieser harmlose Trick maßlosen Spaß machte,
derart Übung darin, daß sie längst verduftet
waren, bevor sich ein Besucher in der Werk-
statt sehen ließ.

In der Folge bemerkte Frau Sausewind mit
einiger Sorge gar seltsame Veränderungen an
ihrem Manne. Einsilbig ging er im Hause
umher, sinnierte hier und grübelte dort, so-
daß ihr „himmelangst- und -bange“ wurde.
Manchmal schien er mit seinen Gedanken ganz
und gar abwesend zu sein, und die Frau ver-
suchte dann vergeblich, mit ihm ein Gespräch
anzuknüpfen. Dann und wann stand er so-
gar am Gartenzaun und starrte unentwegt in
die Luft, sodaß es für die ihn sorgenvoll be-
obachtende Frau nummehr feststand, ihr Mann
habe den Rest seines Verstandes nun gänzlich
verloren. Denn sie ahnte ja nichts von den
Plänen ihres wie närrisch grübelnden Man-
nes.

Raspar Sausewind jedoch beobachtete ernst-
haft, still und unverdrossen nichts anderes als
den Flug der Vögel und verglich dabei im
Geiste deren Geschwindigkeit mit den Ergeb-
nissen seiner eigenen Berechnungen. Das
trieb er eine zeitlang, bis er schließlich eine
besondere Vorliebe für recht große Vogel-
federn zeigte. Wurde also irgendwo eine Gans
oder ein noch so krakeliger Hahn geschlachtet,
flugs fand sich Raspar Sausewind ein und
entpuppte sich als der beste Abnehmer sämt-
licher Federn. Ebenso rannte er hinter jeder
irgendwo in der Luft schwebenden Feder her
und gab sich alle denkbare Mühe, sie zu ha-
schen und wohlbehalten zu bergen. Fragte
dann jemand nach dem Grund seines seltsa-
men Gebahrens, so erhielt er ausweichende
Antworten, denn Raspar Sausewind dachte
garnicht daran, sein kostbares Geheimnis
frühzeitig zu verraten.

Eines Tages war es endlich so weit, und
unser Freund kletterte, schwer beladen mit
Federbündeln und einem riesigen Leintopf,
auf den Boden seiner Kate und hantierte dort
auf das Geheimnisvollste. Plötzlich erfolgte
ein unheimliches Poltern, Rumoren und
Dröhnen — und jeder der dies hörte, dachte
an das größte Unglück im Hause des närris-
chen Bildhauers.

So ging es auch der guten Frau Sausewind.
Zu Tode erschrocken, stieg sie eilig auf den Bo-
den — und schrie vor Lachen! Vor ihr stand
nämlich ihr ideenbessener Mann, von oben
bis unten beklebt mit den herrlichsten Federn,
und bewegte eifrig die ausgebreiteten Arme.
Dabei machte er die einfältigsten Hopsen und
Sprünge, erkletterte immer wieder den um-
fangreichen Strohhaufen inmitten des Bodens
und sprang kühnemut von ihm, als gäbe es
für ihn nichts mehr auf dieser Welt.

Als nun Frau Sausewind dieses geflügelte
Ungeheuer von Ehemann genügend belacht

und bewundert hatte, fielen ihr plötzlich die
Besorgnisse der letzten Wochen und Monate
wieder ein. Unter Tränen warf sie sich ihm
um den dicht befiederten Hals und jammerte:
„Mein lieber, armer, guter Mann, bist du
dann jetzt ganz und gar von Sinnen?“ und
laut aufheulend fing sie gewohnheitsgemäß
an, ihm die Federn vom Leibe zu rupfen.

Dies törichte Beginnen duddete Raspar
Sausewind wiederum nicht, obgleich das Kla-
gen und Weinen seiner Eheliebsten ihm gar
gewaltig ans Herz griff. Endlich beschloß er,
ihr alles zu beichten. „Meine liebe Frau“, hub
er zu sprechen an, „ich bin immer noch gesun-
den Verstandes und alles, was ich bisher ge-
macht habe, tat ich für dich und die Kinder.
Sieh her Alte — ich will und muß fliegen ler-
nen, mag es kosten was es will! Ist mir
mein Vorhaben erst einmal gelungen, dann
sind wir aus dem Elend heraus . . . Bedenke
doch Weib“, flüsterte er ihr begeistert ins Ohr,
„ich werde einmal noch ein berühmter Mann!
Noch keinem vor mir ist es gelungen, sich wie
ein Adler in die Lüfte zu erheben und über
Land und Meer zu fliegen! Gelingt mir das,
dann wird uns auch Geld zusliegen, und du
brauchst es nur von der Erde lesen wie etwa
Aehren vom Felde . . . Dann hast du jeden
Abend einen ganzen Sack voll Geld zu zählen
— oh —! und alle Not hat ein Ende . . .“

So und ähnlich sprach Raspar Sausewind
und berauschte sich und die Frau daran, die
sich jedoch durchaus nicht überzeugen lassen
wollte. Um ihn von seinen verrückten Ideen
abzubringen, schalt sie ihn einen ausgemachten
Narren, lachte über ihn und weinte zur Ab-
wechslung reinste Engelstränen — vergeblich:
Raspar Sausewind blieb fest! Er fand mitt-
lerweile sogar, daß die leichten Federn allein
ihn nicht zu halten vermochten, und so hielt er
Umschau nach weitaus stärkeren Flügeln, die
ihm endlich der Zufall beschaffte.

Seiner Zeit gab es Dreschmaschinen und Ge-
treidereinigungsgeräte noch nicht; was an Ge-
treide gedroschen und gereinigt werden mußte,
geschah mittels Dreschflegel und dem soge-
nannten „Wann“, einem flügelartigen Korb-
geflecht, das vorn abgestlacht, hinten etwa
 $\frac{1}{2}$ Meter hochstand und an beiden Enden däf-
tige Griffe besaß. Dieser „Wann“ also wurde
mit Getreide gefüllt und von den Dreschern
geschickt „hinundher“ gerüttelt und „aufund-
ab“ geschwungen. Dadurch entstand ein schar-
fer Luftzug, der die Spreu vom Korn sonderte
und Raspar Sausewind als dem eifrigsten und
aufmerksamsten Zuschauer dieser Arbeitsver-
richtung endlich Gelegenheit bot, diesen merk-
würdigen Apparat für seine Zwecke auszu-
nutzen. Als bald erstand er sich zwei auf ein-
mal und schleppte nun diese sonderbaren
Schaufelgebilde auf den Boden seiner Kate
und richtete sie für seine Proben her.

Endlich war es so weit: Raspar Sause-
wind schnallte sich die unförmig gewachsenen
Flügel um den Leib und hopsen und hüpfte,
daß es eine rechte Lust war. Doch bald sah

er ein, daß hier auf dem Boden nicht der rechte Platz war, den er sich für seine Flügel wünschte. Sinnend hockte er sich an die Bodenluke, die nach außen führte, und stierte gedankenschwer in die gähnende Tiefe.

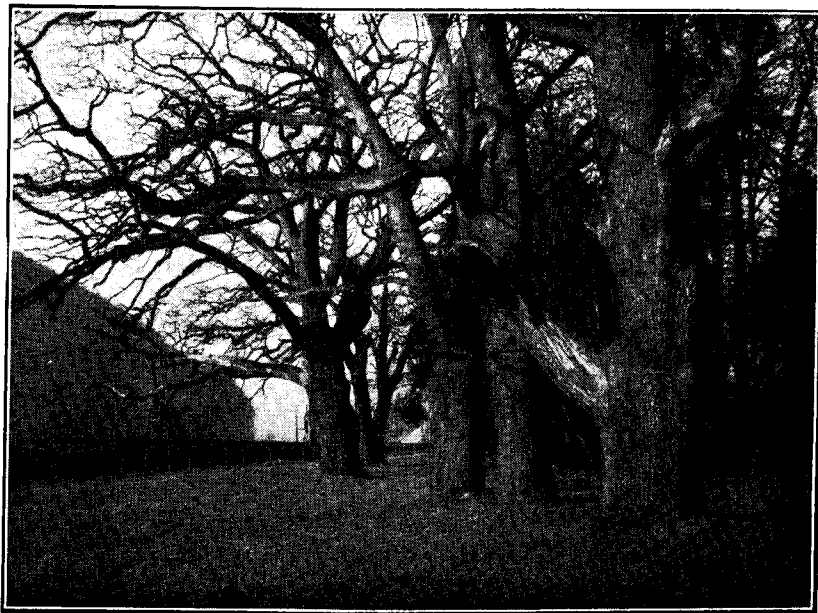
„Ein paar kräftige Flügelschläge — ein kühner Schwung — und schon —“ so dachte der kühne, wagemutige Flieger und fand ein neues Hindernis in der zu eng geratenen Luke. Also bestellte er einen Zimmermann und ließ diesen das „Flugloch“ in aller Heimlichkeit erweitern.

Bevor nun Kaspar Sausewind an die Ausföhrung seines tollkühnen Flugwunders ging, gelobte er eine Wallfahrt nach dem Wilzenberg. An einem wunderschönen Maienmor-

Rinderchen habe ich so viele! Wie die jungen Raben schreien sie alle nach Futter!

„Lieber Gott — du kannst mir doch helfen. Du weißt doch, was ich vorhabe! Also gib mir Hilfe, und wie ein Nar will ich in die Lüfte steigen. Wie eine Lerche will ich jeden Morgen emporsteigen und verkünden Gottes Lob! Mein erster Flug aber soll der Mutter Gottes auf dem Wilzenberg gewidmet sein, wenn du lieber Herrgott mir nur helfen willst . . .“ Und voller Begeisterung und im Kausche seiner Idee springt Kaspar Sausewind auf und hüpfst und springt und schlägt mit den Armen um sich wie ein wildgewordener Auerhahn.

Plötzlich klopft Vikar B. . . die Schulter



Alte Eichen bei Meschede.

Aufn.: Franz Preedel.

gen machte er sich in aller Herrgottsfröhe auf den Weg und führte während dieser Wanderung recht einfältige Reden und sprang und hüpfte umher, ohne jedoch im geringsten zu ahnen, daß dicht hinter ihm der Schmollenberger Vikar B. . . unbemerkt einherging, dem das närrische Gebahren des ihm wohlbekanntesten Bildhauers nicht ganz geheuer vorkam und somit Anlaß gab, diesen sonderbaren Pilger nicht aus den Augen zu lassen.

Im Kirchlein hoch am Wilzenberg angelangt, steuerte Kaspar Sausewind augenblicklich auf den von ihm angefertigten Heiland zu und sank andächtig in die Knie. Laut betete er also: „Lieber Herrgott — als ich dich machte, da lebte meine selige Mutter noch — Na ja, das waren noch schöne, goldene Zeiten! Heute aber sind die Zeiten schlecht, und der

des Besessenen und spricht mit grabestiefer Stimme: „Kaspar, Kaspar, ich rate dir, bleibe auf der Erde!“ Geistesabwesend blickt der also Angeredete in das ernst, aber freundlich lächelnde Gesicht seines ihm wohlbekannten Gönners, der nunmehr in seiner Rede fortfährt: „Lieber Kaspar, ich habe alles gehört und gesehen, und darum rate ich dir ab von deinen törichten Plänen. Glaube mir doch, es kommt bestimmt nichts Gutes dabei heraus. Sieh, Kaspar, die Luft gehört den Vögeln des Himmels, die Mutter Erde aber ist vom Herrgott für uns Menschen erschaffen! Gewiß, ich weiß, daß dich, lieber Kaspar, nur die Not zu diesen närrischen Spielereien getrieben hat, und darum mußt du es mir schon erlauben, so gut ich kann, sie zu lindern . . . Komm morgen einmal zu mir — ich habe da noch

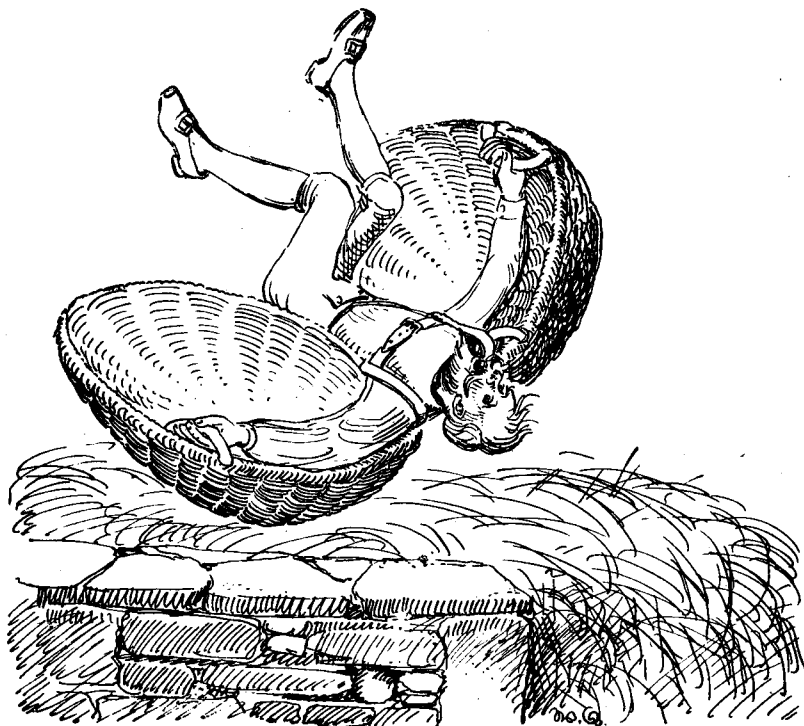
mancherlei Arbeiten, die du erledigen könntest. Und nun lieber Kaspar, Gott befohlen!" Mit diesem frommen Gruß ließ ihn der Vikar stehen.

Erst lange danach kam Kaspar Sausewind zu sich, von seinem Vorhaben aber träumte er weiter, und bald ging es erneut ans Werk. Im Dunkel einer Nische verborgen, hörte seine Frau über sich auf dem Boden lautes Rumoren und Gepolter, und innig betete sie, der Herrgott möge ein Einsehen haben und ihren armen Mann recht bald von dem schlimmsten Irrwahn befreien. Mitten in ihr frommes Grübeln hinein gesten plötzlich wilde Hilferufe. Entsetzt eilte sie dem Klange dieser Weheschreie nach und fand vor dem Hause ihren Ehemann klaglich wimmernd tief im Komposthaufen eingewühlt, just neben der steinernen Müllgrube

Wie es sich später herausstellte, hatte also

Kaspar Sausewind den „Start“ gemacht und war beim Gebrauch der unförmigen schwer zu hantierenden Flügel nicht etwa aufgeflogen, sondern wie ein gefüllter Kartoffelsack kopfüber in die Tiefe gestürzt — glücklicherweise mitten auf den dampfenden Komposthaufen, dem er es zu verdanken hatte, daß er bei diesem Abenteuer genau drei Rippen brach. Wer weiß, wie sonst diese Tollkühnheit ausgefallen wäre — auf alle Fälle aber heilte dieser Unglücksfall unseren kühnen Flugkünstler von seiner närrischen Idee. „Närrisch“ sagten damals die guten Schmollenberger und heute . . . !? Kaspar Sausewind wäre im Besitze moderner Hilfsmittel bestimmt als der erste Flieger aufgestiegen — just in Schmollenberg im schönen Sauerland.

Ehret sein Andenken!



Es ist oft, als ob Stimmen aus uralten Tagen, als ob zukünftige Geschlechter aus unserm fernsten Kinder-Land verlangten, daß wir für sie Bahn schaffen. Es sind die Ahnen, die in uns reden, in uns eine Gestalt gewinnen wollen: Handwerker und Gelehrte, Bauern und Krieger. Unter ganz anderen Lebensbedingungen, in hohen Zeiten, in harten Tagen, auf der weiten Heide, im wilden Wald, in engen Gassen mittelalterlicher Städte haben sich ihre Seelen geformt, verhärtet oder verfeinert. Sie rufen uns zu: Mehre das anvertraute Gut, erlöse das Gebundene, laß den glimmenden Funken hell aufstodern; schaffe Neues aus deinem Eigenen und öffne dich der Schöpferkraft, die aus der Tiefe des Alls überall und auch in dir weiterwirken und beständig Werte und Gestalten hervorbringen will. Sei nicht nur ein totes Glied einer Kette, sondern ein lebendiges in dem strebenden Organismus deiner Sippe, deines Volkes. Wenn wir so rückwärts und vorwärts schauen, wie anders wertvoll gestaltet sich uns das Leben.

Nach dem deutschen Geschlechterbuch.



Gottes Kraft

Da mein kaltes Hirn sich mühte,
 Trug der Acker taube Frucht,
 Welkte meines Werkes Leben,
 Weil ich meinen Sieg gesucht.
 Nun ich Dir mich hingegeben,
 Ist's Dein Hauch, der durch mich schafft.
 Gottes Kraft ist unsre Blüte,
 Unsre Frucht ist Gottes Kraft.

Maria Kahle.

Maria Kahle, eine deutsche Frau und Dichterin.

Von Heinz Böpel.

Fast zehn Jahre sind vergangen, seit ich Maria Kahle zum erstenmal sah. Sie sprach in einer kleinen Stadt an der Ruhr. Ich war noch sehr jung. Es war nicht die erste Rede, die ich hörte, aber es war die erste Rede, die mich wirklich innerlich packte. Etwas Neues, unerhört Neues und Reines klang mir aus ihren Worten entgegen, in einer Zeit, die erfüllt war von den Haßgesängen verworrener Köpfe; in einer wesenlosen Zeit, da das ewige Deutschland der Dichter und Denker in den Schmutzwogen artfremder Zivilisation, in Ritsch und Afterkunft zu versinken drohte. Schien es doch so, als ob die wurzellosen Werke einer Scheinkunst die Herrschaft über unser Volk angetreten hätten. Nun glaubte ich plötzlich vor einer Priesterin zu stehen, die den rechten Weg zeigte zurück zu uns selbst, zu unserem ureigensten Wesen, zum Erbe der Ahnen, das jeder von uns unbewußt in seinem Blute trägt. Sie ließ uns hinhorchen nach dem Quell uralten erdnahen Lebens, der in unserer Heimat geheimnisvoll strömt durch Landschaft und Seele, durch Sprache, Sitte und Brauchtum. Neuer, unerschütterlicher, durch keine Verstandesgründe zerstörbarer Glaube, neue Hoffnung strahlte uns aus ihren Worten entgegen. Und während sie sprach, war es, als blickten ihre klaren hellen Augen über uns, die wir ergriffen zuhörten, hinweg in weite, weite Fernen, als sähe sie dort Bilder unseres fernen Volkstums, die sie dann mit dem vollen klingenden Schall ihrer Stimme vor uns ausbreitete. Bilder, wichtig und aufrüttelnd, vom Kampf der vierzig Millionen jenseits unserer Grenzen, die täglich mit neuen Opfern ihr Deutschtum erkämpften, die für ihre Treue zu uns leiden müssen, — Bilder aber auch, zart und mütterlich trö-

stend, von einer besseren, schöneren Zukunft, die Maria Kahle aus ihrem tiefen Glauben an das Deutschtum seherisch ahnte. Wichtig und hinreißend hämmern ihre Worte, wenn sie uns aus der Engherzigkeit und dem Eigennutz des Alltags hinauf zu höheren Zielen weist, wenn sie mahnend zu neuer Hingabe, zu neuem Kampfe für die ringende Volkheit aufruft. Man fühlt, hier spricht nicht der Mund eines politisch berechnenden Menschen, hier spricht die Seele aus überfließendem Erlebnis. Hier spricht das Herz. Hier redet ein Mensch, Blut und Seele wie wir, der unsere Not, unser Schicksal trägt, der aber mit liebender Kraft diesem Schicksal begegnet. Mensch und Dichtung sind bei Maria Kahle nicht zu trennen. Und was uns bei ihr bannt, ist die starke Mütterlichkeit, die keinen Umweg, über den Verstand braucht, sondern schnurstracks zum Herzen geht.

Maria Kahle nimmt unter den westfälischen Dichtern eine Sonderstellung ein. Auch in ihrer Dichtung lebt das Wesenselement der westfälischen Rasse, das Einsgefühl mit der westfälischen Landschaft, aber sie ist aus diesem Volkstum hineingewachsen in die große deutsche Volkheit, die sich in den hundert Millionen über die ganze Erde verbreitet hat. Sie ist die Dichterin der großen deutschen Volksgemeinschaft. Maria Kahle ist zur Dichterin und Lebenshüterin des ganzen deutschen Volkstums in der Welt geworden, und doch bleibt sie tief in der Muttererde ihrer Heimat verwurzelt. Weil sie die Heimat treu in ihrem Herzen trägt, hat sie in echter Mütterlichkeit die gequälten deutschen Menschen im Grenz- und Ausland, denen die Willkür fremder Mächte das Heiligtum der Heimat rauben will, mit in ihr dichterisches Werk einbezogen.

Sie will ihnen die Heimat erhalten oder wiederbringen, wenn sie den deutschen Menschen verloren ging. Das ist die große Sendung Maria Rahles, eine Sendung, die nur von einer Frau ganz erfüllt werden kann, weil nur sie das mütterliche Gefühl und die liebende Hingabe für die in der Fremde verstreuten Volkskinder haben kann.

Am 3. August 1891 ist sie zu Wesel am Niederrhein geboren, doch bald ist ihr der Geburtsort des Vaters, das traute Sauerländische Dorf Olsberg an der oberen Ruhr, zur wahren Heimat geworden. Seit dem Anfange des 17. Jahrhunderts sitzen ihre Vorfahren hier als kernige Bauern auf Kemmers-Hof. Ihre Mutter stammt aus altem Eversberger Geschlecht. „Meine ersten Gedichte hat mir die Heimat ins Herz gesungen. — Es gibt ein Eichen in Westfalen, das ist wenigen im großen Deutschen Reich bekannt; das ist das Sauerland. Ein Erdstück voll romantischer Schönheiten, mild und dunkel, von strudelnden Quellen durchrauscht. — Mitten im Wald zwischen Berge gebettet liegt meine Heimat und lauscht dem lustigen Lied der Ruhr“. Aber mit der Liebe zur sauerländischen Heimat, zu den grünen Bergen, den dunklen Tannen und mächtigen Eichen ist im Herzen dieses Kindes der Sauerlandberge ein tiefes Weh erwacht, ein unbestimmter Drang in weite Fernen. „Ruhrwelle muß zum Meere geh'n“, so heißt es in einem Gedicht ihrer Sammlung „Ruhrland“. In wanderfelliger Unrast verläßt die 23jährige Maria Rahle ihr wälderumraushtes Olsberg und fährt über das weite Meer nach Südamerika. Sieben Jahre (von 1913 bis 1920) weilte sie in Brasilien.

Als der Weltkrieg seine Wogen auch bis in das ferne Südamerika trägt, als dort in den Zeitungen der gehässige Lügenfeldzug gegen das deutsche Volk beginnt, da wird Maria Rahle zur Rinderin deutschen Wesens und zur glühendsten Verfechterin der Wahrheit über Deutschland. In deutscher, spanischer und portugiesischer Sprache schreibt sie in den Zeitungen und hält Vorträge in allen Teilen Brasiliens. Mit flammenden Kriegs- und Vaterlandsliedern erweckt und stählt sie die Liebe und das Vertrauen zum deutschen Heimatland. In wenigen Monaten ist ihr Name weit und breit in Brasilien bekannt. Ihre Gedichte dringen bis in die fernsten deutschen Siedlungen hinein, dringen in Haus und Hof und gehen von Mund zu Mund. Durch ihr mutiges Eintreten für das Deutschtum ist sie von den Deutschen bald über alles verehrt und geliebt, von den Feinden und ihrer Presse aber bitter gehäßt. Damals erscheint ihr erster Gedichtband „Liebe und Heimat“. Eine unerschöpfliche Fülle von Schönheit, Reinheit und wundervoller Innigkeit strömt aus den Liedern und Gedichten dieses Buches. Das Wissen um das große gemeinsame Schicksal trägt die Dichterin aus ihrem eigenen Lieben und Leiden in die Welt des ewigen Lebens,

in die Welt ihrer Volkheit. Die geheimnisvolle Urkraft des Blutes ergreift sie, und fortan kennt sie „nur eine Liebe, nur ein Besten: Deutschland!“

In Brasilien sind auch ihre „Urwaldblumen“ entstanden, ein dichterisches Gemälde des brasilianischen Urwaldes von ungewöhnlicher Schönheit und Ausdruckskraft, vielleicht das Beste, das je über den Urwald und seine südliche Seele gesagt worden ist. So meisterhaft kann nur ein Dichter die farbige Wunderwelt der märchenhaften Urwaldblumen in Worte kleiden, der selbst tief in die Seele des Urwaldes mit ihrer egotischen Schönheit hineingeschaut hat. Und doch ist diese tropische Farbensglut nur ein strahlender Hintergrund für das verzehrende Heimweh eines nordischen Wanderers, der durch die Blutwelt des Südens zieht.

Bis zum bitteren Ende des Weltkrieges hat Maria Rahle auf fernem Vorposten in Brasilien für Deutschland gekämpft. Die Einnahmen aus ihren Vorträgen und Büchern bildeten den Grundstock der Ostmarkenhilfe. 200 000 Goldmark stellte sie dem Generalfeldmarschall von Hindenburg zur Verfügung. Als sie dann wieder in die deutsche Heimat zurückkehrt, wird ihr die sauerländische Berg- und Waldwelt zum tiefen Erleben, das in dem Gedichtband „Ruhrland“ seinen dichterischen Ausdruck gefunden hat.

Aber bald treibt es sie wieder hinaus aus der Einsamkeit ihrer Heimatberge in das arbeitsdurchpulste Ruhrgebiet. Keine Gefahr achtend, steht sie nun Woche für Woche in den dichtgefüllten Sälen des besetzten Gebietes, unmittelbar unter den Augen der französischen, belgischen und englischen Besatzungstruppen, wie einst in den Kriegsjahren in Brasilien für die große deutsche Volksgemeinschaft kämpfend und werbend. Sie spricht zu hoffnungshungrigen deutschen Menschen und gibt ihnen den Glauben an Volk und Heimat wieder. Aus dieser Kampfzeit stammen ihre Gedichtbände „Gekreuzigt Volk“ und „Volk, Freiheit, Vaterland“.

Im Zusammenleben mit Fabrikarbeiterinnen reift Maria Rahles soziales Verständnis zu neuen Einsichten. Ein halbes Jahr lang arbeitet sie in Bielefeld und Berlin als Arbeiterin in Fabriken, genau wie alle anderen. Ganz will sie das Volk kennenlernen, da wo es gärt und brodeln, bei seiner Arbeit. (Vergl. ihre Bücher „Akkordarbeiterin“ und „Proletarierin“.) Immer tiefer dringt Maria Rahles Seele in das deutsche Volkstum ein, dringt hinein bis in die uralten Tage unserer Ahnen und hebt die Erinnerung an sie wieder ans Licht unserer flüchtigen Zeit. (Vergl. ihre Bücher „Die deutsche Frau und ihr Volk“ und „Frau und Volkstum“). Und so wird die Stimme dieser Dichterin zur Stimme des ganzen Volkes, aus der das wissendgewordene Blut dieses Volkes spricht:

Von tausend Müttern komme ich her
Und bin von ihren Träumen schwec,
Sie sind in meinem Blut. —

Ihr Wesenserbe ruht

In mir, es wuchs als sehrende Kraft,
Als Liebe, Wille, Leidenschaft;
Strom, der aus fernem Quell entsprang,
Er trägt mich, wie er mich durchdrang.
Ich weiß, wie sehr wir Nachhall sind
Und wie Gewesenes uns umspinnt
Und Einst und Heut zusammenrinnt.

Ueberall, wo Deutsche außerhalb der engen
Reichsgrenzen wohnen, ist sie zu Hause, über-
all hält sie den Glauben an Deutschland wach.
Manche Unbill hat sie von den Feinden unse-
res Volkstums erdulden müssen. Noch im
Winter 1933 wurde sie auf einer Vortrage-
reise in der Tschechoslowakei verhaftet und
aus diesem ehemals deutschen Lande verwie-
sen. So ist Maria Kahle die Betreuerin und
die mütterliche Führerin des ringenden
Deutschtums in der Welt geworden.

In ihren Büchern „Deutsches Volk in der
Fremde“ und „Deutsche jenseits der Grenzen“,
vor allem aber in ihrem Buche „Deutsches
Volkstum in der Welt“ gibt sie eine Zusam-
menfassung ihres bisherigen volksdeutschen
Wirkens. Was sie uns hier in zusammenhän-
gender, bildkräftiger Form übermittelt, das
kann nur jemand weiterschenken, der deut-
sches Volkstum und Volksleben in fremder
Landschaft zutiefst erlebt hat. Der Wille zur
Volksgemeinschaft, der aus Not und Elend

der Kriegs- und Nachkriegszeit geboren
wurde, hat seinen Ausdruck in der Kantate
„Von deutscher Not“ gefunden: „Wir alle, in
Sehnen und Liebe verwandt, wir alle sind
das Vaterland!“

Schon viele Reisen hat Maria Kahle zu den
Auslandsdeutschen gemacht, doch keine war so
beglückend wie ihre letzte Südamerikafahrt im
vergangenen Jahre, auf der sie bis in die tief-
sten Urwaldsiedlungen gegangen ist, um den
dort wohnenden Deutschen, die ihr Volkstum
durch mehrere Geschlechterfolgen erhielten, von
der Heimat, vom neuen Reich und seinem
Führer zu künden. Ein Brasilienbuch wird
bald von den Erlebnissen und Ergebnissen die-
ser Reise erzählen.

Eins ist uns mit Maria Kahle zur Gewiß-
heit geworden: Ein Volk, für dessen Leben
und Zukunft so viele seiner Söhne und Töch-
ter freiwillig Leiden und Sterben auf sich nah-
men, hat noch große Aufgaben in der Welt zu
erfüllen. Wir aber wollen unserer Dichterin
dankbar und gläubig folgen im Kampfe für
unser Volkstum, im Kampfe für die große
deutsche Volksgemeinschaft:

Wir alle wollen eines nur erstreben
Und haben einem Ziele uns geweiht:
Wir wollen hoch ans Licht die Schätze heben
Aus unfeces Volkstums reicher Fruchtbarkeit;
Wir wollen wachsen in ein neues Werde
Und doch verwurzeln mit der tiefsten Kraft
In dieser herben starken Heimerde,
Sie hält ja immer unser Herz in Haft.

Frühling im Bergland

Wie die Drosseln in den dunklen Tannen rufen!
Aller Frühling will so hold mich locken;
Sehnend schwillt es durch die Abendtäler,
Alles Blut will mir im Herzen stocken.

Herz, Du solltest wie der Weißdorn quellen,
Blütenüberschwellend selig prangen!

Herz, Du solltest wie der Ginster leuchten,
Von der Sonnenschönheit goldumhangen!

Herz, Du solltest wie die hellen Wiesen
Weit Dich aufstun vor dem Licht und Wehen,

Herz, Du solltest wie die schlank Birke
Demutinnig unter Schauern stehen.

Wie die Drosseln in den dunklen Tannen rufen,
Wie von Wald zu Wald die Stimmen schwingen!
Laß mich blühen, Weißdorn, goldner Ginster,
Laß mein Herz im Blütenrausch zerspringen!

Maria Kahle.

Im Dämmern

Aber die Wiesen schreitet

Leise der Abend.

Sein Mantel gleitet

Um Blumenköpfchen, die nickten schwer,

Die Ruh ist bereitet,

Der Wind geht schlafen und tanzt nicht mehr.

Stille wird es im Wiesental.

Müde und fahl

Wandelt der Abend, sein Kleid ist naß

Von ziehenden Nebeln,

Sein Haupt wird blaß,

Graue Kühle umschwebt ihn rund:

Kaum blinkt noch sein Stab,

Da sinkt er talab

Und Nebel recken sich groß im Grund.

Maria Kahle.

Bauernland Westfalen. *) Von Maria Kahle.

Zu Westfalen sich bekennen heißt heute nicht mehr wie im letzten Jahrhundert, mit dem Lob und Preis romantisch gesehener Landschaft oder mit der Aufzählung seiner Kulturdenkmäler und großen Persönlichkeiten sich begnügen; in und mit Westfalen leben heißt heute, der starken Spannungen innerhalb Westfalens, der fortdauernden Bedrohtheit unseres Ahnenerbes sich bewußt sein. Aber gleichzeitig wissen wir auch, daß die urtümlichen volkhafsten Kräfte, die im ganzen deutschen Vaterland heute aufgerufen sind zur Erneuerung unserer Nation, hier in Westfalen in wessensstarker Fülle noch ruhen. Und vielleicht haben wir deshalb in Jahrhunderten viel in uns hineingeschwiegen, um jetzt in entscheidender Zeitenwende zum Einsatz gerüstet zu sein.

Seit mehr als 60 Jahren ist Westfalen in unruhewoller Bewegung, — seine schwere erdverbundene Sicherheit, seine alten Ordnungen sind angegriffen von den Gärungen äußerer und innerer Umwandlungen, die aber neben zersetzenden Fiebern auch schöpferische Abwehr- und Aufbaukräfte geweckt haben.

Aufwühlender als wir hat keine andere Landschaft des Reiches den Einbruch der Industrie und Technisierung und Rationalisierung auch des ländlichen Lebens und als Gefährlichstes im Industriegebiet die Verwirrung durch fremdrassige Unterwanderung erlitten; verwüstender als dort hat nirgendwo die Zivilisation altes Kulturland überschwemmt und überlieferte Werte und Bindungen zerstört. Aber was vor einem Jahrzehnt noch Chaos schien, gliedert sich nun bereits zu neuen Ordnungen, ein neues Lebensgefühl beginnt einen ihm gemäßen Lebensstil zu formen. Die großen einfachen Linien unserer modernen Architektur, die über das Nur-Sachliche hinauswuchsen zur Verkörperung einer neuen Geistigkeit, sind unter vielen anderen Erscheinungen Sinnbild dieses Werdenden. Wir bewundern und bejahen den weltumgreifenden Unternehmungsgest, der unsere Industrie schuf, wir sehen in ihm Ausdruck jener gigantischen Stammeskraft, die mit der Hanfa zu den Küsten ferner Länder erobert vordrang: die Verfallserscheinungen, die im Gefolge der Industrialisierung sich zeigten, sind schicksalhaft mit der geistigen Haltung jener Gründerzeit verbunden, die unser ganzes Volk zersetzte und vergiftete. Und als Schicksal nehmen wir es an, daß nun hier im Herzlande des alten Germaniens das geistige Ringen ausgetragen werden muß — hier, wo die volkserhaltenden Heilkräfte noch in unserem Bauernlande ruhen. Wir glauben an die Kraft dieses Bauernblutes, das schon einmal in der Ostlandkolonisation mit urwüchsiger Gesundheit Fremdes abgestoßen oder aber eingedeutscht und aufgesogen hat. Denn Bauernland ist Westfalen immer noch, selbst in der Nachbarschaft der Schlote und Fördertürme, mehr, als

ein Fremder ahnt. Ueber alle Zeiterscheinungen hinweg blieb dies sein Stärkstes, sein bäuerliches Wesensgefüge. Darum hat es auch so lange im Schweigen verharret, darum fehlte so oft seine Stimme im großen Gesang der deutschen Kunst, darum galt ihm die Tat mehr als die lyrische Selbstdarstellung, darum wurde Dienst an seiner Aufgabe bei uns höher bewertet als formberauschter Hymnus. Darum gibt es bei uns mehr Politiker, Geschichtsforscher, Baumeister als Sänger, Musiker und Dichter. Darum hat Westfalen als zeitüberdauernde Gestaltwerdung seiner innerlichsten Kräfte nicht einen Goethe geboren oder einen Beethoven, sondern in ungeheurem Ausbruch zu schöpferischer Tat die Ostkolonisation geschaffen — Bauernvolk auch da, wo es Adelsnamen trug — Volk, dessen Schaffenskraft über das Stammestum hinauswuchs in monumentalem Pflanzen und Bauen und Erobern für das Reich! Im Ritterorden Livlands und in der Hanfa greift die nordisch bestimmte Art des Westfalentums unruhig bewegt in die Ferne, im Bauerngewese der Heimat wirkt überlieferungsgetreu die fälsche Beharrlichkeit.

Zwischen diesen beiden Polen schwingen noch heute die Spannungen, die den westfälischen Charakter beherrschen. Aber es läßt sich wohl nicht so unbedingt schwarz gegen weiß abgrenzen: sachlich nüchternen Wirklichkeitsinn, kämpferischen Tatwillen finden wir hier neben dunkeln Grübeln, neben dem Eingebanntsein in Geschichte und Träume, neben dem verinnerlichten Suchen nach dem Sinn des Lebens. Aus dieser Welt hallt die einsame Stimme der Droste zu uns. Muß man Westfalen kennen, um sie zu verstehen? Dem zauberischen Bannkreis dieser größten deutschen Dichterin sich ergeben, heißt Westfalen begreifen. Dies Westfalen, dessen nordische schweifende Seele alle Grenzen überdrang im Leben und Werk eines Wolter von Plettenberg oder des Niedersfelder Bauernsohnes Kempen von Fichtenstamm, im abenteuerlichen Streben Theodor von Neuhoffs, des Königs von Korsika, im titanischen Ringen und Schaffen Grabbes, im Fernweh eines Peter Hille, das Westfalen, das seine Ueberkraft verschwendet bis zur Maßlosigkeit, wie der tolle Bomberg mit vollen Händen die Silbertaler unter die Menge warf!

Aber die wuchtige Bauerngestalt unserer romantischen Dome, die wortkarg und erdschwer wie mit trozigem Nacken stehen, ist Sinnbild geworden des andern, des fälschen Bluterbes unserer Art.

Der gleiche bäuerliche knorrige Westfale, der diese Gottesburgen baute, der den Westturm des Paderborner Domes so großartig streng und erhaben fügte, lebt noch heute. Er ist der Beharrende, der Schwerbewegliche; er ist der Baum, der ewige Baum, tief verwurzelt, mit rauhem und rissigem Stamm, trozig im Sturm, sonst dumpf und verschlossen

*) Rede anläßlich der Verleihung des 2. westfälischen Literaturpreises beim Westfalentag 1937 in Paderborn.

in die Erde hineinhorchend, viel heimlicher Dinge kund, unwissend-wissend auch noch verbunden mit seiner heidnischen Frühe. Westfalen ist erst dann verloren, wenn er seine Befehle zerbricht, wenn er entwurzelt wird.

Und da über dieser Tagung das Lösungswort steht: „Freut Euch der Heimat!“ möchte ich es abwandeln und sagen: Freut Euch des Bauernlandes Westfalen, Ihr alle, die Ihr um die Erneuerung von Heimat und Reich Sorgen tragt, denn hier ist noch der ewige Acker, der wohl auch fremdes Unkraut trägt, aus dem in böser Zeit auch geiles Gewächs aufsproß, der aber die volksverjüngenden Kräfte aufgespeichert hat, die uns heute not tun. Wir spüren es, wenn wir vom Nordosten her durch die gewaltige westfälische Pforte die Grenze Westfalens überschreiten und in das alte Ahnenland kommen, wo Hermanns und Wittekinds Namen in heldische Vorzeit weisen, wo die Sattelmeierhöfe sich um die Wittekindsstadt Enger scharen, Bauernhäuser, deren Form aus der Bauweise altgermanischer Königshallen erwuchs.

Wir spüren es, wenn Lippe mit seinen Wäldern sich uns öffnet, wenn die eigenartigen Felsbilder der Externsteine uns so geheimnisvoll bewegen, weil sie an Geheimes, Verschüttetes in unserem eigenen Blut rühren. Bauernland Westfalen — wir spüren es an den Ufern des deutschesten Stromes, an der Weser, und zahllose Sagen haben es dort bezeugt, daß bei uns die Ueberlieferung nicht stirbt, lange bevor Friedrich Wilhelm Weber im „Dreizehnlinden“ seine Verse spann. Welch ein weiter Weg aus den Zeiten Widukinds von Corvey bis zu dem Tage, an dem Hoffmann von Fallersleben, der im Schatten von Dreizehnlinden ruht, das Deutschlandlied schrieb. Immer aufs neue Schlachten und Streit, Kriegslärm und Zerrissenheit, die Not des dreißigjährigen Ringens, und alles hat er überdauert, der Bauer Westfalens!

Von Karls Zeiten an weisen Sage und Geschichte an der Weser immer wieder nach Paderborn, dem Bischofsitz altwestfälischer Geschlechter. Streitbar und wehrhaft waren diese Kirchenfürsten wie Bischof Marwerk, der Freund des Sachsenkaisers, oft mehr Krieger und Staatsmänner als Gottesgelehrte. Bauernland Westfalen — wir spüren es auch hier, es schwingt sein weites Gelände um das alte Paderbrunn, das glockendurchläutete. Und diese Stadt mit ihren reichen Bauten und Kunstschätzen ist trotz oder vielmehr neben ihrer bürgerlichen Kultur, von der dies wundervolle Rathaus kündigt, in ihrem Lebensstil doch bäuerlich geblieben.

Bauernland Westfalen — wir spüren es in den Tälern des Ebbegebirges bis zur üppigen Warburger Börde, wo in der Tiefe des Defenberges Wotan schlummern soll; wir spüren es in der korngoldnen Ebene, die von Paderborn zur stolzen ehrenreichen Stadt Soest führt; Soest, einmal lange Zeit hindurch Mittelpunkt und Wehrfeste nicht nur selbstbewußten reichen Bauertums, sondern auch länderumgreifender

Bürgermacht, Soest, dessen Recht galt in Hamburg und Lübeck, aber auch in Wisby und Riga. Es war einmal wie Dortmund Ausgang welferobernden Westfalentums, und es wurde gekrönt durch seine hohen Meister Konrad von Soest und Aldegrever; und steht sein Patrokliedom breit und erdgebunden da wie ein westfälischer Bauersmann, so wuchs in der Wiesenkirche gotischem Wunder aus Erdgebundenheit Himmelssehnsucht wie mit erhobenen Händen ins Grenzenlose. In dieser Stadt, in ihren Kunstschöpfungen spannt sich der große Bogen von einem zum andern Pol westfälischen Wesens. Bauernland Westfalen — wir spüren es aber auch am Rande des Ruhrgebietes. In der alten Reichs- und Hansestadt Dortmund donnert der Eisengefang der Industriewelt, Dortmund und Bochum geben ihm den Rhythmus, geben ihre starke Bewegtheit in das kulturelle Leben und die Kraft neuer Antriebe auf allen Gebieten der Kunst. Hier und im West Recklinghausen drängen sich Tag um Tag die brennendsten Fragen unserer Zeit vor die Seele der verantwortungsbewußt mit ihrem Volke lebenden Westfalen. Und es ist fast unbegreiflich, daß in naher Nachbarschaft dieser menschenüberfüllten unrafftigen Städte die Stille des Münsterlandes beginnt: weite Ebene, Necker, von Wallhecken umzogen, — kaum taucht das Dach des Bauernhauses auf aus den Schatten mächtiger Eichenkämme. Hier und dort auf den Feldern schiebt ein Bauer hinter dem Pflug. Efeuumsponnene Wasserburgen träumen auf verschlafenen Inseln. Am Horizont steigt aus blasser Dunst ein Kirchturm auf; Lerchenjubiläum wirbelt über grüner Saat. Hier geht das Leben seinen Weg, festgefügt in Sitte und Ueberlieferung, wie vor Jahrhunderten. Nicht leicht werden neue Ideen aufgenommen; eigenbrötlerisch sitzt der Bauer auf seinem Hof und er ist Bewahrer des Volkstums, ohne daß ihm dieses bewußt wird.

Bauernland Westfalen — wir spüren es in Münster selbst, das immer noch trotz der Großstadtausdehnung jene eigenartige Verbindung von aristokratisch-bäuerlicher Haltung mit traditionsbewußtem Bürgergeist bewahrt. In dieser dunkel glühenden Stadt der Wiedertäufer hat sich westfälisches Wesen in all seinen barocken Gegensätzen entbunden, aber auch in der Höhe und Herrlichkeit seines Kunstschaffens. Bauernland Westfalen — wir spüren es in den Tecklenburger Dörfern und Kleinstädten bis vor die Tore Osnabrücks und in der Breite des oldenburger Münsterlandes, wir spüren es im Töddengebiet, in den Heiden und Mooren des Emslandes, im märkischen Sauerland mit seinen Hammerwerken und Kalkbergen; selbst dort, wo Industrie die Dörfer ausweitete, konnte sie doch den bäuerlichen Menschen noch nicht umformen. Auch nicht im Siegerland, wo Erz und Eisen wächst und die westdeutsche Eisenindustrie ihren Ursprung nahm.

Bauernland Westfalen — dort, wo die Waldtäler aus dem Siegerlande nordostwärts in immer milderes Gebirge führen, im hohen Sauerland! Einsam und rauh wird die Land-

Dunkle Fichtenwälder stürzen von den Bergen, die Wall an Wall sich hintereinander schieben, klare Staufen liegen im grünen Dämmerlicht der Buchen, auf stillen Waldwiesen stehen äsende Rehe. Silberhelle Flüsse und Forellenbäche sprudeln quellschnell durch Wiesenland, kleine Dörfer mit schwarzen Fachwerkhäusern kleben an Abhängen oder kuscheln sich in Talmulden. Wald an Wald, endlos über den Gebirgskämmen, schroffes Felsgeklüft, Kohlenmeiler und Schiefergruben, so zieht sich das hohe Sauerland hin bis zur sturmumtobten Kargheit der Hochlandscheiden am Kahlen Asten. Land der Jäger, Hirten und Bauern, altes Sachsenland, weltabgeschieden und wesenrecht auch heute noch. Reste germanischer Wallburgen zerbröckeln auf feinen Kuppen zwischen rotem Fingerhut und Brombeerranken; Wittekindsfagen aus den Sachsenkriegen gehen im Volke um dort, wo die gewaltigen Felsungetüme der Bruchhauser Steine einen Thingplatz der Vorzeit unlagern, der vielleicht die größte sächsische Kultstätte dieses Landes war; und von der großen Höhle bei Belmede raunt das Volk, daß dort einst Beleda, Germaniens Priesterin, den Göttern geopfert habe.

Weil bei uns bäuerlich altes Ahnenerbe im Kern ursprünglich blieb, wohl manchmal überlagert vom Abfall der Zivilisation, weil es dennoch weiterwuchs in der Dämmerung des Unbewußten, dessen stumme Geister bei uns noch Macht haben. deshalb sind wir jung geblieben, deshalb ist es uns heute, als ständen wir, aufgerufen vom Reich, das diese Wesenkräfte zu seinem Leben braucht, erst im Morgenlicht des Anbruchs. Und diese Kraft, die zum Teil noch brach ruht, sie wollen wir einsetzen für Heimat und Reich, und die Quellen aus den Brunnenstuben westfälischer Stammesart sollen befruchtend hineinströmen in die Industrielwelt, aber auch in unsere ländlichen Bezirke, in Dorf und Kleinstadt, denn wir wissen wohl, wieviele Werte auch dort gefährdet oder zerstört sind.

Mehr aber als alles zweckhafte Wollen bewirken die Kräfte der Heimat selbst, wenn erst jeder Familie im Industrieland diese Heimat Erde gegeben wird zum Neuverwurzeln, wenn die Mietskasernen veröden und aus dem Stück eigenen Bodens den Menschen noch ein anderes heraufwächst, das sichere Gefühl des Hineingebundenseins in eine geistig-seelische Heimat!

Mitverantwortlich uns zu fühlen dafür, das ist unsere Aufgabe. In ein ungeheures Werden sind wir hineinaefest, in ein Werden, das mit seiner kämpferischen Forderung die Schwere unseres Wesens durchlodert, das uns verpflichtet und nicht freigibt; aber wir wachsen daran und ahnen den Segen des Kommenden, und das Bauernland unseres Stammes ruft mit tausend Stimmen: wir sind jung, wir Westfalen, wir, die wir formlos die große Form unserer Gestaltwerdung in der umschließenden Gemeinschaft des deutschen Volkes ersehnen! Und wir wissen, daß westfälisch sein nur heißen kann: in ganz verinnerlichtem hartem treuem Sinne deutsch sein!

Eversberg.

Ein Mann wie Buchenschnitzwerk, hart und herbe,
Ein Sachsenrieße, grobgeschlachte Glieder;
Mit Fäusten zwingt er einen Eber nieder,
Daß er im Halsband seiner Hände sterbe.

Das war des Ahnen trotziges Gewerbe.
Die Ahnin aber, hoch im knappen Mieder,
Mühte sich alt und rauh. — Goldlack und Flieder
Klagten am Zaun, daß Schönheit so verderbe.

Und doch barg Rauheit edlen Geistes Streben,
Und ungebärdige Hülle ließ ihr Licht:
Drängen nach Freiheit! flammend oft sich heben.

Und was man heut von Wittekind noch spricht, —
Dort ist er wahr! Dort fühle ich ihn leben;
Die ganze Sippe hat noch sein Gesicht.

2.

Wie trotzig trägt der alte Turm die Haube!
Ein Recke, der im Grau noch nicht erkaltet,
Der auf dem Schwerte fromm die Hände faltet,
Dem hoch zum Himmel riß das Haupt sein Glaube.

Dort unten in der Erdenstraßen Staube,
Wo Leid und Kampf der Menschen Sinn gestaltet,
Der Heiligen milde Schar im Kirchlein waltet,
Und Linden rauschen Lieder hell im Laube.

Und wenn der Sturm die kleinen Häuser duckt,
Dann geht der Blick zum Recken, Mut zu fassen,
Wie frei um ihn die Wetterflamme zuckt!

Und nach dem Sturm im stillen Abend gehen
Sankt Agatha, Sankt Lucia durch die Gassen
Und wollen nach den banger Kindern sehen.

3.

Stadt meiner Ahnen, laß mich treu dir bleiben!
Du Sachsenblut, das ruht in dieser Au
Und in den Menschen sproßt so blond und blau,
Du sollst auch mir mein Wesen herb durchtreiben!

Und will die Welt den freien Sinn zerreiben,
Und lockt mich fern der fremden Länder Schau:
In meiner Seele ich nur dir vertrau,
Nur du kannst dort die tiefen Runen schreiben.

Und jener Glaube, der ins Lichte strebt
Und doch voll Demut sich zum Staube neigt,
Der auch im freien Stolz als Liebe bebt, —
Der hoch in sinnender Betrachtung schweigt,
Und doch zum Leid von den Altären steigt,
Er sei das Land, wo meine Seele lebt.

Maria Kahle.

An Christine Koch

Aus dem Munde
Der grauen Ahnin des Volkes
Brach einst Seele im Wort,
Urlaut hallte und sang.

Klang war Wundergeheimnis;
Quellendes Korn im Acker,
Wuchs zur Sprache das Wort.

Mütter in Bauernstuben
Raunen gebückt an der Wiege
Alte verschollene Reime.
Aber junggroßigen Schlummer
Beugt sich die Ahne Heimat,
Singt in werdende Seele.

Aber verblassend im Nachhall,
Einsamer wurden die Worte,
Leeres Gehäuse der Lieder
Unwissend singendem Mund.
Immer noch hegten die Berge
Dunkel in Tannen den Urklang,
Immer noch riefen die Drosseln
Sauerlands Lieder ins Tal.

Immer noch tanzte das Lachen,
Quellender Schalk, um die Steine
Felsig erdräuenden Schicksals, —
Immer noch wuchs aus den Eichen

Mannhaft erwehrender Troß, —
Über die Seele der Heimat,
Starb sie, die Ahnin, die graue?

Da klang ein Lied, es kam aus Sommernacht,
Kornduft und Swalfsternrufe ... horch, das Lied!
Der Braundorn blüht in willer Rösen Pracht,
Aus Ginsterbüschen leuchtet Sonnenried!
Horch, Urzeitklänge — graue Ahnin singt,
Da sie den Faden um die Spindel schlingt,
Singt der Geschlechter Sang, singt Lieb und Leid!
Verdorrt Laute aus Vergessenheit
Keimen lebendig, — Bauernblut wird Klang,
Wird Tannenrauschen, Sturm und Amsel sang
Und Dorfesfrieden; braunes Bauernbrot
Duftet nach Roggenfeldern, kalter Quellentrant
Gibt wieder Herzenkraft und Wangenrot.
Was einst in Brunnentiefen nieder sank,
Steigt auf mit Worten, alten Sinnes schwer,
Und tanzt im Keim um Kinderspiele her,
Die Ahnin spricht, die Heimat wird Gesang
In einer Seele!

Durch der Zeiten Gang
Hüten die Mütter Gottes Melodie;
Einmal kommt dann ein Weib, dem blutet sie
Aus Leid und Liebe schmerzvoll durch ihr Leben,
Bis herbem Munde Laut und Lied gegeben.
Mutter der Heimat habe Dank!

Maria Kahle.

Winterberg

Abbild des kargen Landes — aus blauem Schiefer
Auf Fels gewachsen, scheint im armen Leide
Du mühevoll versteinet. Die sturmzerfetzte Kiefer
am Astenberg starrt düster in die Heide.

Doch wenn novemberlich die Wolken tiefer
Herab sich senken, steht mit neuem Kleide
Dein wahres Wesen auf! Wie weich umrahmt den Schiefer
Der Winterschnee mit glitzerndem Geschmeide!

Da andre welken schmückt du festlich dich!
Um deiner Tannen wildzerzauste Locken
Schlingt Rauhreif schimmernd seine Blütenflocken.

Wenn an dein Blau verschneite Hochflur sich
Verschenkt, — wenn Winter läutet helle Glocken
Dann bist du Landestrone, königlich.

Maria Kahle.

2000 Sauerländer unter der Betreuung des Westfälischen Heimatbundes.

Von Hermann Schneider, Olpe.

Am 23. Juni 1935 wurde in Enger anläßlich des Westfalentages in Herford auf Anregung und unter dem Vorsitz von Landeshauptmann Kolbow die Fachstelle „Westfalen in der Welt“ gegründet. Die Anwesenheit unserer Vorkämpferin für das Auslandsdeutschtum, Frau Maria Kahle, von Vertretern des BDN, sowie mehrerer Heimatgebietsleiter ließ darauf schließen, daß diese Fachstelle im Westfälischen Heimatbund gerade heute für besonders wertvoll gehalten wurde.

In der Gründungsverammlung traten eine Fülle von Aufgaben und Anregungen zu Tage, die von der neuen Fachstelle übernommen werden sollten. Mit besonderer Freude haben wir als Mitarbeiter in der Heimatgebietsführung des Sauerlandes diese Gedanken aufgegriffen und auch gleich mit frischem Mut die Arbeit aufgenommen. Wir wußten ja, daß die Sauerländer unter den ausgewanderten Westfalen den größten Anteil innehatten. Mag es der knappe Lebensraum gewesen sein, der unsere sauerländischen Landsleute von jeher in die Ferne trieb, oder ihre Sehnsucht in die Weite, immer wieder können wir feststellen, daß Sauerländer unter den Deutschen in aller Welt vertreten sind. Angefangen von den Fuhrleuten des Mittelalters oder den Senfenverkäufern der Winterberger Gegend, die schon den Drang in die Ferne verspürten, über die große Auswanderungswelle, die vor fast 200 Jahren in den südbungarischen Donauraum und die Balkanländer führte, bis zu den jüngsten Auswanderungen kurz vor der Jahrhundertwende, bis in die Nachkriegszeit, überall finden wir, daß die Berge unseres Sauerlandes frische Kräfte herauslassen, die in aller Welt von dem Ruf dieses arbeitsamen Volkes Kunde geben. Um nun planmäßig mit unserer Arbeit zu beginnen, haben wir zunächst unsere Bemühungen darauf gerichtet, alle diejenigen Landsleute zu erfassen, die noch in irgendeiner, wenn auch nur schwachen Verbindung mit dem Mutterland standen oder sich doch wenigstens noch als Sauerländer fühlten. Wenn auch die Fachstelle es als ihre weiteren Aufgaben ansieht, solche Landsleute zu erfassen und zu betreuen, die ihr Mutterland nur noch dem Namen nach kennen und schon zum Teil im fremden Volkstum untergegangen sind, so sehen wir unsere vorrangigste Aufgabe doch zunächst darin, die jüngsten Auswanderer zu betreuen, sie in ihrem Kampf um die Erhaltung des Volkstums zu unterstützen und so dazu beizutragen, diese Menschen vor der weiteren Ueberfremdung zu schützen. Von vorneherein haben wir auf eine Trennung des kurkölnischen und märkischen Sauerlandes verzichtet, denn diese an sich ja nur konfessionelle Scheidewand

würde bei den Sauerländern da draußen schwerlich verstanden worden sein. Wir wandten uns zunächst an die im Ausland lebenden Sauerländer selbst, in dem wir in über 70 deutschsprachigen Zeitungen des europäischen und überseeischen Auslandes Aufrufe veröffentlichten und darin die Sauerländer baten, ihre Anschriften und Wünsche mitzuteilen. Auf diese Weise erhielten wir aus allen Ländern der Welt, besonders aus den Vereinigten Staaten und Kanada, Brasilien und den übrigen südamerikanischen Ländern, aus den ehemaligen deutschen Kolonien und sogar aus dem fernen Osten Briefe und Zusendungen aller Art, die übereinstimmend die große Sehnsucht nach der Heimat offenbarten. Freude und Dankbarkeit sprach aus diesen Briefen, die als Antwort auf diese Aufrufe eintrafen. Da schreibt ein Ehepaar aus Holländisch-Indien: „Liebe Menschen in der Heimat haben an uns Westfalenkinder gedacht, deren Herz immer und ewig für die heißgeliebte Heimat schlägt. Wenn man im Auslande lebt, wozu einen die Not der Nachkriegsjahre trieb, dann ist ein Liebeszeichen aus der Heimat ein stilles warmes Glück und gibt wieder Mut und Kraft“. So erhielten wir fast täglich Briefe aus aller Herren Länder und konnten schon nach wenigen Monaten eine ansehnliche Kartei von einigen 100 Sauerländern zusammenstellen. Dann gingen wir zu einer planmäßigen Sammelaktion innerhalb des gesamten Sauerlandes über. Mit Hilfe der Heimatvereine und Ortsgruppen, der Schulen und Gemeindevverwaltungen wurde uns immer weiteres Material zur Verfügung gestellt. Auch der GSB. ließ durch sämtliche Abteilungen Anschriften sammeln und stellte diese zur Verfügung. Im Laufe eines Jahres hatten wir die Anschriften von weit über 1000 Sauerländern gesammelt und karteimäßig geordnet. Die eingegangenen Briefe wurden zunächst einzeln beantwortet, wobei jeweils Heimatzeitschriften und Bildbeilagen über das neue Deutschland beigelegt wurden. Anfangs November 1935 wurde dann für jeden so erfaßten Sauerländer je eine Sendung mit mehreren Heimatzeitschriften („Heimat und Reich“, „Sauerländischer Gebirgsbote“, „Heimwacht“ usw.) fertiggestellt. Diese Päckchen schickten wir in einer großen Sammelsendung an den Norddeutschen Lloyd in Bremen, der uns die kostenlose Zustellung an die Empfänger zugesagt hatte. Mit Spannung erwarteten wir Anfangs 1936 das Echo dieser ersten Betreuungsaktion. Schon im Februar kamen die ersten Antwortschreiben, die übereinstimmend von tiefer Dankbarkeit und inniger Heimatliebe erfüllt waren. Bis in den Sommer hinein empfangen wir immer wieder Beweise der

engen Verbundenheit und großen Liebe, die unsere Schwestern und Brüder mit der alten Heimat verbindet. Einen schöneren Lohn hätten wir für unsere Arbeit nicht bekommen können. Mit großer Freude konnten wir auch immer wieder feststellen, daß trotz Greuelpropaganda und deutschfeindlichen Pressemeldungen die Wahrheit über das neue Deutschland bei unseren Landsleuten sich Bahn gebrochen hat und daß die Stimme des Blutes doch stärker ist als deutschfeindliche Propaganda. In allen Briefen mit wenigen Ausnahmen wird das neue Deutschland und sein Führer lobend erwähnt. So schrieb eine 73-jährige Frau aus Brasilien: „Es ist etwas Unsagbares, fast Unbegreifliches um diesen geliebten Mann. Alle lieben nur Adolf Hitler, weil wir tief und unerschütterlich glauben, daß er uns von Gott gesandt ist, um Deutschland zu retten.“ Wir können wirklich stolz darauf sein, daß gerade unsere auslandsdeutschen Westfalen so treu und fest zum Mutterlande stehen und daß die angeborene Fähigkeit ihnen die Kraft verleiht, draußen auf einsamen Posten auszuhalten und für Deutschland zu kämpfen. Daß dieser Kampf nicht leicht ist, kann man unschwer aus den vielen Zuschriften herauslesen, denn das Leben dieser Menschen ist häufiger von Not und Entbehrung begleitet, als wir uns hier vorzustellen vermögen. Noch größer aber ist die Not vielleicht bei denjenigen Landsleuten, die nicht einmal das Geld für Rückporto aufbringen, um für die übersandte Sendung danken zu können. So kam unter anderem ein Brief aus Porto Uniao in Brasilien, für den mehrere sauerländische Farmer das Porto zusammengelegt hatten, weil der Kurs des Milereis es ihnen nicht erlaubte, die Portokosten für einen Brief allein aufzubringen. — Beschämend für manchen von uns ist der Brief eines südwestafrikanischen Farmers, der da schrieb: „Meine Frau und ich sprechen nur platt. Ich habe meiner Frau die ganzen plattdeutschen Gedichte vorlesen müssen, bis sie dann erklärte, hör auf, hör auf, Du machst mir das Herz schwer. Aber gesceut haben wir uns doch.“ Mit den Antwortschreiben erhielten wir eine große Menge weitere Anschriften, die dann durch den Eingang von immer mehr Adressen aus dem Heimatgebiet ergänzt wurden, so daß wir heute bereits 2000 Sauerländer karteimäßig erfasst haben. Um all diesen Landsleuten zum letzten Weihnachtsfest etwas schicken zu können, mußten wir schon im Oktober mit den Vorbereitungen anfangen. Diesmal hatten wir unseren neuen Heimatkalender „De Suerländer“ als Weihnachtsgabe vorgesehen. Dazu hatte der GGB eine Sonderausgabe des Gebirgsboten herausgegeben. Mit einem schönen Anschreiben versehen, wurden die 2000 Sendungen 4 Wochen vor Weihnachten verpackt. Um diese ungeheure Arbeit zu bewältigen, hatte uns der Arbeitsdienst Kräfte zur Verfügung gestellt. Ueber 20 Zentner Post-

sendungen wurden auf diese Weise verschickt und nahmen ihren Weg in alle 5 Erdteile.

Die Antworten, die eingingen, haben unsere Arbeit gelohnt. Die Aufgaben sind aber jetzt so groß geworden, daß wir Helfer brauchen. Wir richten daher an Dich, verehrter Leser die Bitte: Willst Du nicht Pate werden über einen Deiner Landsleute im Ausland? Wir werden Dir gern eine unserer vielen Adressen zusenden, damit Du ein- bis zweimal im Jahre Deinem Lesepaten Mitteilung aus der Heimat zuschicken kannst. Du trägst dann in der Stille an diesem großen Betreuungswerk bei und stärkst unsere Brüder und Schwestern im Ausland in ihrem Kampf um die Erhaltung des Deutschtums. Es muß möglich sein, daß jeder Deutsche im Ausland einen deutschen Volksgenossen in der Heimat findet, der an ihn besonders denkt und mit ihm dauernd in Verbindung steht. Auf diese Weise wollen wir das Band zwischen der Heimat und unseren Landsleuten in der weiten Welt immer fester knüpfen.

Erst in diesen Tagen schrieb uns ein treuer Auslandswestfale, dessen Kinder schon in Amerika geboren sind: „Meine Kinder wollen Ausländer heiraten. Ich habe es ihnen verboten. Sie sollen Deutsche heiraten. Aber schicken Sie mir Schrift- und besonders Bildmaterial über das neue Deutschland und besonders mein Westfalen, damit ich sie besser für Deutschland und die Heimat erwärmen kann.“

Hieraus mögen Sie ersehen, wie weit Sie sich als Lesepate für unser Deutschtum und unsere Heimat auszuwirken vermögen!

Außerordentlich wichtig ist es, zu versuchen, den Ausgewanderten auch mit seinen Angehörigen in der alten Heimat wieder in Verbindung zu bringen. Ob Sie hierbei mit gewisser Zurückhaltung vorgehen müssen, werden Sie selbst am besten aus Ihrem Briefwechsel mit dem Ausgewanderten ersehen können. Zunächst wird Ihnen jedenfalls das heimatische Schrifttum eine Brücke dazu sein.

Noch etwas Wichtiges: Vielleicht können Sie im Laufe des Briefwechsels Ihren Ausgewanderten auch bewegen, das ihm durch Sie zugesandte Schrifttum auch weiteren Auslandswestfalen in seiner Nähe zugänglich zu machen. Das ist für uns sehr wichtig, da noch Jahre vergehen werden, ehe wir alle Auslandswestfalen erfassen können.

Anmeldungen von Lesepatenschaften nimmt die Geschäftsstelle des Westfälischen Heimatbundes, Gebiet kurkölnisches Sauerland, in Olpe entgegen.

**„Man bettelt nicht um Recht,
für ein Recht streitet man.“**
Adolf Hitler.

Auf Westfalen-Spuren in Nordamerika

Von Dr. Wilhelm Kloster, Münster.

Hunderte, ja Tausende, haben alljährlich den Boden Westfalens verlassen, um in fernen Ländern, in Übersee, ihr Glück zu suchen. Für den Zeitraum von 1871 bis 1932 zählt die Statistik nicht weniger als 110 000, die den Weg über das Weltmeer genommen haben.

Wo sind sie geblieben? Was ist aus ihnen geworden?

Lange Zeit hat sich die Heimat nicht um diese Auswanderer gekümmert. Erst seit kurzem sucht man, die landsmannschaftliche Verbindung wieder aufzunehmen.

Einen kleinen Beitrag hierzu sollte auch eine Reise geben, die ich im Herbst vorigen Jahres nach Kanada und in die Vereinigten Staaten machen konnte. Bei der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit und der durch andere Zielsetzung im voraus gebundenen Fahrtroute war es allerdings nicht möglich, weitab vom Wege zu schweifen, sondern es konnte im allgemeinen nur das mitgenommen werden, was sich unmittelbar an der Strecke fand.

An zufälligen Begegnungen mit Landsleuten fehlte es natürlich nicht. Das fing gleich nach der Landung in Montreal an.

Dem Vizekonsul Schaffhausen beim dortigen Konsulat, der aus Hapse stammt, und dem Konsulatssekretär Linneborn, der in der Gegend von Urnsberg beheimatet ist, habe ich für mancherlei Anregungen als Landsmann zu danken.

Eigenartig war es auch, daß ich bei einer Taxifahrt in Toronto ausgerechnet von einem Landsmann aus Billerbeck gefahren wurde.

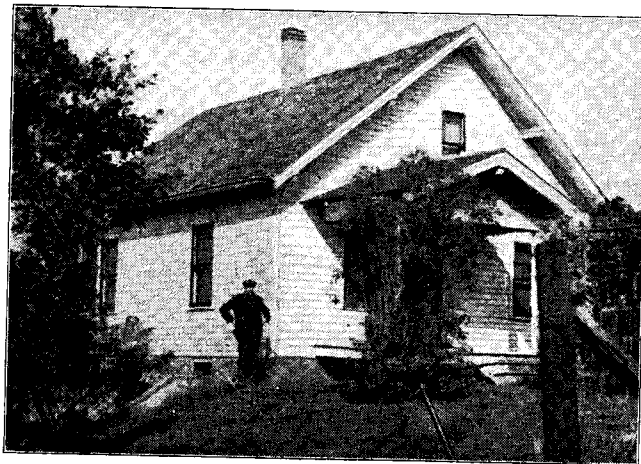
Geschlossene Westfalensiedlungen gibt es in Kanada nur wenige. Einen sonderbaren Versuch stellt die Society Farm bei Little Britain in der Nähe von Winnipeg dar. Ein Rechtsanwalt Schneider aus Freiburg, dessen Frau, eine geborene Hölscher, aus der Gegend von Hamm stammt, suchte westfälische und schwarzwälder Bauern in einer Gemeinschaftssiedlung zusammenzufassen. Wirtschaftliche Schwierigkeiten ließen das Unternehmen nicht recht gedeihen, dazu kamen Spannungen aus dem verschiedenartigen Charakter der Siedler aus so verschiedenen Landschaften. Jetzt ist der ganze Besitz aufgeteilt.

Von dem starken Festhalten der Westfalen an überkommenem Brauchum zeugt die Tatsache, daß alljährlich ein regelrechtes westfälisches Schützenfest gefeiert wird.

Auf dem Hofe von Anton Hollenbeck aus Westernkotten fand ich bei Kaffee und Kuchen gastliche Aufnahme. Andere Siedler sind Wilhelm Hoppe aus Westernkotten, dem ich im Krankenhaus zu Seltirk Grüße aus der Heimat überbringen konnte, Bernhard und Heinrich Suttrop aus Everswinkel, Heinrich, Karl und Paul Boeler-Riese aus Liesborn, Friß und Josef Ostermann aus Schwarzenraben. Weitere Westfalen finden sich in Petersfield (Josef, Anton und Friß Koch-Schulte aus Bökenförde, Josef Benteler aus Lichtenau, Theodor und Kaspar Böhmer aus Westönnen), in Marquette (Emil Kroeger aus Münster, Karl Riese aus Liesborn), in Rosser (Heinrich Holtmann a. Diestedde, Kreis Beckum, Josef Havigbeck a. Dülmen, Adolf Hölscher aus Herne, Josef Brörten aus Diestedde), in Headingley (Louis Bentler aus Berge bei Anröchte).

Die Liste ließe sich vervollständigen durch eine Reihe weiterer Namen westfälischer

Einwanderer ringsum die Hauptstadt Manitobas. Eine größere Anzahl von westfälischen Landsleuten hat in der nach Osten anschließenden Provinz Saskatchewan ihre neue Heimat gefunden. Hier sind auch die größten geschlossenen Deutschumskolonien entstanden, die St. Peterkolonie östlich von Saskaton und die St. Josephskolonie westlich dieses Ortes am Trampingsee. Es war mir möglich, die erste dieser Siedlungen von Saskaton aus zu besuchen. Sie besitzt deshalb für uns besonderes Interesse, weil in ihr die Siedlung Münster liegt, der Hauptort und kulturelle Mittelpunkt der St. Peterkolonie. Die Kolonie ist von Benediktinern im Jahre 1903 gegründet worden und umfaßt ein Areal von etwa 40 000 ha. Die Besiedlung geschah unter Leitung des Westfalen F. J. Lange. Auf Vorschlag der Siedler erhielt der Hauptort den Namen Münster nach der westfälischen Provinzialhauptstadt. In 3 1/4 stündiger Fahrt brachte mich der Zug von Saskaton nach dem 85 Meilen (etwa 144 km)



Minden (Jowa). „Kaiser Wilhelm von Minden“ vor seinem Hause.

entfernten Städtchen. Das Bild des Bahnhofs zeigt, daß der Verkehr nicht allzu groß sein kann. In der Tat fährt täglich nur ein Personenzug in jeder Richtung.

Drei große Getreideelevatoren zeigen an, daß in Münster auch das Weizengeschäft blüht. Der Ernteertrag im letzten Jahre war einer der besten in ganz Saskatchewan. Durch die Bahnhofstraße mit dem Hotel, wie alle übrigen Häuser ein Holzbau, gehts hinüber zum St. Peterstolleg und zur Abtei, einem mächtigen Ziegelbau. Abt Gerken, der seit 1927 der Abtei vorsteht, stammt aus den Staaten. Sein Vater ist dorthin aus Osnabrück ausgewandert.

Ein Bild eines Waldweges, das ich beim Rückweg zum Bahnhof aufnahm, kann erklären, weshalb sich die westfälischen Siedler hier wohlfühlen. Es könnte ebensogut irgendwo im Münsterlande aufgenommen sein. Die Anfänge eines Siedlers zeigt eine weitere Aufnahme. Aus rohen Baumstämmen hat er sich die erste Hütte gezimmert, das Dach ist mit Rasen gedeckt. Nachdem er es schon etwas weiter gebracht hat, konnte er sich im Walde ein besseres Heim aus Brettern erbauen und das alte jetzt als Stall einrichten.

Bevor ich nach Saskatoon zurückfuhr, statete ich dem Bürgermeister von Münster, Herrn Leo Wöll, noch einen Besuch ab. Er ist Besitzer eines Hut- und Schuhladens.

Sein Vater ist um 1865 aus Rosenheim in Bayern nach Minnesota in USA. ausgewandert. Die Bilder und Faltblätter von Münster in Westfalen machten ihm große Freude. „Du müßtest länger hierbleiben, dann würde ich Dich mit meiner car einmal in country herumtreiben“ so erzählte er mir in seiner schon etwas deutsch-englisch gemixten Sprache.

Etwa 900 Pfarrkinder gehören zur Peterskirche in Münster, im ganzen zählt die St. Peterstolonie etwa 100000 Seelen. Westfalen wohnen vor allem auch in Bruno, Humboldt und Englefield.

Die meisten Siedler aus Westfalen haben sich ihre neue Heimstätte in der 3. Prärieprovinz Kanadas, in Alberta, gesucht, die am spätesten der Bebauung erschlossen worden ist. Dort stand noch viel freies Siedlungsland zur Verfügung, als nach dem Kriege auch von Westfalen Bauernsöhne sich anschickten, in fremdem Lande auf eigener Scholle sich eine neue Heimat zu schaffen. Nicht alle haben die Zeit der prosperity noch

erlebt, die Zeit, in der Kanada der Weizenlieferant für große Teile der Welt war. Die späteren Einwanderer sind schon in der Zeit der „sieben mageren Jahre“ gekommen, in denen es ihnen schwer wurde, das Nötigste für den Lebensunterhalt aufzubringen. Von beiden Sorten habe ich Siedler aus Westfalen getroffen, meist aus der Gegend von Paderborn, Beckum, Wattenscheid, Recklinghausen. Recht gut geht's Clemens Schäfer, der 50 Kühe sein eigen nennt. Diese sind aber nicht etwa auf der Weide in der Nähe des Hauses, sondern über hundert Meilen weiter nördlich im Wald. Alle paar Wochen nur reitet man hin und sieht einmal nach dem Rechten, sonst sind die Tiere sich selbst überlassen.

Von dem Farmerleben haben wir meist einen falschen Begriff. Wenn wir hören, daß jemand dort über 1000 Morgen Besitz hat (1 Sektion — 640 Acker — 1152 Morgen), so stellen wir uns das Leben dieses Großgrundbesitzers so vor,

daß er am Morgen sein Pferd satteln läßt, um nun in seinem weiten Besitztum herumzureiten und überall bei seinen Leuten nach dem Rechten zu sehen. In Wirklichkeit ist es so, daß er die großen Flächen bebauten Landes mit nur ganz wenigen Kräften mit Hilfe großer Maschinen bestellt und daß er selbst mit am schwersten arbeiten muß. Eine eigene große Familie stellt die besten und



St. Albert, Alberta (Canada)

Westfälische Farmer beim Dreschen.

billigsten Arbeitskräfte. So fanden wir bei Wilhelm Bokenfohr aus dem Paderbornschen 10 muntere Sprößlinge. Die ältesten halfen schon bei der schweren Drescharbeit, die gleich auf dem Felde vor sich geht. Ein Sohn fuhr das Getreide heran, der andere bediente den Traktor, der die nötige Kraft für die Dreschmaschine liefert. Da das Stroh nicht verwandt wird, schneidet die Maschine es gleich zu Häcksel und pustet es in hohem Bogen aus. Diese Häckselhaufen werden nachher angezündet.

Die Körner werden durch Rohre gleich in Wagen geschüttet und zum nächsten Silo gefahren.

Leider habe ich nicht mehr die Heimstätten-siedlungen unserer Westfalen ganz weit im Norden, im Peace Reviergebiet aufsuchen können. Diese erst kurz vor der Einwanderungssperre Einwandernden haben vom Staat meist ein Landstück von 1/4 Sektion, das sind 288 Morgen zum Preise von 10 Dollar übernommen und führen dort

nun ein schweres Pionierleben, da sie den Busch erst roden müssen, um sich die nötige Anbaufläche zu schaffen.

Befonders tapfer zeigen sich unsere Kolonistenfrauen aus Westfalen, die in der weiten Prärie oder im einsamen Busch getreulich Arbeit und Mühsal mit ihren Männern teilen, dabei auf manche Erleichterungen des Lebens, die sie in der Heimat hatten, verzichten müssen. Die Zeit für die Ackerbestellung ist nur kurz, denn ein langer und rauher Winter herrscht hier im Norden. Mitte September brachten die Jüge aus dem Peace Rivergebiet auf den Dächern schon eine hohe Schneedecke mit. Das Streben ging dahin, eine Weizensorte zu ziehen, die eine kurze Reisezeit hat und frostbeständig ist. Da können wir Westfalen stolz sein auf unseren Landsmann Hermann Trelle, der in diesen Versuchen die besten Erfolge zu verzeichnen hatte, so daß er seit Jahren Kanadas „Weizenkönig“ ist. Sein Vater ist aus der Herforder Gegend in die Staaten ausgewandert. Er selbst war Brückenbauer, kam als solcher nach dem Norden Kanadas und siedelte sich dort als Farmer an. Recht amüsant ist, was Colin Ross in seinem Buch „Zwischen USA. und dem Pot“ über ihn erzählt. Beim Deutschen Tag in Regina 1933 hatte Hermann Trelle die Festrede zu halten. Die ersten Sätze gingen ganz gut in Deutsch, dann fehlten ihm die Worte. Er ging über ins geläufige Englisch, sich entschuldigend mit den Worten: „Mein Vater sagte schon zu mir, als ich noch ganz klein war: „Hermann, Sie sind ein Deutschverderber!“ Er versicherte dann auf englisch, daß er zu 99,99 Prozent deutsch sei und alles, was er könne, Deutschland verdanke. Von Edmonton machte ich noch einen Abstecher nach Warburg in Alberta, um Grüße der Stadt Warburg in Westfalen zu überbringen, die im Jahre 1936 ihr 900 jähriges Bestehen feiern konnte. Ich mußte dort allerdings erfahren, daß die kleine Siedlung in Canada nichts mit unserem westfälischen Warburg zu tun habe, daß ihr Name durch ein Mißverständnis aus dem schwedischen Namen „Varberg“ entstanden sei. Der alte Postmeister Winfried Scott, dem ich Bilder und Schriften von Warburg in Westfalen überreicht hatte, versicherte mir beim Abschied treuherzig, daß er jetzt einsehe, wozu der Irrtum gut gewesen sei. Er wisse jetzt, daß es eine

schöne große Stadt namens Warburg in Westfalen gebe und danach solle jetzt auch Warburg in Alberta genannt sein.

Bis zur Westküste Kanadas, nach Vancouver, führte mich meine Reise, ja noch darüber hinaus, nach Victoria, der Hauptstadt von Brit. Columbia, auf der vorgelagerten Insel Vancouver. Dort hin rief mich eine Einladung, die mir durch den deutschen Konsul in Vancouver zugeing. Hinter dem Absender mit stockenglischem Namen verbarg sich ein Westfale, den ein Abenteuerleben nach Asien und Südafrika geführt hatte und der nun seit 25 Jahren in Kanada lebte. In seinem vornehmen Landhaus im englischen Stil fand ich viele Erinnerungen an die ferne Heimat.

Die Rückreise aus dem Westen Kanadas konnte ich durch die Vereinigten Staaten machen. Schon im Frühjahr hatte ich durch Kartenstudien herausgebracht, daß es in USA. eine ganze Anzahl von Siedlungen mit westfälischen Namen gebe,

so Minden, Münster, Westphalia usw. Jetzt galt es für mich, einige dieser Orte, die an meinem Wege lagen, aufzusuchen, um festzustellen, welche Beziehungen zu Westfalen beständen.

Die erste dieser Siedlungen war Minden im Staate Iowa. Von Omaha traf ich spät an einem regenreichen Tage mit dem Autobus hier ein. Im Postgebäude, wo die Farmer gerade die vom

Bus mitgebrachte Post abholen wollten, erhielt ich auf die Frage, ob jemand deutsch spreche, von einem Alten die Antwort: „Aber gewiß doch, wie nackt alle plattdeutsch“. Aus Hamburg, Mecklenburg, Schleswig-Holstein waren die meisten, aber auch Jimmy und sein Bruder, deren Wiege im Libanon in Syrien gestanden hatte, sprachen genau so schön plattdeutsch wie die Leute von der Waterfante. Aber etwas mißtrauisch betrachteten sie zunächst doch den Fremdling.

Daß ich keine Geschäfte mit ihnen machen wollte, sondern nur hergekommen sei, um festzustellen, ob dieses Minden in Iowa in irgendeiner Beziehung zu Minden in Westfalen stehe, erschien ihnen doch sonderbar. Da sie merkten, daß ich ihr Platt nicht so sprechen konnte, holten sie mir den Farmer heraus, der am besten hochdeutsch sprach, den „Kaiser Wilhelm von Minden“, wie Wilhelm Kay mit seinem Spitznamen hieß. Bei ihm fand ich auch gastliche Aufnahme. Beim selbstgebrauten Bier haben wir noch bis spät



Westphalia, Michigan

Hauptstraße

in die Nacht gefessen. Ich erfuhr dabei auch, daß der Ort 1874 von Kaspar Foster und Ludwig Bruening aus Minden gegründet worden sei. Heute wohnen jedoch dort keine Westfalen mehr.

Bei New Münster im Staate Wisconsin und Munster in Indiana hatte ich weniger Glück. Das erstere ist wahrscheinlich eine holsteinische Gründung. Von Munster erfuhr ich Genaueres von der alten Mutter Schulze, die vor 40 Jahren aus der Altmark ausgewandert war. Danach ist Munster um 1900 gegründet, hat seinen Namen von einem Händler namens Munster, wie überhaupt die Bewohner des 780 Seelen zählenden Ortes meist Holländer sind.

In Chicago habe ich nach längerem Suchen den „Westfalenbund“ gefunden und im Kreise einiger Landsleute angeregte Stunden verlebt. Am 21. November dieses Jahres kann der Bund sein 4. Stiftungsfest feiern. Er zählt etwa 80 bis 100 Westfalen-Mitglieder, daneben aber auch Freunde aus anderen deutschen Gauen. Unter seinem ersten Vorsitzenden J. Dohmann aus der Gegend von Höxter hat sich der Verein gut entwickelt.

Schriftführer ist Fritz Tiller aus Herford, der Schatzmeister Karl Möller stammt gleichfalls von dort. Kultur und Heimatpflege liegt in der Hand des Bochumer Landsmannes Nolting.

Recht rührig ist auch der Westfalenverein in Milwaukee, den ich ebenfalls aufsuchte. Den Präsidenten Wilhelm Bichler aus Olpe habe ich leider nicht getroffen, wohl aber den Vizepräsidenten Wilhelm Köller aus Espe bei Lippstadt. Der Verein zählt etwa 60 Mitglieder. Im Vereinslokal hängt ein schönes Bild aus Westfalen mit einem Gedicht von Holtmann. Die Zeitschrift „Westfalen im Bild“ wird gerne gelesen und hält mit ihren schönen Bildern die Erinnerung an die Heimat wach.

In New York, wo ich die eindrucksvolle Feier des deutschen Tages am 4. Oktober mitmachte, habe ich unter den aufmarschierenden Fahnen der Vereine vergeblich nach dem Westfalenpferd gesucht. Wie ich von meinem Landsmann Wilhelm Winter aus Lüdenscheld bei einem Besuche in East Orange, New Jersey, hörte, ist der in New York bestehende Westfalenverein vor ein paar Jahren eingegangen.

In langwieriger Arbeit habe ich in der großen Bücherei in New York nach genauen Karten noch über 100 Siedlungen mit westfälischen Namen feststellen können. Gerne hätte ich den einen oder anderen dieser Orte noch persönlich aufgesucht, aber zu Ende gehende Devisen und Urlaubszeit drängten zur Heimkehr.

Auf dem Wege zu den Niagarafällen fand ich noch freundliche Aufnahme in Fort Plain im Bezirk Minden. Wie der Name entstanden ist, konnte mir der eifrige Geschichtsforscher des

Mohawktales und Besitzer des Fort Plain Standard, Nelson Greene, leider nicht sagen, die Bewohner der Gegend sind meist Nachkommen eingewanderter Pfälzer. Ein großes Erlebnis war für mich zum Schluß der Reise ein Besuch von Westphalia in Michigan. Zwar kam ich nicht mehr recht zum 100 jährigen Jubiläum, das schon im August gefeiert worden war. Doch konnte ich Aufnahmen von dem großen Festzuge, der durch die Straßen des Städtchens gezogen war, mitbringen, ferner historische Nachrichten und ein Namensverzeichnis sämtlicher Einwohner. In Verbindung mit Nachforschungen, die ich in diesem Jahre nach den Herkunftsorten der Bewohner von Westphalia im Kreise Olpe anstellen konnte, hoffe ich in Kürze über diese Siedlung westfälischer Bauern eine umfangreichere Skizze veröffentlichen zu können.

Ich kam zurück mit dem Gefühl, daß unsere Landsleute in Nordamerika ihr Deutschtum drüben so treu gewahrt haben, wie nur irgend ein anderer Stamm. An uns in der Heimat liegt es nun, sie dabei zu erhalten dadurch, daß wir die während des Weltkrieges oder auch schon vorher zerrissenen Fäden wieder anknüpfen und die Verbundenheit mit der Heimat pflegen durch Briefwechsel, Zusendung von Heimatbüchern, Zeitschriften und Zeitungen. Wer da mithelfen will, schreibe an den Westfälischen Heimatbund, Münster i. W., Fürstenbergstraße.

Das Jubiläum
Ged. besitzt
ie 6.

In der Fremde

Wer in die Fremde will wandern,
der muß mit der Liebsten geh'n,
es jubeln und lassen die andern
den Fremden alleine steh'n.

Was wisset ihr, dunkle Wipfel,
von der alten, schönen Zeit?
Ach, die Heimat hinter den Gipfeln
wie liegt sie von hier so weit!

Am liebsten betrach' ich die Sterne,
die schienen, wenn ich ging zu ihr,
die Nachtigall hör' ich so gerne,
die sang vor der Liebsten Tür.

Der Morgen, das ist meine Freude!
Da steig' ich in stiller Stund'
auf den höchsten Berg in die Weite,
grüß dich, Deutschland, aus Herzensgrund!

Josef von Eichendorff.

Westfälische Auswanderung ins Banat. Woher? — Wohin?

Begleitworte zu 2 Karten. Von Dr. Wilh. Kloster, Münster i. W.

Zur Osterzeit zog ich mit Rucksack und Wanderstab durchs schöne Sauerland mit dem besonderen Ziel, nach den Herkunftsorten von Auswanderern zu suchen, die vor 100 Jahren die Siedlung Westphalia im Staate Michigan gegründet hatten. Das Glück war mir günstig, ich konnte in Helden, Niederhelden, Medlinghausen, in Elspe und Umgegend eine ganze Reihe der Namen, die ich mir im vorigen Jahre

zu veröffentlichen. Durch Herantragen dieser Fragen an einen größeren Leserkreis möchte ich zur Mitarbeit aufrufen durch Mitteilung von Notizen, wie sie sich wohl noch in alten Familienaufzeichnungen finden. Zum andern hoffe ich für den Heimatbund neue Helfer zu werben, die bereit sind, durch Briefwechsel und Lesepatenchaften die Fäden aufzunehmen, die sich zwischen den Volksgenossen draußen im Banat und



jenseits des großen Teiches aufgezeichnet hatte, wiederfinden und die Verwandtschaft ausfindig machen. Bei diesen Nachforschungen konnte ich aber auch feststellen, daß von der noch etwa 1/2 bis ein Jahrhundert weiter zurückliegenden Auswanderung ins Banat in der Bevölkerung doch noch verhältnismäßig wenig bekannt ist, obwohl gerade in den letzten Jahren in Zeitschriften und Zeitungen eine Reihe von Veröffentlichungen darüber erschienen.*) Ich komme daher gerne einer Anregung des Westfälischen Heimatbundes nach, zwei Karten über die Auswanderung von Westfalen ins Banat, die ursprünglich für eine andere Verwendung vorgesehen waren, in dem Heimatkalender für das Sauerland

der alten Heimat wieder anspinnen. Die erste Karte „Auswanderung ins Banat“ beruht im wesentlichen auf einer Auswertung des in den „Quellen zur deutschen Siedlungsgeschichte in Südosteuropa“ (bearbeitet von Dr. Franz Wilhelm und Dr. Josef Kallbrunner) gegebenen Materials. Bei der Eintragung der Herkunftsorte ergab sich die sonderbare Tatsache, daß unter 370 Angaben mit genauen Herkunftsorten sich nur 13 befinden mit Orten, die nicht im Herzogtum Westfalen liegen, 7 im Fürstbistum Münster, je 2 im Fürstbistum Paderborn, im Vest Recklinghausen und der Grafschaft Mark mit der freien Reichsstadt Dortmund. Weitere allgemeine Angaben 41 mal „aus dem

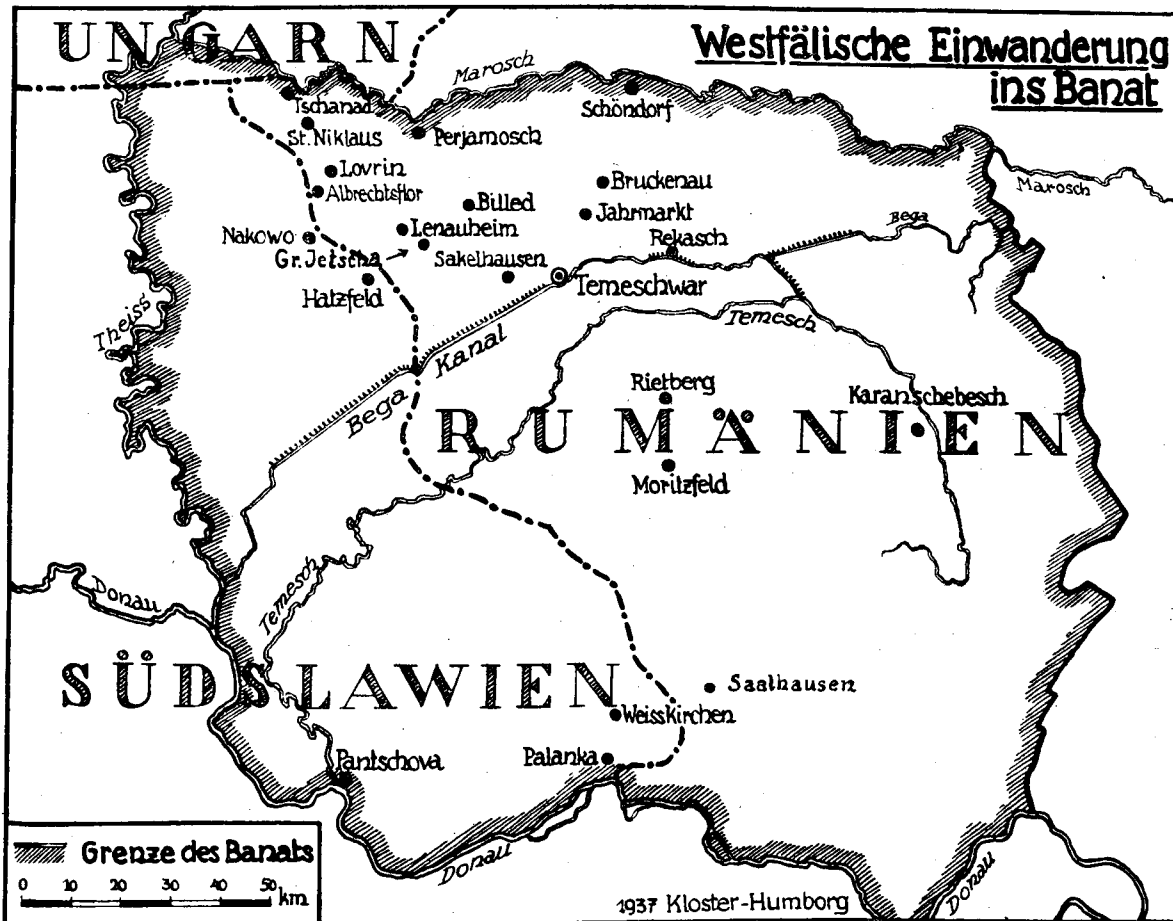
Sauerland“, 26 mal „aus Westfalen“ sind sicherlich auch fast reiflos dem Herzogtum Westfalen zuzuschreiben.

Es ergibt sich nun zunächst die Frage, weshalb die Auswanderung bis auf wenige Fälle ganz auf das kurkölnische Sauerland beschränkt ist. Daß aus der Grafschaft Mark nur ein seltener Gast erscheint, ist verständlich, da nur katholische Siedler geworben werden sollten. Aber warum beteiligen sich die übrigen katholischen Gebiete nicht stärker? Sollten die wirtschaftlichen Verhältnisse dort soviel besser gelegen haben als im Herzogtum Westfalen? Oder sollte die Entlassung aus dem bisherigen Untertanenverhältnis im Herzogtum Westfalen leichter zu erreichen gewesen sein als anderswo? Das sind Fragen, die noch zu klären sind.

Die räumliche Verteilung der Herkunftsorte innerhalb des Herzogtums Westfalen ist recht verschiedenartig. Die größte

Zufälligkeit bedingt sein; häufig zog wohl eine Familie, die es in der neuen Heimat gut getroffen hatte, durch aufmunternde Berichte an die Dabeimgeliebten weitere Glieder ihrer Sippe und auch Bekannte nach. Vielleicht hat aber auch noch ein Umstand mit dazu beigetragen, daß gerade aus dem Olper Kreise eine so starke Beteiligung an dem Zuge nach Südoften stattfand: die Lage an wichtigen Verkehrsstraßen und das weit verbreitete Fuhrmannsgewerbe besonders im Amte Bilsen. Leicht möglich, daß sich daraus eine größere Beweglichkeit der Bevölkerung erklären läßt, die viel eher den Weg in die ungewisse weite Welt wagte.

Die zweite Karte stellt einen ersten Versuch dar, die westfälische Einwanderung ins Banat kartographisch festzulegen. Es zeigt sich, daß die Hauptansiedlungsgebiete im Raume zwischen Bega und Marosch liegen, in dem Gebiete, aus dem von den Einwanderern des 2. Schwabenzuges (1763–1770)



Dichte finden wir im Gebiet der oberen Lenne mit ihren Nebenflüssen Olpe und Bigge, obwohl gerade in den Aemtern Drolshagen und Wenden viele kleinere Siedlungen fortgelassen wurden, um die Karte dort nicht unübersichtlich zu machen. Nach der Zahl der Auswandererfamilien ist der Kreis Olpe (heutige Kreisgrenzen sind in der Karte durch gestrichelte Linien gegeben) am stärksten vertreten. Von den 357 Angaben kommen auf ihn nicht weniger als 204 (darunter Oberhandom mit 30 Familien, Oberveischede 27, Bilsen 18, Saathausen 13, ~~Hörmunde~~ 12, Benolpe 10). Die Gegend der oberen Ruhr und ihrer Nebentäler zeigt auch noch eine stärkere Auswanderung. Kreis Arnberg ist mit 79 Auswandererfamilien vertreten (davon aus Freienohl 23, Hagen a. d. Sorpe 12), Kreis Meschede mit 52. Die übrigen Kreise tragen nur wenig zur Auswanderung bei (Kr. Soest 11 Familien, Kr. Brilon 7, Menden im Kr. Herforn 4). Vielfach mag diese Verteilung wohl von

aus Sumpf und Fleberland die spätere schwäbische Heide, die reiche Kornkammer des Banats entstand.

Einer besonderen Erklärung bedürfen die Namen **Saathausen** und **Rietberg** auf der Karte. Während sonst nur Orte aufgenommen wurden, in denen Westfalen als Einwanderer nachgewiesen sind, wurde bei diesen beiden eine Ausnahme gemacht, weil sie an westfälische Ortsnamen erinnern. Ob Saathausen den Namen von Siedlern aus Saathausen im Kreise Olpe bekam, war noch nicht festzustellen. Es ist eine von den Gründungen des 1. Schwabenzuges (1722–1726), die, als 1737 der Krieg mit den Türken aufs neue entbrannte, von den Kolonisten verlassen und auch nach dem Frieden von Belgrad (1739) nicht wieder besiedelt wurden. Das 1784 gegründete Rietberg, heute Végévar, verdankt seinen Namen dem Fürsten Wenzel von Kauniz-Rietberg, dem politischen Berater Maria Theresias. Dieser österreichische Staatsmann war auch Besitzer der Reichs-

graffhaft Rietberg in unserer Heimat, nachdem sein Vater mit Erfolg die Erbanprüche darauf gegen den Fürsten von Siebenstein und den König von Preußen durchgeföhren hatte. Ob Kaunitz nun von dort aus auch Untertanen in Rietberg im Banat angesiedelt hat, muß noch untersucht werden. Bei einem anderen ungarischen Magnaten, dem Grafen Nikolaus von Esterhazy, haben wir ein Beispiel für solch eine Umsiedlung. Als er durch Heirat mit der letzten Gräfin von Plektenberg Herr von Nordkirchen geworden war, siedelten in seinem Gefolge eine Reihe von Familien aus Nordkirchen in Westfalen um 1880 nach Ungarn über.

Helmut Niemann hat in seiner Arbeit „Sauerländische Kolonisten in Ungarn“ nach Akten des Wiener Hofkammerarchivs für eine ganze Anzahl von Orten die Namen der Einwanderer aus Westfalen festgestellt.

Ich gebe die Liste abgekürzt wieder, vermehrt durch einige Daten, die Dr. Franz Wehling aus Banater Gedenschriften einzelner Orte zusammengetragen hat (Westfäl. Weltwanderungen, Archiv für Wanderungswesen VIII Jahrg. 1936 Heft 1-3 und Sauerländ. Gebirgsbote Oktober 1936 S. 179):
Billed: Kademacher, Greber-Riesflinghausen.

Brudenau: Bender, Kebabus, Krämer, Roth, Rump, Schneider-Oberveischede, Peh, Tröster-Saalhausen.

Groß-Jetscha: Hüpper, Zimmermann-Gerlingen.

Hahfeld: Comp, Gastrich, Mittel, Stupperich-Benolpe; Beul, Henner, Holterhoff, Jung, Neuhaus, Schräge-Berlinghausen; Freude-Billstein; Breitenhof, Hesse-Drolshagen; Piefer-Elspe; Ködler-Freienohl; Brüggenmann, Hertes, Klingener, Müller-Hagen; Alberscheid, Bodenmüller-Hespeide; Bauhof, Henrich-Kirchhundem; Becker, Sauer-Körbecke; Herich-Lenhausen; König-Neufleusheim; Eichhof, Winter-Oberfalkwey; Sieber-Oberveischede; Buchholz, Hüttmann-Dedingen; Weinrauth-Olpe; Hennede-Saalhausen; Hopfen, Pergis-Schluprüthen; Gerhard, Schulte-Seidfeld; Gabi, Ganke, Honirwer, Koch, Winter-Serfenrode;

Karanschebesch: Stöber-Hespeide;

Lenauheim: Hund-Oberveischede;

Lovrin: Schüßler-Oberhundem;

Katowo: Jux, Müller-Eslohe, Oberst-Wormbach;

Pantschowa: Soller-Römershagen, Reiser-Wenden;

Palanka: Garndorf-Römershagen, Maßbach, Mohr-Schönholtshausen;

Sadelhausen (auf Karte fälschlich Satehausen): Schüßler-Oberhundem;

Tschanad: Kored-Billstein; Glaude-Elspe; Dürnbach, Eger, Gunke, Köß, Tillmann, Walter-Oberhundem; Cöb-Oberkirchen, Willen-Schluprüthen; Stehmann-Saalhausen; Knope-Widede.

Aus der Aufstellung geht hervor, daß es doch schon für eine ganze Reihe von Auswanderern gelungen ist, den Verbleib im Banat festzustellen. Ihre Veröffentlichung hier soll bezwecken, heutige Namensträger hier und im Banat zu ermitteln und mit einander in Verbindung zu bringen. Bei Auswanderern aus anderen Landschaften, bei Württembergern und Pfälzern z. Beispiel, ist dies seit langem gelungen, es ist zu gegenseitigen Besuchen gekommen. Vielleicht können wir bald auch einmal einen „Tag der Auslands-Sauerländer“ feiern.

* Vor allem in den Heimatblättern für den Kreis Olpe: Helmut Niemann, Auswanderungen aus dem Amte Drolshagen zur Zeit der theresianischen Ansiedlung im Banat. 13. Jahrg. S. 44-46. Helmut Niemann, Sauerländische Kolonisten in Ungarn. 13. Jahrg. S. 61-68.

Norbert Scheele, Auswanderungen nach Ungarn aus dem Amte Drolshagen. 12. Jahrg. S. 38-41.

Norbert Scheele, Was Edder aus Heinsberg 1786 über seine Reise nach Ungarn schreibt. 12. Jahrg. S. 50-52.

Norbert Scheele, Auswanderungen nach Ungarn in den 1780er Jahren aus dem südlichen Sauerlande. 13. Jahrg. S. 109-110.

Bürgermeister Wiemers-Wenden, Auswanderungen aus dem Amte Wenden nach Ungarn I. 12. Jahrg. S. 35-37. II. 13. Jahrg. S. 7-9. III. 13. Jahrg. S. 41-43. IV. 14. Jahrg. S. 4-5.

Ferner: Dr. Fr. v. Klotze, Westfalen als Kolonisten im altungarischen Donauraum. Heimat und Reich. Jahrg. 1935. S. 343-353.

Friedhelm Treude, Der Sauerländer-Edl. in Deutsch-Tschanad/Banat. Sauerländer Gebirgsbote. Jahrg. 1936. S. 182-183.

Heimaterde

Beim Spiele war's der Kinder.

Draußen im Garten,

sonnenüberstrahlt,

zwischen Ästern und letzten Weilchen,

himmelüberblaut!

Auf grasbewachsenen Wegen

Kindertrippeltritt:

Der Himmelsengelgarten

auf der armen Erde.

Der jüngste Bube, mit den stillen Augen,

von dessen mutterliebumhegter Wiege wir

den frühen Tod gescheucht,

grub seine kleine Händchen in das dunkle Land.

Und ernst,

mit ehrfürchtiger Gebärde,

erhob ein Fäustchen er ob seines Köpfschens

blonder Pracht

und ließ des Heimatbodens krümge Erde

darauf rieselnd nieder

und sah mich fragend an.

Mir schwoll das Herz.

Die Augen tränenseucht,

drückt ich den Buben an die Brust:

Ein Herz,

ein Blut

und einer Heimaterde starke Kraft!

Fritz Kuhne.

Heimweh

Irgendwo in einer fremden Stadt

sich ein junger Bauer angesiedelt hat,

angesiedelt nicht, er dient um Lohn,

er, der eigenen Scholle stolzer, freier Sohn.

Ach, das kleine Dorf war ihm zu enge,

das Gesetz der Scholle dünkte ihm zu streng.

Jetzt dient er in fremder Stadt um Lohn,

er, der roten Erde freier stolzer Sohn.

Nächtens locken süße Traumgebilde,

führen ihn in heimische Gefilde,

und die Fremde dünkt ihm leer und kalt,

ferne Glocken rufen: fehr zur Heimat bald!

Aber trotzig wehrt er heißem Sehnen.

Niemand sieht die eingeweinten Tränen.

Christine Koch.



Über die heimischen Schlangen und Eidechsen. von Wilhelm Hennemann Merdohl.

„Wer nie eine Schlange zu Gesicht bekommen würde es nicht für möglich halten, daß es große, auf dem Lande lebende und auf lebendige Tiere als Nahrung angewiesene Wesen geben könne, denen jede Spur von Beinen, Flügeln oder anderen Fortbewegungswerkzeugen fehlt. Solche Wesen ohne Arm und Bein, ohne Flügel und Flossen müßten zum kümmerlichsten Dasein verurteilt sein, selbst wenn sie von Erde sich nähren könnten. Aber wenn ein scheinbar so hilfloses Wesen gar Tiere erbeuten müßte, die mit zweckmäßigen Gliedmaßen zu Angriff oder Flucht wohl ausgerüstet sind — das erschiene uns als unlösbares Rätsel. Und nun gehe hin, unsere Schlangen in ihrem Wesen und Treiben zu beobachten, wie sie so zierlich und leicht ihren schlanken Leib dahinschießen lassen, ohne daß ein Laut oder eine Spur den Weg verriete, den sie genommen, wie sie die Frösche belüsten, die doch so machsam und sprungfertig sind, und wie ihnen die Eidechse zur Beute wird, die doch als Sinnbild der Flüchtigkeit gilt. Wahrlich, es wäre eine Lücke in dem Wunderbau der Natur, wenn diese eigenartigsten Geschöpfe, die Schlangen, nicht zum Dasein gekommen wären.“ — So äußerte sich der ehemalige verdienstvolle westfälische Zoologe Prof. Landois in trefflicher Weise einst über die Lebewesen, über deren Vorkommen in unseren Bergen im folgenden zuerst berichtet werden soll.

Nur wenige Arten sind es, denen wir begegnen können, wenn wir die geeigneten Örtlichkeiten aussuchen, uns ruhig und still verhalten und vor all dem Ausdauer zeigen; denn dann kommen sie bisweilen wieder zum Vorschein, wenn sie sich bei unserem Näherkommen unter Laub, Wurzelwerk und dergl. versteckt hatten. Und Furcht vor ihnen brauchen wir ganz und gar nicht zu haben; denn die giftige Kreuzotter kommt hier nicht vor. So oft auch in Zeitungen usw. im Laufe der Jahre und Jahrzehnte das Gegenteil behauptet worden ist, ein Belegstück aus hiesiger Gegend ist noch nicht beigebracht worden.

Wie kommt es denn, daß von Zeit zu Zeit immer wieder über „Kreuzottern“ berichtet wird? Die Antwort auf diese Frage kann leicht gegeben werden. Mit derselben Oberflächlichkeit, mit der leider so manches in der Natur betrachtet wird, verfahren viele Men-

schen auch bei der Betrachtung der Schlangen. In ansprechender Weise geißelte der nun längst verstorbene rheinische Naturforscher Dr. Ludwig Geisenhögner in Kreuznach diese Oberflächlichkeit, als er der Frage näher trat, warum so oft das Gerücht auftauche, die giftige Viper sei gesehen oder erlegt worden: „Der Grund muß leider unserem lieben Herrgott in die Schuhe geschoben werden, der zwei Fehler gemacht hat: Einmal bei der Schöpfung der Schlingnatter, insofern er ihr ein Kleid angezogen hat, das dem der Kreuzotter etwas ähnlich ist. Zweitens aber, daß er solche Menschen geschaffen hat, die zwei gesunde Augen haben und doch nicht sehen können und nicht wissen, was hell und dunkel ist. Die Kreuzotter hat nämlich auf dem Rücken ein am Kopfe beginnendes dunkles Zickzackband, das bisweilen auch teilweise in einzelne dunkle Flecke aufgelöst ist. Jederseits ist es noch von einer Reihe dunkler Flecken begleitet. Nun hat die Schlingnatter auch dunkle Flecke auf dem Rücken, die, besonders bei jüngeren Tieren, sehr scharf hervortreten und, stellenweise zusammenfließend in zwei Längsreihen geordnet, sich den ganzen Rücken entlang erstrecken. Da die benachbarten nicht genau gleichen Abstand vom Kopf haben, sondern mehr schräg nebeneinander liegen, so entsteht zwischen den beiden Reihen auch eine Art Zickzackbinde. Aber das ist doch eine helle von der Grundfarbe des Tieres, während sie bei der Otter dunkel ist.“ Was unser mittleres Lennegebiet betrifft, so kommt die Schlingnatter, auch glatte Natter genannt, sowohl an sonnigen, mit Gestrüpp bewachsenen Abhängen der Berge, wie auf den Höhenflächen ziemlich verbreitet vor. Ihre Länge gibt Prof. Landois mit 60 bis 70 cm an, was im allgemeinen auch für die bei uns beheimateten zutrifft; doch fand ich einst auf der Rüntroper Höhe nach Neuentrade zu ein anscheinend frisch getötetes Exemplar, welches 78 cm maß. Eine volkstümliche Benennung dieser Schlange scheint nicht zu bestehen.

Die zweite bei uns vorkommende Art ist die Ringelnatter. Sie ist leicht an den zu beiden Seiten des Hinterkopfes stehenden ziemlich großen nierenförmigen Flecken von gelblicher Farbe, die hinten schwarz umsäumt

sind, zu erkennen. Am liebsten bewohnt sie ruhige wald- und wasserreiche Gebiete. So ist es erklärlich, daß seit der Zeit, da viele alte Laubholzbestände abgeholzt und manche Waldbächlein ausgetrocknet sind, die Ringelnatter seltener bei uns gemorden ist. Mit der immer weiter um sich greifenden Aufforstung mit Nadelholz wird diese stattliche Schlange, die eine Länge bis zu 1,20 m erreichen kann, stellenweise ganz verschwinden, was sehr zu bedauern ist, da sie an murmelnden Waldbächen und dergl. wesentlich zur Belebung der Natur beiträgt, ohne irgend welchen Schaden anzurichten.

Bemerkt sei noch, daß möglicherweise eine dritte Natternart, die Würfelnatter, sehr vereinzelt bei uns vorkommt, beziehungsweise noch einwandern wird. Sie unterscheidet sich von der Ringelnatter durch ihren längeren Kopf und durch das Fehlen der Flecken zu beiden Seiten des Hinterkopfes. Ihre Oberseite ist gelbbraun oder olivenfarbig mit 4 Reihen abwechselnd stehenden schwarzen Flecken. Im Alter blaffen diese Flecken sehr ab, wogegen junge Tiere eine sehr deutlich gemürfelte Zeichnung haben; auch die Unterseite ist gemürfelt, aber schwarz und gelb. Da diese Art an mehreren Stellen des Rheintales und in den Tälern der Nebenflüsse, besonders im Lahntale, wiederholt bemerkt worden ist, besteht die Möglichkeit ihres Vorkommens bei uns bezw. ihres späteren Auftretens.

Die häufigste Eidechse in heimischer Gegend ist die Berg- oder Waldeidechse, die bis zum Astenberg hinauf vorkommt. Was die Färbung dieses zierlichen Tierchens anbelangt, so gibt Prof. Landois die Grundfarbe des Rückens treffend als holz- oder nußbraun an; die Mitte und zwei breitere Seitenstreifen sind dunkler braun, in diesen treten dunkle und helle Fleckchen auf. Nicht allzu oft bietet sich Gelegenheit, die Färbung genauer zu betrachten, unter den Strahlen der Sonne entziehen sich diese Tierchen meist mit geisterhafter Geschwindigkeit den Augen des Beobachters. Die Zeit des Erwachens aus dem Winterschlaf richtet sich naturgemäß nach der Frühjahrswitterung. Daß diese Art selbst im oberen Sauerlande, wenn auch vereinzelt, an sonnigen Stellen bereits gegen Ende März zum Vorschein kommt, beweist folgender Fund. Am 24. März 1903 wurde bei Fleckenberg ein Raubwürger erlegt, der mir am folgenden Tage zugesandt wurde und noch in meiner Sammlung steht. Diesem Würger zog ich einen genau 10 cm langen Körper der Bergeidechse ohne Kopf aus dem Schlunde. Als Beleg für die Nahrung dieser Würgerart lieferte ich den Fund dem Provinzial-Museum für Naturkunde in Münster ein. Ueber das Verhalten eben aus dem Winterschlaf zum Vorschein gekommener Bergeidechsen konnte ich am 8. April 1909 folgendes beobachten. Es war im Heidekraut unter einer Birke auf sonniger Höhe bei Rün-

trop, wo ich dem Tierchen begegnete, über dessen Erwachen aus dem Winterschlaf ich insofern erstaunt war, weil seit dem 2. April wieder ständig Nachfröste aufgetreten waren. Trotz längeren Suchens war kein weiteres Exemplar aufzufinden, doch traf ich am 10. April etwa 2 bis 300 m von der Stelle entfernt wieder eins an. Beide stimmten in der Größe ziemlich überein, sie hatten eine Länge von 13 bis 14 cm. Das erst erwähnte Exemplar sah ich gegen 9½ Uhr morgens, es war offenbar eben erst erwacht bezw. hervorgekommen. Träge kroch das Tierchen durchs Heidekraut und blieb dann regungslos liegen. Erst als ich mich ihm bis auf Fußlänge genähert hatte, bewegte es sich ein wenig, wurde aber sogleich wieder ruhig. Mit einem Stöckchen von der Größe eines Federhalters, welches ich aus dem Heidekraut aufhob, konnte ich mich der Eidechse so weit nähern, daß ich den Kopf damit berührte, ohne eine Bewegung wahrzunehmen. Erst nach mehrmaliger Berührung der Körperseiten kroch sie langsam davon, nachdem ich vorher noch die Länge an dem Stöckchen markiert hatte. Am 19. April 1909 sah ich eine etwa 14 bis 15 cm lange Bergeidechse, deren Schwanzende auf ungefähr 2 cm fast schwarz gefärbt war. Darüber schrieb mir der Reptilienforscher Prof. Böttger, daß der dunkle Teil eine regenerierte Spitze war, oder auf dem Schwanzende klebte noch ein Teil der Haut von der letzten Häutung her, die abzutreiben dem Tier aus irgend einem Grunde unmöglich war.

Als zweite Art kommt die Zauneidechse bei uns vor. Sie überrifft die vorige etwas an Größe, wie auch an Farbenpracht, die sich besonders zur Brunstzeit beim Männchen zeigt, dessen Kopf- und Rumpfsseiten sowie Kehle sich dann prächtig grün färben. Nach Landois wird sie in unserer Provinz überall, aber nicht immer gleich häufig angetroffen, scheint aber in den oberen Lagen des Sauerlandes zu fehlen. In unserer Gegend kommt sie entschieden seltener als die Bergeidechse vor. Die Angabe Landois, daß die Zauneidechse im Gebirge sich meistens auf wenig bewachsenen oder mit Heidekraut überzogenen Berglehnen finde, fand ich in keinem Falle bestätigt; vielmehr habe ich sie nur an Waldbrändern, in Feldgehölzen sowie an mit Brombeer- und Dornsträuchern und dergl. bestandenen Ackerrainen, einigemal auch in Hainbuchenhecken angetroffen. Während die Bergeidechse lebendige Junge zur Welt bringt, da die Eier schon vor der Geburt ausfallen, legt die Zauneidechse leder-schalige, grauweiße Eier von der Größe der Sperlingseier. Bei Werdohl wurden solche einmal an einem Sandhaufen gefunden, der unweit eines Waldrandes längere Zeit an der Landstraße lag, zu deren Ausbesserung der Sand angefahren war.

Zum Schlusse sei noch die Blind-schleiche erwähnt, die weder zu den Schlangen, noch zu

den Eidechsen, sondern, wie der Name schon sagt, zu den Schleichern zählt. Sie besitzen einen durchaus schlangenartigen Körper, da die Beine äußerlich fehlen und deren verkümmerte Ueberreste unter der Haut verborgen sind. Die Männchen der Blindschleiche sind durch einen Anflug von Metallgrau auf dem Rücken gut von den Weibchen zu unterscheiden. Die Hauptnahrung bilden Nacktschnecken und Erd-

raupen, durch deren Vertilgung die Blindschleichen großen Nutzen bringen.

Wöchten diese Ausführungen dazu beitragen daß unsere heimischen Schlangen, Eidechsen und Blindschleichen nicht mehr verfolgt und getötet, sondern überall geschützt werden als harmlose, nützliche Tiere, die verständige Naturfreunde gerne in ihrem Tun und Treiben beobachten.



Käfer gibt es in allen Gegenden unseres Vaterlandes in großer Zahl. Aber es sind nicht überall dieselben Arten. Je nach Klima und Boden, nach geologischen und ökologischen Verhältnissen hat jeder Landstrich seine ihm eigentümliche Käferwelt. Selbst kleinere Gebiete weichen in dieser Beziehung oft stark voneinander ab, so daß es berechtigt ist, nicht nur von der Fauna dieser oder jener Gegend zu sprechen, sondern vielfach sogar einzelnen Bergen und Tälern ihre „Lokalfauna“ zuzuerkennen.

Wenn wir uns hier mit der Käferwelt des Sauerlandes beschäftigen, so können selbstverständlich nur einige Einzelheiten herausgegriffen werden. Denn es ist unmöglich, im Rahmen eines kleinen Aufsatzes die koleopterologischen Verhältnisse unserer Heimat auch nur in etwa erschöpfend darzutun.

Wie das Klima unserer Gegend rauh, der Boden mager und der Pflanzenwuchs dürftig ist, so zeigt auch die heimische Käferwelt nicht jenen Artenreichtum, wie ihn andere Landstriche aufweisen. Eine Ausnahme machen in etwa unsere größeren Täler; hier trifft man zahlreiche Arten an, die auf den Höhen nicht vorkommen, wogegen sie in der westfälischen Ebene (nach Westhoff) zu den gewöhnlichen Erscheinungen zählen. Für den Käferforscher haben die Täler daher immer eine besondere Anziehungskraft, wie es ja auch für den Vogelfreund und vor allem für den Botaniker gilt.

Von den Arten, die nicht auf die Höhen hinauffeigen, in den Tälern aber mehr oder weniger häufig sind, seien der Gebänderte Stachelhals (Mordella fasciata), der Gemeine Dickstachel (Oedemera podagrariae), der Fingerkäfer (Clivina fossor), der Julikäfer (Anomala aenea) und der Weberbock (Lamia textor) genannt. Der letztere geht freilich etwas höher

hinauf, doch dürfte er auch die Seitentäler nicht verlassen, zumal da die Larve zu ihrer Entwicklung Weiden und Pappeln braucht, die sich vorwiegend an den Ufern der Wasserläufe finden.

Wer erfolgreich beobachten will, muß vor allem die Lebensweise der Käfer gründlich studieren, muß wissen, wo sich die einzelnen Arten aufhalten und wovon sie sich nähren. Viele verzehren mit Vorliebe Nektar, Pollen und zarte Teile der verschiedensten Blüten. Diese Blütenkäfer sind Kinder der Sonne, denn erst im Sonnenschein entfalten sie sich zum vollen Leben. Trübes oder regnerisches Wetter macht sie träge und unlustig. Trifft gar eine längere Regenperiode ein, die auch immer einen merklichen Temperatursturz im Gefolge hat, so ziehen sie sich in ihre Schlupfwinkel zurück, um vor den Unbilden der Natur Schutz zu suchen. Lacht aber die Sonne wieder, dann kommen die Kerfe erneut hervor. Auf blumenreichen Feldrainen, Bachufern und Wiesen schwirrt es manchmal geradezu von ihnen, und wer offenen Auges die Fluren durchstreift und einen Blick für die Welt des Kleinen hat, kann ohne Mühe ein buntes Vielerlei bizarrer Formen und Farben bewundern.

Namentlich sind es einzelne Bockkäfer, die man hier stets vertreten findet. An erster Stelle seien die verschiedenen Strangalia-Arten genannt, schlankte Tiere von einer Länge bis zu 16 Millimetern. Zu ihnen gesellen sich der Tabakbraune Blütenbock (Grammoptera tabacicolor), der Mittagsbock (Stenochorus meridianus) und in selteneren Fällen der rote Halsbock (Leptura rubra). Auch andere Käfer stellen sich ein. Der Bienenwolf (Trichodes apiarius) ist zwar weniger häufig als jene, aber dennoch keine seltene Erscheinung. Ebenso findet sich hier der Gitterkäfer (Homalilus suturalis). Wenn im Juni an Gräben und Wiesenrändern die Rüstenstaude erblüht, erscheinen die Zispelkäfer,

Sauerländer Heiden im Sauerland hauptsächlich zwei Arten in Betracht kommen.

Ein Blütenbesucher von eigenartigem Habitus ist der gebänderte Pinfellkäfer (*Trichius fasciatus*), der auf dem ganzen Körper bis hinab zu den Tarsen eine lange zottige Behaarung trägt und in seinem Aussehen eher an eine Hummel erinnert. Er kommt ebenfalls im Juni hervor. Tiergeographisch ist dieser Kerf insofern bemerkenswert, als er hauptsächlich im Mittelgebirge und Hügelland auftritt und nur selten in die Ebene hinabsteigt. Innerhalb Westfalens ist er daher, wie auch Westhoff berichtet, für das Sauerland charakteristisch, obzwar auch einige Funde aus dem Tiefland bekannt sind. Sein Vetter, *Trichius abdominalis*, meidet hingegen das Sauerland, während er in der westfälischen Ebene überall vorkommen soll.

Zu den Gästen der Blumenwelt gehören ferner zahlreiche Weichkäfer, die an ihrer länglichen Gestalt und ihren meist braunen und gelben Farben zu erkennen sind. Ungefähr fünfzehn Arten beherbergt das Sauerland. Da diese Tiere eine weite Verbreitung haben, können sie keinem Beobachter entgehen.

Waren die bisher genannten Arten vorwiegend auf Feldbreiten und Wiesen heimisch, so treten uns im Walde andere entgegen, denn hier herrschen nicht nur andere klimatische, sondern auch andere Nahrungsverhältnisse. Manche Käfer nähren sich vom Laub der Bäume und Sträucher, andere stellen kleineren Waldtieren nach, eine dritte Gruppe hat es auf Aas und faulende Vegetabilien abgesehen. Zu den ersteren gehören die beiden Pappelblattkäfer *Melasoma populi* und *Melasoma tremulae*, die man oft in ganzen Scharen auf jungem Ausschlag von Espen findet. Neben diesen tritt noch eine Reihe anderer Blattkäfer im Sauerland auf. Der Erlenblattkäfer (*Agelastica alni*) ist „monophag“; er beschränkt sich auf eine einzelne Futterpflanze und verhungert lieber, als daß er andere Nahrung zu sich nimmt. Der Erle zuliebe folgt er den Ufergebüsch ziemlich hoch hinauf, scheint aber doch in den höheren Lagen viel seltener zu sein. Der Weidenblattkäfer (*Phytodecta viminalis*), der im Weidicht der Flußufer und an Waldrändern haust, ist noch viel weniger ein Freund der Höhen, wogegen *Phytodecta olivacea* sich überall wohlfühlt, wo es Ginsterbüsche gibt.

Käfer, die anderem Getier nachstellen, nennt der Mensch merkwürdigerweise „Räuber“. Sie sind vielfach seine besten Bundesgenossen im Kampf gegen die Schädlinge. Aber der Mensch ist ein undankbares Geschöpf; er schonkt nie — wie er es tun sollte — sondern verfolgt und tötet sie, wo er der Tiere ansichtig wird.

Eine Reihe unserer schönsten und stattlichsten Arten gehört hierher. Wenn man sich an Sommer-

abenden im Walde ergeht, geschieht es oft, daß uns der eine oder andere über den Weg läuft.

Zumeist handelt es sich um die Goldhenne (*Carabus auronitens*) oder den Geförneltten Lauffäher (*Carabus granulatus*), die beide im Sauerland häufig sind. Als mehr oder weniger regelmäßige Erscheinungen verdienen auch der Dunkelblaue und der Hainlauffäher (*Carabus violaceus* und *Carabus nemoralis*) genannt zu werden, wogegen der Goldschmied (*Carabus auratus*) nur in den Tälern häufiger angetroffen wird. Der Feldlauffäher (*Carabus arvensis*) hinwiederum bevorzugt die Ackerflur, vor allem die Getreidefelder, in denen er ständig umherreviert, sodaß man ihn nicht nur bei der Mahd, sondern auch beim Einbringen des Erntegutes in großer Zahl zu Gesicht bekommt.

Die hervorragende Aufgabe, die den aasverfügenden Käfern im Haushalt der Natur zufällt, ist zu bekannt, als daß sie hier besonders erwähnt zu werden brauchte. Liegt am Wege oder im Garten eine Tierleiche, eine verendete Maus oder ein eingegangener Sperling, so stellen sich schon nach wenigen Stunden die Totengräber ein, um den Kadaver mit Eiern zu belegen und ihn alsdann zu bestatten. Im Gebiet sind vornehmlich 3 Arten beheimatet. Aber nicht nur die Totengräber, auch die eigentlichen Aaskäfer pflegen durch Aas angelockt zu werden. So sind der Dunkle Aaskäfer (*Silpha obscura*), der Faltenkäfer (*Thanatophilus rugosus*) und der Rothals (*Thanatophilus thoracicus*) hier ebenso vertreten wie zahlreiche andere Aasvertilger.

Selbstverständlich enthält die heimische Fauna auch manchen Schädling. Schon aus diesem Grunde ist es wichtig genug, daß wir uns mit ihr etwas näher beschäftigen. Denn ein Schädling kann nur bekämpft werden, wenn man ihn kennt und erst recht gilt dies, wenn man berücksichtigt, daß nicht jeder Käfer ein Schädling ist; viele sind völlig harmlos und eine große Zahl bringt uns sogar beträchtlichen Nutzen.

Schein und Sein

Mein Kind, es sind allhier die Dinge,
Gleichviel, ob große, ob geringe,
Im wesentlichen so verpackt,
Daß man sie nicht wie Nüsse knackt.

Wie wolltest du dich unterwinden,
Kurzweg die Menschen zu ergründen.
Du kennst sie nur von außenwärts.
Du siehst die Weste, nicht das Herz.

Wilhelm Busch.



Wat hüppet sou sig an diame Boume rop
 un wenget un drägget un nickt me'm Kopp?
 Handmeifeten est, dat kleine Dingen,
 hiat luter Arbeit un . . . Tied taum Singen!
 Es immer in Unrauh,
 hiat Neugskes sou glau,
 besüht jedes Rihken,
 finget öüverall en Fihken,
 un blinzelt no hie un hüppet no do,

wo't ewen noch fis ne Mügge soh,
 nu es et owen un alt wier ungen
 un hiat in diam Astluak ouk noch wat fungen
 nu sitt' op'm Tziellen, hält Köpften schäif,
 süht genau um siet rüm, of nig öüvergläif,
 dann flügt et födder nom nöggsten Ast
 un säuket un tiefet, es immer in Brast,
 es immer flietig, dat kleine Dingen,
 hiat luter Arbeit, un . . . Tied taum Singen!!!

W. Arndts.

Das Wintergrün im sauerländischen Bergwalde.

Von Dr. Demandt, Lüdenscheid.

Wenn der Sauerländer Anfang Juli mit Korb und Kanne auszieht, um die so begehrten Waldbeeren einzuheimsen, findet er wohl hier und da zwischen den beerentragenden Heidelbeersträuchern ein Pflänzchen mit kleinen, allerliebsten alabasternen Blütenglöckchen, die weiß aus dem Grün des Waldbodens hervorleuchten. Ein kleiner Fleck, kaum größer als ein Tisch, ist bestückt mit hellgrünen Blattrosetten, aus denen vereinzelte Blütenschäfte 10—35 cm hoch herausragen. Es handelt sich hier um verschiedene Arten des Wintergrüns, von denen das Kleine Wintergrün (*Pirola minor*) in den lichten Heidebergen des Sauerlandes an vielen Stellen seinen grünen Teppich ausbreitet, der, wie schon der Name andeutet, auch im Winter erhalten bleibt. Es ist schließlich auch nicht verwunderlich, daß unsere Wintergrünarten in Erinnerung an ihre nordasiatische Heimat den Winter nicht scheuen. Neben dem verhältnismäßig häufig, wenn auch sehr zerstreut vorkommenden Kleinen Wintergrün, birgt das sauerländische Bergland noch zwei weitere Arten der Gattung, das Rundblättrige und das Mittlere Wintergrün (*P. rotundifolia* und *media*). Nach Brockhausen findet sich allerdings auch das Einblütige Wintergrün (*P. uni-*

flora) am Kahlen Asten. Während das Rundblättrige Wintergrün in der westfälischen Ebene gemeinsam mit dem Kleinen Wintergrün verhältnismäßig häufig auftritt, kommt es im Berglande nur sehr vereinzelt vor, und von dem Mittleren Wintergrün sind vollends nur einige spärliche Standorte in der Umgebung von Lüdenscheid bekannt.

Die Unterscheidung der drei Arten ist zur Blütezeit ziemlich einfach. Das Mittlere und das Kleine Wintergrün tragen halbkugelige Blütenglöckchen, aus denen bei letzterem der kaum gebogene Griffel herausragt. Beim Rundblättrigen Wintergrün ist der Griffel sehr stark abwärts gebogen. Infolge seiner Länge ragt er weit aus der flachen Blütenglocke hervor, in der die 10 Staubgefäße in entgegengesetzter Richtung, also nach oben! zusammenneigen. Eine Bestimmung der drei Arten nach den Blättern ist unsicher, zumal die Namen verwirrend wirken müssen. Zunächst erreicht der Blütenschaft gerade beim Kleinen Wintergrün die größte Länge, und der Name „Rundblättrig“ paßt am besten für das Mittlere Wintergrün, dessen Blätter meist kreisrund sind.

Die Blüten geben noch einige Rätsel auf, Sie sind auf Fremdbestäubung eingestellt, obwohl der Insektenbesuch äußerst spärlich ist. Daraus erklärt sich wohl, daß gegen Ende der Blütezeit Selbstbestäubung herbeigeführt wird. Wie bei einigen Arten beobachtet wurde, wird die Selbstbestäubung dadurch ermöglicht, daß Blütenstiele und Staubgefäße sich so krümmen, daß die als Streubüchsen ausgebildeten Staubbeutel aus ihren zwei Hörnchen den Blütenstaub auf die Narbe austreuen können.

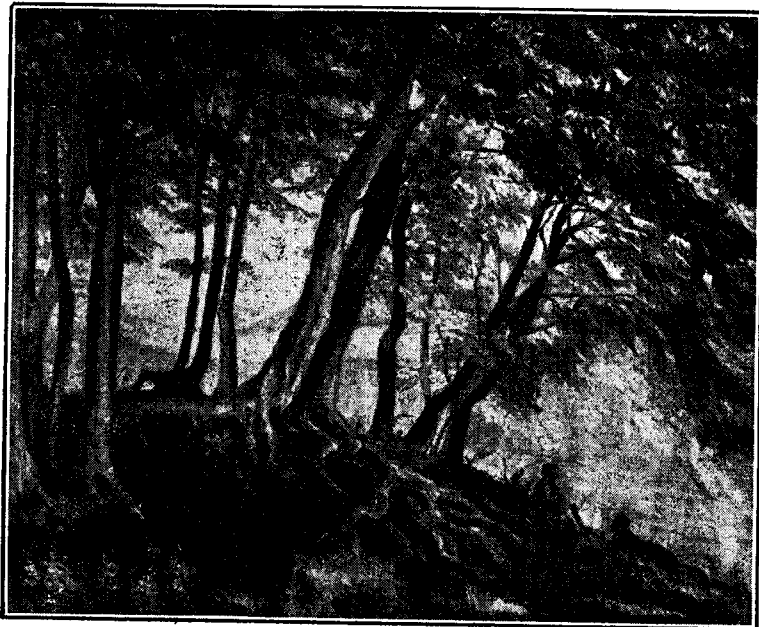
Die Samen der Wintergrünpflanzen gehören zu den kleinsten, die überhaupt bekannt sind. Nach Kölsch gehen 400 000 auf ein Gramm. Interessant ist auch, daß es noch nicht gelang, aus ihnen neue Pflanzen zu ziehen. Die Wintergrünhorste verdanken ihre Ausbreitung dem unterirdischen, fadenförmigen Wurzelstock. Eine Vermehrung durch Samen scheint von ganz besonderen Umständen abhängig zu sein, die der Klärung noch bedürfen.

Der Volksmund weiß von unseren Blümchen wenig zu berichten. In der Niederlausitz wirft man am Christabend soviel Wintergrünblätter, als Hausgenossen sind, ins Wasser. Derjenige, dessen Blatt über Nacht seine Farbe und seine Form nicht ändert, bleibt jahrüber gesund. Die Person, deren Blatt einen blauen Flecken bekommen hat, wird krank; diejenige, deren Blatt über und über blau geworden ist, wird schwer erkranken, und die, deren Blatt zerknittert ist, wird im Laufe des Jahres sterben. Das Einblättrige Wintergrün trägt in einigen Gegenden auch den Namen „Schamiges Madel“.



Mittleres Wintergrün

So haben wir in unseren Wintergrünarten interessante Vertreter der heimischen Flora, und es ist erfreulich, daß sie wegen der fast duftlosen Blüten und der verborgenen Standorte vor Nachstellungen sogenannter Blumenfreunde so gut wie sicher sind.



Nach
einem Gemälde
von
W. Quinde



Ihre Geschichte des sauerländischen Gartens

Von Dr. Klaus Hamper, Winterberg.

Die schönsten Erinnerungen meiner Kindheit sind mit dem Hausgarten eng verknüpft. In den Tagen des Vorfrühlings, wenn im geschützten Winkel der erste Salat gesät wurde, begann die Arbeit, die hauptsächlich den Frauen oblag. Uns Kindern war die Beobachtung des Gartens anvertraut. Wir mußten das gefräßige Hühnervolk fernhalten und durften der Mutter beim Jäten des Urkrauts helfen. Darüber erfreuten wir uns an der Blumenpracht und nicht zuletzt an all den andern Herrlichkeiten, die so ein Garten hervorzaubert, von den verschiedenen Beerenarten und Pflaumen bis zu den köstlichen Früchten des alten Birnbaumes, der vom Großvater gepflanzt worden war und noch jetzt dem vierten Geschlecht unermüdlich seinen Segen spendet.

Im Bauerngarten ist uns noch ein lebendiges Stück Mittelalter fast unverfehrt erhalten und verdient die Aufmerksamkeit des Heimatfreundes. Der Gartenbau wurde durch die Klöster des 8. Jahrhunderts eingeführt, in dem sie südliche Kulturpflanzen zu uns brachten. Diese Gärten hatte Karl der Große vor Augen, als er in seinem „Capitulare de villis“ anordnete, neben bestimmten Blumen, wie Rose und Lilie, eine beträchtliche Anzahl nutzbarer Pflanzen anzubauen. Im allgemeinen gilt für das Sauerland, was der Dichter von Dreizehnlinden über Corvey sagt:
 „Kräftig sproß im jungen Garten Akelei und
 Ros' und Quendel,
 Blasse Salbei, Dill und Eppich, Gerraute
 und Lavendel.“

Aus dem Talsrieden der Klöster stieg der Garten zur Ritterburg hinan, wo zwischen Felsen und Gemäuer sich immer noch ein Plätzchen für den „Würzgarten“ fand. Gegen Ende des Mittelalters kamen neue Blumen hinzu: Das Schneeglöckchen aus der Sumpfwiese, das Maiglöckchen von den Bergen und das Mai-glöckchen aus dem Buchenwalde. Die Entdeckung neuer Erdteile und Handelswege brachte uns eine Fülle an Farbe und Schönheit. Aus der Türkei kamen Feuerlilie und Klieder, Nelke und Goldregen, Narzisse und Tulpe, Stockrose und Goldlack, aus Mexiko Sonnenblume und Dahlie, aus dem Raplande Geranie und Kardinalsblume, aus Ostindien der Jasmin. So trugen alle Himmelsstriche dazu bei, die Pracht des deutschen Gartens erstehen zu lassen.

Aus den Gärten der Ritter und Mönche siedelten dann die Blumen und Nutzpflanzen hinüber in die stillen Bauerngärten, wo sie noch heute zu finden sind. Zahlreiche Urkunden geben davon Zeugnis, daß im Sauerlande schon seit vielen Jahrhunderten Gartenbau getrieben wird. So befehlt der Probst von Marsberg im Jahre 1374 den Bürger Berthold Ecken mit einem Garten außerhalb der Stadtmauern. Der Rentmeister der Gräfin von Nassau schickt 1488 von Siegen nach Dillenburg „allerlei Samen in den Garten zu säen“. Auf dem Gartendiebstahl ruhen schwere Strafen. Dortmund belegt 1367 einen Dieb mit einer Mark Brüche. Brakel darf sich eine Wasserwippe, ein Schwungbrett, zulegen, um den Uebeltäter in hohem Bogen ins Wasser zu

schleudern. Und die Stadt Hamm erhält im Jahre 1363 vom Grafen Engelbert sogar die Erlaubnis, solchen Dieben ein Ohr abzuschneiden.

In einem richtigen Garten dürfen Obstbäume nicht fehlen. Die Mönche „pflanzen milde Südländsreiser auf des Nordens harte Stämme“. In dem ältesten Güterverzeichnis des im Jahre 837 gegründeten Klosters Böödecken wird eine Hufe unter dem Namen „appelbomshove“ erwähnt. Nach dem Briloner Statut vom Jahre 1240 saßen in den Hallen des Rathshauses Frauen, die Gemüse und Obst feil hielten. Der Freistuhl auf dem Wülveshofe bei Ostönnen lag „hinter dem Hause unter dem Appelbaume nach Soest hin“. Wie hoch das Obst gewertet wurde, zeigt folgende Tatsache: Der Ritter Heinrich von Woldinghausen verschenkte im Jahre 1253 einen Hof zur Gründung des Klosters Paradies, wobei er sich den dritten Teil der Früchte des Obstgartens vorbehielt. Im 15. Jahrhundert werden bei Festmählern, namentlich in der Fastenzeit, Äpfel, Birnen und Äppel häufig erwähnt. Ueber besondere Obstsorten berichten die Urkunden des Mittelalters nichts.

Heute bildet der Garten einen Bestandteil des Bauernhauses und hat mit seinem Ertrag an Gewürz und Gemüse, Stachel- und Johannisbeeren, Erdbeeren und Obst aller Art für die menschliche Ernährung eine große Bedeutung. Wenn die Sauerländer Bäuerin durch ihren schweren Beruf fast ganz in Anspruch genommen ist, weiß sie doch manche Stunde für die Pflege der Blumen frei zu machen. Als Frühlingsboten begrüßen uns Schneeglöckchen und gelbe Narzisse, Primel und flammendes Herz. Etwas später blühen Pöonie und weiße Narzisse, Goldlack und Stiefmütterchen, Nelke und Rose. Der Hochsommer bringt Dahlie und Hyazinthe, Klatschmohn und Kapuziner, während der kahle Herbst uns die Strohblumen und Astarten beschert, die als Blumenstrauß noch im Winter an die Schönheit des Gartens erinnern.

Nicht ohne Grund kommt die Naturheilkunde heute wieder zu Ehren. Die Rückbesinnung auf die Kräfte der Natur knüpft an die Heilkräuter an, mit denen die Menschen des Mittelalters die Gebrechen des Leibes zu heilen wußten. „Wohlvertraut mit allen Rätselfn aller Kräfte und Gewächse, weiß sie Heilkrank zu bereiten“ heißt es von der Drude in Dreizehnlinden. Auch heute noch ersetzen Wermut und Pfefferminze, Salbei und Kamille, Thymian und Fenchel in den Händen der kundigen Hausfrau den Arzt bei Mensch und Vieh.

Wie das geweihte Krautbündel tief im Volksbrauche wurzelt, so ist auch das Volkslied aufs engste mit dem Garten verbunden. Der Rosmarin, seit dem frühen Mittelalter eine Lieblingsblume der Bauern, der Holderbusch, der Rosengarten und die Laube von Jasmin gehören wohl stets zum festen Bestande der Spinnstubenlieder des Sauerlandes und werden auch, solange es verliebte Herzen gibt, ihre Zauberkraft nicht verlieren.

Wenn der wohlgepflegte Hausgarten mit einer sauberen und gefälligen Einfriedigung versehen ist, erfüllt er nicht nur wirtschaftliche Aufgaben. Er bereichert das Landleben mit geistigen Gütern und stärkt zugleich das Heimatgefühl und die Liebe zur väterlichen Scholle. Eine Welt des Gartenglücks und der Gartenfreude mag im Lärm der Großstädte nicht viel gelten, aber in den Landstädtchen und stillen Dörfern wird sie niemals aussterben. In einem Jahrtausend sauerländischen Lebens ist sie ein Stück unseres Seins geworden und reißt sich den großen Kraftströmen des deutschen Volkes würdig an.

Die kleine Welt

Wie lieb ich dich, du, meine kleine Welt,
so eng von Weib und Kind umstellt.
In deiner Sonne allezeit
reift, was an Sang und Klang gedeiht.
Du bist der Garten Taufend schön
im Vogelzwitscherlustgetön.
In deinem Frieden ruht sich's gut,
in dir wächst neuer Lebensmut.
Du wandelst Not in eitel Luft.
Du nimmst das Weh mir aus der Brust.
Wie dunkel wär' die große Welt,
wärsst du ihr, Glück, nicht beigefellt.

Friß Kuhne.

„Ein kraftvolles nationales Reich, das die Interessen seiner Bürger nach außen im höchsten Umfange wahrnimmt und beschirmt, vermag noch immer Freiheit zu bieten, ohne für die Festigkeit des Staates bängen zu müssen. Andererseits kann aber eine kraftvolle nationale Regierung selbst große Eingriffe in die Freiheit des einzelnen sowohl als der Länder ohne Schaden für den Reichsgedanken vornehmen und verantworten, wenn der einzelne Bürger in solchen Maßnahmen ein Mittel zur Größe seines Volkstums erkennt.“

Wolff Hitler.



Der Tag im Licht Richard Luringer

„1727“ steht, in hochgezogenen Lettern eingekerbt, im Eichenholz der Deelentür. Soweit reicht der Hof zurück und sein Gedächtnis. Damals war der Bauer nicht zu gut, einem Herrn die Hand zu lecken. Weithin müstete und wanderte noch der Sand, ersoff die Heide im Sumpf. Aber eines war schon zu der Zeit wie heute: Einem fiel der Hof anheim, dem erstgeborenen Sohn! Die anderen mochten zusehen . . . Bernard Büning wurde Bauer, 1727, auf dem Hof; Paul, der Bruder Bünings, spuckte in die Hand, zog den schweren Rappen aus dem Stall, ritt ins Bütt und wurde Bergmann. Tagelöhner der Tiefe.

Noch qualmten die Städte nicht so feuer-speiend wie Vulkane in loderndem Widerschein. Noch duckten nicht so kümmerlich und grau sich geballte Menschenmassen unter Rauch und Ruß, reckten sich die Eisentürme nicht so drohend übers trostlos uniforme Rotgesperrch der Elendskolonien. Aber eines war schon zu der Zeit wie heute: die Arbeit forderte den Mann, das Brot blieb karg.

Paul Büning, der Bergmann, klagte nicht. Paul Büning, der Bauernbruder, war trohig und stolz, fuhr in die Grube, verlernte das Licht. Verlernte den Reiz, den Stolz und den Troh und fuhr in die Grube. Da wuchsen die Söhne und vergaßen, woher sie gekommen, vergaßen Saat und Ernte, Linde und Apfelbaum, vergaßen den Wald und die blühende Heide im Blut. Nun waren sie dem Berg versallen, atmeten Staub und träumten schwer. Ueber ihren Schlaf wälzte sich die fürchterliche Last des Dunkels. Die Stirne stießen sie sich blutig an schwarzglänzendem Gestein; vom Toben unterirdischer Gewässer wurden sie wie taub.

Sie wurden hörig und klagten nicht. Hörig dem Berge, hörig der Nacht. In die Seelen ihrer Kinder wuchs der Berg wie ein Fluch und ein Vermächtnis: rätselhaft, voll Lockung und Gefahr. Ungeheuer zog es sie hinunter in den Schacht, in die Nacht, wo die Karren rollen

und die Wetter lauern. Grüne Flämmchen irrlichtern in ihren Augenhöhlen. Ihre Brüste blieben eng. Ungeheuer zog der Berg sie an wie ein Magnet.

Sie sahen ihre Mütter melken und wunderten sich nicht. Sie husteten und keuchten, sie waren wie blind. Verdienten Geld und gaben es dem Vater, als er krankte.

Da war ein dünnes Mädchen, blaß und arm. Der hingen sie an. Taumelnd, wie Betrunkene, wenn sie — sonnumflossen — droben, draußen stand im Licht, taumelten sie auf sie zu und begehrten sie zum Weibe. Wieder wanderte ihr Bauernblut weiter in den Leib der Bergmannskinder. Wieder stieg ein schweigjames Geschlecht in die düstere Tiefe.

Aber aus verschütteten Bluterinnerungen keimte Unrast. Regte sich im Traum. Sehnsucht nach dem Flügel Schlag der Mühlen, Sehnsucht nach dem Vogelruf der Wälder, Heimweh nach dem Wogen reifer Roggenfelder.

Immer noch, dort droben, draußen, irgendwo, frei und friedlich unter starken Eichen, stand der Hof. Stand die Jahreszahl, die sie enterbte, in die Deelentür gekerbt. Rauschend wucherten die Wälder. Längst umbrochen, schmiegte sich die Heide ihrem Herrn zu Füßen, schollendampfend in tausendtem Erdruch.

Paul Büning hieß der Bergmann, der Bauernbruderenkel — wie der Ahn — der, wenn der Bohrer kreischte und der Sprengschuß Gifschwaden durch den Stollen trieb, von Halm und Nehren träumte, vom Duft des Heus, von Schnittertanz und prallen Speichern.

Geschlechter hatten das Licht verlernt; er verlernte das Dunkel. Ihn zog es zurück ins Erbe, das ihn enterbt.

Als ihm der Sohn geboren war, erfüllte er das Kind mit seiner Sehnsucht, warf blaue Weiten in ihm auf, versuchte es durch Sage und Legende. Das Kind begriff ihn nicht.

Die ganze Bibel deutete er ihm um zum Gleichnis vom Sämann; sein Vaterunser kannte nur die Strophe:

„Unser, unser täglich Brot!“

Und als der Berg sich rächte, dröhnend niederkrachte auf sein berstendes Gestein, lallte er verzückte Schwüre, die sein Weib heilig hielt als letzten Willen und Befehl.

Bernard begriff ihn nicht. Bernard, der Sohn, verstand nicht, was sie redeten! Unter der Erde wuchs sein täglich Brot; er baute im Berge. Was kümmerten ihn Bauernmärchen!

Fünf Jahre hatte er geschuftet, dort unten, im ehrlichen Schweiß. Ein Jährchen noch, dann war er Steiger! Dann fände sich wohl auch ein Bergmannsweib.

Lezhin lachte Bernard Büning, der Bergmann, wenn gar so weinerlich die Mutter ihm in die Augen guckte, als sähe sie ihn für all' Tag' zum letztenmal. „Du siehst mich noch lange!“

Wer das Weib verfiel. Sorge höhnte sie aus. Ihr Versprechen drückte. Sie bückte sich ins Grab.

Auf dem Sterbelaken nahm sie zitternd ihm den Eid ab, daß er wiederkehre auf den Hof, und sei's als Knecht, und sei es nur für einen Tag.

Stauend wanderte er durch die sommerliche Pracht der Felder, trat in den Schatten starker Eichen, las die Jahreszahl der Deelentür. Was den eigenen Namen und besann sich nicht des Rätsels dieser Einkehr. Sah sein eigenes Gesicht im Gesicht eines Mädchens, das verwirrt die Lider senkte.

Schwer in Stiefeln, Pfeife in der Faust, kam der Bauer aus der Scheune, lud ihn an den Herd.

Viel erzählen sollte er, der nichts wußte zu erzählen. Essen sollte er, und vergaß zu essen über'm Ernst der nachdenklichen Bauernaugen, über der Verwirrung einer Magd, die keinen Bruder hatte, wenn nicht ihn.

Alles mußte er sehen und loben, und lobte nichts.

Wie war der Hof so reich geworden und satt!

Wenn der Bergmann notete: dem Bauern fehlte nichts. Nicht elektrisches Licht, nicht Zentrifuge, nicht beste Kammer noch Kutsche. Nicht Feld noch Vieh, nicht Holz noch Halbe, nicht Magd noch Knecht. Vom Heck, unterm Hülligenkreuz, blühte ein Grab. Dort lag die Bäuerin in Frieden. Die Bäuerin und der Sohn. Der Erbe. Gefallen als Soldat.

Bernard Büning sah sich um. Da stand die Magd. Da stand die Herrin: Anne, die Magd.

Zweihundert Freier mochte sie haben; sie wollte nicht. Hat ein Bauernmädchen viel zu wollen? Kommt Zeit, kommt Hochzeit; sie sprachen nicht davon.

Aber plötzlich starrte sie ihn an, den Helden aus der Höhle, den Mann der Unterwelt, den alltäglichen Tod. . . Sie saßen am Feuer. Sie sprachen von Regen und Wind. Und vom Heu. Vom Aufstehen und vom Essen. Und gute Nacht! Sie schliefen, sie standen auf, sie fuhren ins Heu. Bergmann Büning sah Wiesen im Tau. Wiesen im Tau! Zum erstenmal in

seinem Leben. Fühlte einen Himmel über sich, so unermesslich hoch und hell, daß er erschrak. Aus Nebelschichten kämpfte sich die rote Sonne, stieg plötzlich strahlend in ihr eigenes Licht, überflutete die Fluren. Mit geneigtem Kopf, den geblühten Sonnenhut um den Arm, saß das Mädchen auf dem Leiterwagen, einen Flechtkorb neben sich. Schwer in Stiefeln, Pfeife in der Faust, schritt der Bauer vor den Pferden.

In tiefenden Mahden, sensenblinkend, waten die Knechte, leuchteten die Mägde, als der Wagen einbog in den Ramp. Da gab es nichts zu fragen, zu sagen, da gab es nur Sonne, Scherz und Schweiß.

Bernard warf die Jacke ab, griff die Forke, packte zu. Die Mägde lachten, die Knechte lachten ihn aus. Aber der Bauer nickte bloß.

Das Mädchen glühte und blühte auf und sah ihn nicht an. Fünf Fuder steckten sie auf, dann floß ein Riebiß um sie her und es läutete Mittag.

Sie aßen und tranken und glühten sich an. Bernard spürte die Sonne auf seinem Gesicht. Spürte die Sommerjonne auf Nacken und Hals, auf Arm und Brust, zum erstenmal in seinem Leben. Den Atem seines Mundes trank er wie einen Trunk. Und lernte lachen, lachen auf so wunderbare Art, als lache die Sonne aus seinem Leib.

Wie er so den Rücken bog, verschränkte Hände unterm Hals, stürmte eine Höhe über ihm empor, so blau und blumig im Summen der Insekten, daß er alles um sich her vergaß, hingegeben in das Liebespiel flüchtiger Wildtauben, die um strahlende Schönwetterwolken jagten. Da begriff er das Licht. Faßte den Sommer, Reife und Frucht, Wachstum und Wetter und Wind. Da begriff er das Glück der Erde, über der Erde in Leben und Licht.

Strogend stürzte er sich in die Arbeit, als Anne das Geschirr zusammenlas. Vier Fuder steckte Bergmann Büning auf mit eigener Faust, da wußte er Bescheid: Kornblumenblau aus allen Himmeln stürzte himmeltief ihr Mädchenblick ihm in die beiden Augen, wie sie von hochgeladener Fracht sich niederneigte über ihn, mit beiden Armen seine Mahd umarmend. Da zog er sich an ihrer Hand empor. Wie Braut und Bräutigam, auf dem höchsten Fuder thronend, hielten sie Einzug auf dem Hof. Die Erbin und der Bergmann.

Lodernd in der Blut des Sonnenuntergangs leuchteten die roten Scheunen, feuerscheinend, lichterloh. Glühend blieb ein Widerschein in Annes Augen hängen, als die Schatten Hof und Haus in Dämmerung begruben. Sterne pilgerten durch das Geäst der Eichen. In blühender Nacht, auf erloschenem Hof, saßen die drei. Der Bauer, der Bergmann, die Herrin Magd. Mit großen Augen suchte sie den Mann, der aus der Unterwelt gestiegen war ins Licht.

Sie fand ihn nicht; er schaute versunken in sich hinein. Er lauschte in sich hinein. Er hörte sein Herz. Er hörte das Brausen der Tiefe, den Bohrer im Gestein. Er fühlte die Nacht. Ungeheuer überwältigte die Dunkelheit sein

Blut. Der Berg, der Berg, der Berg fiel über ihn her.

Elf Uhr schlug blechern die Stubenuhr. Der Bauer ging zu Bett. Das Mädchen schlich zur Kammer und schlief nicht ein.

Der Bulle stöhnte im Stall. Ragen wimmerten vom Giebel. Da überfiel ihn die Nacht.

Wenn er ließe, wenn er nun ließe, die ganze Nacht, er käme noch zurecht. Könnte die Lampe nehmen, Glückauf! Er käme noch zur Schicht!

Da ließ er sein Bündel liegen und stahl sich fort, und lief und lief, und sah den rosigen Schein der Städte in Ruß und Rauch. Und jauchzte!

Mit bloßen Füßen schlich Anne über'n Hof, schlich hinaus in die Mecker und sah den Mann, dem sie folgen mußte, heute oder wann. Und

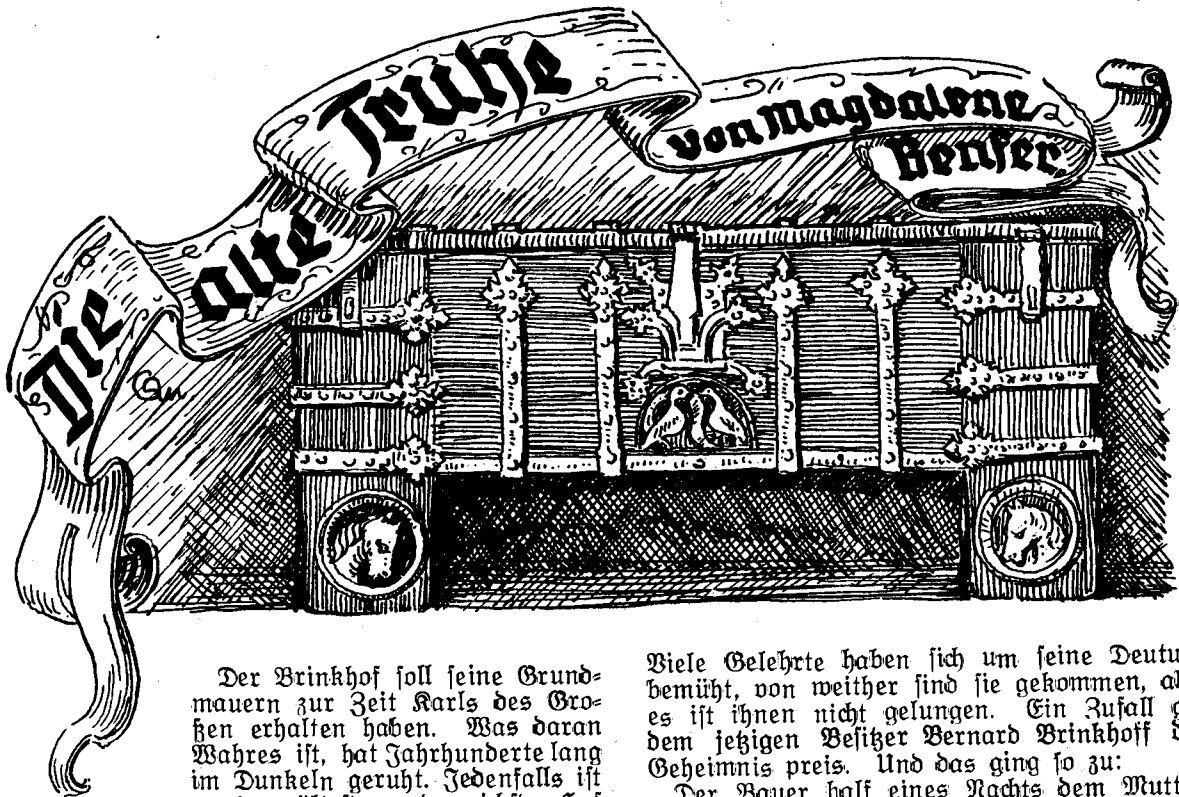
sah; er sah nicht um. Da stürzte sie vor ihren Vater, riß ihn aus dem Schlaf und schrie:

„Der Bergmann! Der Bergmann!“

„Tot ehni!“ brummte der Bauer, halb im Schlaf, und wußte nicht, was er sagte, „keen eener kann für sein Herz.“ Der für sein Herz nicht konnte aber lief, lief und sah nicht um. Nun erst, da er seinen Tag im Licht gelebt, liebte er das Dunkel! Zur Tiefe zog es ihn wieder, in sein Reich! Brüder im Licht, Brüder im Dunkel! Ueber, unter der Erde Brot!

Er war nicht mehr enterbt, der sich sein Los gewählt, sein geliebt verfluchtes Los: Bergmannslos! Er kam noch zurecht! Er nahm die Lampe, Glückauf! Er kam noch zur Schicht!

Jauchzend, unter Blitz und Donner, fuhr er in die Grube!



Der Brinkhof soll seine Grundmauern zur Zeit Karls des Großen erhalten haben. Was daran Wahres ist, hat Jahrhunderte lang im Dunkeln geruht. Jedenfalls ist er der älteste und reichste Hof in der ganzen Ruhrgegend. Ueber einer der mächtigen Desentüren ist die Jahreszahl 1353 zu lesen. Bis etwa ein Jahrhundert früher können die Brinkhofbauern eine ununterbrochene Erbfolge aus eigenem Blute nachweisen. Das kommt in Westfalen auch sonst wohl vor. Was aber dem Brinkhof sein besonderes Ansehen gibt, ist das Wappen, um das bis vor einigen Jahren unergründliches Geheimnis webte: in einen großen Stein sind zwei sich festumschließende Hände gehauen; die eine ist die ausgearbeitete Hand eines Bauern, die andere die mit einem Siegelring geschmückte feingliedrige eines Edelmannes. Dieses Wappen befindet sich im Keller zwischen den großen Steinplatten.

Viele Gelehrte haben sich um seine Deutung bemüht, von weither sind sie gekommen, aber es ist ihnen nicht gelungen. Ein Zufall gab dem jetzigen Besitzer Bernard Brinkhoff das Geheimnis preis. Und das ging so zu:

Der Bauer half eines Nachts dem Mutter-schwein beim Ferkeln. Das Schlimmste war überstanden. Er räumte hier und da noch etwas auf und stieß sich dabei so heftig den Kopf an dem überstehenden Deckel der Kleie-kiste in der Ecke, daß ihm einen Augenblick lang schwarz vor den Augen wurde. Dann sah er sich zum ersten Male die Kiste genauer an. Sonderbar, daß eine Kleiekiste einen so schön geformten Deckel hatte! Er strich mit den Fingern die Ranten ab und spürte unter dem Staub regelmäßige Vertiefungen. Auch ein Schloß war da. Er entfernte den Staub. Es war ein kunstvolles Schloß mit schmiedeeisernen Verzierungen. Wo nur hatte er ein solches Schloß gesehen? Er sann und sann. Plötzlich war er wieder ein Junge von fünf

Jahren: im Schlafzimmer seiner Eltern stand eine Truhe mit den schönsten Eisenbeschlägen, Bögel und Pferdeköpfe waren hineingeschnitten. Seine Lieblingsbeschäftigung war es gewesen, mit den Fingern diesen Figuren nachzuspüren, wie er es jetzt auch tat, als er nach einigen vertäumten Augenblicken wieder zu sich kam. Der Zorn stieg in ihm hoch: wie kam die Truhe hierher, die die Mutter so heilig gehalten hatte? „Die Truhe hat ihr Geheimnis“, sagte sie oft. Sie mußte nichts Genaueres darüber, aber von Geschlecht zu Geschlecht waren diese Worte weitergegeben worden. Ja, die Mutter! Warum mußte sie so früh dem Vater nachsterben und den Hof dem zweiten Manne überlassen, von dem Bernard ihn in ziemlich verwahrlostem Zustand übernommen hatte? Der Stiefvater war ein guter Mensch gewesen, aber zum Bauern hatte er nicht getaugt. Er ließ die Knechte wirtschaften und wußte bei den Büchern des Lehrers und Pfarrers besser Bescheid als in seinen Ställen. Da mußte denn wohl eines Tages, als eine Kleinkiste fehlte, die schöne Truhe herhalten. Nun, sie sollte wieder zu Ehren kommen! Morgen schon! Das schwor sich Bernard Brinkhof in dieser Nacht.

Die Truhe wurde am andern Morgen in die Waschküche gebracht. Nachdem viele Eimer Wasser geholt hatten, sah man wieder ihre ganze Schönheit. Der Bauer besah sie mit glücklichen Augen und strich sich dankbar über die Beule am Kopf, die sie ihm zurückgegeben hatte. Fehlerloses Eichenholz außen, blütenweißer Ahorn innen, verschließbare Einzelsächer auch, und das Eisengetriebe! Sie mußte gebeizt werden und sollte dann den alten Platz wieder einnehmen. Er rückte sie mit Frau und Magd in eine Ecke, wo sie bis zum Abholen stehen sollte. Dabei ließ sie alle ein seltsames Geräusch aufhören, das klang, als rolle etwas über den Boden hin. Es war aber nichts zu sehen. Sie probierten aus: wenn die Truhe schräg hochgehoben wurde, rollte wirklich etwas in ihr. Es mußte ein doppelter Boden vorhanden und zwischen beiden Brettern etwas verborgen sein. Alle drängende Arbeit in Feld und Haus war vergessen. Die Mutter, die Mutter hatte recht! Einen Meißel her! Den Boden aufgeschlagen! Da liegt

das Geheimnis verborgen, ein Geheimnis, Mutter, Ahn, Urahn, euer Geheimnis! Die Mühe vom Kopf! Frau, komm an meine Seite!

Das Pergament war vergilbt, und nur mit Mühe konnten sie es entziffern. Der Inhalt wird hier in der Schreibweise unserer Zeit wiedergegeben: „Diemeil jeko und in vorigen und auch nachkommenden Jahren gar viel Kriegsleut im Land sein und rauben und stehlen, soll diese kleine List, so der Herr es will, meinen Nachkommen die Kunde von der größten Stunde unseres Hauses bewahren. Unter der vierten Eiche am Hof, von Osten gerechnet, vergrabe ich heute das goldene Wappen und die Urkunde von Kaiser Karl, die wie ein Heiligtum von einem Geschlecht auf das andere kommen ist. Gott behüte alle, die unter diesem Dach wohnen und gebe unserm Land den Frieden. Im Juli 1634, Bernard vom Brinkhof.“

Bauer und Bäuerin gingen schweigend zu der Eiche. Die stand kühn und herrlich da mit starkem Stamm und schützender Krone. Die beiden Knechte wurden vom Acker geholt, und Stunde um Stunde gruben die Männer im Schweiß ihres Angesichts, sorgsam, daß sie das Wurzelwerk nicht zerstörten. Endlich stieß einer auf Eisen. Der Bauer holte den Kasten aus der Erde und brachte ihn zur Bäuerin. Sie fanden, kleiner als der Stein im Keller es zeigte, das Wappen in Gold: zwei sich fest umschließende Hände, die eine, ausgearbeitet und groß, die eines Bauern, die andere, feingliedrig und mit einem Siegelring geschmückt, die eines Edelmannes. Die Urkunde war nicht mehr zu lesen. Der Pfarrer schickte sie an die Universität. Nach einiger Zeit kam der Bescheid, daß der Sinn etwa dieser sei: „Dem Gefolgsmann Bernard wird zum Dank für seine Rettung des Kaisers nach beendeten Kriegen der Hof auf dem Brink gebaut. Zum Zeichen, daß der Kaiser seiner Tat in Treue gedenkt, schenkt er ihm das Wappen, das zeigen soll: wie sich diese Hände umschließen, verbindet ein unlösbares Band der Freundschaft Kaiser und Bauern.“

Wappen und Urkunde haben ihren Platz in der alten Truhe und sind des reichen Brinkhofs Stolz und Ehre.

Das Blut drückt sich in der Gesittung ebenso aus im Hausbau wie in der Kleidung, im Handwerkszeug wie in aller technischen Leistung; es drückt sich aus in der Sprache und im Denken, im Rechtsleben wie im Wirtschaftsleben, in Brauchtum und Sitte, in Wissenschaft, Kunst, Körperkultur, in Geschichte, Märchen, Sage, Lied und Sprichwort bis herunter zum Kinderspiel. Es drückt sich aus im Verhalten der Einzelnen unter sich und gegenüber der Umwelt.

A. Reischle.



Das Schwedentanzkreuz bei Belmide im Amt Drolshagen (1635).

(Aufn.: Herm. Schneider, Olpe).

Dreihundert Jahre: Kreuz an der Brüderstraße

Von Dr. Ant. Jug.

Südlich von Bensberg steht im Broicher Walde an der Brüderstraße, nicht weit vom Bahnübergang entfernt, ein uraltes steinernes Kreuz. Dieses trägt eine schwer zu entziffernde Inschrift, um die sich, wie auch um den Namen der Brüderstraße, die Forscher bisher vergeblich bemüht haben. Frau Sage hat an dieser Stelle bisher ein reiches Netz gesponnen. Doch zur geschichtlichen Wahrheit kam es nicht. Nach eingehender Untersuchung der Inschrift im Sommer 1932 konnte ich die vordem rätselhafte Schrift mit den Abkürzungen wie folgt entziffern:

„1636 den 1. Dezember ist Dirrich rütger der jünger zu Drolshagen hier ermord.“

Unter diesen Worten steht ein möglicherweise kirchliches Wappen auf einem Schild mit verschörkeltem Rand, in der Mitte ein großes X (das griechische Chi = Christus) mit aufgebautem Kreuz, zu beiden Seiten davon die Buchstaben D und P = dona pacem (schenke den Frieden).

Auf einmal steht nun das Kreuz im hellen Licht der Geschichte und spricht zu uns und erzählt, ohne daß wir einstweilen weitere Urkunden besitzen, von seiner Entstehung. Wir fragen, welche Bewandnis es mit diesem Rütger aus Drolshagen haben kann? Drolshagen ist eine kleine alte Stadt des Kreises Olpe im Sauerlande. Leider beginnen auch dort die Tauf- und Sterbebücher im Pfarrarchiv erst mit dem Jahre 1650, ältere kirchliche Akten sollen in der Schmedenzeit verbrannt sein. Den Heimatforschern des Sauerlandes

war bisher über die Tatsache des Mordes an einem Drolshager Bürger im Broicher Walde bei Bensberg nichts bekannt. Nach Ausweis der alten Kirchenbücher aber hat die Familie Rütger tatsächlich früher in der Stadt gewohnt, heute allerdings kommt sie nicht mehr vor. Leider enthält auch die Chronica Drolshagens, die 1660 beginnt und nur einige besonders wichtige Einzelheiten aus der früheren Zeit auführt, keine weiteren Anhaltspunkte für unseren Mordfall.

Drolshagen stand damals nicht bloß kirchlich und verwaltungsmäßig als Ort des kurkölnischen Herzogtums Westfalen, sondern auch in wirtschaftlicher Hinsicht in lebhaftesten Beziehungen zu Köln. Durch zwei uralte Straßen wurden das südliche oberbergische Land und das Sauerland mit dem Rhein verbunden, die beide an Bensberg vorbeiführten. Die eine war die „Immekeppeler Straße“, die über Gummersbach, Lindlar, Immekeppel, Bensberg ging, die andere eben unsere Brüderstraße, deren Weg die Orte Neustadt (Bergneustadt), Engelskirchen, Hochkeppel, Altenbrück, Langenbrück bezeichneten. Noch heute nennt man im oberen Acher- und im Dörspetal das Sauerland einfach das „Rölsche“, und das große Erntefest in Drolshagen, das alljährlich im September stattfindet, zieht immer noch Hunderte von Menschen aus dem Oberbergischen Kreise an. Einst aber war ein viel lebhafteres Kommen und Gehen auf den Straßen in beiden Richtungen.

Die Herkunft des Ermordeten aus Drolshagen ist also in jeder Weise erklärbar. Offen-

bar ist er, dessen Vorname Dirrich von Dietrich oder Theodor abgeleitet sein kann, dessen Sippennamen Rütger das alte Rüdiger in sich verbirgt, der beide Namen mit seinem Vater gemeinsam hatte, weshalb er ausdrücklich der Jüngere genannt wird, aus vornehmer Bürgerfamilie gewesen und auf der Reise von oder nach Köln, dem Sitz des Erzbischofs und Landesherrn, das Opfer der Mörder geworden. Vielleicht gar deutet das Wappen am Fuße an, daß er ein Priester war.

Und wer waren die Mörder? Ein Mord, ausgeführt von einem Einheimischen, wäre für ein altbergisches Kirchspiel etwas ganz Furchtbares gewesen, zumal an einem fahrenden Manne, dem der Schutz des Gastrechtes zustand. Morde berichten die alten Sterbebücher fast nur aus Kriegszeiten, und fremde Soldateska hat den traurigen Ruhm dieser Schandtaten fast immer. Fast mit Sicherheit ist anzunehmen, daß auch Rütgers Mörder die Schweden gewesen sind. Sie haben eben um 1636

fürchterlich in der bergischen Heimat gehaust.

Als Zeuge dessen steht das einsame Kreuz an der Brüderstraße nicht allein da. Bei Belmücke in der Nähe von Bergneustadt, fünfhundert Meter von der gleichen alten Straße entfernt, erhebt sich ein anderes Kreuz, fast in den gleichen Formen mit der viel klareren und deutlicheren Inschrift:

„Anno 1635 den 8. Juni ist der erbar und frommer vornehmer Peter Buß von Drolshagen Cammer von den Schweden alhir erschosse, desse Seele Gott Gnad. Amen.“

Auch hier war der Ermordete von Drolshagen. Der Kammerer oder Rentmeister wollte in städtischen Angelegenheiten mit den Schweden verhandeln, die alle Nachbarstädte ausgeplündert hatten, und wurde von einem Vorposten niedergeschossen, angeblich, weil er den dreimaligen Anruf nicht beachtete, wie die oben genannte Chronik meldet.

Alte und neue Gemeindewappen im Kreise Altena.

Von Ferdinand Schmidt, Altena.

Bis vor kurzem hatten das Recht, ein eigenes Wappen zu führen, nur diejenigen Kommunen, welche über eine selbständige Verwaltung verfügten, also sog. Städte und Freiheiten — Freiheiten genannt, weil sie genau wie die Städte durch landesherrliches Privileg ebenso aus dem allgemeinen Landschaftsverbande — in unserem Falle dem Süderland oder dem Amt Altena oder West Lüdenscheid — herausgehoben waren und in Gerichts-, Steuer- und allgemeinen Verwaltungsangelegenheiten eine größere Selbständigkeit hatten, andererseits aber auch in höherem Maße als die Landgemeinden für ihre Sicherheit und die Sicherheit ihrer Bürger selbst verantwortlich waren und darum sich durch Wälle, Mauern und Gräben mit starken verteidigungsfähigen Torbauten zu schützen suchten. Darin liegt denn auch der Grund, warum wir bei diesen Städten auf den Wappen vielfach burgen- oder torähnliche Embleme finden.

In unserem engeren Landschaftsgebiet — hier im Kreise Altena — ist das freilich weniger der Fall. In mittelalterliche Zeit gehen hier die Städte und Freiheiten Lüdenscheid, Altena, Neuenrade und Plettenberg zurück. Bei den Wappen dieser vier Städte ist in erster Linie die politische Zugehörigkeit betont. Das bekannte rot-silberne Schachbrettwappen der Grafschaft Mark auf goldenem Grund bildet auf den Siegeln dieser süderländischen Städte das am ersten in die Augen springende Emblem. Ueber diesem märkischen Schachbalken erscheint bei Lüdenscheid, Altena und Neuenrade nur noch im Brustbilde der betreffende Kirchenpatron:

in Lüdenscheid der hl. Medardus, ein fränkischer Bischof des 7. Jahrhunderts, in Altena die hl. Katharina, die im märkischen Grafenhouse von jeher als besondere Schutzpatronin des Geschlechts verehrt wurde, und in Neuenrade die Mutter Gottes im blauen Mantel mit Lilienzepter und Jesuskind.

Nur das Plettenberger Stadtwappen zeigt diesen märkischen Schachbalken zwischen zwei Türmen, die auf die ehemalige Stadtbefestigung hindeuten sollen.

Auch Breckerfeld, das früher zum Süderland gehörte, zeigte den märkischen Schachbalken in der Mitte des Wappenschildes, darüber im oberen Felde aber nicht den Kirchenpatron, den hl. Apostel Jakobus den Älteren, sondern eine heraldische Lilie. Was die Farben des Breckerfelder Stadtwappens betrifft, so ist das untere Feld des Wappenschildes entsprechend dem der anderen märkischen Städte golden, das obere blau, die Lilie silbern, während die Farben des Schachbalkens — genau wie beim märkischen Wappen selbst — rot und silbern sind.

Wenn das Wappen von Meinerzhagen ganz anders aussieht, so ist das leicht erklärlich: Meinerzhagen hat erst im 18. Jahrhundert durch die Einführung der Akzise eine beschränkte städtische Selbständigkeit erhalten. Erst von dieser Zeit an konnte man sich also auch ein eigenes Wappen und Siegel zulegen. Hierbei ging man wieder von der Kirchenpatronin aus. Die Pfarrkirche zu Meinerzhagen war u. U. J. geweiht; in das rechte Feld des von oben nach unten geteilten Wappenschildes nahm man also die Mutter Gottes mit

dem Jesuskind auf; sie erscheint in weitem blauen Mantel. Das linke Wappenfeld hat einen torartigen Bau mit einem Türmlein, das rechts und links von einem Stern flankiert ist. Darüber die strahlende Sonne, alles auf blauem Grunde. Von ehemaliger Zugehörigkeit zur Grafschaft Mark ist auf diesem Wappenbilde nichts zu sehen.

Das sind also die Städte und Freiheiten, die in unserem engeren Landschaftsgebiet bis vor kurzem eigene Wappenbilder in ihren Siegeln führen durften. Das ist erst unter der nationalsozialistischen Regierung anders geworden: sie hat auch den Ämtern und Landgemeinden das Recht verliehen, eigene Wappen in ihrem Siegel zu führen. Unsere Regierung sieht auch darin mit Recht ein wirksames Mittel, Heimatsinn und Heimatliebe zu fördern, denn so ein Gemeindegewapp kann gewissermaßen als Band angesehen werden, das die Bürger einer Ortschaft oder eines Amtes zusammenhält.

Da ist denn nun ein edler Wettstreit unter den Landgemeinden entstanden, sich gute, schöne, sinnvolle, heraldisch einwandfreie Wappen zu schaffen. Der Kreis Altena ist darin den anderen Kreisen unserer Heimatprovinz mit einem rühmlichen Beispieler vorangegangen.

Gehen wir nun auf die Einzelheiten der neuen Wappen näher ein.

Beginnen wir mit der größten Landgemeinde, mit Lüdenscheid-Land; der Schild ist schwarz-grün aufgeteilt und wird in dem mittleren Felde von dem rot-silbernen märkischen Schachbalken durchzogen. In dem obersten Felde befindet sich liegend die aus drei Ringen — einem geschlossenen und zwei offenen Ringen — gebildete Kette aus dem Wappenschild der Herren von Neuhoff; in dem unteren Felde deuten drei übereinander liegende silberne Wellenstreifen auf die drei Gebirgsbäche hin, welche der Landgemeinde Lüdenscheid seit ihrer Entstehung durch ein Jahrtausend Arbeit und Brot gegeben haben und noch geben.

Das Wappen der Gemeinde Hülscheid ist einmal quergeteilt. Die untere Hälfte zeigt den märkischen Schachbalken in den üblichen Farben. Darüber sehen wir auf Goldgrund drei Hülskrabbenblätter — eine Anspielung auf den Namen Hülscheid, der ganz zweifellos mit der Hüls zusammenhängt, die in früheren Zeiten hier eine sehr viel vertretene Pflanze war.

Das Wappen des Amtes Lüdenscheid, in welchem die Landgemeinde Lüdenscheid und die Landgemeinde Hülscheid vereinigt sind, setzt sich naturgemäß auch aus den beiden Wappen dieser Landgemeinden zusammen. Das Wappen ist dreimal quergeteilt. Die Mitte hat natürlich wieder der märkische Schachbalken, darüber auf schwarzem Grunde die drei silbernen Ringe der Neuhoffs. Das untere Feld zeigt die Hülskrabbe des Hülscheider Wappens auf Goldgrund.

Das Wappen der Gemeinde Nachrodt-Wiblingwerde zeigt den märkischen Würfelsbalken in Silber und Gold, die Rose des Kirchpieles Wiblingwerde und ein blaues

Wellenband. Die Rose ist dem Siegel der Kirche in Wiblingwerde, der höchstgelegenen, wohl auch ältesten im Kreise Altena entnommen. Das Wellenband weist auf die Leine hin, den Fluß, dem im Tale von Nachrodt die Gewerbetätigkeit vornehmlich ihre Entstehung und Entwicklung verdankt.

Das Wappen der Gemeinde Halver zeigt im Fuße das märkische Schachbrett. Darüber erhebt sich ein Lindenbaum, unter welchem eine Bank zu sehen ist. Das hängt damit zusammen, daß hier in Halver in früheren Jahrhunderten ein berühmter Freistuhl stand, von welchem manch aufsehenerregendes Urteil durch die deutschen Lande ging. Mit Halver vereinigt ist die Landgemeinde Schalksmühle. Auch hier ist das Wappen einmal quergeteilt. Wiederum zeigt die untere Hälfte das märkische Wappen mit dem Schachbrettbalken. Darüber sehen wir ein halbes Mühlenrad aufsteigen. Es ist dies eine Anspielung auf den Namen Schalksmühle und es handelt sich also hier um ein redendes Wappen.

Auch die Landgemeinde Kierspe hat ein redendes Wappen aufzuweisen. Der Name Kierspe ist zusammengesetzt aus dem frühmittelalterlichen Wort Kirs = apa, d. h. Krähenwasser. Mit Bezug auf diesen Namen findet sich denn auch in der oberen Hälfte des Kiersper Gemeindegewappens eine Krähe, oder wie man hierzulande sagt, ein Rauk, während die untere Hälfte den märkischen Balken aufweist und also auf die Zugehörigkeit zu der ehemaligen Grafschaft Mark hindeutet.

Das Wappen der Gemeinde Königsahl ist ein durch den rot-silbernen Schachbalken der Grafen von der Mark geteilter Schild von Gold und Silber. In der oberen Hälfte ist der heilige Servatius wachsend dargestellt und zwar in blauem Bischofsornat, in der rechten Hand einen silbernen Schlüssel, in der linken ein rotes Buch haltend. Den Fuß des Schildes nimmt der blau bewehrte rote Löwe der ehemaligen Herzöge von Berg ein. Wie bei den meisten der gedachten Städtewappen weist der Schachbalken in der Mitte wieder auf die Zugehörigkeit zu der alten Grafschaft Mark hin. Der Löwe im Schildfuß hält die geschichtliche Tatsache fest, daß ein Teil der Gemeinde Königsahl erst durch Verpfändung von den früheren Herzögen von Berg an die Grafschaft Mark gekommen ist. Der heilige Servatius ist wiederum der ehemalige Kirchenpatron und wird noch heute in dem alten Kirchensiegel geführt; er erinnert außerdem in volkstümlicher Weise an den in der Gemeinde gelegenen Servatiusbrunnen, der — vordem ein besuchter Wallfahrtsort — den Bewohnern noch jetzt sein lebendiges Wasser spendet.

Das neue Herscheider Gemeindegewapp ist ebenfalls halb quergeteilt. Ueber dem märkischen Schachbrettwappen im unteren Teile erhebt sich wachsend ein roter Hirsch. Die älteste Namensform von Herscheid ist nämlich Hirutschetha, und in der ersten Silbe dieses Wortes haben wir das alte Wort für Hirsch zu sehen.

Das Wappen der Gemeinde **Walbert** zeigt einen durch den geschachten Balken der Grafen von der Mark geteilten Schild von Gold und Silber. Oben ein wachsender grün gekleideter Jäger, der sein Hifthorn an den Mund setzt, unten das durchgehende schwarze Kreuz von Kurköln. Der geschachte Balken und das schwarze Kreuz weisen auf die Zugehörigkeit zur Grafschaft Mark bezw. Kurköln hin. Mit dem Beizeichen, dem grünen Jäger, hat es folgende Bewandnis: Nach der bis auf den heutigen Tag im Volke lebendig gebliebenen Ueberlieferung haben einstens die Walberter in Gemeinschaft mit den benachbarten Herfscheidern ihren angeftammten Grafen von der Mark — ob Adolf III. oder einen Engelbert, wird verschieden berichtet — aus einer schweren Bedrängnis auf dem Ebbe herausgehauen; dafür hat ihnen der dankbare Graf neben anderen Vorrechten auch das Recht der freien Jagd verliehen. Noch in einer Urkunde von 1525 hat der Erbe der Grafen von der Mark, Herzog Johann III. von Cleve, den Walbertern dieses rühmliche Verhalten gegenüber feinen Vorfahren, „daß sie durch wackere Beschirmung der Grenzen gegen die Kölnischen und andern Feinden Leib und Leben, Häuser und Scheunen aufs Spiel gefetzt haben“, und weiter in demselben Text, „daß sie dem Grafen mit Leuten und Leben Beiftand geleistet“, ausdrücklich hervorgehoben und sie fo auf ihre Bitten nochmals in ihrer Gerechtsame bestätigt. Man kann die Walberter wohl verstehen, wenn sie diesen ihren geschichtlichen Ruhm, das Gedächtnis an eine tapfere Tat ihrer Vorfahren, durch ein jagdfrohes Beizeichen, durch den grünen Jägersmann, im Wappen zum sinnfälligen, volkstümlichen Ausdruck gebracht haben.

Das Wappen der Landgemeinde **Plettenberg** zeigt den von Gold und Blau gespaltenen Schild der Herren von Plettenberg, überquert von dem märkischen Schachbalken und weist somit auf die entsprechende Zugehörigkeit zur Grafschaft Mark und zu dem bekannten westfälischen Adelsgeschlecht der Herren von Plettenberg hin. Als Drost und Amtmänner der Grafen von der Mark haben Männer dieses Geschlechts das alte Amt Plettenberg verwaltet. Ihren Sitz hatten die Drostien meist auf der den Altenaer Grafen gehörigen und als märkische Grenzfestung bedeutenden, heute leider verfallenen Burg Schwarzenberg, nach der der damalige Amtsbezirk Plettenberg auch zeitweilig „Amt Schwarzenberg“ benannt war. Es sind auch hier somit geschichtlich lebensvolle Beziehungen, die sich zwischen dem Geschlecht derer von Plettenberg und dem Gebiete und der Bevölkerung der heutigen Gemeinde Plettenberg-Land geknüpft haben.

Das Wappen der Gemeinde **Ohle** zeigt im blauen Felde den heiligen Martin in goldener Rüstung auf silbernem Rosse sitzend und mit dem Schwert seinen roten Mantel mit dem auf dem Rasen hockenden Bettler teilend, oben rechts schwebend den Schild der Herren von Ohle, eine in Gold aufgerichtete rote Pilgermuschel. Das Wappenschild des heiligen Martin

geht zurück auf den Patron der alten ehrwürdigen Kirche, die in ihrer wohl erhaltenen Altertümlichkeit noch heute dem alten Kirchdorf das Gepräge gibt und von der ganzen Gemeinde treu gehegt wird. Das Wappen im Schilde weist darauf hin, daß die Entftehung, wie auch der Name des Ortes unzweifelhaft auf den Edelhof und die Burg Ohle, urkundlich auch Ole, Onle, Del, die einst neben der Kirche stand, zurückzuführen ist. Diese Herren von Ohle führten nachweislich — zum Unterschied von einem anderen Geschlecht gleichen Namens — die rote Muschel im goldenen Felde. Der Gedanke des gewählten Wappens ist somit aus den geschichtlichen Tatsachen genommen. Die Bedeutung der Kirche als einer der ältesten christlichen Gründungen unserer Gegend steht im Vordergrund. Des Adelsgeschlechts, das Ohle den Namen gab und mit seiner Entwicklung lange verbunden war, wird in gut ausgedrückter Weise gedacht.

Wir kommen zum Wappen der Gemeinde **Werdohl**. Es zeigt im weiß und schwarz gespaltenen Schilde eine bis zum Schildrand aufsteigende goldene Spitze, oben rechts eine rote Rose mit grünen Blättern links eine senkrecht gestellte silberne Kette mit drei runden Ringen, bei denen der obere und der untere Ring offen sind; die Spitze überquert von dem geschachten Balken der Grafen von der Mark. Die Rose ist dem von alters her geführten Siegel der evangelischen Kirche in Werdohl entnommen und die silberne Kette dem Wappen der Herren von Neuhoff, der vormaligen Drostien und maßgebenden Grundherren, die in der Gemeinde Werdohl auf dem Pungelscheid ihren Sitz hatten. Dem Geschlecht entstammt auch der bekannte König Theodor von Korsika.

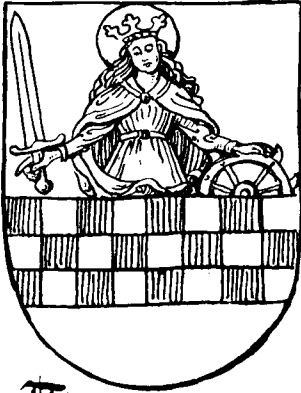
Und zum guten Schluß noch das Wappen der Gemeinde **Dahle**. Ueber dem von Silber und Rot in drei Zeilen geschachten Balken der Grafen von der Mark ein Bild des Kriegerdenkmals in Form eines auf breit ausladendem, von zwei ansteigenden Rasenstreifen begleiteten Stufensockel zwischen zwei grünen Tannen sich erhebenden silbernen Rundbaus mit drei offenen Bogennischen, in deren mittelfter der Denkstein mit der goldenen Opferchale sichtbar wird. Der Schildfuß weist wie bei allen besprochenen Wappen auf die Zugehörigkeit zur Grafschaft Mark hin. Daneben hat die Gemeinde noch ein ihrer modernen Umwelt entlehntes, gemeinverständliches Bild verwendet: ihr jüngst errichtetes Krieger-Ehrenmal, das zu den bestgelungenen weit und breit gehört und auf seiner ragenden Höhe nicht nur das eindrucksvolle Wahrzeichen, sondern mit Recht auch den Stolz der ganzen Gemeinde bildet.

So sind also im Laufe der letzten beiden Jahre dem Kreise Altena zu den bisherigen vier Städtewappen mehr als ein Duzend Amts- und Landgemeindewappen geschenkt worden. Betrachten wir diese in ihrer Gesamtheit, so ist zunächst die erfreuliche Tatsache festzustellen, daß man grundsätzlich bei der Schaffung dieser Wappen von den alt überlieferten guten Vorbildern der heimischen Städtewappen



Kreiswappen

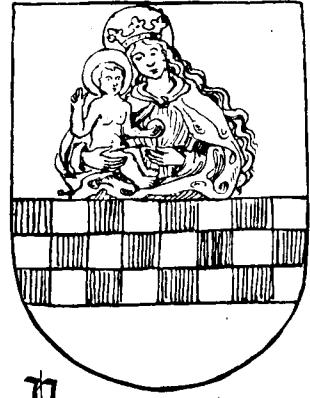
Alte und neue Wappen im Kreise Altena!



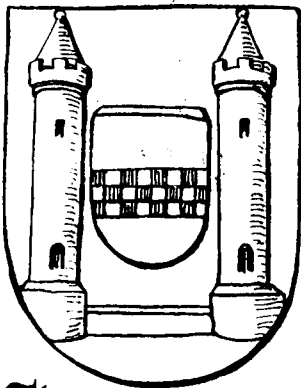
Altena



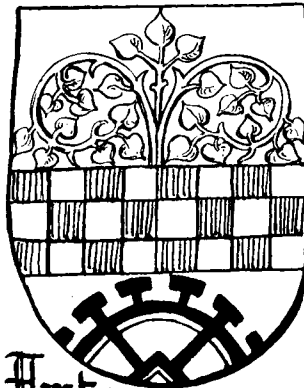
Meinerzhagen



Neuenrade



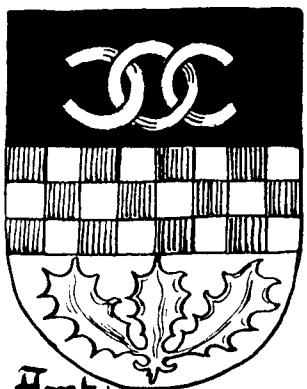
Plettenberg



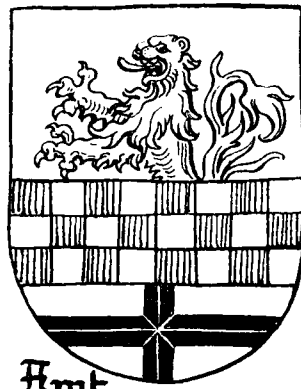
Amt Halver



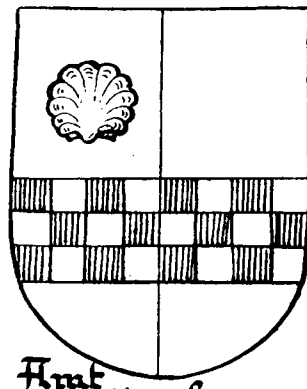
Amt Kierspe



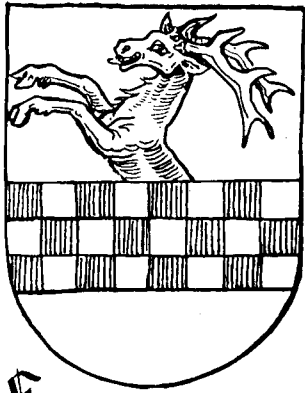
Amt Lüdenscheid



Amt Meinerzhagen



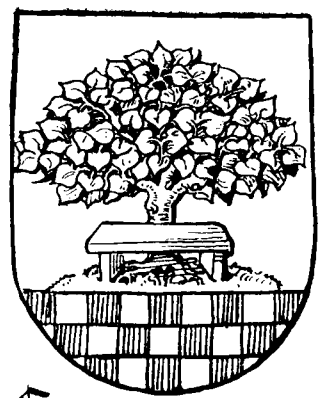
Amt Plettenberg



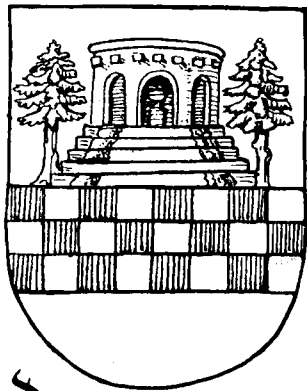
Herscheid



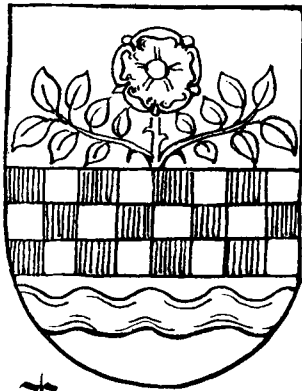
Balbert



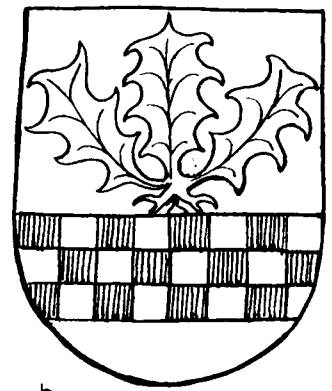
Halver



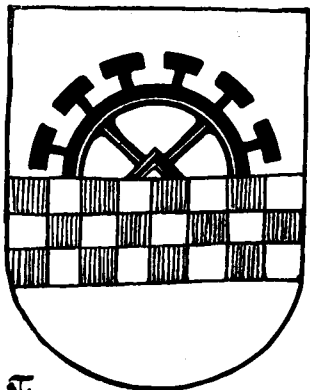
Dahle



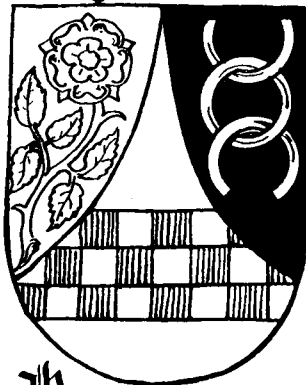
Nachrodt-
Wiblingwerde



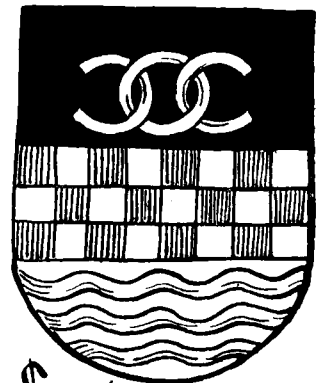
Hülseheid



Schalksmühle



Werdohl



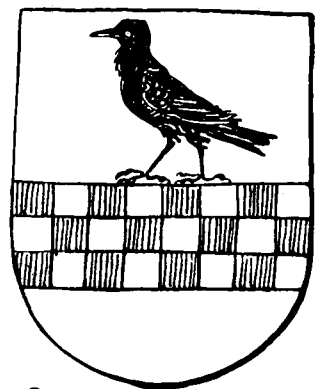
Landgemeinde
Lüdenscheid



Rönshahl



Ohle



Kierspe

ausgegangen ist. Wie bei diesen, so bildet auch bei den neu geschaffenen Gemeindewappen der märkische Schachbalken in den meisten Fällen das wichtigste Moment, und deutet dadurch auf die enge Verbundenheit aller dieser Gemeinden innerhalb der ehemaligen Grafschaft Mark hin. Trotzdem kann von einer sklavischen Nachahmung keine Rede sein. Bei der Schaffung der neuen Gemeindewappen sind auch andere geschichtliche Momente und wirtschaftliche Verhältnisse in hinreichendem Maße herangezogen worden, ja, man hat nicht davor zurückgeschreckt, ein ganz neu entstandenes Wahrzeichen, wie es die Gemeinde Dahle in ihrem Ehrenmal besitzt, bei der Schaffung des Wappens zu verwenden. Wenn man die farbigen Originale betrachtet, so wird man zugeben, daß der Gesamteindruck dieser Wappen nicht eintönig, sondern vielmehr recht abwechslungsreich ist. Trotzdem hat man sich davor ängstlich gehütet, durch die Wappen allzuviel sagen zu wollen. Von irgendwelcher Ueberladung an Emblemen kann bei keinem der neu geschaffenen Wappen die Rede sein.

Der geistige Urheber dieser heraldischen Schöpfungen ist Herr Geheimrat Thomée. Die Gemeinden des Kreises Altena hatten das

Glück, in ihm einen Berater zur Seite zu haben, wie es wohl nicht vielen westfälischen Kreisen vergönnt war. Mehr als ein Menschenalter hat Herr Geheimrat Thomée sich mit heraldischen Fragen befassen müssen, vor allem in dem Jahrzehnt, in welchem unsere Burg neu ausgebaut und eingerichtet werden mußte. Die zahlreichen Wappensenster, welche unsere Burg aufzuweisen hat, sind durchweg nach den Angaben von Geheimrat Thomée geschaffen worden. Hierbei hat er sich schon damals seines Freundes Otto Hupp zu erfreuen gehabt, dieses Altmeisters der Heraldik, der ihm auch bei der Schaffung der neuen Amts- und Gemeindewappen wieder bereitwillig geholfen hat. Diesem letzteren ist es zu verdanken, wenn die Anregungen und Hinweise von Geheimrat Thomée in so trefflicher heraldischer Form zeichnerisch festgehalten wurden, wie es bei den Huppischen Originalen der Fall ist. Jedes dieser Blätter stellt ein kleines heraldisches Kunstwerk für sich dar, das den Sitzungsräumen und Amtszimmern der Verwaltungsbehörden zum dauernden Schmucke gereichen wird.



Altena (Westf.)

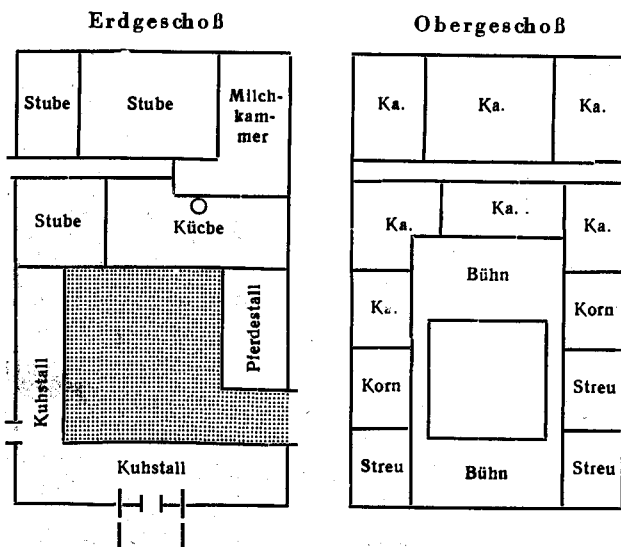
Bauernhäuser und Bauernhöfe

(unter besonderer Berücksichtigung des märkischen Sauerlandes).

Von Dr. E. Sämer, Südenscheid

„Die Wohnungen des Volkes sind die treuesten Verkörperungen seiner Seele“, so lesen wir bei Peter Rosegger. Wilhelm Heinrich Riehl nennt das Haus sogar das Kleid der Familie, und August Meißner, der größte Agrarhistoriker des letzten Jahrhunderts, schreibt den Häusern und Wohnungen den Eindruck der Kraft eines durchgreifenden Volkscharakters zu: „Das Haus ist die Verkörperung des Volksgeistes“. In der Eigenart der Bauernhäuser spiegelt sich die stammesmäßige Wesensart des bodenverwurzelten Menschen und die siedlungsgeschichtliche Entwicklung der Heimat wieder.

Das sauerländische Bauernhaus gehört zu jenem „niederländischen“ Einhaus, das in merkwürdiger Geschlossenheit ganz Nordwestdeutschland, von der Zuidersee bis Hinterpommern, von der Schlei bis zur Julda beherrscht. Es ist ein Einhaus, weil es unter einem Dache die Wohnung, die Stallung und den gesamten Wirtschaftsraum vereinigt. Die ganze Anlage ist dreischiffig (Ähnlichkeit mit dem romanischen Baustil) und ruht auf mächtigen Ständern. Der Hauptraum ist die große Diele, die auch die Raumgestaltung des ganzen Hauses bestimmt. Zu beiden Seiten der Diele befinden sich die Stände für das Vieh. An der anderen Seite des Hauses, gegenüber dem großen, meist vierteiligen Einfahrtstor, sind die Wohn- und Schlafräume.



Grundriß eines altfächischen Bauernhauses in Othmaringhausen, Kreis Altena

Das Bauernhaus des märkischen Sauerlandes ist ein Vierständerhaus. Es ist also zweistöckig, und zwar liegen über den Stallungen noch Schlafräume und Kammern für Korn und Futtermittel.

Diese zweistöckigen niedersächsischen Bauernhäuser sind hauptsächlich im Sauerland und im Gebiet des Weferberglandes und den randlichen Teilen anzutreffen. Offenbar entspricht das breite einstöckige Haus mehr der Ebene, während das zweistöckige in der Entwicklung in die Höhe, den kleineren Besitzverhältnissen sowohl als den unruhigen Oberflächenformen entsprechend, mehr dem Gebirge angepaßt sind.

Keine Fachwerkbauten sind nicht so typisch für das märkische Sauerland, sondern Bruchsteinbauten. Wohl gibt es zahllose Übergänge, entweder besteht der untere Teil des Hauses aus Bruchsteinen, auf denen der Fachwerkbau ruht, oder Quer- und Seitenwände sind massiv und nur die Giebelwand besteht aus Fachwerk. Aber im Innern des Hauses ist stets die dreischiffige Anlage bewahrt. Die Dachform, vor allem die Art der Giebel, scheint mit der Zeit anders geworden zu sein. Heute sind die Giebel im märkischen Sauerland durch Eichenbretter verkleidet, oder die ganze Giebelwand besteht aus Fachwerk, oder, wie es häufig im kölnischen Sauerlande anzutreffen ist, die Giebelwand ist mit Schiefer beschlagen.

Ursprünglich wird bei den Strohdächern der Walm angelegt worden sein, den man nachher bei der Erneuerung der Dachbedeckung durch Ziegel einfach fortließ. Es ist nämlich eigentümlich, daß all die Bauernhäuser im märkischen Sauerland, die noch mit Stroh bedeckt sind, auch noch einen Walm haben. Das zahlreiche Vorkommen der Strohdächer nördlich des Ebbegebirges ist nicht durch das Festhalten der Bewohner am Althergebrachten, sondern aus den wirtschaftlichen Verhältnissen zu erklären. Dieses Gebiet ist von der Natur nicht mit großen Gütern gesegnet. Auch Verkehr und Industrie haben es unberührt gelassen und ihm nicht den Wohlstand gebracht wie anderen Gegenden des märkischen Sauerlandes. Und gerade hier am Nordrande des Ebbegebirges (z. B. in Danklin) finden wir Bauernhäuser, die uns die ursprüngliche Bauweise im märkischen Sauerland in unverfälschter Form zeigen. Das große Einfahrtstor, das nach außen das Mittelschiff des Bauernhauses, die Diele, erkennen läßt, ist bei der größten Anzahl der Bauernhäuser im märkischen Sauerland zugebaut und durch eine kleine Tür ersetzt worden. Während früher das Heu und die Garben von der Diele aus nach oben gereicht wurden, ist nachträglich nach Zummuerung des Einfahrtstores an der Längsseite des Bauernhauses oder auch an der Giebelseite ein Zugang zum „Balken“ geschaffen worden.



Diese Karte, die H. vom Hofe nach Angaben von Dr. E. Sämer angefertigt hat, ist der heimatsgeographischen Sammlung der Stadt Lüdenscheid entnommen. Auf ihr bedeuten:

1. Bauernhaus mit Speicher in Danklin bei Herscheid (Strohdach, Einfahrtstor),
2. Bauernhaus in Drefel bei Werdohl (Einfahrtstor, zu beiden Seiten der Diele noch die Stallungen),
3. Bauernhaus mit Speicher in Haspe bei Hohenlimburg,
4. Bauernhaus in Othmaringhausen bei Schalksmühle (Einfahrtstor ist zugemauert, an der Giebelseite sind ebenfalls Kuhställe),
5. Ehemaliges Bauernhaus in Heesfeld bei Halder (heute nur noch Arbeiterwohnstätte).

Dieser Zugang zum Bodenraum ist häufig so groß, daß man einen vollbeladenen Wagen auf den „Balken“ fahren kann. Oft genug sind die Bauernhäuser ja einfach in den Berg hineingebaut worden, und dann ist es nicht schwierig, einen Zugang zum Bodenraum für Pferd und Wagen zu schaffen, sehr oft findet man kleine Brücken vom Berghang bis zum Bodenraum des Hauses. Wie gesagt, bei der größten Anzahl der Bauernhäuser ist das vormalige Einfahrtstor noch zu erkennen. Der Kuhstall nimmt bei diesen Häusern neben einer Längsseite auch noch die Querseite ein. Von der Längsdiäle ist nur ein kleiner Rest geblieben, der von einem seitlichen Zugang

zu erreichen ist. Das Vermauern der Niendör und die Vergrößerung des Kuhstalles an der Giebelseite hat man nach Aussage der Bauern vorgenommen, weil es den Tieren sonst zu kalt sei. Diese Ansicht, die auch Pefler, der verdienstvolle deutsche Bauernhausforscher vertritt, ist dagegen m. E. nicht haltbar. Ich möchte zwei andere Gründe für die Vergrößerung des Kuhstalles und das Zumauern der Niendör angeben. In erster Linie wird die intensiver betriebene Viehzucht (Milchwirtschaft) diese Veränderung mit sich gebracht haben. Die Natur des Landes — das bewegte Gelände, die vielen Quellen und Bäche, der hohe Niederschlag (ca. 1300—1400 mm pro Jahr), der späte Einzug des Frühlings (erst Mitte Mai), der kurze Sommer und der früh eintretende Herbst — all das ist für den Getreidebau nicht geeignet. Viele dieser Bedingungen aber sind günstig für Weide- und Viehwirtschaft. Die Vieh- und Milchwirtschaft fordert aber auch gute Absatzmöglichkeiten. Und diese waren durch die Industrie, die sich im 16. und 17. Jahrhundert in den Tälern des märkischen Sauerlandes zu hoher Blüte entwickelte, gegeben. So kam es, daß die Kuhställe an der einen Längswand nicht ausreichten, man nahm auch noch die Querwand an der Giebelseite dazu. Damit verlor die Diäle, die früher in erster Linie zum Dreschen



Bauernhaus in Danklin bei Herscheid



Bauernhaus in Dresel bei Werdohl

diente, ihre Bedeutung. Nur ein kleiner Rest dieser ursprünglichen Mittellängsdiäle blieb.

Ein weiterer Grund für das Zumauern der Miendör war folgender: Die Dehl diente ursprünglich zum Dreschen und zwar zum Dreschen mit den Dreschflegeln. Nachdem aber auch auf den kleinsten Bauernhöfen Dreschmaschinen gebraucht wurden, verlor die Dele die ursprüngliche Bedeutung. Außerdem ist es immer verhältnismäßig schwierig, das Heu und das Getreide von der Dele aus durch eine Luke auf den „Balken“ zu reichen. Und wie ich vorhin schon sagte, konnte dadurch, daß die Bauernhäuser sozusagen in den Berg hineingebaut sind, sehr leicht eine Zufahrt zu dem „Balken“ angelegt werden. So wurde das Abladen der Erntewagen bequemer, es ging schneller und man brauchte weniger Arbeitskräfte.

Neben solchen Bauernhäusern, die immer noch bäuerlichen Zwecken dienen, gibt es andere, in

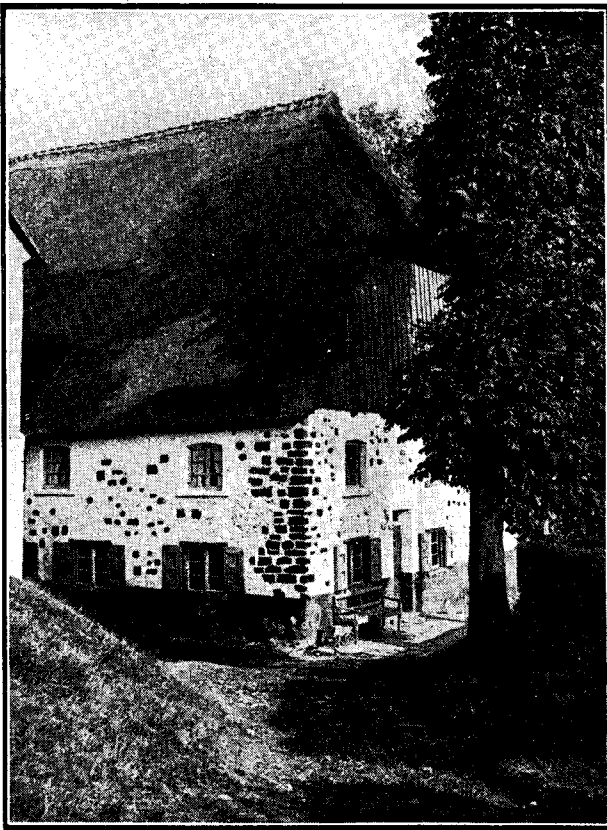
denen ebenfalls die große Delentür zugemauert und durch eine kleine Tür ersetzt worden ist. Das sind aber keine eigentlichen Bauernhäuser mehr, sondern es sind heute Arbeiterwohnstätten. Das Aufblühen der Industrie brachte es mit sich, daß Kohlenbrennen und Frachtfuhrwerksverkehr dem Bauern teilweise bessere und bequemere Verdienstmöglichkeiten boten, so daß die geregelte Feld- und Viehwirtschaft vernachlässigt wurde. Die Felder, Weiden, Wiesen und Wälder gingen in anderen Besitz über, nur die Form und Anlage des Bauernhauses, umstanden von Eichen und Linden, lassen darauf schließen, daß wir hier einen alten Bauernhof vor uns haben.

Häufig kam es auch vor, daß ein Bauernhof unter mehrere Söhne aufgeteilt wurde; die Folge war, daß der für den einzelnen bestimmte Besitz für den Unterhalt einer Familie zu klein war, und nun waren alle gezwungen, Beschäftigung in der Industrie zu suchen. Daß Bauernhöfe aufgeteilt worden sind, sieht man daran, daß man recht häufig im märkischen Sauerland Bauernhäuser in zwei Teile geteilt hat, indem man von der Mitte der Dele aus in der Längsrichtung bis zum Dachfirst eine Mauer zog.

Bauernhäuser mit zugebautem Einfahrtstor — ganz gleich ob sie heute nur noch Arbeiterwohnstätten sind oder bäuerlichen Zwecken dienen — sind über das ganze märkische Sauerland verbreitet. Die Länge und Breite der ursprünglichen Delen im märkischen Sauerland reichen bei weitem nicht an die der münsterländischen Delen heran. Auch die Einfahrtstore sind kleiner als die in der Münsterischen Bucht. Das steht selbstverständlich in engstem Zusammenhang mit den natürlichen Gegebenheiten und mit der Größe der landwirtschaftlichen Betriebe. Zudem können in den sauerländischen Bergen die Erntewagen nicht so groß sein



Umgebautes Bauernhaus bei Halver, dient jetzt nur noch als Wohnstätte



Bauernhaus in Sondern bei Halver

wie in der Ebene. Ganz anders liegen die Verhältnisse bei den Bauernhäusern im Lennetal und im Norden des märkischen Sauerlandes, namentlich bei Hagen und Hohenlimburg. Die Beschaffenheit des Geländes, des Bodens und des Klimas bietet hier günstigere Voraussetzungen. Hier finden sich ziemlich große Bauernhäuser mit großen Delentüren.

Zu den eigentlichen Bauernhäusern gehören noch einige Nebengebäude, z. B. Schuppen zum Unterstellen von Wagen und Geräten. Der Speicher nimmt eine besondere Stellung ein. Er liegt immer etwas abseits vom Haus. Hier lagert das Brotkorn und das Saatgetreide. Selbst wenn das Haus durch Brand vernichtet wurde, war die Ernährung der Familie sichergestellt. Auch die Speicher im Norden des märkischen Sauerlandes stehen ebenso wie die Bauernhäuser weiter und geräumiger in der Landschaft. Man kann aus der Größe des Speichers auf den Reichtum und damit auch die Bodengüte des betreffenden Gebietes schließen. Sehr eigenartig sind die Hafertästen, die aus Bohlenwänden gezimmert sind, sie enthalten im untersten und obersten Stock je zwei oder drei abgeteilte Kästen für die Frucht. Das Backhaus (Backes) gehört ebenfalls zu den Nebengebäuden. Allerdings ist es im märkischen Sauerland nicht so häufig anzutreffen wie im kölnischen Sauerland oder dem anschließenden Hellweggebiet. Auf die Zeit der Blüte der Kleineisenindustrie im 18. und 19. Jahr-

hundert gehen auch die Schmieden zurück, die entweder an das Wohnhaus selbst angebaut sind oder ein Nebengebäude darstellen und noch heute für manchen Bauernhof des märkischen Sauerlandes typisch sind.

Die Orientierung der Häuser erscheint schon deshalb mannigfaltig, weil im Gegensatz zur freien Entfaltung in der Ebene die Oberflächenform mitspricht. Die Häuser sind sozusagen halb in den Berg hineingebaut, um ihnen im Winter die Erdwärme zu sichern, so daß das Strohdach fast bis an den Boden reicht. Die Orientierung in westlich-östlicher Richtung mit Abweichungen nach Norden oder Süden und zwar so, daß die Niendör der Wetterrichtung abgewandt ist und nach Osten oder Südosten liegt, ist eine häufige Erscheinung bei jenen Bauernhäusern, die auf einem Bergrücken oder am Hang eines Berges liegen und dem Wetter mehr ausgekehrt sind. Auch hier sieht man wieder, daß auf die Unterbringung des Viehs größtes Gewicht gelegt wurde. Typische Beispiele für die West-Ost- bzw. Nordwest-Südost-Orientierung der Bauernhäuser sind: Niggenbölling, Kumscheid, Düinghausen, Everinghausen in der Gegend von Lüdenscheid, Brenscheid, Boffel, Loh auf den Höhen zwischen Ennepe und Volme und manche andere. Diese Orientierung würde also auf eine Rücksichtnahme auf den Wind deuten, wie sie auch in Schleswig-Holstein — dort ist

die West-Ost-Orientierung bei allen Bauernhäusern ganz eindeutig — als Hauptfaktor von mehreren anderen anzusehen sein. Zum Schluß noch einige Gedanken über Um-, An- und Neubauten. Es ist klar, daß infolge der intensiveren landwirtschaftlichen Betriebswirtschaft das Bauernhaus und auch die ursprünglichen Nebengebäude zur Unterbringung des Getreides, des Viehs und der landwirtschaftlichen Maschinen nicht ausreichen. Auch mußten notwendige größere Reparaturen hier und da ausgeführt werden. Dies alles führte zu Um- und Neubauten sowie zur Errichtung neuer Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude. Es wäre nicht richtig, Um- und Neubauten einfach zu verbieten, nur um das Alte in Form und Anlage zu erhalten. Mit einer Schwärmerei für das Alte ist dem Bauern nicht gedient. Oben erwähnte Gründe fordern eine Umgestaltung geradezu. Dazu kommt noch, daß aus Gesundheitsrücksichten manche Umbauten erforderlich sind. Ich will als Beispiel nur die meist sehr niedrigen Zimmer mit den kleinen Fenstern anführen, die wenig Sonne, Licht und Luft in das Haus einlassen, und daß die Wohnräume meistens nicht unterkellert sind. Der Umbau muß aber immer stilleht durchgeführt werden. Es geht nicht an, ein aus Fachwerk bestehendes oder ein aus Bruchstein errichtetes Bauernhaus durch einen Ziegelrohbau zu vergrößern. Das verschandelt das Heimatbild. Rote Ziegelbauten sind nie in unserem märkischen

Sauerland heimisch gewesen. Genau so abzulehnen ist das grellrote Ziegeldach oder erst das Blechdach, das man auch leider in unserem Heimatgebiet vorfindet. Das Dach des märkischen Sauerlandes muß dunkel gehalten sein, so paßt es sich viel besser der Landschaft an. Vor allem darf das neue Bauernhaus nicht ein Abklatsch des Stadthauses sein, wie man es leider vorfindet. Fragen wir uns nun ehrlich: Ist es Schuld des betreffenden Bauern, also des Bauherrn, wenn solche Verschandelungen vorliegen? Ich möchte dem Bauunternehmer, dem Architekten und letzten Endes der Baupolizei die größere Schuld geben. Der Bauer will bei Neubauten Erleichterungen und auch die Unnehmlichkeiten eines wohnlichen Heimes. „Wir brauchen Bauten, die unter Anwendung aller heutigen neuzeitlichen Mittel technisch vollkommen, die wirtschaftlich durchdacht und zweckentsprechend, die gesund und wohnlich gestaltet sind, die aber auch der Wesensart des bäuerlichen, bodenstän-

digen Menschen entsprechen und die in ihre Umgebung, in die sie hineingesetzt werden, passen.“

Daß die ursprüngliche heimische Bauweise sogar bei Bauten, die nicht bäuerlichen Zwecken dienen, weiter durchgeführt werden kann, zeigen z. B. die Kasernen der Flak an der Hohen Steinert bei Lüdenscheid, die Regierungsbaumeister Schmitz errichtet hat, sowie zahlreiche Neubauten der Altenaer Gemeinnützigen Bau-Gesellschaft (Am Papenberg, an der Nordstraße, am Lissingweg). In diesen modernen Zweckbauten ist die Bauweise des märkischen Bauernhauses in so großartiger Weise übernommen, wie es wohl sonst kaum anzutreffen ist. Aber auch der Bauer muß sich immer mehr bewußt sein, daß er in erster Linie auch dieses Erbe, die Gestaltung des Heimatbildes, von seinen Vorfahren übernommen hat, er muß es als Ehre und Pflicht ansehen, dieses Erbe zu schützen und in der rechten Form zu führen.

Wir sind Pate über Bäume.

Eine Festveranstaltung. Von Wilhelm Cienentämper, Herscheid.

Sprecher:

Im Hintergrund steht die alte Bauernschaftsmühle, in der schon Geschlechter fleißiger Menschen ihr Korn mahlen ließen. Davor ein freier Platz mit Tischen und Bänken, überschattet von mächtigen Eichen und Kastanien. — Alles ist so recht dazu angetan, einen Heimattag zu feiern. — Was sagt unsere Festfolge? Nr. 6: Wir sind Pate über Bäume. — Was das wohl sein mag? Wir werden es sogleich erfahren. — Die Musik macht sich wieder fertig, dort steht der Männergesangsverein, Jungmädchen mit einer Girlande aus Heidekraut treten zu einer der Eichen, es folgen einzelne Schüler. Jetzt nimmt der Kinderchor Aufstellung und macht den Anfang.

Kinderchor:

Kein schöner Land in dieser Zeit
als hier das unsere weit und breit,
wo wir uns finden wohl unter Linden
zur Abendzeit. —

Da haben wir so manche Stund'
gelesen da in froher Rund'
und taten singen: Die Lieder klingen
im Eichengrund. —

Sprecher:

Der alte Baum
Ein Eichbaum steht am Rande meiner Heide.
Er hat der Jahre viele überstanden,
und immer lockt des Frühlings warme Kraft
noch jährlich frisches Laub aus seinem Wipfel.
Manch blauer Himmel kannte seine Träume.
Wie oft hat nicht ein linder Wind hinauf
ins Ewige sein still Gebet getragen!
Und wenn der Sturm, der kalte Wetterrieße,
ihn rüttelte und seine Aeste brach,
hat er an solcher Wucht sein Mark erprobt
und trieb in neuer Sonne neue Triebe.
Barst ein Gewitter, traf der Blitz ihn nicht.
So stand er ein geprägter Sohn der Erde,
und sah umher die weite Welt sich wandeln,
sah alte Stätten fallen, neue steigen,
die vielen Menschenmärchen kennt er gut.
Er schätzte liebend manches Kinderspiel,
manch erstes heiße Wort hat er vernommen,
wenn Bursch und Mäd'el sich errötend fanden.

Der Männer Rat erfuhr er und Entschluß,
er sah die Krieger froh zum Kampfe eilen,
und Waffenlärm ist ihm nicht ungewohnt.
Oft führte auch ein Schweigsam ernster Zug
die letzten Erdenreste eines Toten
zur letzten Ruhe neben ihm dahin.
Der Menschheit Bilder zogen ihm vorüber.

Lehrer:

Deutsche Volksgenossen, liebe Eltern und Schulfreunde!
Von den Altvordern ererbt lebt uns Deutschen die geheime
Ehrfurcht vor dem Wunderwerke eines groß und schön ge-
wachsenen Baumes im Blute. — Unsere Väter auf den
Bergen ringsum wußten wohl, was sie taten, als sie im
Schatten geheiligter Baumriesen opferten. — Einmal war
es die Gottheit, die aus der Baumgestalt zu ihnen sprach. —
Zum anderen war es die Schönheit des Baumes, welche
sie gefangen nahm. —

Aber auch der Mensch der Folgezeit nahm die Natur
nicht einfach hin wie sie war. — Ein aufgeklärtes Jahr-
hundert vertrieb die fromme Scheu und die ehrfürchtige
Hingabe und setzte Eigennutz und Habgier an ihre Stelle. —
Da war es der Verkehr, der den Baum an der Straße hin-
derlich fand und ihn umlegte. — Da war es der Geschäfts-
geist, der Zweige und Früchte abriß, sie zum Markte trug,
um sie in Geld umzusetzen. — Da war es der ungezogene
Wanderer, der dem Baum mit dem Messer zu Leibe ging
und ihn verschandelte. — Und doch ist der Baum mehr als
nur ein paar Festmeter Holz, eine Gelegenheit das Pferd
anzubinden oder eine Kellametafel aufzuhängen. — Er ist
mit seiner ehrwürdigen Krone, seinem altersgrauen Stamm
und seinen erdumflammernden Wurzeln eine wahre Per-
sönlichkeit.

Männergesangsverein:

Frei und unerschütterlich wachsen unsre Eichen.
Mit dem Schmuck der grünen Blätter
stehn sie fest in Sturm und Wetter,
wanken nicht noch weichen.

Lehrer:

Unsere Heimat kann stolz darauf sein, noch eine stattliche
Anzahl bemerkenswerter Bäume zu besitzen. — Der Herr
Landrat unseres Kreises hat mehrere Hundert in seine Obhut



Nach einer Zeichnung von W. Quinde.

genommen und unier gefehligen Schuß gestellt. Davon wachsen 24 in der Heimatgemeinde und 4 in unserem Schulbezirk. — 2 Bäume, eine Eiche und eine Kastanie sind heute an dem Feste unier uns. Jeden Morgen rufen die beiden den Kindern einen Gruß zu, wenn diese das Tal hinab zur Schule gehen. — Da ist es recht und billig, wenn wir sie auch teilnehmen lassen an diesem seltenen Feste. — Ja, wir wollen darüber hinaus noch mehr tun. — Wir wollen heute einmal in ein ganz besonderes und inniges Verhältnis zu unseren Bäumen treten. — Sie sollen unsere Freunde und Schützlinge sein, wir wollen ihr Pfleger, ihr Beschützer, ihr Paie sein. — Vom heiligen Tage an, da unser Schulhaus sein hundertstes Wiegenfest feiert, wollen alle, die darin aus- und eingehen, Paie sein über unsere 4 Bäume der Schulgemeinde.

Männergesangsverein:

Wie die Eichen himmelan trotz den Stürmen streben,
wollen wir auch ihnen gleichen,
frei und fest wie deutsche Eichen
unser Haupt erheben.

Lehrer:

Wir wollen euch, ihr stolzen Brüder und Schwestern,
schützen und in unsere Obhut nehmen, daß nie schändliche
Gewinnsuche die Art an eure Wurzeln lege, daß euch nie
eine Menschenhand verschandele. — Wir alle, Eltern, Schüler
und Lehrer, wollen uns begeistern an eurer Krone, die dem
Unwetter trotzt und nur im Tode dem Sturmwind nachgibt;
uns freuen am edlen Wuchse eures Stammes, der hinauf-
ragt in Himmelblau und Sonnengold; uns ein Beispiel
nehmen an euren Wurzeln, die sich fest an die Heimat Erde
klammern, als ob sie sie umspannen wollten. — Wir wollen
wieder im Altväterglauben zu unseren großen und schönen
Bäumen blicken und die zerschnittene Bindung zu Blut und
Boden neu knüpfen.

Sprechchor:

Dies geloben wir heute feierlich, indem wir den Ring
um dich schließen und den Kranz an dich legen. — Heilig
sei uns der Baum, der Schattenpendler, der Früchlebringer!
Unverletzt sei die Rinde, ohne Runen und Narben. Es ist
Germanen-Art, Bäume zu schützen, zu segnen.

Musik spielt, alle singen:

Kennst ihr das Land, so wunderschön
in seiner Eichen grünem Kranz,
das Land, wo auf den sanften Höhen
die Traube reift im Sonnenglanz?
Das schöne Land ist uns bekant,
es ist das deutsche Vaterland.

Sprecher:

Euch, ihr Bäume, acht' ich des Schöpfers göttlichste Kinder.
Ihr wart vor uns Lebenden, und eure Kronen bewahren
Vergangenes in rätselvoller Sprache. Ihr werdet nach uns
sein und euer Inneres hegt Keime der Zukunft in erstem
Schweigen. Und unbekümmert um Vergangenes und künftiges
spendet ihr, Wissende, Frucht und Schatten, Duft und
Schönheit. In schweigender Hoheit wachst ihr empor über
der Menge Geschrei und Gewühl, und überhebt euch nicht,
neigt euch milde zu den Menschen und blickt fromm zu
nächstlichen Sternen.

Sprecher:

Baum und Mensch! Leben nicht beide nach gleichen,
urewigen, göttlichen Gesetzen? Haben nicht beide dasselbe
Schicksal alles Vergänglichem? In einigen Orten der mär-
tischen Heimat sagt man wohl zu einem Kind, das, losgelöst
von der Mutterhand, seinen ersten Schritt allein wagt,
„Alleine-Böumeken“. — Ueber dieses Wort hat uns der
Heimatdichter Fritz Cinde sinnige Verse geschrieben, die der
älteste Schüler jetzt vorträgt:

Alleine-Böumeken

Steht en Püatken an diam Garen,
Sieht en Böumken in diam Huaf;
Ritt de Wind an sienen Blaren,
Tuofeli siene Twiellkes grauf.

Siehi so bange do am Sdümken,
Hiat nig um und hiat nig an,
Es son klein Alleine-Böumken,
Dat sied noch nit helpen kann.

Kleine Kindten, kleine Püatken,
Härn sei diek do grad nit hoi,
Här dat kleine, dumme Düatken
An diam Stein sien Köppfen stoit.

Mengels daut mien Kind verwahren
Un sien Staff es Mouders Hand,
Un sien Hüastfen und sien Garen
Es dai güldne Ringerland.

Lehrer:

Die Zukunft aber möge dieses Tages und dieses Ver-
sprechens eingedenk bleiben, so lange der Aebach murmeln
zu Tale zieht, so lange noch alte Baumgestalten an seinen
Ufern wachsen, so lange noch Kinder und Kindeskinde
unser Schulhaus waldern. —

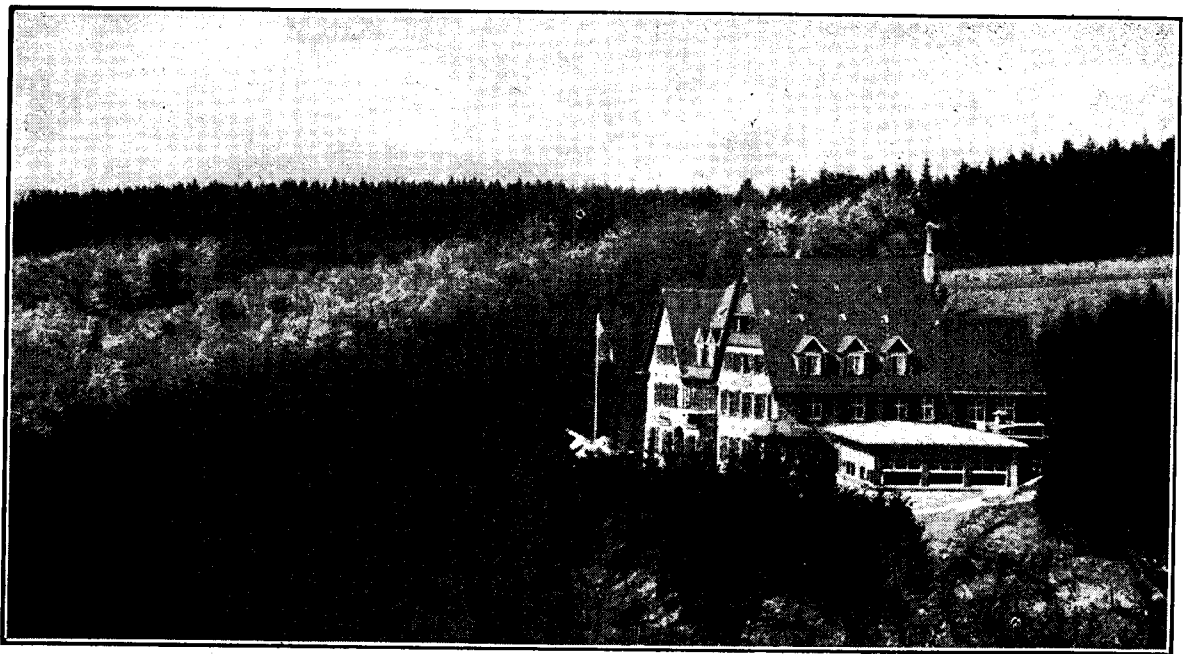
Kinderchor:

Daß wir uns hier in diesem Tal
noch treffen soviel hundertmal,
Gott mag es schenken, Gott mag es lenken,
er hat die Gnad'.

Nun, Brüder eine gute Nacht!
Der Herr im hohen Himmel wach,
in seiner Güten uns zu behüten,
hat er bedacht. —

„Wer von einer Mission des deutschen Volkes
auf der Erde redet, muß wissen, daß sie nur
in der Bildung eines Staates bestehen kann,
der seine höchste Aufgabe in der Erhaltung
und Förderung der unverletzt gebliebenen
edelsten Bestandteile unseres Volkstums, ja
der ganzen Menschheit sieht.“

Adolf Hitler.



SBV-Ehrenmal auf dem Kohlberg.

Heimatarbeit im Sauerländischen Gebirgs-Verein.

Von Julius Schult, Hferlohn.

Im Sauerlande gehört der Sauerländische Gebirgs- und Wanderverein, kurz überall SBV. genannt, zu den ältesten Heimatvereinen, wurde der Gesamtverein doch bereits am 25. Januar 1891 von Forstrat Ehm sen gegründet. Aber nicht nur das Alter des Vereins fordert eine gewisse Achtung, sondern vor allen Dingen seine Stärke und seine gerade in den letzten Jahren gegenüber früher noch bedeutend gesteigerten Leistungen.

Um die Mitte des Jahres 1937 hatte der SBV. 355 Abteilungen und nahezu 29 500 Mitglieder erreicht. Davon entfielen auf das eigentliche Sauerland allein rd. 200 Ortsgruppen mit weit über 16 000 Mitgliedern. Die übrigen Wanderfreunde sitzen im Siegerland, im Wittgensteiner Land, im rheinisch-westfälischen Industriebezirk, im Bergischen und Oberbergischen Land, aber auch in der Reichshauptstadt, im Saaraebiet und in Münster sind stattliche SBV.-Gruppen vorhanden. Von den vorhandenen 21 SBV.-Bezirken entfallen 12 auf das Kernstück des heutigen Arbeitsgebietes, das Sauerland.

Im Jahre 1934 übertrug der Deutsche Wanderführer, Ministerpräsident und Staatsminister a. D. Prof. Dr. Werner, Darmstadt, das dem Sauerland benachbarte Bergische und Oberbergische Land dem SBV. zur wander- und wegemäßigen Betreuung. Seitdem reicht das Arbeitsgebiet des SBV. vom Rhein bis zur Eder und von der Lippe

bis zur Sieg. An die Spitze des Gesamtvereins trat 1933 der damalige Arnberger Regierungsvoizepräsident, heutige Vizepräsident des Oberpräsidiums der Rheinprovinz Karl Eugen Dell enbusch.

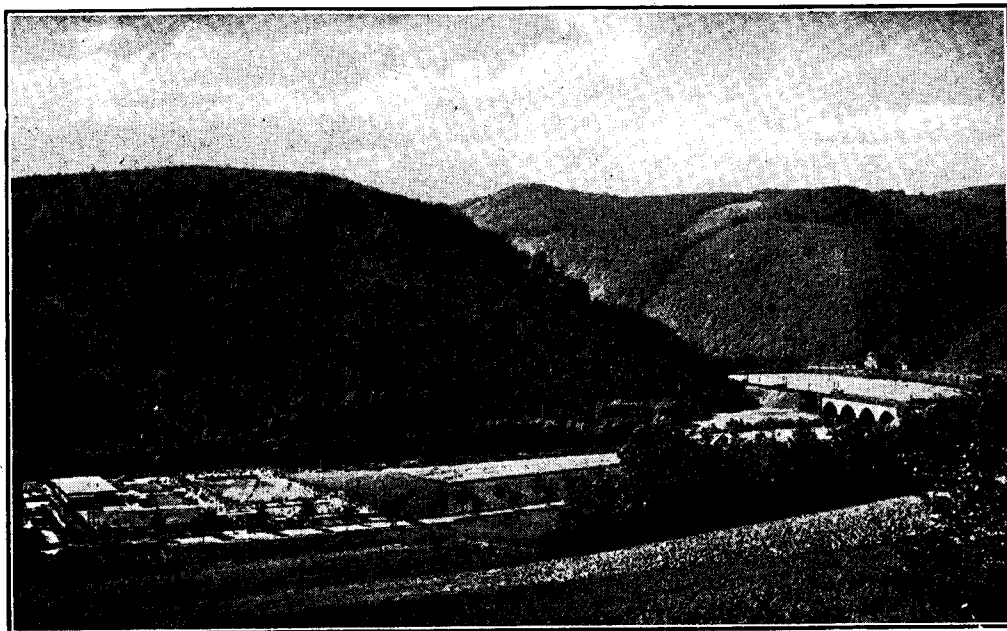
Als der damalige Arnberger Forstrat Ehm sen sich darum bemühte, nach dem Vorbild in den anderen deutschen Mittelgebirgen überall im Sauerlande einen Sauerländischen Gebirgs-Verein ins Leben zu rufen, lagen ihm in erster Linie drei Beweggründe am Herzen: einmal, das bis dahin noch kaum bekannte, landschaftlich so hervorragend schöne Sauerland dem Wander- und Erholungsverkehr zu erschließen, zum anderen, einen stärkeren Fremdenverkehr in das Sauerland zu ziehen, und zum dritten, sowohl in den Sauerländern wie in den Sauerlandbesuchern eine erhöhte Heimatliebe zu wecken. Mancher Ort besaß um die 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts bereits Verschönerungsvereine, aber schließlich blieb ihr Gesichtskreis doch arg begrenzt. Eine ganze Anzahl davon ging in den SBV. über.

Mit großem Eifer nahm sich die anfangs noch bescheidene Anzahl von SBV.-Abteilungen der Schaffung von bezeichneten Wanderwegen an; auf vielen Aussichtsbirgen des Sauerlandes entstanden Aussichtstürme oder Schutzhütten. Planmäßig wurde diese Arbeit jedoch erst aufgenommen, als 1906 unter Leitung des Hagener Ingenieurs Robert Kolb ein Hauptwegeauschuß gebildet wurde. Nach und nach

entstand ein Wegenez von 27 durchgehenden Hauptwanderstrecken, die von Norden nach Süden, von Westen nach Osten quer durch das ganze Gebirgsland führen und dabei alle Sehenswürdigkeiten, aussichtsreiche Höhen und schöne Täler berühren. Auf diese Weise sind im Sauerlande allein 2600 km Jahr für Jahr sicher nachgezeichneter Wanderwege geschaffen worden, die sämtlich mit dem weißen Liegekreuz versehen wurden. Nebenher unterhalten die Bezirke und Abteilungen noch eigene mehr örtliche Wegeneze in einem Umfang von heute fast 10 000 km, sodaß man von jedem Sauerlandort aus Duzende verschiedener Wandermöglichkeiten hat.

Der lufthungrigen Bevölkerung diente der SGB. darüber hinaus noch durch Aufstellung von beinahe 6000 Ruhebänken, durch Errichtung von 23 Aussichtstürmen,

Naturfreunde, die des Sauerlandes Reize wandernd aussuchten, obgleich Professor Kneebusch schon durch seinen 1884 herausgebrachten, heute in 20. Auflage noch bestens bewährten Sauerlandführer auf die „bucklige Welt“ zwischen Ruhr, Volme, Sieg und Eder aufmerksam gemacht hatte. Dagegen begann damals der Ruf des Sauerlandes als Sommerfrische und bald danach der als Wintersportplatz schon mehr und mehr um sich zu greifen. Erst nach 1900 entwickelte sich im SGB. regelmäßiges Vereinswandern. Von erprobten Wanderführern geleitet, zogen und ziehen Sonntag für Sonntag, Wochenend für Wochenend, tausende SGB.er mit ihren Angehörigen in die engere und fernere Heimat, daraus neue Kräfte für den Alltag zu schöpfen. 80 000 vom SGB. geleitete Wanderfreunde und -freundinnen suchten 1936 die grüne Umwelt auf. Einige Gruppen besitzen



Lennetal bei Werdohl mit Freibad.

22 Schutzhütten und Anlage zahlreicher Quellfassungen. Doch nicht allein mit dem Bezeichnen vorhandener, möglichst schattiger Waldwege abseits der Landstraßen begnügte sich der SGB., er schuf auch, teilweise in Zusammenarbeit mit den Heimatbehörden, eine Reihe von Wandererschuttpfaden, um vielbefahrene Landstraßen zu vermeiden, so z. B. im Hönnetal, auf der Strecke zwischen Arnberg und dem Mähnesee, an der Hohen Bracht, oberhalb des Verjetals usw.

Mit allen diesen Jahr für Jahr gewaltige Mittel verschlingenden Leistungen, die der SGB. in uneigennütziger Weise fast ganz aus den Beiträgen der Mitglieder finanziert, also die Gemeindebehörden wesentlich entlastet, ist die Voraussetzung für ein vollkommenes und ungetrübtes Bewandern der sauerländischen Bergwelt geschaffen worden. Bis um die Jahrhundertwende waren es allerdings noch verhältnismäßig wenige Schönheitsfucher und

heute eigene Wanderhütten mit Übernachtungsgelegenheit, um die Kosten der ausfliegenden erholungsbedürftigen Mitglieder auf das geringstmögliche Maß herabzudrücken. Der Gesamtverein selbst errichtete 1924/25 größtenteils aus Spenden auf der Höhe des Kohlbergs bei Dahle im Kreis Altena ein Wander- und Erholungsheim als Erinnerungsmal an die im Weltkrieg gefallenen Mitglieder. Fast 100 Betten stehen in Einzelzimmern und in Massenquartierräumen bereit, und freundliche Tagesräume wie ein großer Vorplatz bieten 800 Gästen Raum. Hier auf dem weiten Auschau ins westliche Sauerland bietenden Platz versammeln sich alljährlich am 2. Oktobersonntag Tausende von SGB.ern und Heimatfreunden, um in einer Weihestunde der Gefallenen des Weltkrieges und der Bewegung zu gedenken.

Wer sich die Heimat erwandert, messen Seele die Geheimnisse und Wunder der Natur

zu ergründen sucht, ist ganz von selbst auch ein Natur- und Heimatschützer. Er gehört in die vorderste Reihe der Heimatsfreunde, die die Worte Natur- und Heimatschutz nicht nur im Munde führen, sondern in die Tat umsetzen. Unter Leitung seines Natur- und Heimatschutzobmannes Wilhelm M ü n k e r in Hilchenbach gelang es dem SGB., in den letzten Jahren eine ganze Reihe von bei uns schon überaus selten gewordenen Wacholder- und Hochheidegebieten durch Ankauf zu schützen und so für alle Zeit der Nachwelt zu erhalten. Die Gebiete sind zum Teil bereits in das Reichsnaturschutzbuch eingetragen worden; der Rest wird nach Regelung verschiedener Formlichkeiten ebenfalls eingetragen. Um jedoch auch das augenblickliche Landschafts- und Ortsbild im Sauerland zu verschönern, wo es durch zu große Abholzungen usw. in den letzten

31 000 gedruckt — dient als Bindeglied zwischen dem Verein und seinen Mitgliedern, vermittelt aber nicht nur allgemein wissenswerte Vereinsmitteilungen, sondern dient im Hauptteil der Vertiefung der Heimat- und Naturkunde, bringt Aufsätze und Beiträge aus allen Wanderer und Heimatsfreunde berührenden Gebieten, öfter auch Sonderhefte über bestimmte Teile seines Arbeitsbereiches oder einzelne Tätigkeitsgebiete. So war z. B. das Oktoberheft des Jahrganges 1936 auf die Sauerländer im Ausland abgestellt, klärte die Sauerländer selbst über die Bedeutung engerer Fühlung mit ihren Landsleuten in der fernem Welt auf und bot letzteren selbst in ausgewählten Bildern, Gedichten und Beiträgen ein knappes Erinnerungsbild aus ihrer alten Heimat.

Die gesamte Vereinsarbeit, namentlich die



Dorf Ohle im Amt Plettenberg.

Jahrzehnten gelitten hat, gibt der SGB. an seine Abteilungen Beihilfen zu Anpflanzungen von Bäumen und Hecken. Auf diese Weise konnte in den letzten Jahren die Umgebung vieler Sauerlandorte anheimelnder gestaltet werden. Neuerdings bemüht sich der SGB. schließlich noch um die „Rohlinge“ unter den Bauten, die unverputzt düster dreinschauenden Ziegelrohbauten. Mit wenig Mitteln lassen sie sich hell und freundlich verputzen oder schlämmen und geben dadurch ganzen Straßenzügen bald ein angenehm auffallendes harmonisches Gesamtbild. Daß dem Schutz und der Sicherung einzelner Bäume, Baumgruppen und Hügelwäldchen, weiter der das schöne Landschaftsbild störenden Außenreklame und der „Blechpest“ an und auf Häusern, der „Verdrahtung“ der Landschaft durch Drahtzäune und ähnlichen Dingen besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird, sei der Vollständigkeit halber noch hinzugefügt.

Ein eigenes Vereinsblatt, der im 45. Jahrgang stehende „Sauerländische Gebirgsbote“ — heute in monatlich über

an den Vereinsabenden und bei Festen, aber auch bei den Bezirks- und anderen Großtreffen, ist heute einem Hauptdiwart unterstellt, um so die Gewähr dafür zu haben, daß alle Veranstaltungen des SGB. rechten Wanderergeist atmen und von nationalsozialistischem Ideengut getragen sind. Durch Studienrat Grabowskis Arbeit gelang es in verhältnismäßig kurzer Zeit, manche einst spießbürgerlich anmutende Vereinsveranstaltungen auf eine viel breitere Grundlage zu stellen und den Blickwinkel vom Allzuengen auf das Weite und mehr auf die gesamtdeutschen Zusammenhänge zu richten. Da Wandern und Singen untrennbar zusammengehören und das Lied gerade bei den Wanderern als Ausdruck der inneren Haltung gewertet wird, wurden in den letzten Jahren mehrere Singefreizeiten unter Leitung des Wiener Singemeisters Oskar Fiß durchgeführt.

Mit der Jahreshauptversammlung verbunden wird immer ein großes Sauerländisches Gebirgsfest. Der Tagungsort wechselt

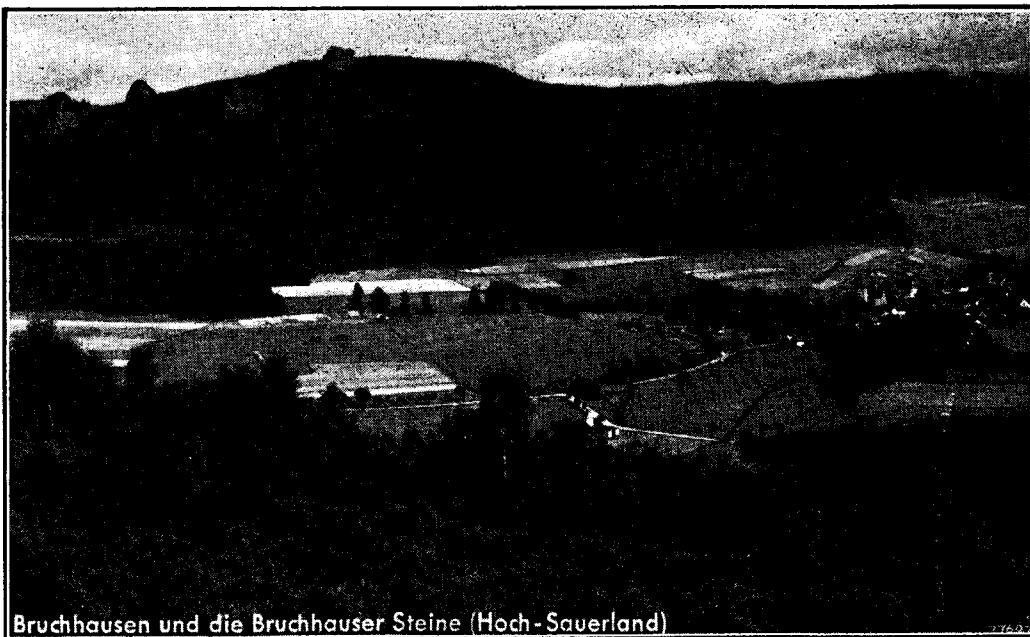
alljährlich. Diese Großkundgebung für den deutschen Wandergedanken sieht seit einiger Zeit einen Festzug, darin die über 300 farbenfrohen Wimpel der SGB-Gruppen lustig im Winde voranflattern. Bei dieser Heerschau aller sauerländischen Wanderer versammeln sich Tausende von SGB-ern sowohl zu ernster Arbeit in Fachwartesitzungen wie zu fröhlicher Geselligkeit. Der Hauptversammlung pflegen Sonder Sitzungen der Dietwarte, der Wander- und Wegewarte, der Natur- und Heimatschutzmänner und der Presse- und Werbewart vorauszugehen. In aller Erinnerung bleiben die anerkennenden Worte, die der damalige Gauleiterstellvertreter von Westfalen-Süd Stürz auf dem Gebirgsfest 1936 in Wetter auf dem Harkortberg sprach: „Die Wanderarbeit des SGB. ist auch eine staatspolitische Angelegenheit erster Ordnung.“

Heute gleicht der Sauerländische Gebirgs-Verein einem mit seinen über 350 Nesten und Zweigen von ragender Bergeshöhe sich weit über die Lande ausbreitenden, schützenden Eichbaum, in dessen Schatten Zehn-, ja Hunderttausende alljährlich auf sicher bezeichnetem Wege zu den Quellen deutschen Volkstums und deutscher Landschaftschönheit vordringen. Der Führer des SGB., Vizepräsident Deilenbusch, hat mit Recht hervorgehoben: „Wir dürfen mit Freuden bekennen, daß die im Wandertum lebendigen Gedanken und Kräfte sich im Nationalsozialismus nicht nur bewährten, sondern in ihm erst recht ihre rechte Heimat gefunden haben“. Der SGB. ist heute aus der Wander- und Heimatarbeit Westfalens nicht mehr fortzudenken. In uneigennütziger Weise helfen seine Mitglieder mit, die Heimat, Deutschland, nicht nur schöner und lebenswerter zu gestalten, sondern alle Volksgenossen der unverjünglichen Erholungs- und Freudequellen am

Jungbrunnen Natur auf erwandertem Wege teilhaftig werden zu lassen.

Auf einem bekannten Bilde Ludwig Richters, dem Trauzug, sehen wir deutlich, wie das junge Paar aus dem Walde tritt, hinter dem das Kapellchen sich auf Bergeskuppe erhebt, und wie die uralten Eichen und Buchen des Vordergrundes durch ihre Haltung die Jungvermählten gleichsam segnen. Der deutsche Wald, das hat schon die Zeit der Romantiker oft genug betont, ist uns Deutschen das Heiligste in unserer Heimatnatur neben dem Menschen. Allzuwenige noch nutzen diese Kraft- und Freudequellen genügend aus. Die Natur und die Heimat aber ist für jeden da, ob jung, ob alt, ob reich, ob arm, ob Mann, ob Frau. Der Sauerländische Gebirgs-Verein bemüht sich nun seit nahezu 50 Jahren, das Verständnis für eins der demundernswertesten und schönsten deutschen Mittelgebirge, das Sauerland, in immer breitere Kreise zu tragen, ebenso aber auch das Verständnis für das so lebensnotwendige und die Gesundheit an Leib und Seele fördernde Wandern zu vertiefen. Daß er dabei in vorderster Front mit dem Westfälischen Heimatbund steht und mit ihm zusammen um die gleichen Ziele kämpft, versteht sich von selbst.

Wir kennen alle das Wort des Führers: „Kämpfen kann ich nur für etwas, das ich liebe, lieben aber nur, was ich achte, achten, was ich mindestens kenne“, ebenso den Ausdruck des allzufrüh verstorbenen Hans Schemm: „Man kann das große Vaterland nicht lieben, wenn man die kleine Heimat nicht im Herzen trägt“. Die vielseitige Arbeit des Sauerländischen Gebirgs-Vereins steht ganz im Dienst dieser Gedanken, sie umfaßt im Sauerland nicht den schlechtesten Teil unseres Vaterlandes.



Bruchhausen und die Bruchhauser Steine (Hoch-Sauerland)

Für „Naturfreunde“!

Sechs Tage Arbeit und Kultur,
Am Sonntag aber: „Nur Natur!“

Als ein Naturmensch zieh hinaus:
Schliff, Schick und Bildung laß zu Haus!

Laß draußen keine Blumen stehn,
Die könnten sonst noch andre fehn!

Fang mit dem Kupfen morgens an,
Damit dein Strauß noch welken kann!

Wirf ihn dann schleunig fort beim Wandern!
Und pflück' dir wieder einen andern!

Nimm Zweige auch mit Frucht und Blüten;
Du bist nicht da, sie zu behüten.

Die Saat, das Gras tritt ruhig nieder;
Im nächsten Jahr wächst alles wieder!

Wo Lerche, Zink und Amsel singen,
Da laß moderne Schlager klingen!

Des Waldes feierliche Stille
Belebe kräftig durch Gebrülle!

Was find dem Walde Tiere not?
Wirf, heße oder schlag sie tot!

An jedem Waldrand schür ein Feuer,
Das freut den Förster ungeheuer!

Blechbüchsen, Scherben und Papier
Laß liegen zu des Waldes Zier!

Aus solcher Spur wird jeder lesen:
Hier ist ein Herrenmensch gewesen.

Wo freundlich Raft und Stille winken,
Laß knatternd deinen Motor stinken!

Seh bis zum Gipfel der Natur
Dich öffentlich durch Nachkultur!

Erst wenn du unbekleidet bist,
Sieht jeder gleich, was an dir ist.

Und wo sich deine Horde räkelst,
Haßt du bald alles fortgeekelt.

Am Abend aber auf der Bahn
Fang kraftvoll Streit und Drängeln an.

Hältst du dich stets nach solcher Regel,
Bist du ein richt'ger Wander — — freund!

W. Ernst.

Schönere Heimat! Von Wilhelm Münter, Hilschenbach.

Als der Herrgott die Erde schuf, hat er es mit unserem Westfalen gut gemeint. Er schenkte ihm liebliche Fluren und Berge in bunter Fülle. Hinein in diese Gefilde bauten unsere Vorfahren saubere Gehöfte, trauliche Dörfer und schmucke Städte. Ja, das Land der roten Erde konnte sich schon sehen lassen!

Aber, das war einmal. Wie hat sich das gewandelt im Laufe der letzten fünf bis sechs Jahrzehnte! Wenn unsere Urgroßväter zwischen uns treten könnten, würden sie wahrscheinlich sagen: „Was habt Ihr aus unserem schönen Lande gemacht! Was habt Ihr da für merkwürdige Bauten hingesezt! Wo ist der Baum, der Wächter an so manches Hofes Saum, geblieben! Ihr habt anscheinend keine Ruhe, bis Ihr aus der Flur den letzten Baum und Strauch und Hecke beseitigt, bis Ihr den letzten munteren Bach in ein starres Bett gezwängt, bis Ihr aus des deutschen Waldes Dom durchweg einen nüchternen Fichtenholzacker gemacht, bis Ihr den letzten Findling zu einem Denkmal weggeschleppt und den Friedhof zu einem seelenlosen Steinhaufen umgewandelt habt!

Ja, unser Westfalen war schön, aber es ist vielfach nicht mehr schön. Was hat man der gütigen Natur in den letzten fünf bis sechs Jahrzehnten nicht alles angetan! Von den baulichen Gewächsen, die Menschenhand auf sie hinpflanzte, ist vieles schlimm, nicht wenig

fürchterlich. „Von allen guten Geistern verlassen“, muß gar oft das Urteil lauten. Wie war das möglich? So werden namentlich die Jüngeren fragen. Lag es an der Armut? Nein, die weitaus meisten baulichen Sünden wurden vor dem Kriege begangen, also zu einer Zeit, als wir im Gelde schwammen. Die Ursache lag in der G e s i n n u n g. Der Mensch wurde allzu nüchtern, allzu geldsüchtig. Die Fühlung mit dem Kraftquell und der Lehrmeisterin Natur ging immer mehr verloren. So geriet man auf Abwege. Die Technik wurde Trumpf. Zweckmäßigkeit und Billigkeit entschieden. Schönheit und Gefühlswerte spielten die Aschenbrödelrolle. In Kleinstadt und Dorf tauchten dreistöckige Wolkenkratzer als Störenfriede auf. Allzu weitgehend machte man das Dach zu Wohnungen und verunstaltete durch Aus- und Aufbauten Haus und Straßenschild. Verunglückte An- und Vorbauten sowie kahle Brandmauern kamen hinzu. Davon haben wir nun genug. Die schärfere Gestaltung und Handhabung der baupolizeilichen Bestimmungen, sowohl für die Städte wie für das platte Land, werden dafür sorgen, daß fortan der Gemeinheitsgeist den Vorrang hat. Auch die neuen Siedlungen zeigen das ernste Streben, trotz knappster Mittel in Form und Farbe das Mögliche herauszuholen. Aber das langt nicht. Zu dem guten Neuen muß das Streben zum

Wiedergutmachen am schlechten Alten kommen.

Der Fachwerkbau.

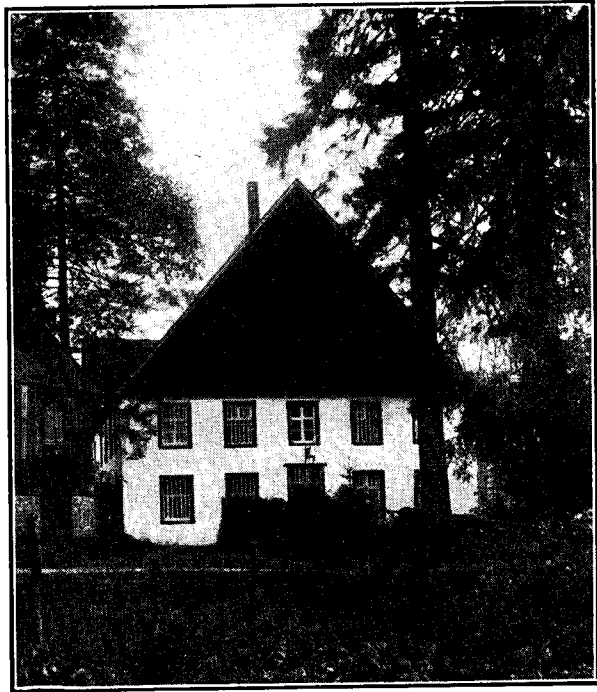
Wer hätte nicht seine Freude an den alten Fachwerkhäusern! Ja, die Alten verstanden schon zu bauen, mit einfachen Mitteln und ohne Architekten. Immer wieder tritt nun der Wunsch zutage, dem Fachwerk wieder zur Geltung zu verhelfen. Es geht leider nicht. Wir haben das nötige Eichenholz nicht mehr, vor allem kein abgelagertes. Der Zimmermann beherrscht nicht mehr das Behauen der Balken, der Maurer nicht das Herrichten des Lehmfachwerks. Fichten- und Kiefernholz sind kein befriedigender Ersatz. Ein Haus mit schwindlänglichem Holz stört in einem Fachwerkdorf mehr als ein guter Steinbau.

Was also bleibt zu tun? Zunächst wollen wir die guten alten Fachwerkbauten liebevoll pflegen, nötigenfalls mit öffentlichen Mitteln. Wirklich gute Fachwerkhäuser — aber auch nur solche — die unter Puß stecken, wollen wir wieder freilegen. Die Gefache wollen wir so oft als nötig säuberlich kälken und die Balken in schwarzem oder wenigstens dunklem Anstrich halten. Es war eine Unsitte, die Gefache bunt zu streichen oder gar mit Zementspritzpuß zu behandeln. Das wollen wir wieder gut machen. Es muß wieder viel mehr Kalk in unsere Ortschaften hinein. Wer in Fachwerk neu bauen will, mag es tun, soll aber anständiges Holzwerk (Schaufseite nicht unter 16 cm, Eck- und tragende Pfosten 20 cm) verwenden. Mit der Umschieferung von Fachwerkhäusern, alten wie neuen, hatte man vielfach keine glückliche Hand. Auch hierbei soll man das Schöne mit dem Zweckmäßigen verbinden. Das Schieferhaus erfordert ein Gegengewicht durch reichliches Weiß in der Umrahmung von Fenstern und Türen und möglichst auch durch farbige Läden. Mit geringen Mitteln kann man so einem düsteren Gebäude zu einem freundlichen Angesicht verhelfen.

Das Dach.

Stark wird der Eindruck des Ortsbildes durch die Dächer bestimmt. An nicht allzu vielen Orten hat man die bei unseren Vorfahren selbstverständliche Einheitlichkeit gewahrt. „Wie Kraut und Rüben“ muß man heute oft sagen. Das muß anders werden. Der Westfälische Heimatbund hat daher in einer Entschließung von 1936 betont, daß Ziegel und Schiefer die gegebenen bodenständigen und gut bewährten Dachstoffe seien. Er forderte ein Verbot für Teerpappe, Ruberoid und ähnliche Ersatzstoffe, Asbestschiefer (Eternit), glasierte Ziegel, Zementziegel und farbige Ziegelmusterungen, schließlich auch für das Blechdach. Die Regierungspräsidenten haben inzwischen entsprechende Verordnungen herausgegeben.

Wegen des Blechdaches sind zwei neue Entscheidungen von Bedeutung. Der Reichsarbeitsminister fordert, daß Dacheindeckungen aus Blechen jeder Art im allgemeinen zu ver-



Reibemeisterhaus in Vollme, Kr. Altena.

hindern seien. Aus wirtschaftlichen Gründen. Dazu kommt ein Urteil des preußischen Obergerichtes in einem langwierigen Rechtsstreit, das besagt, daß es nicht dem Urteil der Einwohner des Dorfes überlassen werden könne, ob ein Blechdach — es handelte sich um gestrichene Dächer — verunstaltend wirke oder nicht. Das ist also ein Sieg des Heimatschutzgedankens.

Was ist nun zu tun? Wir wollen vorhandene gute Strohdächer erhalten, nötigenfalls mit behördlicher Unterstützung. Wir wollen die schon vorhandenen, aber noch ungestrichenen Blechdächer binnen kürzester Frist anstreichen, am besten stahlblau. Wir wollen für Neubauten Ziegel und Schiefer verwenden. Hinsichtlich der Farbe wollen wir uns bei Ziegeln der Umgebung anpassen. Eine weitgehende Einheitlichkeit in Dachform und Farbe muß wenigstens für geschlossene Plätze, Straßen- und Ortsteile, vor allem auch für neue Siedlungen, erstrebt werden.

Die Ziegelrohbauten

können wohl als die größte bauliche Entgleisung der hinter uns liegenden Zeiten angesehen werden. Diese Rohlinge, zu denen nicht etwa die guten, bodenständigen Backsteinbauten des nördlichen Münsterlandes zu zählen sind, sind arge Störenfriede im Ortsbild. Schon vor dreißig Jahren haben einsichtige Männer gegen sie gewettert. Vergeblich. Jetzt aber wird ein Großfeldzug gegen sie einsetzen. Wir haben in Westfalen an Haupt- und Nebengebäuden rd. 20 000 dieser Art. Die wollen wir in ein freundliches Gewand bringen. An der Spitze stehen der Westfälische Heimatbund und der Sauerländische

Gebirgsverein. Ein Aufruf, unterzeichnet von den Leitern dieser Vereine, Landeshauptmann Kolbow und Vizepräsident Vellenbusch, gibt die Losung. In Beleitworten treten neben alten Schrittmachern baulicher Kultur die hervorragenden Männer des westfälischen Lebens, der Oberpräsident, die Regierungspräsidenten, der Präsident des Ruhrfriedlungsverbandes, der Leiter des Landesfremdenverkehrsverbandes Westfalen, der Provinzialverband Westfälischer Haus- und Grundbesitzer-Vereine, der Reichsstand des Deutschen Handwerks, der Provinzialkonservator usw. als Befürworter auf.

Der Baupflegeauschuß beim Oberpräsidenten und der Westfälische Heimatbund haben sich an alle Behörden in der Provinz mit der Bitte gewandt, ihrerseits mit gutem Beispiel voranzugehen. Das ist auf guten Boden gefallen, vor allem bei der Reichspost, der Justizverwaltung, der Reichsbahn und zahlreichen Gemeinden. Hunderte von Schulen mit grüneligem Außenansehen sollen fortan durch lichte Farbe anheimelnd wirken. Auch vor dem Industriegebiet und vor den Hinterhöfen wollen wir nicht halt machen. Nirgendwo steht auch geschrieben, daß Fabriken häßlich sein müssen. An manchen Orten ist auch mit ihnen ein verheißungsvoller Anfang gemacht.

Wem der Verputz zu teuer ist, der greife zu Kalkzementschlämmen, die viel billiger und doch dauerhaft ist. Die zuständigen Stellen geben darüber Aufschluß. Bei Nebengebäuden usw. wird auch mancher sich mit der einfachen Kalktünche begnügen, die freilich alle paar Jahre nachgestrichen werden muß.

Auch die düsteren Putzbauten sind unerfreuliche Erscheinungen. Das Leben ist ohnehin vielfach düster genug. Darum helle man es auf durch die frohmachende Farbe.

Von Kleinbauten, Einfriedigungen, Zigarettenstacheln u. a.

Bei unseren Vorfahren genossen auch die Kleinbauten eine angemessene Pflege. Hier hat aber eine arge Verwilderung Platz gegriffen. Manche Scheunen, Backhäuser, Spritzenhäuser stehen verwahrlost da. Zahlreiche Anbauten, Kraftwagenschuppen, Wochenendhäuser, Jagdhütten, Umschaltgehäuse usw. lassen in Form, Stoff und Standort oft jede Rücksicht auf die Umgebung und Landschaft vermissen. Da müssen fortan die Zügel straffer angezogen werden.

Ein gar wunder Punkt sind auch die Einfriedigungen. Die natürliche Hecke ist immer mehr verschwunden. Drahtgitter, Zaundraht, Stacheldraht und Maschendraht beherrschen das Feld. Was tun? Die Eisenknappheit zwingt schon zu Einschränkungen beim Verwenden von Eisen. Aber man sollte auch aus Schönheitsgründen wieder zur lebenden Hecke und, wo es geht, auch zur Bruchsteinmauer zurückkehren. Mancher wird finden, daß die Hecke nicht ertragmindernd, sondern, durch Abhalten des kalten Windes und Fest-

halten der Feuchtigkeit, ertragsteigernd wirkt. Und die Vogelwelt wird ihm für den neuen Unterschlupf manches Danklied singen. Man lerne von Winterberg. Dort wird seit einigen Jahren stark gepflanzt, Bäume, Sträucher und auch Hecken. Das anfängliche Vorurteil ist gebrochen. Die Stadt bezieht die Pflanzen im großen und gibt sie zum halben Preise ab. Auch Vogelschutzgehölze sind geplant. In wenigen Jahren wird aus dem kahlen Winterberg eine grüne Stadt geworden sein. Und das geschieht in der höchstgelegenen Stadt Westfalens!

Daß Bachläufe, Waldränder, Steinbrüche usw. zu entrümpeln sind, hat man allmählich nahezu überall begriffen. Mit der Unsitte, Brotpapier usw. an Rastplätzen liegen zu lassen, ist es wesentlich besser geworden. Dafür aber muß es anscheinend noch sehr vielen klar gemacht werden, daß man leere Zigarettenstacheln ebenso wenig auf Straßen und Wäldern wegwewerfen soll, wie zu Hause in die Stube.

Alte Stein-, Kies- und Sandbrüche gebe man der Natur zurück. Bei Schlackenhalde helfe man zur Begrünung mit etwas Liebe und Samen nach. Man beginnt mit den anspruchslosesten Kräutern und bereitet damit schrittweise den Boden für Sträucher und schließlich für Bäume vor.

Ueber die Gestaltung der Friedhöfe sind neue einheitliche Bestimmungen herausgekommen. Die Stätte der letzten Erdenwanderung soll fortan mehr Anpassung, mehr Grün, kurz mehr Liebe, aber weniger Zement und Kunststein zeigen.

Die Außenreklame.

Nach dem amerikanischen Beispiel wurden auch unsere westfälischen Städte und Dörfer von der Außenreklame befallen. Nichts ist ihr heilig. Sie störte den Frieden der schönsten Landschaft und des kleinsten Dorfes. In der freien Landschaft ist jetzt jegliche Reklame verboten. In der geschlossenen Ortschaft aber ist noch viel zu tun. Wettbewerbe in Städten und Kreisen sowie die Säuberungsberichte aus vielen Orten lassen allmählich Groß und Klein erkennen, daß diese grellen Eindringlinge zum traulichen Ortsbild passen wie Schminke auf die Wange eines westfälischen Mädchens.

Die Eigenwerbung des Geschäftsinhabers soll keineswegs unterbunden werden, aber man soll sie gediegen und ansprechend gestalten. Weniger Fabrikware dazu, aber mehr handwerkliche Leistung in Aufschriften, unmittelbar auf die Wand oder auf Holz, oder in Form von handgeschmiedeten Auslegern. Der Reichsarbeitsminister bestimmt in seinen Richtlinien über Einsparung von Baustoffen, daß, gleichwie für Zäune, Gitter, Schankkästen, Fahnenstangen usw. auch für Reklameschilder möglichst wenig Metall zu verwenden sei. Aber wir brauchen keine Markenschilder an den Geschäftshäusern; die westfälische Hausfrau weiß schon, wo und was sie zu kaufen hat.

Neues ersieht sie aus der Zeitung. Selbst der kleinste Junge weiß schon allzu früh, was für Zigarettenmarken es gibt. Wir brauchen und wollen auch keine Reklame auf Fahnen, auf Hausgiebeln und Wänden. Wenn ein Geschäftsvertreter einem Hausbesitzer an Giebel oder Scheune gegen eine kleine jährliche Vergütung Schilder annageln will, so soll dieser ablehnen, für ein paar Silberlinge das Ortsbild zu verunstalten. Gut ist die neue Auffassung, daß an Gasthäusern die Aufschriften des Inhabers den Vorrang vor der Reklame der Brauereien haben sollen. Luftreklame brauchen wir in keiner Form. Bei der Leuchtreklame störe man den abendlichen Frieden nicht durch zweifelhafte Licht (blau-rot, grün-rot) und auch nicht durch prozige Gebäudereklame.

Der schrittweise Abbau des überflüssigen Beiwerks an den Zapfstellen wird kommen,

Anschlagstellen brauchen wir für öffentliche und örtliche Bekanntmachungen, nicht aber für die Markenartikelreklame. Dafür ist uns das Ortsbild zu lieb, das Eisen zu rar und das Papier zu knapp.

Gleichwie jeder Wert auf einen anständigen Anzug legt, soll es auch wieder gute Sitte werden, mit dem Neuzeren der Gebäude nicht unangenehm aufzufallen. Wer die Heimatliebe nicht nur mit den Lippen übt, wartet nicht, bis ihm andere oder gar die Polizei auf die Schulter klopfen. Freiwillig, aus innerem Verantwortungsbewußtsein und Drang zur Gemeinschaft, wollen wir alle unser Teil dazu beitragen, unsere Heimat in Landschaft und Ortsbild den Nachkommen so zu hinterlassen, daß sie mit uns zufrieden sein können.

Vom Reisen und Wandern. Von Friz Kuhne.

Reise- und Wandersehnsucht wohnen in eines jeden Menschen Herz. Urtriebe sind es, die uns naturhaft eingeboren sind. So sind wir noch nie wahrhaft sesshaft gewesen wie eine Pflanze, eine Macht in uns ist da, die uns treibt und zieht. Hinaus in die Ferne über den nächsten Hügel, den Bach entlang, in die Himmelsbläue des fernen Gesichtskreises. Weiter immer weiter. Und wenn Reisen und Wandern in unserm zivilisierten Leben nicht Fragen des Geldbeutels wären, wir wären alle mehr unterwegs. Getrieben und gezogen sättigten wir unsere Sehnsucht; und doch — immer wieder um heimzukehren. Zufriedener und liebender; denn erst die Ferne läßt uns die Heimat wahrhaft lieben. Erst die Ferne lehrt uns die Heimat wahrhaft schauen. Mag sein, daß die Völker des Südens weniger oder garnicht diesen Drang verspüren, wir Nordmenschen aber zerreißen in dieser Spannung aus Wandersehnsucht und Heimweh, aus diesem Drang in die Ferne, die uns doch, heimwärtsgezogen, zum „Elend“ wird.

Sicher, nicht ist es nötig das zu wissen, aber sagen muß man es doch immer wieder; denn es gibt jene Sorte von „Kaffeeklatschreisenden“, in denen aller Wandertrieb erstorben sein mag und die in Wahrheit sich wohl noch nie ein Stück Erde, und sei es das nächste Nachbardorf, erwandert haben. Das sind die Reisenden um der „Sensationen“ wegen.

„Wo waren Sie denn im letzten Sommer, Frau X?“

„Im Sauerland? — Ach, wir waren in Italien.“

„Haben Sie den Besuch schon gesehen, Frau Y?“

„Sorrent, Capri?“ — — —

„Waren Sie schon? — Sahen Sie schon? —“

Das sind nicht die wahren Wanderer!
Denkt mal an Thieß Thiessen in Gustav Frenssens „Jörn Uhl!“

Aus seiner Moorkate war er nie herausgekommen. „Nun gingen die Kinder hinter ihm her nach seiner Schlafstube, einem großen, kahlen Zimmer mit weißgekalkten Wänden, in dem nichts weiter stand als Thieß Thiessens Bett und eine Lade und zwei Stühle. Auf den Wänden waren von oben bis unten mit starken Blaustiftlinien die fünf Weltteile und die beiden Halbkugeln der Erde gezeichnet. Ein Stapel von Büchern lag auf den Stühlen. Hier machte Thieß Thiessen seine weiten Reisen und stillte seinen Hunger nach der Fremde. Er zeigte ihnen in einem kurzen Vortrage, wie er in dieser Woche mit Livingstone durch Mittelafrika an manchem Nachtfener gefessen und von getrocknetem Ziegenfleisch sich mühselig genährt hatte.“

Thieß Thiessen, Du bist ein Wanderer von Gottes Gnaden, ob Du gleich auf Deinem Rotten sterben wirst. —

Und das geschieht in der frühen Dämmerung eines Sonntagmorgens: Klaus Herbrecht, der Schlofferlehrling, springt aus seinem Bett. Ihn hält es nicht mehr darin, ihn treibt es hinaus. Er muß wandern, er muß einen Weg unter die Füße nehmen, den sie noch nie gingen. Gehen muß er, fort muß er, ihn treibt's und zieht's.

„Warst Du schon in“, Klaus Herbrecht?“

Was schadet's! Du bist schon ein rechter Kerl!

Und wie war's doch mit Wilhelm Rentrop? — Nun über den saßen sie gerade zu Gericht. Ein Amtsrichter und zwei Schöffen. In Abwesenheit des Angeklagten wurde gegen ihn verhandelt. Was hatte Wilhelm Rentrop denn groß ausgefressen? Der Landjäger hatte ihn beim Betteln geschnappt. Unten in Bayern. Und da darf man ebenso wenig betteln, als bei uns zu Lande. Nun saß er im Gefängnis. Bei Wasser und Brot. Was war anzufangen? — Wilhelm Rentrop hatte einen Brief geschrieben an den Amtsrichter.

„Lieber Herr Amtsrichter!

Seit 8 Tagen sitze ich hier im Rittchen. Nun halte ich es nicht mehr aus. Immer mehr wird es Frühling. Jeden Morgen fängt eine Drossel vor meinem Fenster. Ich halt's nicht mehr aus. Wandern muß ich.“

Acht Tage hat er bekommen. Sie waren gnädig mit ihm, der Amtsrichter und die Schöffen.

Die acht Tage waren gerade herum. Da sind die drei hinuntergestiegen. Haben Wilhelm Rentrop vermahnt, und dann haben sie den Vogel aus dem Käfig herausgelassen in die goldige Wandersfreiheit eines deutschen Frühlingstages. Nachgesehen haben sie ihm alle drei, der Amtsrichter und die beiden Schöffen. Und jedem ist ein Licht und eine uralte Sehnsucht im Herzen aufgegangen. Wandersehnsucht!

So gingen sie auf Fahrt, die Wandervögel der Vorkriegszeit, die Helden von Langemarck.

Und so gehen auf Fahrt unsere Pimpfe und Jungmadel, unsere Hitlerjungen und Hitlermadel. Von urchwältiger Wander- und Reise-sehnsucht getrieben! Von Stamm zu Stamm geht ihr Weg. Von Strom zu Strom. Von Grenze zu Grenze. Ja, von Land zu Land.

Eine neue Zeit ist angebrochen! Die weiß von dieser Wandersehnsucht des deutschen Menschen. Die RdtZ-Züge rattern über die Schienen und stillen den Durst nach Ferne und Weite. Die RdtZ-Schiffe pflügen die Meere und tragen deutsche Menschen weit hinaus.

Eine neue Zeit ist angebrochen! Die weiß um das „Heimweh“ und das „Heimfinden“. Während das deutsche Volk wandert, geht es sich selber suchen und findet sich!

Deutschland! das ist der tiefste und letzte Sinn unserer Sehnsucht in die Ferne!

Zum Wochenend im Sauerland. Von M. B., Köln.

Manch einer hätte den Tag trübe gefunden, einen Wintertag, der die Ruhe haben will und sich den Menschen verschließt. Aber ich war ja auch verschlafen und mein Sinn war traurig, da paßte ich in den Tag, und mich nahm die Landschaft an. — Kamerad, sagte sie, solche Tage, wo man sein Leben und Sinnen in trübe Schleier webt, die müssen sein, denn sie tragen in sich den ersten hellen Schimmer. Und mein Gemüt gab eine warme Antwort und war gleich freundlich mit den flächigen Wiesen, mit den kleinen Häusern und stehenden Straßen. Dabei sah ich noch im Zuge, müde gedrückt, um mich zu verstecken. Aber da draußen lachte es, Kamerad. — So preßte ich meine Stirne an die Scheiben und vergaß mich und die Welt.

Gut, daß der Zug so langsam fuhr. Das Freundwerden darf nicht zu schnell gehen, wie leicht wird man enttäuscht. Es war auch gut, daß der Zug oft hielt und lange. Ich mußte doch ein Haus von nahe betrachten können, wie man vielleicht in die Augen eines neuen Freundes sieht. Es

hatte ein hohes, stolzes Dach, demütig in sich 'verlorene Fenster, einen frischen weißen Anstrich und trüblich schwarze Balken. Und alles Sehnen und traurige Mühen verlor sich in Gräbeln um dieses Haus, um jenes Haus, um das Haus am Walde.

Ich will unter solch einem Dach wohnen, dachte ich, will mich darunter verbergen, will diese feste Heimstätte mit in mein Leben nehmen, als Sehnsucht, als Erinnerung, was weiß ich.

Bim — könnte der Zug. Es war doch kein Vieh auf der Weide. Aber Kinder spielten auf vereisten Pfähen, und über den Hang schritten zwei Jäger. Weidmannsheil, dachte ich und folgte den lustigen Sprüngen des Hühnerbundes. Wie die Männer ihren Baden stampften. Mein Baden und mein Revier, ja fühlten sie wohl. Ich aber war schon an der Ecke verschwunden, gerade, daß ich mir zu wünschen begann, mit ihnen auszuscheiden, mit ihnen zu fühlen: mein Baden und mein Revier. Wir fuhren zwischen felsigen Hängen

mitten in einen Berg hinein, der von weitem als der größte schien. Ich war in das Dunkel gepreßt wie in eine Umarmung. Berg über mir, du bist gut.

Große Berge hat das Sauerland nicht, wenn man von Köln hineinfährt bis Olpe. Aber ein bergiges Land ist es, daß seine Rücken stolz trägt und sich den kleinen schnellenden Flüssen zuwendet. Ich sagte, es war ein trüber Wintertag und die Landschaft verbarg ihren Glanz und ihren Frohsinn. Hier und da eine kleine Stadt gemahnten mich an graße Häuser und große Sorgen, und ich suchte beharrlich nach der Eigenart der Städte. Aber ist nicht eine Stadt wie die andere, sind nicht die Kamine ihre Stempel, und sind nicht alle Häuser aus Stein? Doch sollte ich echte Sauerlandstädtchen kennen lernen, die mich entzückten und garnicht an Erfahrenes erinnerten.

Olpe. Was brauchte ich zu essen, es war Endstation. Ein Ende also in der großen Welt! „Für mich Ende und



Kierspe

Anfang zugleich. Erwartungsvoll schritt ich in die Straßen. — Doch was war das? Die Straßen nahmen mich nicht auf, es war, als wichen sie vor mir zurück. Meine Vertrautheit mit dem Lande, meine beginnende Liebe wurde zurückgestoßen. Mir wurde es kalt. Ich hatte Zeit bis Montagmorgen, und es war Samstagnachmittag 4 Uhr. Arm war mein Herz hinausgefahren, ich war angezogen, ich wollte die Freundschaft jetzt gewinnen. Die Stadt ist es, dachte ich, ich hätte in einem Dorfe aussteigen und an eines der niedrigen Fenster klopfen sollen.

Ich ging durch die Straßen, bis eine Türe durch Andere offen stand; da schlüpfte ich mit hinein. Unverfälscht westfälische Laute drangen zu mir. Ich setzte mich unter die Menschen am Ende einer ihrer langen Bänke und schwieg, weil sie eine Gemeinschaft waren, der ich fernstand. Ich fragte nicht, wie seid ihr hier, seid ihr glücklich oder traurig, seid ihr gut oder böse, wie draußen die Menschen sein können. Sie waren behaglich lustig. Ihr Lachen legelte aus kernigen Seelen. Wußten Sie, daß es mich schmerzte und mich aus ihrer Mitte drängte? Wohl tranken sie mich freundlich zu, aber wenn ich dann lachen wollte, blieb mir das Lachen in der Kehle sitzen, ihr Lachen jedoch rollte und rollte wie neun umgefallene Kegel.

Ich ließ meinen Koffer auf ein Zimmer tragen, ich selbst ging nicht hinauf. Gewiß sah das Zimmer aus wie alle Gastzimmer, ein Bett, da ein Stuhl, fließendes Wasser auch hier.

Ich wollte dahin, wo das Land mich gelockt hatte, das mich hier im Stiche ließ.

Wieder war mein Gang auf den Straßen, ich sah an den Häusern hoch, die klobig und verschlossen harrten. Sie waren mit Schiefer bedeckt bis zum Sockel. Sie waren schön, aber als ich an einer abfallenden kleinen Straße, da wo der Fluß rauscht, als wolle er alle Bewegung der Stadt übertönen, ein Fachwerthaus sah, war ich froh.

Ich fand ein Auto, das mich hinausfuhr, mitten in den tobenden, wehenden Wind hinein. Es wird Schnee geben, fiel eine Stimme durch das geöffnete Fenster zu mir herein.

Nicht lange fuhren wir, als der Wagen vor einem einsamen Hause anhielt. Ich beugte mich unter die niedrige Türe, links war eine Gassstube, langgestreckt, balkig und rauchig. Ich trank meinen Kaffee und starrte aus dem Fenster. Der Wind brachte Schneewehen hinaus, und die Straße lag einsam und fern, man hätte sich fürchten können. Die Dämmerung sog am Abend, und die Lichter der wartenden Wagen fielen grell zu Boden.

Wieder hielt es mich nicht in der Stube. Ich stürzte mich auf die Straße hinaus in das Land, das so herbe war, mich anzog und dann wieder verfließ. Der Schnee lag in eisigen Schleiern um mich, die Winde verboten es ihm, ruhig zu fallen. Wie trieb dieser Wind alles Unklare aus mir fort! Was kümmerte mich noch, ob jemand war, der mich liebte oder haßte. Ich war verloren in dem weiten Lande. Ich liebte das Land, ich durfte es, weil ich auf ihm schritt. Kamerad, rief ich. Eine Krähe schrie zurück, und das eisigstarre Gras am Straßenrand knirschte.

Meine Wangen brannten, als ich vor einem weitgebauten Bauernhof stand, wie ich noch keinen sah. Meist trägt das Sauerland kleine Höfe und kleine Aeder. Der Reichtum besteht in weiten Wiesen, dorrigen Wiesen auch im Winter. Im Hause brannten Lichter, aber ich begehrte keinen Einlaß. Warum sollte ich ihn mir erzwingen? Entweder du trägst dein Herz in die Luft und auf eisige Wege, oder du birgst es am warmen Herde. Ein Sturm segte um das Haus. Ich wählte ihn, doch ein wenig von dem Licht in mir bergend. Das Blut eines Ahnen pochte in mir, der, vielleicht im Wandern dem Rheine zu, hier eine Heimat begehrte, vielleicht auch die Hand einer Frau, und der dann verstoßen ward. Urahn, dachte ich, Urahn, ich schwöre dir, ich aber werde heimisch hier. Ich beginne bei den Wegen, die vom Rheine hierauf führen in das Land. Ich setze mich auf ihre Wiesen und beuge mich über ihre Jäune. Nicht jetzt, nein, wenn der Sommer und das Land mir freund sind und in der Weichheit der sonnenwarmen Winde untertan.

Ich hatte mich gewandt, das Auto brachte mich schnell wieder zurück nach Olpe. Ein frohes Gemüt fuhr durch die Straßen, als wäre ich betannt und alt und ohne Sorgen. Und am Abend die Stimmen lachten so deutlich, daß ich sie



Kloster Brunnen.

Aufn.: Franz Predeck.

ohne Mühe nachahmte. Wenn auch die Menschen in ihren Häusern sich mir verbargen, das Wirtshaus gab sie her. Doch nur Männer sahen um die Tische herum, ich aber möchte Frauen sehen, die in ihrem Blick den Sinn der Landschaft bergen, Gestalten, die ihren Stürmen standhalten. Sie waren züchtig daheim an diesem Abend, brachten die Kinder zur Ruhe oder rüsteten ein sonntägliches Kleid.

Ich schlich mich aus der Gassstube hinauf in mein Zimmer, das wirklich wie alle Fremdenzimmer, hier ein Bett, da ein Stuhl und in der Ecke das fließende Wasser. Am anderen Morgen war Schnee gefallen. Ich sah auch viele weiße Dächer, sah hinter den Dächern weiße flächige Hügel, die sich zum Walde hinzogen. Das Dunkel der Wälder gab dem Schnee seine Zeichnung. Ich wußte, dahin mußt du heute, um dir vom Walde den schönsten Weg in das Land weisen zu lassen.

Diese große Kirche erschreckte mich, als ich so, plötzlich von der Hauptstraße in die kleine Gasse biegend, sie vor mir sah. Diese Räume drängen sich aus den niedrigen Dächern hinaus.



An der Homert bei Oberfalvey.

Aufn.: Franz Preedel.

Sie sind den welligen Hügeln und sanften Biegungen des Landes fremd, wissen nichts von der Verbundenheit mit dem erdhafsten Duft des Bodens. Aber die Orgel mit ihrem sanften Rauschen gab mir wieder zufriedenes Sinnen.

Den Fahrer von gestern zu finden, war garnicht leicht, auch nicht, ihn dazu zu bestimmen, den ganzen Tag mit mir durch das Land zu fahren, nicht nach der Karte und der Kilometerzahl, sondern nach dem Kopf und meinem Herzen. Ich wollte den höchsten Gipfel der Gegend erreichen, so führen wir zur hohen Bracht. Es nebelte fein, und die kleinen Dörfer, durch die wir fuhren, wurden nur dann wahr, wenn wir hielten, um ein besonders schönes Bauernhaus zu bewundern und die Sprüche zu entziffern, die auf der Mitthöhe des Hauses in den schwarzen Balken gezeichnet waren. Glückliche Geschlechter, die von hier aus hineinwachsen dürfen in das Leben. Ich möchte einer Entwurzelung nachtrauern, und ich sehe lieber den Schnee, der das Land deckt, zudeckt, was diesem oder jenem gehört.

Auf der Höhe angelangt, lasse ich den Wagen nach Bilstein zurückfahren. Ich selbst will mir einen Fußweg hinab in das Tal suchen.

Wißt ihr, wie es in einem schneeigen Wald am Sonntagmorgen ist? Der Wald war einfach ein Märchenwald. Fuß für Fuß gewann ich von dem unberührten Boden, und tiefe Ruhe durchströmte mich. Als ich einmal ausglitt, wollte ich liegenbleiben. Warum nicht, warum nicht diese schöne Weite in mich hineinsaugen und daran zugrunde gehen. Doch lag ich in einer Richtung, die eine Sicht über die Wälder bis zur Burg Bilstein gibt. Trüchtige Burg, sie ruft in das Leben. Sie steht stahlhart und forderte ein Bauen Stein auf Stein. Wie ein Mahnruf wirkt sie aus deutschem Boden. Ganz in der Nähe aber sah ich Spuren im Schnee, Hasenspuren, wie lustige Tupsen über den Weg in eine Schonung laufen. Der Hase sprang nicht den geraden Weg, sondern um die Hindernisse herum. Und ich sprang fröhlich auf. Kleiner Hase, trüchtige Burg, habt Dank!

Der Nebel lag nun ganz am Boden, und die Sonne versuchte ihre Bahn zu finden. Ich bin lange gewandert, bis ich meinen Wagen wiederfand. Wir fuhren den Weg eine Strecke zurück, bogen dann in eine neue Straße, die bis zur Lüstertalperre führte. Gewaltig wirkt der Stausee in der besinnlichen Landschaft, aber er findet sich hinein, weil er sich anschmiegt an die bogigen Hänge.

Durch Altendorn fuhren wir, das mich mit seinen entzückenden engen Gassen, mit seinen Winkeln und Durchblicken von reinstem architektonischen Reiz beglückte. Lange verweilte ich, und der Nachmittag senkte sich zum Abend, so daß wir umkehren mußten.

Als wir über die letzte Höhe vor Olpe fuhren, die Griesmert, zeigte mein schweigsamer Fahrer rechts hinunter in das Tal. Die Weiße Frau, sagte er nur. Wo, fragte ich, wo nur, denn ich sah sie nicht. Ich sehnte mich doch danach, in diese Welt zu dringen, in der die Seele des Westfalen lebendig wird in Spul und Geisterwesen. Ich fragte beharrlich. Er zeigte wieder hinunter. Da sah ich sie. Milchiger Nebel braute im Tal, wogte zwischen den Wäldern und lastete wie eine Wolke auf dem Land. Weiße Frau, da bist du. Du liebst mich, weiße Frau, weil ich dich sehe. Warum bist du nicht bei mir auf dieser Höhe? Sieh, mein Herz ist einsam, ich schenke es dir. — Der gefrorene Weg brachte unseren Wagen zum Gleiten, so daß er rutschte. Weiße Frau, spielst du uns etwa einen Streich?

Aber ich nahm sie mit, und ich künde sie euch. Sie ist die herrliche Erfüllung in einer weiten Landschaft, eine Erfüllung des Tages, in dem man schritt, das Land kennen zu lernen. Wenn ihr hineinfahrt in diese Gegend, und sie grüßt euch am Abend, so wißt: Ihr habt Westfalen gesehen, auch wenn ihr aus dem Ruß und der Qual turmhoher Häuser kommt.

Ich lernte das Sauerland kennen, doch seine Menschen blieben mir fremd. Aber ist es nicht besser, ich kenne das Land, ich trage es im Herzen und trage es hinaus? Viele kennen westfälische Menschen, ich aber kann sagen, ich liebe das Land. Und die Herbheit der Höhen und die Weichheit der Täler, der Nebel am Morgen und am Abend prägt diese Menschen, die in ihrer Geschlossenheit das Wesen ihrer Heimat künden.

Ich kam dann wieder in mein Gasthaus, und es wollte mir scheinen, als müßte ich jetzt gehen, als hätte ich mein Herz genug verloren. Im Sommer, ja im Sommer komme ich wieder, sagte ich dem Wirt, aber heute ist es besser, ich fahre. Morgen früh beginnt ihr hier zu leben, da muß ich auch bei meiner Arbeit sein.

Die Dunkelheit trug mich zurück. Wieder fuhr ich bis zur Endstation. Und wieder war für mich hier Ende und Anfang zugleich.

De olle Buer

Sien Gang, es sou schwor, de Nacken geboggt,
de Hand op dian Stoc estühet;
un doch gäiht hei noch üöwer de Fohr,
wannst ok nit viel mä nühet.

Hei gäiht nit mä fähr, blitt faser stohn,
doch de Dugen gott wiet in de Runne,
üöwerseiht noch äinmol de Feller, dat Korn,
bo hei rackert sou mannege Stunne.

Hei denket terügge an de Tied,
bo hei jung was un guott noch te Wiarte;
dat Hiatte wät diam Ollen sou wiet
un well vam Oltwerden nig miarken.

Hei denket an all dian suren Schwäit,
dei op döüm Boden verguatten,
un denket an all dei Freude, dat Laid,
dei düöse Tied in siet schlauatten.

Noch äinmol süht hei üöwer sien Land,
üöwer Biarge un Feller un Wiesen
De Junge hiat nu den Luel in der Hand!
Hei kann siet met Ruhe begiewen.

Wilhelm Arndts.

Wir vom Hoch-Sauerland

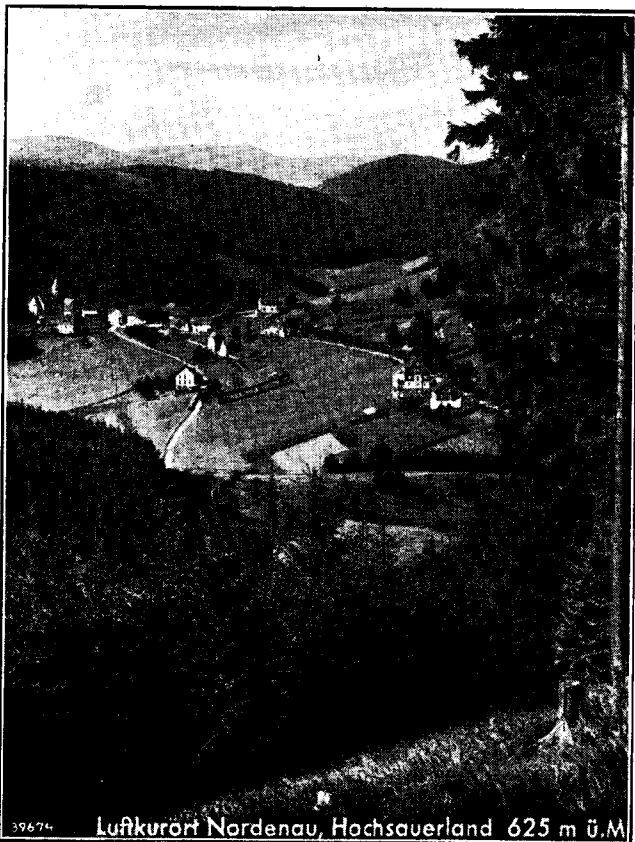
I.

Herbe sind wir wie der Ruch der braunen Erde,
die wir schweren Schrittes auf- und niederschreiten,
wie der Mecker ausgedehnte Breiten,
wie der Harzgeruch vom Fichtenholz im Herde.

Eng begrenzt sind unsre stillen Täler;
unsre Art ist wie ein Buch mit sieben Siegeln;
Tür und Tor wir vorsorglich verriegeln
fremder Art und modischem Erzähler.

Langsam so zum Lieben wie zum Hassen,
können wir nicht schnell die Freundeshand dir reichen,
doch wir gehen, wenn es sein muß, über Leichen,
und wir halten fest, was liebend wir umfassen.

Wenn wir beten, betet unsre ganze Seele,
was wir reden, kommt aus lauter Quelle.
Ruhig schaukelt uns des Lebens flücht'ge Welle,
unser Tun und Lassen regelt sich nach göttlichem Befehle.



39674

Luftkurort Nordenau, Hochsauerland 625 m ü.M.

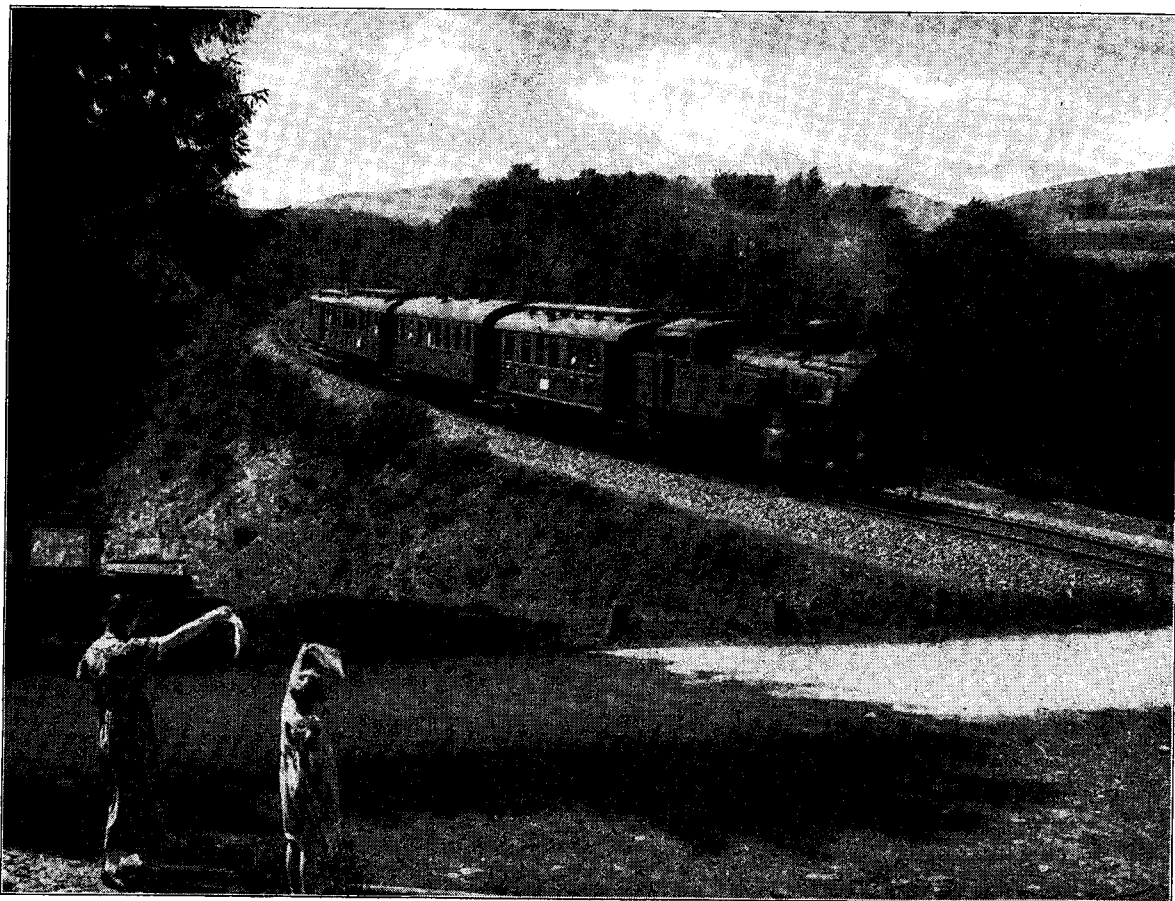
II.

Unbeschwert sind die Flügel
vom Staube der Großstadt,
unversehrt die Gedanken
von Genüssen schal und matt.
Frisch und gesund
pulst in den Adern das rote Blut,
täglich an trohigen Bergen
stählt sich der trohige Mut.

Leicht ist der Flug
in den Aether von stolzer Höhe,
rein bleibt der Sinn
in des Himmels reiner Nähe.
Früh schon lernt die Hand
nach ewigen Sternen greifen,
früh beginnt die Seele
für hohe Dinge zu reifen.

Wollet uns nicht
mit eurem Maßstab messen,
bescheiden sind wir,
wie unsere Häuser und ruhigen Essen.
Laßt uns die weltfernen Täler,
laßt uns den schlichten Sinn!
Was sich hier still gebiert,
bringt auch der Welt Gewinn.

Christine Koch.



Bimm . . . Bimm . . . Bimm . . .

Aus Lärm und Hast mit dem Bummelzug ins Land der Berge.

Von Werner Blanderth, Bochum.

Bimm . . . bimm . . . bimm . . . Komm' ich heut' nicht, komm' ich morgen . . . bimm . . . bimm . . . Und dazu ein Nechzen und ein Stöhnen, ab und zu ein Pfiff und — dann steht er wieder, ehe man's sich versah, hält auf jeder dieser kleinen Stationen, wo so etwas wie eine Sperre ein gänzlich unbekanntes und überflüssiges Stück Möbel ist. „Rickenbach“ prangt da auf einem Schild, oder „Gleidorf“, oder . . .

Bimm . . . bimm . . . Ja, es ist ein Bummelzug, lieber Leser, ein richtiger Bummelzug: Komm' ich heut' nicht, komm' ich morgen. Und stell dir vor, in diesem Bummelzug sitzt so ein ausgewachsener Städter. Kommt aus der großen Steinwüste, aus Lärm und Hast, kommt aus der Welt, da Zeit Geld bedeutet und — eben derselbe ausgewachsene Städter sitzt dennoch seelenruhig und stillvergnügt in jenem Zug. Freut sich über das Gebimmel und den energischen, mahnenden Pfiff, den fast lausbübisch-frechen, der dem Bäuerlein, das mit seinem Wagen über die Landstraße hoppelt, Schrecken in die Glieder jagen will: Hallo, jetzt komm ich! Er bleibt ganz ruhig, der „Gehegte“ aus der großen Stadt. Ist das nicht schon etwas, etwas ganz Gewaltiges? Wer hat das nur fertiggebracht? Nun, es muß das

Land sein, die „Umgegend“. Ja, dieser Blick muß es schon sein, den er aus dem Fenster werfen kann, der hineintauchen darf tief in die Täler, dem blinkenden Lauf des Flüsschens folgen darf, dem glitzernden Band. Der ruhen darf auf den kleinen friedlichen Dörfchen, von denen man fühlt: da stehen sie und da gehören sie hin! Sich festsaugen darf an der Majestät der waldbekränzten Berge, am Bunt der Wiesen und Felder, am . . . Doch, kann man dieses Land überhaupt beschreiben? Muß da nicht das gleiche herauskommen, wie bei jenem Mann, der es mal „probieren“ wollte, einen neuen Marsch zu „riskieren“ und auf die unglückliche Idee verfiel, ihn nach dem schönen Sauerland zu „benennen“? Kann man dieses Land überhaupt beschreiben?

Es sind fürwahr seltsame Gedanken, die hier einem Stadtmenschen kommen, die ihn plötzlich stillestehen lassen vor einer blumigen Wiese, vor einem „Geräusch“. Es ist ein komisches „Geräusch“, wenn man es einmal so nennen soll, das entsteht, wenn zehn Röhre, braun und weiß gescheckt, nur eine Beschäftigung kennen: mit gesenktem Kopf das grüne Gras zu rupfen, es zu zermahlen, hin und her, her und hin . . . Still steht er und muß selbst darüber lachen,

daß er es tut — vor diesen Röhren, die ihn sehr erstaunt und nicht gerade intelligent aus ihren großen Augen anglohen. Das ist was anderes als Motorenlärm, als dumpfes Brausen einer geschäftigen Stadt, denkt er sich, schmunzelt — und geht weiter. —

Tritt aus dem warmen, süßen Duft, der breit über den Wiesen liegt, in die würzige Kühle der hohen Wälder, lauscht dem Singsang der Vögel, diesem lauten Durcheinander jublierender und tirilierender Stimmchen, bis ihn plötzlich eine solch jungenhafte Fröhlichkeit überfällt, daß er durch den Wald springt, über den weichen Nadelteppich, über knackende Nester und durch raschelndes Laub —

Kann man dich beschreiben, Sauerland? Kann man das ausdrücken mit nüchternen oder prunkvollen, tönenden Worten, dieses Staunen beim Hinaustraten aus dem Dunkel des Waldes, wenn sich ein Blick öffnet, vorbei an hohen Fichtenstämmen, über die Felder und Wiesen, über das kleine Dörfchen dort in der Mitte, hin zum Horizont, zum Blau der Bergketten, hin zu den Wolken, die sich dort türmen zu weißen, stolzen, seltsamgeformten Gebilden, die da segeln langsam und ruhig. Wolken und Wünsche! Wolken — unerreichbar fern — wie unsere Wünsche unerfüllbar —

Da kann man fluchen und schimpfen über eine einzige Brummfliege im trauten Heim, über solch ein blau-schillerndes giftiges Insekt, das seinen Stolz darin setzt, Rekorde aufzustellen im „Langstreckenflug“ von einer Zimmerecke zur anderen mit grauig-nervertötendem „Motorenlärm“. Da kann man fluchen und schimpfen und mit der Fliegenklappe schlagen. — Zwanzig oder mehr fette Summeln, Bienen und Fliegen summen von Blüte zu Blüte, dir um den Kopf und du fluchst nicht! Dir ist, als ob sie dazugehörten, zu dem Duft der Wiesen im Kranz der Wälder, zu der bunten Pracht ungezählter Blumen. Sie stören dich nicht, den Mann aus der Stadt mit den, ach, so empfindlichen Nerven, du kreust dich darüber!

Kann man dich beschreiben, Sauerland? Nein, aber eine Fahrkarte kann man sich lösen, so oft es möglich ist, wenn auch nur für einen Sommer Sonntag. Kann mit dem Bummelzug fahren, kann die Ohren aufsperrn, dem Schnauben und Schnaufen lauschen, dem Bummeln und dem lausbüßischen Pfeifen, dem Summen und Brummen. Und kann seine Augen aufmachen, ganz weit. —

Vom Ruckelhahn zum Hasendenn! von Wilhelm Eienenkämper.

Wer erfand die Namen für Hof und Flur unserer Heimat? Die Namen der Dörfer und Bauerngehöfte, der Einzelhöfe und Rotten, die in Siepen und Dellen, auf Köpfen und an Hängen, in Feld und Wald, in Berg und Tal von unseren Altvordern gegründet wurden? Es muß wohl ein Mann gewesen sein, der seine Augen und Ohren, seine Nase und Zunge und seine Fingerspitzen, aber auch sein Herz dabei gebraucht hat. Denn diese Namen sind nicht dünne Hirnspinnweben und bleiche Gedankengehöpfe, sondern leibhaftige Gestalten, bei denen Sonne und Mond, Tau und Regen, Wind und Wetter, Blume und Tier, aber auch der Mensch in seinen Klängen und Tönen, mit seinen Freuden und Festlichkeiten, seinen Sitten und Bräuchen Pate gestanden hat. Es singt und klingt aus ihnen, es weint und klagt, es tanzt und springt, es flucht und wettert, es riecht nach frischem Heu und dampfenden Kartoffelfeuerchen, nach Hamerut und Koppelfiletten, du siehst den Bauern die Sense dengeln und den Hammerschmied das Schütt aufziehen. Es sind nicht nüchterne amtliche Bezeichnungen, die in Verzeichnissen und Akten ein totes Dasein führen; es sind unersehbare Mitglieder unseres Volkstums, die lebendig zu uns sprechen.

Da sind zunächst die Biedermänner und ehrenwerten Herren, die noch einen blauen Kittel tragen, klaren Zucker und Kaffeebohnen im roten Taschentuch nach Hause bringen, Uhr und Geld im Biekkästchen aufbewahren. Auf den ersten Blick sieht man ihnen ihre Herkunft an; und wer sich ins Gespräch einläßt, merkt

schon bald, daß ihre Wiege an Lenne und Bolme stand. Es ist eine weit verbreitete Familie, und wer über die Berge der Heimat wandert, findet ihre Namen mehr als einmal: Becke, Brake, Brenscheid, Brink, Bruch, Eicken, Erlen, Eschen, Hardt, Loh, Siepen.

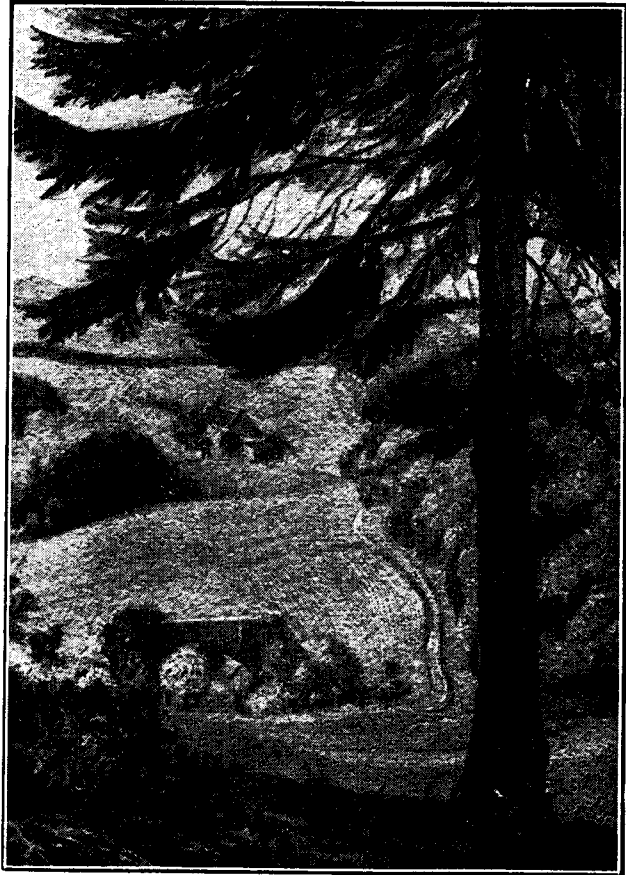
Dort sehen wir die Leute aus dem Walde und von der Wiese, die jeden Baum, jeden Strauch, dazu die bunte Welt der Blumen und heilsamen Kräuter, die großen Vögel und kleinen Schmetterlinge kennen. Ihr Haar ist gelb wie Haferstroh, ihre Augen sind blau wie Kornblumen, ihre Backen rot wie Äpfel. Weiß getüncht ist ihr Haus, schwarz seine Balken, grün die Türen, und vor jedem Fenster steht eine Blumenbank mit roten Geranien. Sie wohnen in den schönsten Ecken des Landes, fernab von den Menschen, aber dem lieben Gott ganz nahe. Wer sie auf einen Sonntag-nachmittag besucht, wenn die Pfingstrosen blühen, und es nach frischem Kaffee, gutem Kleinroggen und gelber Bauernbutter aus der Laube duftet, vergißt diese Stunde so leicht nicht wieder. Weiserohl, Birkenbaum, Buchhellenstück, Distelnbläck, Eichholz, Espenhagen, Hagebüchen, Hasendenn, Heed, Hoh-linden, Hülseberg, Immecke, Vogelhenne.

Hier treffen wir eine Familie, deren Herkunft auf den ersten Blick etwas östlich erscheint. Waldmin, Danklin, Friedlin, Körin, Kärin, Sirrin, Wellin, Marlin, Ufrin, Germalin. Das ist aber ein Irrtum. Ganz früher hieß dieser Danklinghausen und jener Ufringhausen, und daß man ihnen allen den prächtigen Zunamen weggenommen hat, ist nicht

Schuld dieser prächtigen Leute. Der Mensch ist mit der Zeit zungensaul geworden, er nimmt es mit der Zeitausnutzung jeden Tag genauer. Die Tage sind für immer dahin, in denen der Njemundschmied mit dem Handwerksburschen einen Prohl hielt und dabei das Rad eine halbe Stunde stillsetzte. Es geht heutzutage schon nicht mehr um die Minute, sondern wir stellen die Uhr mittlerweile nach Sekunden ein.

Und was sind das für grüggelige Gesellen? Totenhelle, Sonnenhohl, Singerbrink, Sundhellen, Riesenrodt, Saffenscheid, Osterloh, Düsternstiepen, Deipschlade, Hülloch. Mit ihnen muß sich jeder gut Freund halten, sie stehen mit dem Himmel und der Hölle in Verbindung. Auf ihrem Hof wurde zur Altväterzeit Wodan der Hengst geopfert, das Gericht gehalten und der Landesverräter aufgeknüpft. Noch heute wächst dort an den Ufern das Kuhkraut für das Vieh und die Kamille für den Menschen. Auch manches heimliche Kräutlein findet sich dort in Hecke und Strauch. Oft kommen gelehrte Leute mit Brillen und Büchern, sitzen eine geschlagene Stunde am Wege und ziehen schließlich mit zufriedener Miene wieder von dannen.

Wie es überall vorkommt, so ist auch in unserer Geschichte ein ungeratener Sohn zu verzeichnen. Er heißt Sebastopol, und wer seinen Namen zum erstenmal hört, sucht ihn auf der Landkarte an einer ganz anderen Stelle. Wie kann sich nun jemand, der seine Hütte mitten im wilden Walde, aber doch in der Nachbarschaft von bodenständigen Leuten wie Langenohl, Höh, Nordhellen, aufschlägt, wie kann sich der nur Sebastopol nennen? Die Geschichte war so. Als die alte Napoleonstraße von Wildenkühlen über Meinerzhagen nach Buntelichte dem zunehmenden Verkehr nicht mehr genügte, baute man in einiger Entfernung von ihr eine neue Landstraße. Weil nun von dem Wirtshaus an der Scherl bis zum nächsten Wirtshaus in der Buntelichte ein ganzer Streifen liegt, und weil man damals noch nicht so mit der Zeit knauferte, sondern so oft aufsetzte, wie sich Gelegenheit dazu bot, so kam August Riggemann auf den Gedanken, zwischen Scherl und Buntelichte, dort, wo der Weg zum Hardenberge abgeht, ein drittes Wirtshaus zu bauen. Da sich August Riggemann dieserhalb bei Peter Friedrich Krugmann in Meinerzhagen befragte, dieser ein einflußreicher Mann war und die große Politik eifrig verfolgte, riet dieser dem Gastwirt und Fuhrmann im Walde, das neue Haus Sebastopol zu nennen. Es war nämlich um die Zeit des Straßenbaues von Meinerzhagen in das Olperland der Krieg zwischen Rußland und der Türkei auf der Halbinsel Krim ausgebrochen und dabei die Festung Sewastopol eingenommen worden. Peter Friedrich Krug-



Blick auf Ruckelsjahn und Fischersberg.

Nach einem Aquarell von W. Quinde.

man selbst hatte aus diesem Grunde seinen herrschaftlichen Hof „In der Krim“ getauft.

Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Und das sind die Leute aus Ruckelsjahn, Wippeköhl, Gockeshohl, Erkelse, Harkenstiel, Katerlöh, Lahmenhasen, Lüttgenbruch, Bottheinrich, Reckäs, Schnüffel, Schnarim und Hasendenn. Um alles in der Welt möchte ich diese Prachtkerle nicht missen; denn es sind unsere Spätmacher und Eulenspiegel, unsere Schalke und Wippope, die es lustig auf der Zunge und dick hinter den Ohren haben, die überall willkommen sind, denen man immer zuhören muß, und denen niemand böse sein kann. Was brauchen wir Scherzakrobaten vom Rhein, bei denen man sich erst betrinken muß, wenn man lachen will! Wir sind selbst Manns genug, um uns zu freuen. Mag der Briefträger eine noch so schwere Holster schleppen; wenn er die Gartenhecke von Ruckelsjahn sieht, wird es ihm leichter auf dem Rücken. Mag der Gendarm eine noch so vielspaltige Liste auszufüllen haben; wenn er den Hofhund von Hasendenn bellen hört, wird es ihm fröhlicher zumute.

Mancherlei hat sich seit jener Zeit geändert, da die Höfe und Häuser ihren Namen erhielten. Der Bauer drischt nicht mehr mit dem Flegel. Der Hammerschmied tritt nicht mehr den Blasebalg. Die eisenbeschlagene Truhe fraß der Holzwurm mulmig. Der zinnernen Wisiten-

kanne ging man mit Nickel zu Leibe. Gar mancher schämte sich, daß sein Urahn ein Bauer war, er wurde ein Schreiber und verstädterte mit der Zeit. Der Wirt nannte sein Haus Restauration, offerierte diverse Schnittchen und prima Weine. Die Königliche Eisenbahn erbaute Stationen, errichtete darin einen Perron und teilte die Waggonen in Coupés ein. In jenen Tagen gab es denn auch hier und da landfremde Bürokraten, die nicht mehr aus den Hofes- und Flurnamen klug werden konnten, und die daran gingen, ihnen den bäuerlichen Kittel auszuziehen, um ihn gegen ein städtisches Gewand zu vertauschen. Bei einigen geriet diese Vergewaltigung. Die meisten sträubten sich mit Händen und Füßen, wurden widerpenstig und riefen: Wir waren eher hier als Ihr. Wenn Ihr uns nicht lesen könnt, so liegt das bei Euch!

Einer, der sich die hochdeutsche Taufe gefallen ließ, hieß Distelnbliack. Dort hatten es die Menschen schwer, ihre Felder und Gartenbeete von Kletten und Disteln rein zu halten. Sonst aber war es ein friedliches Fleckchen Erde, und seine Bewohner söhnten sich allmählich mit der stacheligen Nachbarschaft aus. Als nun die Verhochdeutschung losgehen sollte, befragte sich der Mann auf dem Amte nicht nach dem Sinn des Namens, sondern taufte ihn nach seinem Gutdünken auf Distelnblech um. Mochte der Täufling noch so sehr widersprechen: Bliack heißt Beet! Es blieb bei Blech, und das Haus im Bubecketal heißt heute noch Distelnblech. Die Sprachdrehler haben zwar in einem Recht behalten. Sie haben das Blech vorausgeahnt, das sich heute allüberall breit macht, mit seinem Konservenbüchsenstand nicht mehr zufrieden ist, nach Proletenart gleiches Recht für alle fordert und in letzter Zeit sogar den Dachziegeln und Schieferplatten den Rang streitig macht.

Distelnbliacks Leidensgefährte war Schornbecke, ein Gehöft mit Geschichte und Ueberlieferung. Die Schornbecke besaß eine der drei ersten Bauernschaftsschulen der Gemeinde, und jeder Schüppenschmied, Drahtzieher oder Bauer, der mehrere Geschlechter hindurch auf seiner Scholle geblieben war, hatte hier sein Vater-

unser und sein Einmaleins gelernt. Diese gute alte Schornbecke mußte es sich trotzallem gefallen lassen, daß sie eines Tages auf den Namen Schönebecke umgeschrieben wurde. Warum, das wußte kein Mensch. Der Doktor in Herscheid und der Lehrer in der Schornbecke widersprachen, aber der neumodische Name blieb bestehen. Er bürgerte sich auch allmählich bei dem jungen Geschlecht ein, die Alten hielten es jedoch mit dem überkommenen Namen. Das führte denn auch zu jener lustigen Geschichte, die sich eines Tages auf den Höhen von Wenninghausen ereignete, von denen aus man Schornbecke gut sehen kann. Als ein neuer Lehrer von Lüdenscheid aus seine Schritte zum neuen Dienstort lenkte, fragte er Wilhelm Eick, der gerade auf den Wenninghauser Feldern die Kartoffeln einpflügte, wo Schönebecke läge. Diesen Namen hatten weder der Bauer noch seine Frau noch Knecht und Magd je gehört, und der Fragende bekam zur Antwort, daß ein solcher Ort hier nicht bestünde und daß er sich wohl verlaufen haben müsse. Der Lehrer, des Landes und der platten Sprache unkundig, wollte sich wieder zum Gehen wenden. Doch zog ihn Wilhelm Eick noch etwas ins Gespräch. Die Unterhaltung ging vom Wetter über die Kariolpost auf das Berufsleben. Nach einer Viertelstunde kam es heraus, daß der fremde Wandersmann ein Lehrer sei, der seine neue Stelle auffuchen wollte. Und damit fand sich auch des Rätsels Lösung; denn Wilhelm Eick sagte, daß der Schulort richtig Schornbecke heiße und gerade vor der Nase dort unten im Tale läge.

Die Zeitenuhr geht unaufhaltsam weiter. Wenn mit Säen und Ernten sich wiederum ein Jahr gewendet hat, ist der Mensch wohl nachdenklich, und gar mancher, der in den zwölf Monden nur den Acker bestellt oder Eisen gehämmert hat, wird um diese Zeit zum Philosophen. Ja, wenn ich mir um eines Sorge mache, dann ist es um unsere gute alte platte Sprache. Ich glaube, daß sie sterbenskrank ist, und daß sie unsere Enkel nicht mehr sprechen werden. Hier und da gibt sich einer Mühe, dem Kranken wieder auf die Beine zu helfen. Aber es fehlt an einem großen und kräftigen Allheilmittel.



Kleinforge:

Freiherr vom Stein.



Kleinforge:

Oberpräsident Vinde.

Sprecht platt! Von Friß Kuhne.

Da sitze ich nun — ein Städter zwischen Steinmauern und Steinstraßen — und ziele mit meiner Waffe, einem lächerlichen Federhalter, über diese Stadt hinaus ins freie Land, dahin, wo Ihr zwischen Feld und Wald, Wiesen und Weiden daheim seid, Ihr Bauern! Euer Herz will ich treffen, die Kräfte Eures Urabienblutes aufrufen für die Erhaltung und Pflege unserer schönen plattdeutschen Sprache. Nun, ich weiß, die Kräfte Eurer Herzen und Eures Blutes sind schweigsam und ruhen tief versteckt. Darum will ich Euch auch noch von einer anderen Seite anpacken, Euren Verstand will ich mir zum Verbündeten erwerben. Wer wie Ihr auf harter Scholle werkt, wer sein Tagewerk mit der Sonne beginnt und mit ihr abschließt, wer mit Sonne und Frost, Dürre und Nässe, Donner, Blitz und Hagelschlag auf Du und Du steht, der liebt keinen Firtlesanz und keine Schwärmerereien, der sieht die nüchterne Wirklichkeit. Und nur aus ihr handelt und denkt er.

„En Stück Brout in der Tasche es biäter as ne Fär op me Hauv“, sagt Ihr. Und: „Ne olle Henne löt seck nit met Kame locken“ und: „Fläutepiepen find hual, Rüren es kein Geld“ und: „Bomme Leifhemwen alleene kann me nit liäwen, me siet der wall van, omwer mer iät nit dervan“ und: „Erst dian Kuorf, dann dian Buel, erst dat Berre und dann't Wief“ und: „Wat me nit brüket, es füörn Heller te düör“ und: „Nicks es guet im Duge, ower nit im Büel“. Wer Euch etwas weiß machen will, der muß früh aufstehen!

„Platt sprechen?“ — so fragt Ihr zweifelnd. „Wir, ja! Aber unsere Kinder?“ — Hier steckt der Haken. Immer noch meint Ihr, wir wollten das Plattdeutsche gegen das Hochdeutsche auspielen. Ihr meint, Eure Kinder würden dann vielleicht nicht Herr des Hochdeutschen werden und müßten, wie Euer Urahne oder Ihr selbst, ungerechten Spott erdulden. Zu tief steckt Euch noch die Bitternis im Herzen, die Eurer Sprache angetan worden ist.

Und Ihr selber? — Ihr habt geglaubt und glaubt es wohl zum Teil noch heute, daß unser gutes „Platt“ neben dem „Schriftmäßigen“ auch wirklich „platt“, minderwertig sei. Auch Ihr seid hereingefallen auf ein entwurzeltes Denken. Damals begann es, als Euer bäuerlicher Hausrat, die Truhen und Glaschränke Eurer Ahnen auf die Delen und Speicher müßten, um den sogenannten „Möbeln“ Platz zu machen, damals, als Eure Frauen nach der Stadt zu spielen begannen, als Ihr nicht mehr „Bauern“ sein wolltet, als Ihr Euch „Landwirte“ nanntet. Ja, seit jener Zeit spracht Ihr und sprecht Ihr wohl untereinander noch platt, aber mit Euren Kindern sprecht Ihr „schriftmäßig“, nicht ahnend, um wieviel Ihr sie damit ärmer macht.

Sprache ist nicht etwas Gemachtes. Sie ist gemacht wie die Linde vor Eurem Hause, die

Reklame!

Die Bauernblumen sterben aus,
Reklame blüht, Reklame!
Daß wir demnächst, man dencks mit Graus,
Ersticken schier im Krame.

Sie leuchtet grün und gelb und rot
Durch ganze Giebelbreiten.
Die eine schreit die andere tot —
Doch wir, wir müßens leiden!

Es dünkt mich fast wie Seelenraub
Die bunte Maskerade.
Doch dafür sei uns, mit Verlaub,
Das deutsche Dorf zu schade!

Rudolf Wurmback.

Eiche an Eurer Hofmarkung und der Wacholder auf den Steinhalden Eurer Berge, eigenwillig wie die „Habeuik“ in Euren Hecken. So gemacht ist auch die platte Sprache. Sie ist nicht erdacht, nicht erklügelt, sie ist Künderin Eures wahren Wesens, Eures Denkens und Fühlens. Die hochdeutsche Sprache ist wie ein Reis, das dem Wildling aufgestopft worden ist. Mag es auch ein Edelreis sein, ohne die aus den Wurzeln des Wildlings strömenden Kräfte müßte es verdorren.

Ein Mensch, der platt spricht, bekommt immer neuen Zustrom an schöpferischer Sprachkraft aus den Wurzeln der ihm artgemäßen Sprache. Nur auf diese Weise bekommt dann das Hochdeutsche Wesen und Kern. Darum — meint Ihr es gut mit Euren Kindern — sprecht platt mit Ihnen, Ihr erschließt ihnen einen unverfügbaren Quell echten Bildungsgutes.

Bedenkt es, Ihr Mütter! In Eurer Hand liegt insonderheit die Bewahrung des Plattdeutschen. Macht es wieder zur „Muttersprache“! Wenn Ihr mit den Kindern, dem Mann, dem Gesinde platt spricht, werden sie alle wieder die Ehrwürdigkeit der Muttersprache empfinden.

Wir stehen am Anfang einer neuen Zeit, die uns alle neu bindet an Blut und Boden und uns damit Wege weist zu den wahren und echten Aeußerungen unserer Art. Die Sprache unserer Art ist die platte Sprache! Sie ist wert, daß wir sie bewahren und pflegen!



Fritz Linde

Als der Dichter des märkischen Sauerlandes Fritz Linde vor zwei Jahren von uns ging, da wurde es zur Pflicht, sein dichterisches Erbe zu sammeln und zu sichten, um es in besonderer Ausgabe der heimischen Bevölkerung nahe zu bringen. Freunde seines Lebenswerkes unterzogen sich der Aufgabe, der Kreisauschuß des Kreises Altena ermöglichte ihre Durchführung.

So liegt das Fritz Linde-Buch nun vor und kommt als Haus- und Schulbuch zu Euch, liebe Märker. Nehmt es herzlich auf, Ihr alle, Bauer, Werkmann, Bürger. Wenn zur Sommerszeit Festesfreunde euch vereint, wenn lange Winterabende in stillen Stuben Euch zusammenführen, dann nehmt es herzu, dann sei es Euch Gefährte.*)

*) Diese Worte schrieb Landrat Dr. Buhner als Leiter des Heimatgebiets Märkisches Sauerland im Vorwort des (eben erschienenen) Fritz Linde-Buches „Hartelma“, dem wir weitest Verbreitung wünschen. Bestellungen nimmt der Westfälische Heimatbund, Heimatgebiet Märkisches Sauerland, in Altena, Kreishaus, entgegen. (Preis 1.85 RM.)

Die drei Landsknechte. Von Walter Vollmer.

Ein rauher Winter hatte drei Landsknechte aus dem fernen Mansfeldischen ins Sauerland verschlagen. Ihr Fähnlein war in alle Winde verporenkt, verweht im Sturm, Hagel und Schnee. Der Hunger war darüber hingegangen, und die Pest hatte die letzten unter die Erde gebracht.

Wer dreißig Jahre lang Kriegsknecht bei den Wallensteinischen, bei Spaniern, Holländern und Schweden gewesen ist und am Ende nicht einmal weiß, für was er sich zeitlebens geschlagen hat, und dazu hungert, daß ihm die Gedärme poltern, gleicht einem Wolf mehr als einem Menschen.

Diese drei heimatlosen Gefellen schlugen sich an einem kalten Wintertag durch die Berge. Der Wind piff ihnen mächtig durch die Fegenslumpen. Er stand immer wieder im Osten auf und setzte in tausenden Riesensprüngen über die Berggrücken, rumorte mit hohlem Geheul in langschluchtigen Tälern und warf den kristallklaren Schnee tannenhoch in sprühenden Haufen auf.

Es war ein Jammer, die drei kriegsverlorenen Banditen anzusehen, wie sie stöhnend und fluchend im Schneegestöber nach einer Unterkunft suchten! Der warnende Schrei des Eichelhäfers quakte ihnen in dieser gottverlassenen Einsamkeit nach; es war ein Wetter, um zu sterben, damit alle Not einmal ein gnädiges Ende nähme. Wehe dem Bauern, den sie in dieser Einöde angetroffen hätten! Und, wenn es wegen seiner paar Lumpen gewesen wäre: Sie hätten ihn totgeschlagen und unter das Tannendickicht geschleift, wo er bis zum jüngsten Tage hätte liegen bleiben können.

„Er wäre nicht der erste, den ich über den Harz brächte“, knurrte der Älteste unter ihnen, ein Keil mit fuchsrötlichem Schnurrbart und tiefliegenden Augen unter seiner zerfransten Krämpfe.

Die beiden antworteten nicht. Jede Versicherung ihrer Tod und Teufel verachtenden Bier nach Wärme, Ruhe und einer heißen Hühnersuppe war überflüssig. Sie ahnten ja alle drei, daß der unsichtbare Tod steifbeinig und unmenschlich geduldig hinter ihnen herschlich. Pfiß der bitterkalte Wind hoch in den Lüften daher, als ginge eine knöcherne Hand über metallene Saiten, dann wußten sie, daß ihnen die Abschiedsmelodie aus dieser Welt gespielt wurde. Es war schon ein Elend, hier wie ein verjagter Hund liegen bleiben zu müssen! Wahrhaftig ein schmälicher Dank des unerfülllichen Todes, dem sie in mancher Schlacht treue Gefolgschaft geleistet hatten!

Grau lastete der frühe Abend über stillen, blauen Schneewäldern. Im tiefsten Forst schrie der Uhu die endlos lange Nacht ein.

Der jüngste von den dreien, ein blonder Bursche, besaß eine Pistole. Er verbarß sie eifersüchtig in seinen Lumpen. Weil er der

Stärkste unter ihnen war und dem mit dem roten Schnauzbart bei einem Streit kurz und bündig das Nasenbein eingeschlagen hatte, wagte es keiner, ihm dieses wachsam gehütete Kleinod zu nehmen. Sie wußten, daß er nicht spaßte, ja, daß jeder von ihnen den andern um einen Hammelbraten erschlagen hätte und sie nur zusammenkiesen, weil drei im Notfall mehr vermögen als einer.

An ihm sollte es sich zeigen, wie ein Mensch verwildern und dennoch nie zu einem Tier werden kann, weil der Herrgott uns ein Herz gegeben hat, das immer in verschütteter Tiefe lebendig und menschlich bleiben wird.

Ein klägliches Lichtlein glomm auf dem kahlen Berggrücken vor ihnen auf. In schneeverwehter Verlassenheit setzte der herrische Oststurm über eine Holzhütte dahin. Es war kaum zu glauben, daß in dieser unwegsamen Wildnis Menschen wohnen sollten, aber es war Licht da, blauer Schornsteinrauch stieg auf, und der Wind trug den dreien ein paradiesisch-herrliches Ziegengeacker zu, so daß sie nicht im Zweifel sein konnten, das verlockende Ziel ihrer sehnüchtigen Wünsche endlich erreicht zu haben.

Dem Schwarzbärtigen troff das Stoppelmaul in Erwartung von etwas Schmachhaftem. Der zweite, ein halbkranker Strolch, stöhnte nach Schnaps und Wärme. So sehr sie sich eilten und durch den kniehohen Schnee schlursten, gelang es dem Pistolenträger doch, ihnen voranzulaufen und als erster die Hütte zu erreichen. Die beiden fluchten und kreuzdonnerkeilten nicht schlecht hinter ihm her, aber er störte sich nicht daran. In Wirklichkeit hätten sie sich nicht wenig gewundert, wenn er auf sie gewartet hätte.

Nun geschah etwas Seltsames: Sie schlichen lautlos an das einzige, winzige Fenster heran und sahen in das Innere der Stube. Das Licht kam von einem Holzfeuer, das unter einem Rauchfang slackerete. Sein unruhiger Schein fiel auf ein altes, vermummtes Weib; die Alte bemühte sich, offenbar vergeblich, warm zu werden, denn sie zog das Tuch fester um die krummen Schultern und hockte noch näher an das Feuer heran.

Eine junge Frau, die in ihrer Schönheit einer Heiligen glich, wiegte am Tisch ein Kind auf den Armen und sang leise dabei. Ein Mann war nicht zu sehen, nur eine braune sehr magere Gebirgsziege, die aus einem Eimer fraß und beständig vor Kälte meckerte.

„Da glözt einen die lebendige Armut an“, schimpfte der kranke Strolch, „aber die Ziege macht für eine Nacht satt; das ist wenigstens etwas!“ Er zitterte vor Aufregung. Lange würde er es nicht mehr tun, auch nicht, wenn er sich heute den Bauch voll Ziegenfleisch schlagen sollte. Seine Hände standen steif vor Frostbeulen. „Geh weg!“ schob ihn der Älteste grob zur Seite. „Wer dich sieht, kriegt Angst

vor Gespenstern“. Nun wollte der Schnauzbärtige seine Nase an der Scheibe plattdrücken und alles beobachten, aber der Kranke ließ es neidisch nicht zu, zog ihn vielmehr am Wams zurück und nörgelte allerlei Bosheiten. Da spuckte der andere vor Wut Gift und Galle, drehte sich um und schüttelte ihn, wobei er selber zu Fall kam, so daß sich beide im Schnee wälzten und wie beißende Hunde einen wüsten Krakeel anstellten.

Inzwischen hatte der junge Mensch fast regungslos über ihre Köpfe hinweg in die Stube gesehen. Sein bärtiges Gesicht nahm einen Glanz an, wie man ihn nur bei Kindern findet, die aufs höchste überrascht sind. Er lachte sogar — er wußte nicht einmal, daß er es tat — und hatte in einem plötzlichen Rausch seliger Verzückung seine Umgebung, die bittere Kälte, den Hunger und seine halgenden Genossen vergessen. Mit offenem Mund starrte er die junge Frau wie ein holdseliges Wunder an, dann atmete er plötzlich tief auf, stieg über die immer noch Tobenden hinweg und betrat entschlossen die Hütte. „Ich heiße Dietrich“ sagte er, „bleibt ruhig! Es geschieht Euch nichts.“

Krach —! polterten die erbosten Kämpfer vor die Tür, die weit aufflog und eisige Kälte hereinließ. Sie standen voneinander ab, duckten sich in plötzlicher, feiger Eintracht und schlichen näher, aber der Arm des Burschen warf sie unversehens mit einem Schlag zurück, so daß sie schlapp hintenüber in Schnee und Dunkelheit zurückstolperten. Sofort waren sie wieder da. Sie heulten. Ihre verzerrten Gesichter verrieten Wut und maßlose Enttäuschung. Breitbeinig stand der Bursche da, die Pistole in der Hand. „Keinen Schritt weiter, Halunken! Hinaus! — Packgesindel!“ Sie schimpften unflätig, ergingen sich kreischend im langen Landsknechtsregister ihrer Drohworte und schüttelten die Fäuste, aber sie kamen nicht heran. Sie hätten nicht in Not vermilderte Kriegsgesellen sein müssen, um nicht zu wissen, daß der Stärkste unter ihnen seine Beute bis auf den Tod verteidigen würde. Stundenlang lärmten, flehten und fluchten sie draußen; endlich wurde es still. „Ich will hierbleiben“, sagte der Bursche drinnen. „Ihr könnt allein nicht fertig werden. Ist kein Mann bei euch?“

„Er ist tot —“ antwortete die Frau, „Wilderer haben ihn erschlagen“. „Dann müßt ihr zu mir Vertrauen haben. Die Not ist groß im Lande“. Die junge Frau errötete und gab ihm schweigend die Hand. Da schämte er sich so, daß er sie nicht ansehen konnte, weil er hier hatte stehen und morden wollen. Er aß und trank nichts, um ihnen nicht das Letzte zu nehmen, sondern sprach viel von der Arbeit und dem kommenden Frühling.

War diese schnelle Wandlung aus einem räubernden Landsfahrer zu einem arbeitswilligen Bauern schon ein Wunder, so sollte am folgenden Tage ein noch größeres, wenn auch schmerzliches geschehen.

Die beiden Kumpane standen wieder da. „Hast du dich besonnen?“ brüllte der Schnauz-



Die kleine Sauerländerin.

Nach einem Gemälde von Jupp Steinhoff.

bärtige und schlug mit einem Eichenknüppel an die Tür. „Komm, zieh mit! Nicht weit von hier ist ein Tal mit fetter Beute. Wir sind zu zweien nicht stark genug“ jankte auch der andere weinerlich und hielt sich wegen des höllischen Schneetreibens fein Halstuch vor den Mund. Der Tod hatte schon auf sein wüstes Gesicht ein unbarmherziges Zeichen geschrieben.

„Schert euch zum Teufel!“ schrie der Bursche. „Laßt mich in Ruhe! Ich will Frieden halten. Ich traue euch nicht.“

„Du willst uns also verraten?“ fragte der Große, den Hunger und Kälte fast wahnsinnig gemacht hatten. Er kam herein. Das irrlichternde Feuer der Verzweiflung glühte in seinen tiefliegenden Augen. Die Frauen begannen zu weinen. Hell schrie das Kind auf. Ein mächtiger Windstoß hüllte das Häuschen in Schneewolken ein, so daß es fast dunkel im Innern wurde. Jämmerlich klagte die Ziege.

„Eher soll der Leibhaftige alles haben als du!“ kreischte der kranke Strolch, dem das elende Fieber auf den knochigen Backen stand. Damit sprang er auf das Feuer zu und riß einen Brandscheit hoch; ehe er ihn ins Gebälk werfen konnte, drückte ihm eine Faust die Gurgel zu. Er fiel zusammen wie ein nasser Sack. Blitzschnell machte sich der Schnauzbärtige über den Burschen her. Er schwang den eichenen Knüppel, hohl fuhr der Sturm draußen auf, die Herdfeuerflammen flackerten grell im Windzug — da war es geschehen!

Der Große grinste häßlich. Der Kranke wieherte. Der Bursche lag tot am Boden, das Gesicht nach unten gekehrt. Er rührte sich nicht mehr. Nun geschah etwas Unheimliches, davon man nicht glauben soll, daß es aus der Kraft eines Menschenherzens kommen kann: Die junge Frau zog ihr Kind an sich. Plötzlich brach eisiges Schweigen nüchterner Besinnung über diese Menschen herein. Totenstille stand im kleinen Raum. Ohne ein Wort zu sagen, nahm die Frau dem Schnauzbärtigen, der wie ein Pfahl da stand, das Schlagholz aus der Hand. Sie sah ihn an. Er erschauerte vor diesem Blick und begann zu zittern wie ein hilfloses Kind. Behutsam ergriff sie seine Hand, sein vermittertes Gesicht wurde fahl wie Erde, er wollte etwas sagen und konnte es nicht und ließ den Blick nicht von dieser Frau, die wie eine Heilige aussah. „Nun mußt du ihn begraben und für immer hier bleiben“, flüsterte sie. „So kannst du dich und uns retten“.

„Begraben will ich ihn“, sagte er heiser. „Er war schließlich unser Kamerad, aber vor dir fürchte ich mich. Du wirst mich vergiften oder nächstens erdroffeln. Du rächst ihn. — Nein, vor dir fürchte ich mich!“ Die Frau antwortete nicht und sah schweigend zu, wie sie den Toten hinausstrug, um ihn unter die Erde zu bringen.

„Sie ist eine Hexe“, raunte der Kranke immer wieder. Von ihm hat kein Mensch je wieder etwas gehört; den Schnauzbärtigen aber fand man am andern Morgen im Wald erschlagen auf. Nicht weit von ihm lag auf dem Schnee die erfrorene Ziege, mit der man ihn in die Falle gelockt hatte. Heute ist noch an dieser Stelle im Walde ein Stein zu sehen, wo der Bursche begraben sein soll. Von der Sütte aber und ihren Bewohnern hat sich nichts zu ihrem Gedächtnis bis auf unsere Zeit erhalten.

Die Sage von der Pest. Von Gottfried Berg.

Nach vielen Chroniken soll im Jahre 1660 in zahlreichen Gegenden Deutschlands die Pest gewütet haben. Auch mein Geburtsort Saalhausen ist von der Seuche nicht verschont geblieben. Es steht geschrieben in der Chronik von Saalhausen, daß die Pest aus Köln, aus der Hühnergasse, durch Säcke eingeschleppt wurde. Eine Magd soll nämlich ein Loch an den Säcken zugenäht und dabei einen Faden mit den Zähnen durchgebissen haben, so daß sie, davon angesteckt, gestorben sei, und beinahe sei ganz Saalhausen ausgestorben, wenn nicht der Retter in der höchsten Not gekommen wäre. Wie mir meine Großmutter des öfteren erzählte, war dieser Retter ein einfacher Zimmermeister mit Namen Rodgerus Funke. Er war ein sehr starker und gesunder Mann, den die Pest noch immer verschont hatte. Er soll den Tag über kräftig geraucht und Rauchwolken um sich geworfen haben, daß man ihn oft nicht sehen konnte. Dies soll ihn am meisten vor der Pest behütet haben. In jener Zeit wurde nun ein neues Häuschen in der Nähe der Kirche und Schule in Saalhausen gebaut. Es war ein Fachwerkhaus, von schweren Eichenbalken gezimmert. Das Haus steht noch und ist bekannt unter dem Namen „Niggehuisken“ oder auch „Pesthuisken“. Der Zimmermeister arbeitete eines Tages an dem Häuschen oben im Giebel. Er war damit beschäftigt, im Innern auf dem Giebel einige Holzapfen in die Eichenbalken zu treiben. — Meine Großmutter erzählte, die Pest wäre in Gestalt eines kleinen Flämmchens, ähnlich wie ein Irrlicht, von einem Menschen zum anderen geslogen. Wer davon getroffen wurde, sei gleich hingestürzt und eines schrecklichen Todes gestorben. — Als nun der Zimmermann oben im Giebel bei der Arbeit ist, hat er zum Unglück sein Pfeifchen vergessen. Da wird ihm auf einmal so unheimlich zu Mute,

er sieht sich scheu um und gewahrt zu seinem Entsetzen, daß das Pestflämmchen von der anderen Seite, von der Lenne her, so ganz sachte, flimmernd wie ein Irrlicht, auf ihn zukommt. Nun sieht der arme Zimmermann den Tod vor Augen. Vor sich die gähnende Tiefe, hinter sich die schreckliche Pest. In seiner Not soll er gerufen haben: „Gott sei mir gnädig, hinten und vorn!“ Doch in seiner Todesangst weicht er dem Pestflämmchen etwas aus. Ob es nun durch den Luftzug kam, oder ob das Pestflämmchen vor dem lauten Anruf selbst erschreckt ist, wer weiß es? Kurz und gut, das Flämmchen fliegt in das Zapfenloch, und mein Zimmermeister nicht faul, schlägt gleich den Holzapfen ein und mit jenem Tage ist die Pest verschwunden und nie wieder aufgetreten. Der Zapfen wurde schwarz angestrichen und ist heute noch zu sehen.

Sinnspruch

Du sollst um eine Dummheit nicht
den Weisen gleich als Tor verlachen;
und wenn ein Tor mal Kluges spricht,
ihn nicht sogleich zum Weisen machen.

Fritj Linde.

Hai hät Doust, un sai hät Doust!

N. Scheele, Rümwelsusen.

Et was imme Korenharreweest un te Rümwelsusen sull bale Schüttenfest sein. Bi dem guedden Wiare han de Eile de Hänge voll Arreweest. Frisches Joust tun met sihem Pere den Eilen nit alle hellepen. Do muchte der Niewweling van Brachpe bispringen. Un dai lait Brachpe Brachpe sin un fouerte in Rümwelsusen Koren in. Hai ha sit dai Dah wahn geploget un sine Fraue te Brachpe nit wienniger. Den Sunnowend giegen Ihre siewen makete dai Alle nu Fierowend. Dai Flasche Beyer, wou hai nu sine stiwen Anuaten met inschmiarte, was emme no den sueren Dahn wall te gännen. Doch asse echte Hußvatter vergat hai ouf sine Fraue nit. Fäler dai brachte emme der Joust (dai imme Keller sig eyne Pülle fäer sit rümmeßfülpete) veyer Flaschen mef. Dai stof de Niewweling innen Sack, schlaug den Sack oppen Pudel un wull nu der Marril ropper no Heyme. Do fom hai amme Rümwelsufer Schüttenplatz vorbi. Dai Schüttenbraiers wasent düchtig met Hacke un Schüppe, met Hamer un Lange am himfen. Sull doch in acht Dahn dat Schüttenfest sin! — Do muchte doch dai Niewweling ouf ens sinner sein! Hei dachte ouf gerade draan, dat dai Rümwelsufer erre Waterleitung vergrößeren wullent un emme op me „hilligen Water“ domet sine Waie dräge makent. Dat wull hai doch nit bigan. Al hai op me Schüttenplaze davon anfang, gaste emme Theilen Willem in allem Recht un ouf, dat hai (der Niewweling) dafür säll entschädiget weren. Der Willem schutte emme fortens eynen ut. Der Niewweling ha sit nu innen Iwer geredet. Dai Sack op sinen Rücken hingerte en dobi. Den lagte hei niawer sit op de Ere. Nu wasent dai Jungens op me Damme. So staltent sit alle imme den Niewweling rümme, schütten emme eyn no me anderen ut, bist dat hai den Sack bale vergiatten hak. Theilen Hubert, Katterins Alfons, Junkeren Hubert un der Spies, se duchten sit ämmen Lilt eyner no me anderen sachte hinger dem Niewweling sienem Rücken har bi den Sack un drunke emme dai paar Beyerflaschen lieg. Domet nu dei Sack nit te lichte wurte, lachtent se noch en paar Steyne drin. As nu op me Schüttenplaze dai Pülle ouf lieg was, nohm dai Niewweling sienem Sack wier op den Rücken un stierwelle no Brachpe. As hei nu siener Fraue ouf den Doust stillen wull, gaff et lange Gesicht. Un wat do noch alles verfallt wurte, davon well ic laiwer schwiegen.

Nowerstopp.

Mundart aus dem Möhnel. Von Dr. E. Sämer, Eidsenfeld.

Märlers Sätte un Meiers Anne harren jo säu viäl Arbeit un bekümmern sit nit viäl öwver annere Lui, dat sächten se sit nämlit lüster vör un glöwten et of bolle. Un an oinem Dage kam Anne gas opperegert no Sätte un reipere van wullem: „Diu, Sätte, wachte mol, iel mot di wat vertellen. Schulden Fiärnand härt ne Briut“. Sätte määt gräute Augen. „Wat, irs dat woahr? Do mot iel dorch mol gau no Schulte huowe gohn un mol seien, bo sei här irs un tauhidren, biwierl Geld sei metbrennet. Iel woit doch säu lüster allens, wat op dem huowe passäuert. Segg mol, wäust diu gar nij mä?“ „It hewe hoert, dat sei van Stiepel bui Bochum ies“. „Dat gloiwe ik nit, et schuint mi, dat Nuiweln met ährn unner oiner Diele sittet. Wäuste Anne, iel hewe ne gurte Nase.“ „Nei, nei, dei Braifdiär harr vörge Wiäte änen Bräif an Schulden Fiärnand. It bekümmere mi jo säu gar nit öwver annere Lui, öwer dat hewe ik doch seien. Et was ne Damenschrift un dei Poststempel was van Stiepel bui Bochum.“ „Dat mot iel doch äusmol int Reine hewen, iel hewe j säu viäl Arbeit un bin äuf gar nit guot to rächte, öwer iel well doch mol hennegohn.“

Et was no nit mol Öwend, do kam Anne tau Sätte. „Iel konnt nit mä iuthollen, biß diu a op Schulden Houwe wiärst?“

„Jo, iel bin dohwärst, öwer iel lueme gar nit säu rächt doächter, sei höllt alle säu ächter dem Tiun domet. Öwer iel gläuwe, dat Schulden Fiärnand sinne Briut doach iut de Möchte ies.“

„Jo, Sätten, dat gläuwe iel äuf, iel hewe hoart, dat hei morn wiuer met em Wagen wiäg well, kann dei Ölfte van

ugge nit mol metm Motorrae ächter iähme här folern, dat vui endlich mol wietet, wat los ies. Iel bekümmere mi jo säu gar nit öwver annere Lui, iel hewe jo äuf säu viäl Arbeit, öwer dütt möchte iel doach giärne wieten.“ „Jou, urfe Ölfte kann metm Motorrae ächter här folern, wenn hei Luit härt.“

Sätte was öwer lüster no nit tofrän, se gäng am Öwend no mol no Schulden Houwe, schnappere sit diän Fiärnand im Kaustall un frogere: „Segg mol, weßt diu bolle huiroten?“ Fiärnand seggte gas droige: „Jo, dat hewe iel äuf mol vör,“ fauere öwer sinne Kögge ruhig vögger. Do wor Sätte öwer rächt ungedullig un schloig änen gas anneren Leon an: „Wenn diu mui nit seggen, iel hewe di froier säu vate ne droige Büfse antrocken un hewe öwerhaupt alles wieten, wat op diän Houwe passäuert ies; dat ies nit rächt, dat diu mi gar nij verroen wes, öwer iel lueme doch doächter.“ Fiärnand fauere sinne Kögge ruhig vögger.

Am anneren Middag kam Anne no Sätte: „Niu, Nowerste, bin iel doächter. Schulden Fiärnand sinne Briut ias van de Ruhr. Iel hewe hoat, dat Nuiweln Johann äuf mol met no der Ruhr fott ies, et ies nämlit ne Verwandstopp van diä ollen Nuiwelsken här. Den beiren sällt sit op de Kiärnes in Saust kennen loat hewen.“

„Do fällt mi doch n Stein vom Hiäte, dat iel dat äus mol wäuf. Hoffenlik ies hei nit te gau tomet, iel well iähme doach no seggen, dat hei sinnen Bräuer, dei in Münster studäuert, metniämen säll, dat dei mol gründlik de Eken no sütt un op se äuf woat in de Soppe te brotten härt.“

„Öwer guat, dat wi dat wietet, iel bekümmere mi jo säu gar nit öwver annere Lui un hewe äuf gar toine Luit dotau.“

„Jou Sätte, mui häuert äof säu, öwer iel was doach all gas opperegert. Dann wät vui jo äuf tau de Hochtit inlatt, un dann Nowerste, kuemmet vui äuf mol oinen Dag iut de Holsten.“

Dat Pülleken im Düstern.

W. Arnolds.

Do was es en Mann, dei was viel met Sicht eploget, hei harre siel soune kleine Husaneteife inrichtet, un wann hei nu Niene träig, dann mochte iane siene Fraue inriewen. Aines Nachts mochte siene Fraue ouf wier ut dem Berre un dat Pülleken halen un iane inschmeren. Sei grawwelere im Düstern in diar Aweteife rümme un räuw dann dian Ollen gründel in. Diam gont et dann of blatter un hei konn wier födder schlopen. Am andern Muargen makeren dei beien öwer en lang Gesichte, de Hanne schwatt, de Rücken schwatt un et Berretüg ouf. Bat was dann nu luaf? De Fraue sog in diar Aweteife nor un do staltet siel ruter, dat sei im Düstern dian Inzespott raket harre. Et harre öwer doch holpen un me säh, dat de Inbillung am mäisten helpet.

Hittelen süpet noch.

W. Arnolds.

Rüdtters Fröh harre siene Zie am Driapen. Alle Augenblicks leip hei in den Hittenstall un läit nor. Dat hei sou fater leip, dat harre sienen Grund öwer of doinne, dat hei siel en Hälften in de Keupe laggt har, dovan schurre hei siel dann jedesmol äinen int Knid. Ne ganze Wiele harre dat guott gohen, et lehte bläiw hei öwver lange ute. Siene Fraue dachte ält, dat dei jungen Hitten do wären un woll mol taufeihen. Bo sei nu in dian Hittenstall kam, saht ehr Fröh do un leit den Kopp hangen. Sei storre ne mol an, do wor hei sou halfweges wackereg un nuofelere: „Es noch alles guott, Hittelen süpet noch“. Do meinere siene Fraue, dat Supen söll hei wall dohen hewwen, öwver dat widdere wellt vie schwiegen.

En ander Mol was Rüdtters Fröh siene Fraue krank un hei mochte de Zie fauern un dränken. Do reip iane siene Fraue nor: „Fridderech, wiske öwver diar Zie dat Mul af, dat es se sou gewuant!“

Vertelletes ut oller Tied.

W. Urendts.

Wat Schulten Bur vertallte

Et was 70 im Kriege tieger de Franzosen. Iel teggere ächterm Druste, larre un schout, larre un schout, immer feste drop. Do floppere mie op äimol van ächten her op de Schuller un bo iel miel ämmesog, do ston der olle Kaiser Willem ächter mie un saggte: „Schultenbuer, lot langsam gohen, me kann dat of ädwerdriewen!!!“

En ander Mol, et was de 2. September, do laggte iel wier ächterm Druste un schout wat et Täg holt. Do sog iel op äimol soun hougen Ofszäter met ner ganz fienen Uneform tüsser dian Franzosen. „Ha“, dachte iel, „dian woofte di mot op et Korn niamen.“ Gerade woll iel luafdrücken, do floppere mi wir wei op de Schuller. Ganz verbouft dräggere iel mi rümme, do ston wir dei olle Kaiser Willem ächter mi un saggte: „Amme Guarreswillen, Schultenbuer, jou nit scheiten, dian Kärl kiff vie lebänneg.!!“ Un richtig, vie kräigen ne of. Et was Napolium selwer. —

Schulte met „u“.

Gottfried Berg, Bochum-Linden.

Dai Grautbuer Schulte van Dumbiärg woll tau der Leyt seynen Suh'n in Berlin besaiken. Et was in diär Leyt ase Dultschland nau en Kaiserreyh was. Op seynen Suh'n was de Schulte nit wenig stolz, hai dainde doch bei dem Garde du Korps un was en schoinen, strammen Soldaten. Wann dai junge Schulte noh Dumbiärg op Urtaup kam, in seynen schoinen Uniform, met dem fliegenden Adler op dem Helme, dann kam Junf un Olt op de Hüsdüär te laupen un wunnern siäkt äwer diän selten schoinen Gardisten.

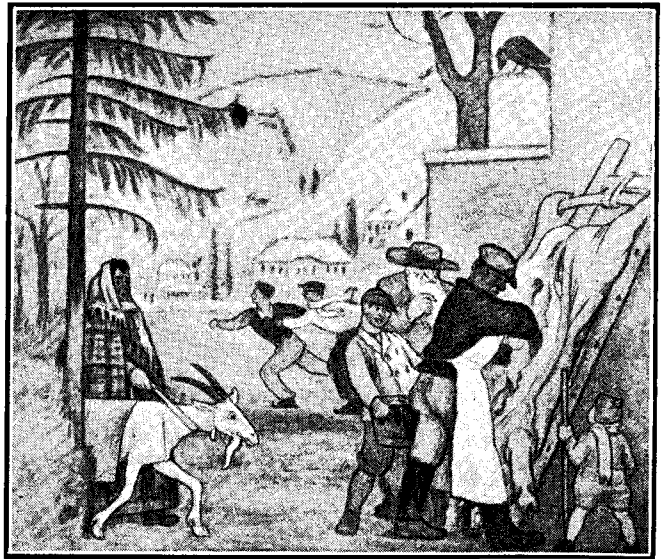
Dai junge Schulte harr seynem Vatter schriewen, hai söll iän doch äimol besaiken un saihen sief dat kleine Berlin mol an, hai härr of ine Awerrastung für iän. De Suh'n was nämlikt Wachtmeister woren.

De Schulte harr wat intebroden, hai konn sif ne Reise noh Berlin leisten. Bey alldiam was hai doch sparjam un sauer bit Mestede väerde Klasse. Van Mestede iut woll de Schulte awer doch äiste Klasse foiern. Hai was diär Ansiht, dat makere doch en biättern Indrud in Berlin. Vie konnt jo nit wieten, verlicht brachte de Suh'n den Kaiser selwer met taum Empfang. —

De Schulte mochte allerdings am Schalter daip in de Laste packen, awer dat schlaug bey iämme nit an. Hai dachte blaus an seynen Suh'n un an Berlin, wakt soll dei Junge graute Augen maken, wann seyn Vatter iut der äisten Klasse stäig. —

In diän Gedanken versjunten ritt de Schulte de Düähr äister Klasse am D-Zug op un kümmet saufoord in graute Verklägenheit. Ase äinzigen Insassen suiht hai en ganz vüärnehmen, grauten Heeren, met hellen Augen, met en paar Hoorspieler op dem Koppe, awer diäste mehr unner der Nase. De Schulte tritt en Tuck op et hiärte un denket im äisten Augenblick, dat lönn jo de Kaiser oder de Bismarck selwer seyn. Dai vüärnehme Heer springet galant op un stellet sif vüär: „Von Zobettig mit „h““!

Do kümmet de Schulte iut der äisten Verklägenheit in de tweede. Wat dat „h“ beduien soll, wuofte de Schulte nit. Hai harr keine Ahnung, dat äinen Stamm diär Zobettiger siäkt an Enne blaus met „j“ schriewet, — me kann jo of nit alles wieten. —



Im Winter.

Nach einem Wandbild oon Reinhold Bisher.

De Schulte was awer auf nit ganz op den Kopp fallen, wann hai of van Dumbiärg was. Seyne Gedanken laipen sif diär den Kopp un hai dachte: „Dat is wier sau wat apertes, dat gehört sifer met taum gurren Taun. Ah wachte, Männeten, wat Diu kannst, dat kann ik auf. De Schulte mäket auf ne haunette Verbeugung un stellet sif vüär: „Schulte, mit „u““.

De nigge Kalender.

W. Urendts.

Do kam ämme Niggejoher rümme en Käl in en Tügladen un koffte sief ne nigge Buxse. Ase allgemein üblat, wor iame out an Kalender gafft, dian schuffte hei owwer terügge un saggte: „Wie hatt van vörges Joher noch inen ädwreg hollen, dian weffe mol äist opbrufen!“

Nu wäit me wengestens, wo me ana es.

Es was in diam dröügen Sommer 1911. Kaspers Buer harre dian ganzen Stall voll Veih un mochte nu met anseihen, dat de Weihen rout wören un in dian Wiesen tum dat Graf wof. Dei Kenen kam un kam nit. Hei harre als en paarmol siener Miene sien Cäid klaget, wann dat sou födder gönk, dann gäffet weder Graf un Graumet un dann lönn men en paar Diere affschaffen. Siene Miene harre sief dat owwer äines Dages fafer genau anehort, iat saggte, iat wöll es mol nom Amtmann gohen, dat wär an quorren un gescheuden Mann un iat wöll seihen, of iat do keinen Rot kriegen lönn. Domet was Kaspers Buer inverstohen un Miene makere, sief op dian Wiag. De Amtmann hor sief de Klagen of an, un meinere, do wär souviel nit tiger to maken, me möchte es noch Geduld hewwen. — Met diam Beschäid tuog Miene wier häime. Kaspers Buer freig nu, wat de Amtmann saggte häire. „Jo“, saggte Miene, „hei meinere, vie söllen es wack Geduld hewwen, vielliechte stälte sief de Sate bolle. „Na“, saggte de Buer, „et es guoft, dat du by iamme wiasen büst, nu wäit me wengestens, bo me ana es!“

Postgebühren für In- und Ausland

A. Inland

I. Briefe

a) im Ortsverkehr	b) Fernverkehr
bis 20 g 8 Pf.	bis 20 g 12 Pf.
über 20—250 g 16 Pf.	über 20—250 g 24 Pf.
über 250—500 g 20 Pf.	über 250—500 g 40 Pf.

II. Postkarten

a) Ortsverkehr . . . 5 Pfg.	b) Fernverkehr . . . 6 Pf.
-----------------------------	----------------------------

III. Drucksachen

bis 20 g 3 Pf.	über 100—250 g 15 Pf.
über 20—50 g 4 Pf.	über 250—500 g 30 Pf.
über 50—100 g 8 Pf.	

IV. Geschäftspapiere und Mischsendungen *

bis 100 g 8 Pf.	über 250—500 g 30 Pf.
über 100—250 g 15 Pf.	

V. Warenproben *

bis 100 g 8 Pf.	über 250—500 g 30 Pf.
über 100—250 g 15 Pf.	

VI. Einschreibsendungen

Einschreibgebühr 30 Pf.
 die zu den Gebühren der Sendungen I bis V hinzutritt.

VII. Wertbriefe

a) Ortsverkehr	bis	über	über
	20 g	20—250 g	250—500 g
bis 100 RM.	58 Pf.	66 Pf.	70 Pf.
bis 500 RM.	68 Pf.	76 Pf.	80 Pf.
b) Fernverkehr:			
bis 100 RM.	62 Pf.	74 Pf.	90 Pf.
bis 500 RM.	72 Pf.	84 Pf.	100 Pf.

Für jede weiteren 500 RM. Wertangabe erhöhen sich die vorstehenden Sätze um 10 Pf.

VIII. Päckchen *

1. Gewöhnliche Päckchen:

bis 2 kg	40 Pf.
--------------------	--------
2. Briefpäckchen:

bis 1 kg	60 Pf.
--------------------	--------

Als Päckchen werden offene und geschlossene Sendungen bis 2 kg zugelassen.

Die Sendungen müssen den augenfällig hervortretenden Vermerk Päckchen oder Briefpäckchen tragen.

Nur bei Briefpäckchen sind Vermerke wie Einschreiben, Nachnahme, Gegen Rückchein und Durch Eilboten zuzustellen! Bote bezahlt! zulässig. Briefpäckchen werden mit der Briefpost befördert, gewöhnliche Päckchen dagegen mit der Paketpost.

Für die Einlieferung einer Sammeleinlieferungsbescheinigung über mehrere gewöhnliche Päckchen: an einen Empfänger 10 Pf.

* **Höchst- und Mindestmaße:** a) in rechteckiger Form: Höchstmaße: Länge, Breite und Höhe zusammen 90 cm, größte Länge jedoch nicht mehr als 60 cm; Mindestmaße: Länge 10,5 cm, Breite 7,4 cm; b) in Rollenform: Höchstmaße: Länge und der zweifache Durchmesser zusammen 100 cm, Länge jedoch nicht über 80 cm; Mindestmaße: Länge 10,5 cm, Durchmesser 2 cm.

an mehrere Empfänger . . . je 10 Pf.
 Höchstgebühr 50 Pf.

IX. Pakete

a) gewöhnliche

Gewicht	I. Zone bis 75 km	II. Zone über 75 bis 150 km	III. Zone über 150 bis 375 km	IV. Zone über 375 bis 750 km	V. Zone über 750 km
	bis 5 kg	0,30	0,40	0,60	0,60
bis 10 kg jedes weitere kg	0,05	0,10	0,20	0,30	0,40
bis 20 kg jedes weitere kg	0,10	0,15	0,20	0,25	0,30
Meißtgewicht 20 kg. Zustellungsgebühr je Paket	15 Pf.				

Postgut

bis 5 kg	0,30	0,40	0,40	0,50	0,60
über 5—6 kg	0,35	0,45	0,50	0,60	0,80
über 6—7 kg	0,40	0,50	0,60	0,70	1,00

Höchstgewicht 7 kg. (Zustellung frei Haus.
 Kein Freimachungszwang).

b) Wertpakete

1. Paketgebühr wie vorstehend
2. Versicherungsgebühr für je 500 RM. Wertangabe 10 Pf.
3. Behandlungsgebühr
 - a) für versiegelte Wertpakete

bis 100 RM. einschl.	40 Pf.
über 100 RM.	50 Pf.
 - b) für unversiegelte Wertpakete (zulässig bis 300 RM.) 10 Pf.

X. Eilzustellungszuschlag

im Ortszustellbezirk: für Sendungen I—VIII	40 Pf.
im Landzustellbezirk: für Sendungen I—VIII	80 Pf.
im Ortszustellbezirk: für Pakete	60 Pf.
im Landzustellbezirk: für Pakete	120 Pf.

XI. Telegramme

(Mindestgebühr = 10fache Wortgebühr)

a) Ortsverkehr	b) Fernverkehr
Wortgebühr . . . 8 Pf.	Wortgebühr . . . 15 Pf.
Dringende Telegramme: Doppelte Gebühr.	

XII. Postcheckverkehr

Einzahlung bis 10 RM. 10 Pfg., über 10—25 RM. 15 Pf., über 25—100 RM. 20 Pf., über 100—250 RM. 25 Pf., über 250—500 RM. 30 Pf., für je weitere 250 RM. je 10 Pf. mehr bis 2000 RM. 90 Pf., darüber unbeschränkt 1 RM.

XIII. Postanweisungen

bis 10 RM. 20 Pf., über 10—25 RM. 30 Pf., über 25 bis 100 RM. 40 Pf., über 100—250 RM. 60 Pf., über 250—500 RM. 80 Pf., über 500—750 RM. 100 Pf., über 750—1000 RM. 120 Pf.

XIV. Postaufträge

Gebühren im Orts- und Fernverkehr wie unter I. Briefe zuzüglich 50 Pf. und zwar 30 Pf. Einschreibgebühr, 20 Pf. Vorzeigeggebühr. Höchstbetrag 1000 RM.

XV. Sonstige Gebühren

Nachnahmegebühr	20 Pf.
Einlieferungsgebühr (außerhalb der Schalterstunden)	30 Pf.
Unbestellbarkeitsmeidung	30 Pf.
Laufzettelgebühr	50 Pf.
Zeitungsanlieferung	10 Pf.
Schließfachgebühren:	
a) kleines Fach, monatlich	75 Pf.
b) größeres Fach, monatlich	100 Pf.
Postlagerkarte, monatlich	25 Pf.
Postausweisarte	50 Pf.
Pakettagergebühr, täglich	15 Pf.

B. Freie Stadt Danzig, Litauen, Memelgebiet, Lügemburg und Deutsch-Österreich

Briefe, Postkarten, Drucksachen, Geschäftspapiere, Mischsendungen, Warenproben, eingeschriebene Brieffendungen, Telegramme und Päckchen (letzte nur nach Danzig zulässig) = Inlandsgebühr. Wertbriefe, Postanweisungen, Postaufträge, Nachnahmen nach Danzig = Inlandsgebühr. Wertbriefe, Postanweisungen, Postaufträge, Nachnahmen nach Litauen, Memelgebiet, Lügemburg und Deutsch-Österreich = Auslandsgebühr.

Briefe

bis 20 g	25 Pf.
jede weiteren 20 g (Meistgewicht 2 kg)	15 Pf.
jedoch nach der Tschechoslowakei und Ungarn	
bis 20 g	20 Pf.
jede weiteren 20 g nach der Tschechoslowakei	15 Pf.

C. Ausland

nach Ungarn 10 Pf.

Postkarten	15 Pf.
jedoch nach der Tschechoslowakei und Ungarn	10 Pf.
Drucksachen (Meistgewicht 2 kg) für je 50 g	5 Pf.
Einschreibgebühr!	30 Pf.
Wertbriefe = Gebühr für Einschreibbriefe zuzüglich Versicherungsgeld von 30 Pf. für je 300 RM.	

Die Portofähigkeit u. Versandbestimmungen für Postanweisungen, Postaufträge, Nachnahmen, Pakete und Telegramme sind nach den einzelnen Ländern verschieden und konnten wegen Platzmangel in diesem Kalender nicht aufgeführt werden.

D. Luftpost

Außer den gewöhnlichen Gebühren:

Inland (Freie Stadt Danzig und Österreich)	
für Postkarten und Postanweisungen	10 Pf.
für Brieffendungen bis 20 g	10 Pf.
über 20 g bis 50 g	20 Pf.
über 50 g bis 100 g	40 Pf.
über 100 g bis 250 g	80 Pf.
über 250 g bis 500 g	125 Pf.
über 500 g bis 1 kg	250 Pf.
jedes weitere angefangene 1/2 kg	125 Pf.
für Pakete (einschl. Freie Stadt Danzig) 1.—3. Zone (bis 375 km) bis zu 1 kg 100 Pf., jedes weitere 1/2 kg 20 Pf., 4.—5. Zone (über 375 km) bis 1 kg 100 Pf., jedes weitere 1/2 kg 40 Pf.	

Ausland. Die Gebühren sind öfteren Änderungen unterworfen. Auskunft geben die Postanstalten.

Sichtbarkeit der Planeten im Jahre 1938.

Januar: Merkur kann vom 5. Januar ab am Morgenhimmel gesehen werden. Vom 28. Januar ab ist er unsichtbar. Mars ist den ganzen Monat über sichtbar. Jupiter ist bis zum 11. Januar für kurze Zeit vom Erscheinen in der Abenddämmerung ab sichtbar. Saturn ist den ganzen Monat über sichtbar.

Februar: Mars kann den ganzen Monat über bis etwa 21,30 Uhr gesehen werden. Saturn ist den ganzen Monat über sichtbar.

März: Merkur kann ab 20. März am Abendhimmel gesehen werden. Venus ist vom 5. März ab Abendstern. Mars ist den ganzen Monat über bis gegen 21,45 Uhr sichtbar. Jupiter ist erst vom 28. März ab am östlichen Morgenhimmel sichtbar. Saturn kann am Anfang des Monats noch 1 Stunde lang am Abendhimmel gesehen werden.

April: Merkur ist in der ersten Hälfte des Monats am Abend sichtbar. Venus ist während des ganzen Monats Abendstern. Mars ist den ganzen Monat über in der Abenddämmerung sichtbar. Jupiter kann in der Morgendämmerung gesehen werden.

Mai: Venus ist den ganzen Monat über als Abendstern sichtbar. Mars kann am Anfang des Monats in der Abenddämmerung gesehen werden. Jupiter kann nach Mitternacht gesehen werden.

Juni: Venus ist den ganzen Monat über Abendstern. Jupiter kann von Mitternacht ab gesehen werden. Saturn ist vom 4. Juni ab am östlichen Morgenhimmel sichtbar.

Juli: Venus kann am Anfang des Monats als Abendstern gesehen werden. Jupiter ist vom 14. Juli ab die ganze Nacht über sichtbar. Saturn kann am Anfang des Monats von Mitternacht ab gesehen werden.

August: Venus ist Abendstern. Jupiter ist die ganze Nacht über sichtbar. Saturn ist für die 2. Hälfte der Nacht sichtbar.

September: Merkur ist vom 6. bis 27. September am Morgenhimmel sichtbar. Die Zeit der besten Sichtbarkeit liegt zwischen dem 12. und 17. September. Venus ist Abendstern. Mars taucht am östlichen Morgenhimmel auf und ist nur wenige Minuten sichtbar. Jupiter kann bis nach Mitternacht gesehen werden. Saturn ist die ganze Nacht über sichtbar.

Oktober: Venus ist am Anfang des Monats als Abendstern sichtbar. Mars ist von etwa 3 Uhr ab sichtbar. Jupiter ist bis gegen Mitternacht sichtbar. Saturn ist bis zum 19. Oktober die ganze Nacht über sichtbar. Am Ende des Monats kann er bis 4,30 Uhr gesehen werden.

November: Venus ist vom 25. November ab Morgenstern. Mars ist von etwa 3,35 Uhr sichtbar. Jupiter kann bis gegen 23 Uhr gesehen werden. Saturn ist am Anfang des Monats bis 4,25 Uhr, am Ende des Monats bis 2,25 Uhr sichtbar.

Dezember: Merkur kann ab 20. Dezember am Morgenhimmel gesehen werden. Venus ist Morgenstern. Mars ist von etwa 3,25 Uhr sichtbar. Jupiter ist bis etwa 21 Uhr sichtbar. Saturn kann nach Mitternacht gesehen werden.

Wichtiges von der Reichsbahn.

Personenverkehr.

Fahrtreise: Einheitsätze je km 1. Klasse 8,7 Rpf., 2. Klasse 5,8 Rpf., 3. Klasse 4 Rpf. Militär 1,5 Rpf.

I. Eilzug-Zuschläge

Zone km	I 1—75	II 76—150	III 151—225	IV 226—300	V über 300
2. Kl.	0,50	1,00	1,50	2,00	2,50
3. Kl.	0,25	0,50	0,75	1,00	1,25
II. Schnellzug-Zuschläge					
2. Kl.	1,00	2,00	3,00	4,00	5,00
3. Kl.	0,50	1,00	1,50	2,00	2,50

Der Fernschnellzug-Zuschlag, der neben den Zuschlägen unter II erhoben wird, beträgt in der 1. und 2. Klasse:

- a) für FD-Züge
bis 300 km 2,00 RM.
darüber 3,00 "
- b) für FFD-Züge
bis 300 km 4,00 RM.
darüber 6,00 "

Fahrtreiseremäßigungen:

- Kinder,**
bis zum vollendeten 4. Lebensjahre frei, bis zum vollendeten 10. Lebensjahre halber Fahrpreis.
- Kinderreiche Familien**
mit mindestens 4 leiblichen Kindern unter 21 Jahren, wenn mindestens 2 berechnigte Familienangehörige zusammenreisen, erste Person voller Preis, jede weitere Person über 10 Jahre 50 % Ermäßigung, 2 zusammenreisende Kinder im Alter von 4 bis 10 Jahren zahlen zusammen den halben Fahrpreis.
- Schulfahrten zu wissenschaftlichen oder belehrenden Zwecken**
mindestens 5 Studierende oder Schüler und 1 Lehrer. Halber Fahrpreis, bei größerer Teilnehmerzahl Freitarten.
- Jugendpflegefahrten für HJ und Sportvereine**
Mindestens 5 Jugendliche und 1 Führer. Sonst wie unter 3.
- Sportvereinsmitglieder, deren Vereine dem Deutschen Reichsbund für Leibesübungen angehören, als Wettkämpfer und Zuschauer**
Mindestens 6 Erwachsene, halber Fahrpreis.
- Gesellschaftsfahrten**
Mindestens 12 Personen 33 1/3 % Ermäßigung, mindestens 25 Personen 40 % Ermäßigung, mindestens 100 Personen 50 % Ermäßigung. Außerdem Freitarten.
- Sonderzüge**
Mindestens 300 Personen, 50 und 60 % Fahrpreisermäßigung.
- Sonntagsrückfahrtarten**
In bestimmten Verbindungen, 33 1/3 % Ermäßigung.
- Festtagsrückfahrtarten**
Zu Ostern, Pfingsten, Weihnachten. Geltungsdauer von Fall zu Fall festgesetzt. 33 1/3 % Ermäßigung.
- Urlaubstarten**
2 Monate gültig. Ab 200 km 20 % Ermäßigung und mehr.
- Ostpreußenrückfahrtarten**
wie unter 10, jedoch 40 % Ermäßigung und mehr.
- Arbeiterrückfahrtarten, auch für Beamte und Angestellte**
Geltungsdauer 10 Tage, ab 21 km 50 % Ermäßigung.
- Schülerrückfahr- und Schülerferientarten**
Zur Fahrt zwischen Schulort und Wohnort des Schülers oder der Eltern, halber Fahrpreis.

14. Fahrkarten für Kleingärtner

Fahrt zwischen Wohn- oder Arbeitsort nach Kleingarten bis 50 km, auch für Angehörige 50 % Ermäßigung.

15. Zehnerkarten

in bestimmten Verbindungen von und nach Großstädten, 2 Monate gültig, 33 1/3 % Ermäßigung, übertragbar.

16. Zeittarten

Neh- und Bezirkskarten, Bezirksteilmonatskarten, Monatskarten, Teilmonatskarten, Arbeiterwochenkarten, Angestelltenwochenkarten, Schülermonatskarten.

Weitere Ermäßigungen

in Höhe von 50 % bei bestimmten Reisen werden noch gewährt für deutsche Kriegsteilnehmer, deutsche Kriegsbeschädigte, Blinde, Taubstumme und Schwerhörige, mittellose Jüglinge und Pfleglinge von Blinden- und Waisenanstalten, hilfsbedürftige Kranke, für Zwecke der öffentlichen Krankenpflege, Fahrten von Kindern mittelloser Eltern in Ferientolonien, gemeinnützige Theaterunternehmungen, Binnenschiffer.

Auskünfte erteilen die Fahrkartenausgaben, amtlichen Reisebüros, sowie die in- und ausländischen Vertretungen des MER.

Gepäck

Als Gepäck können alle reifenmäßig verpackten Gegenstände gegen Vorlage der Fahrkarte aufgegeben werden.

Gepäcktarif: Auskünfte bei den Gepäckabfertigungen. Für Warenproben und Muster sowie für das Berufsgepäck der Artisten und Musiker besteht ein um etwa 1/3 ermäßigter Gepäcktarif.

Egpreßgut:

Alle Gegenstände, die sich zur Beförderung in Packwagen eignen, können bei den Gepäckabfertigungen mit Egpreßguttarte aufgeliefert werden. Annahme und Ausgabe Tag und Nacht. Beförderung mit dem nächsten Schnell-, Eil- oder Personenzuge.

Egpreßguttarif:

Sperriges Egpreßgut: Doppeltes wirkliches Gewicht. Ermäßigtes Egpreßgut: (Frisches einheimisches Obst und Gemüse) halbe Fracht.
Auskünfte bei den Gepäckabfertigungen.

Güterverkehr

Auskünfte über Beförderungspreise und Bedingungen, Beförderungsdauer, günstigste Auslieferzeiten usw. bei den Güterabfertigungen, den örtlichen Auskunftsstellen und der Reichsbahn - Auskunftsstellen für den Güterverkehr, Berlin W 9, Potsdamer Straße 124 II.

Immerwährender Trächtigkeitkalender der nutzbarsten Haustierte.

Anfang	Ende der Trächtigkeit				Namen der Tiere	Anfang	Ende der Trächtigkeit				Namen der Tiere	Anfang	Ende der Trächtigkeit												
	Pferd	Rind	Schaf	Schw.			Pferd	Rind	Schaf	Schw.			Pferd	Rind	Schaf	Schw.									
Januar																									
1	2 Dez	8 Okt	4 Jun	23 Apr		März																			
2	3 "	9 "	5 "	24 "	1	30 Jan	6 Dez	2 Aug	21 Jun		Mai														
3	4 "	10 "	6 "	25 "	2	31 "	7 "	3 "	22 "	1	1 Apr	5 Fbr	2 Okt	21 Aug											
4	5 "	11 "	7 "	26 "	3	1 Febr	8 "	4 "	23 "	2	2 "	6 "	3 "	22 "											
5	6 "	12 "	8 "	27 "	4	2 "	9 "	5 "	24 "	3	3 "	7 "	4 "	23 "											
6	7 "	13 "	9 "	28 "	5	3 "	10 "	6 "	25 "	4	4 "	8 "	5 "	24 "											
7	8 "	14 "	10 "	29 "	6	4 "	11 "	7 "	26 "	5	5 "	9 "	6 "	25 "											
8	9 "	15 "	11 "	30 "	7	5 "	12 "	8 "	27 "	6	6 "	10 "	7 "	26 "											
9	10 "	16 "	12 "	1 Mai	8	6 "	13 "	9 "	28 "	7	7 "	11 "	8 "	27 "											
10	11 "	17 "	13 "	2 "	9	7 "	14 "	10 "	29 "	8	8 "	12 "	9 "	28 "											
11	12 "	18 "	14 "	3 "	10	8 "	15 "	11 "	30 "	9	9 "	13 "	10 "	29 "											
12	13 "	19 "	15 "	4 "	11	9 "	16 "	12 "	1 Juli	10	10 "	14 "	11 "	30 "											
13	14 "	20 "	16 "	5 "	12	10 "	17 "	13 "	2 "	11	11 "	15 "	12 "	31 "											
14	15 "	21 "	17 "	6 "	13	11 "	18 "	14 "	3 "	12	12 "	16 "	13 "	1 Spt											
15	16 "	22 "	18 "	7 "	14	12 "	19 "	15 "	4 "	13	13 "	17 "	14 "	2 "											
16	17 "	23 "	19 "	8 "	15	13 "	20 "	16 "	5 "	14	14 "	18 "	15 "	3 "											
17	18 "	24 "	20 "	9 "	16	14 "	21 "	17 "	6 "	15	15 "	19 "	16 "	4 "											
18	19 "	25 "	21 "	10 "	17	15 "	22 "	18 "	7 "	16	16 "	20 "	17 "	5 "											
19	20 "	26 "	22 "	11 "	18	16 "	23 "	19 "	8 "	17	17 "	21 "	18 "	6 "											
20	21 "	27 "	23 "	2 "	19	17 "	24 "	20 "	9 "	18	18 "	22 "	19 "	7 "											
21	22 "	28 "	24 "	3 "	20	18 "	25 "	21 "	10 "	19	19 "	23 "	20 "	8 "											
22	23 "	29 "	25 "	4 "	21	19 "	26 "	22 "	11 "	20	20 "	24 "	21 "	9 "											
23	24 "	30 "	26 "	5 "	22	20 "	27 "	23 "	12 "	21	21 "	25 "	22 "	10 "											
24	25 "	31 "	27 "	6 "	23	21 "	28 "	24 "	13 "	22	22 "	26 "	23 "	11 "											
25	26 "	1 Nov	28 "	7 "	24	22 "	29 "	25 "	14 "	23	23 "	27 "	24 "	12 "											
26	27 "	2 "	29 "	8 "	25	23 "	30 "	26 "	15 "	24	24 "	28 "	25 "	13 "											
27	28 "	3 "	30 "	9 "	26	24 "	31 "	27 "	16 "	25	25 "	1 Mrz	26 "	14 "											
28	29 "	4 "	1 Juli	10 "	27	25 "	1 Jan	28 "	17 "	26	26 "	2 "	27 "	15 "											
29	30 "	5 "	2 "	11 "	28	26 "	2 "	29 "	18 "	27	27 "	3 "	28 "	16 "											
30	31 "	6 "	3 "	12 "	29	27 "	3 "	30 "	19 "	28	28 "	4 "	29 "	17 "											
31	1 Jan	7 "	4 "	13 "	30	28 "	4 "	31 "	20 "	29	29 "	5 "	30 "	18 "											
					31	1 Mrz	5 "	1 Spt	21 "	30	30 "	6 "	31 "	19 "											
										31	1 Mai	7 "	1 Nov	20 "											
Februar																									
1	2 Jan	8 Nov	5 Juli	24 Mai	April																				
2	3 "	9 "	6 "	25 "	1	2 Mrz	6 Jan	2 Spt	22 Juli		Juni														
3	4 "	10 "	7 "	26 "	2	3 "	7 "	3 "	23 "	1	2 Mai	8 Mrz	2 Nov	21 Spt											
4	5 "	11 "	8 "	27 "	3	4 "	8 "	4 "	24 "	2	3 "	9 "	3 "	22 "											
5	6 "	12 "	9 "	28 "	4	5 "	9 "	5 "	25 "	3	4 "	10 "	4 "	23 "											
6	7 "	13 "	10 "	29 "	5	6 "	10 "	6 "	26 "	4	5 "	11 "	5 "	24 "											
7	8 "	14 "	11 "	30 "	6	7 "	11 "	7 "	27 "	5	6 "	12 "	6 "	25 "											
8	9 "	15 "	12 "	31 "	7	8 "	12 "	8 "	28 "	6	7 "	13 "	7 "	26 "											
9	10 "	16 "	13 "	1 Juni	8	9 "	13 "	9 "	29 "	7	8 "	14 "	8 "	27 "											
10	11 "	17 "	14 "	2 "	9	10 "	14 "	10 "	30 "	8	9 "	15 "	9 "	28 "											
11	12 "	18 "	15 "	3 "	10	11 "	15 "	11 "	31 "	9	10 "	16 "	10 "	29 "											
12	13 "	19 "	16 "	4 "	11	12 "	16 "	12 "	1 Aug	10	11 "	17 "	11 "	30 "											
13	14 "	20 "	17 "	5 "	12	13 "	17 "	13 "	2 "	11	12 "	18 "	12 "	1 Okt											
14	15 "	21 "	18 "	6 "	13	14 "	18 "	14 "	3 "	12	13 "	19 "	13 "	2 "											
15	16 "	22 "	19 "	7 "	14	15 "	19 "	15 "	4 "	13	14 "	20 "	14 "	3 "											
16	17 "	23 "	20 "	8 "	15	16 "	20 "	16 "	5 "	14	15 "	21 "	15 "	4 "											
17	18 "	24 "	21 "	9 "	16	17 "	21 "	17 "	6 "	15	16 "	22 "	16 "	5 "											
18	19 "	25 "	22 "	10 "	17	18 "	22 "	18 "	7 "	16	17 "	23 "	17 "	6 "											
19	20 "	26 "	23 "	11 "	18	19 "	23 "	19 "	8 "	17	18 "	24 "	18 "	7 "											
20	21 "	27 "	24 "	12 "	19	20 "	24 "	20 "	9 "	18	19 "	25 "	19 "	8 "											
21	22 "	28 "	25 "	13 "	20	21 "	25 "	21 "	10 "	19	20 "	26 "	20 "	9 "											
22	23 "	29 "	26 "	14 "	21	22 "	26 "	22 "	11 "	20	21 "	27 "	21 "	10 "											
23	24 "	30 "	27 "	15 "	22	23 "	27 "	23 "	12 "	21	22 "	28 "	22 "	11 "											
24	25 "	1 Dez	28 "	16 "	23	24 "	28 "	24 "	13 "	22	23 "	29 "	23 "	12 "											
25	26 "	2 "	29 "	17 "	24	25 "	29 "	25 "	14 "	23	24 "	30 "	24 "	13 "											
26	27 "	3 "	30 "	18 "	25	26 "	30 "	26 "	15 "	24	25 "	31 "	25 "	14 "											
27	28 "	4 "	31 "	19 "	26	27 "	31 "	27 "	16 "	25	26 "	1 Mrz	26 "	15 "											
28	29 "	5 "	1 Aug	20 "	27	28 "	1 Febr	28 "	17 "	26	27 "	2 "	27 "	16 "											
					28	29 "	2 "	29 "	18 "	27	28 "	3 "	28 "	17 "											
					29	30 "	3 "	30 "	19 "	28	29 "	4 "	29 "	18 "											
					30	31 "	4 "	1 Okt	20 "	29	30 "	5 "	30 "	19 "											
										30	31 "	6 "	1 Dez	20 "											

Die mittlere Trächtigkeitsperiode beträgt bei **Pferdestuten** 48 1/2 Wochen oder 340 Tage, bei **Eseltuten** meist etwas mehr; bei **Kühen** 40 1/2 Wochen oder 285 Tage.

Bei **Schafen** beträgt die Trächtigkeitsperiode fast 22 Wochen oder 154 Tage; bei **Ziegen** etwas weniger, nämlich 150 Tage; bei **Säuen** 17 Wochen oder 120 Tage.

Erste Hilfe bei Unglücksfällen

Vergiftungen: Den Vergifteten zum Erbrechen reizen.

Blutungen: Jedes blutende Glied hochlagern. Die Wunde darf nie ausgewaschen werden, sie reinigt sich durch die Blutung von selbst. Auflegen eines keimfreien Verbandes von Mull, darüber Watte und dann mit einer Binde befestigen; an den Arzt verweisen, da auch die kleinste Wunde gefährlich werden kann (Wundstarrkrampf).

Brandwunden: Bestes Mittel Brandbinde.

Brüche: Vorläufige Schienung durch Brettchen, starke Pappe usw. Etwas erhöhte Lagerung des gebrochenen Gliedes.

Ohnmachten: Tiefschlagerung des Kopfes, Öffnen beengender Kleidungsstücke, frische Luft. Mit Wasser besprühen. Reiben der Haut.

Immerwährender Trächtigkeitkalender der nutzbarsten Haustiere.

Anfang	Ende der Trächtigkeit				Namen der Tiere	Anfang	Ende der Trächtigkeit				Namen der Tiere	Anfang	Ende der Trächtigkeit			
	Pferd	Rind	Schaf	Schw			Pferd	Rind	Schaf	Schw			Pferd	Rind	Schaf	Schw
Juli					September					November						
1	1 Jun	7 Apr	2 Dez	21 Okt	1	2 Aug	8 Jun	2 Feb	22 Dez	1	2 Okt	8 Aug	4 Apr	21 Feb		
2	"	8 "	3 "	22 "	2	3 "	9 "	3 "	23 "	2	3 "	9 "	5 "	22 "		
3	"	9 "	4 "	23 "	3	4 "	10 "	4 "	24 "	3	4 "	10 "	6 "	23 "		
4	"	10 "	5 "	24 "	4	5 "	11 "	5 "	25 "	4	5 "	11 "	7 "	24 "		
5	"	11 "	6 "	25 "	5	6 "	12 "	6 "	26 "	5	6 "	12 "	8 "	25 "		
6	"	12 "	7 "	26 "	6	7 "	13 "	7 "	27 "	6	7 "	13 "	9 "	26 "		
7	"	13 "	8 "	27 "	7	8 "	14 "	8 "	28 "	7	8 "	14 "	10 "	27 "		
8	"	14 "	9 "	28 "	8	9 "	15 "	9 "	29 "	8	9 "	15 "	11 "	28 "		
9	"	15 "	10 "	29 "	9	10 "	16 "	10 "	30 "	9	10 "	16 "	12 "	1 Mrz		
10	"	16 "	11 "	30 "	10	11 "	17 "	11 "	31 "	10	11 "	17 "	13 "	2 "		
11	"	17 "	12 "	31 "	11	12 "	18 "	12 "	1 Jan	11	12 "	18 "	14 "	3 "		
12	"	18 "	13 "	1 Nov	12	13 "	19 "	13 "	2 "	12	13 "	19 "	15 "	4 "		
13	"	19 "	14 "	2 "	13	14 "	20 "	14 "	3 "	13	14 "	20 "	16 "	5 "		
14	"	20 "	15 "	3 "	14	15 "	21 "	15 "	4 "	14	15 "	21 "	17 "	6 "		
15	"	21 "	16 "	4 "	15	16 "	22 "	16 "	5 "	15	16 "	22 "	18 "	7 "		
16	"	22 "	17 "	5 "	16	17 "	23 "	17 "	6 "	16	17 "	23 "	19 "	8 "		
17	"	23 "	18 "	6 "	17	18 "	24 "	18 "	7 "	17	18 "	24 "	20 "	9 "		
18	"	24 "	19 "	7 "	18	19 "	25 "	19 "	8 "	18	19 "	25 "	21 "	10 "		
19	"	25 "	20 "	8 "	19	20 "	26 "	20 "	9 "	19	20 "	26 "	22 "	11 "		
20	"	26 "	21 "	9 "	20	21 "	27 "	21 "	10 "	20	21 "	27 "	23 "	12 "		
21	"	27 "	22 "	10 "	21	22 "	28 "	22 "	11 "	21	22 "	28 "	24 "	13 "		
22	"	28 "	23 "	11 "	22	23 "	29 "	23 "	12 "	22	23 "	29 "	25 "	14 "		
23	"	29 "	24 "	12 "	23	24 "	30 "	24 "	13 "	23	24 "	30 "	26 "	15 "		
24	"	30 "	25 "	13 "	24	25 "	1 Jul	25 "	14 "	24	25 "	31 "	27 "	16 "		
25	"	1 Mai	26 "	14 "	25	26 "	2 "	26 "	15 "	25	26 "	1 Sept	28 "	17 "		
26	"	2 "	27 "	15 "	26	27 "	3 "	27 "	16 "	26	27 "	2 "	29 "	18 "		
27	"	3 "	28 "	16 "	27	28 "	4 "	28 "	17 "	27	28 "	3 "	30 "	19 "		
28	"	4 "	29 "	17 "	28	29 "	5 "	1 Mrz	18 "	28	29 "	4 "	1 Mai	20 "		
29	"	5 "	30 "	18 "	29	30 "	6 "	2 "	19 "	29	30 "	5 "	2 "	21 "		
30	"	6 "	31 "	19 "	30	31 "	7 "	3 "	20 "	30	31 "	6 "	3 "	22 "		
31	1 Jul	7 "	1 Jan	20 "												
August					Oktober					Dezember						
1	2 Jul	8 Mai	2 Jan	21 Nov	1	1 Sep	8 Jul	4 Mrz	21 Jan	1	1 Nov	7 Sept	4 Mai	23 Mrz		
2	"	9 "	3 "	22 "	2	2 "	9 "	5 "	22 "	2	2 "	8 "	5 "	24 "		
3	"	10 "	4 "	23 "	3	3 "	10 "	6 "	23 "	3	3 "	9 "	6 "	25 "		
4	"	11 "	5 "	24 "	4	4 "	11 "	7 "	24 "	4	4 "	10 "	7 "	26 "		
5	"	12 "	6 "	25 "	5	5 "	12 "	8 "	25 "	5	5 "	11 "	8 "	27 "		
6	"	13 "	7 "	26 "	6	6 "	13 "	9 "	26 "	6	6 "	12 "	9 "	28 "		
7	"	14 "	8 "	27 "	7	7 "	14 "	10 "	27 "	7	7 "	13 "	10 "	29 "		
8	"	15 "	9 "	28 "	8	8 "	15 "	11 "	28 "	8	8 "	14 "	11 "	30 "		
9	"	16 "	10 "	29 "	9	9 "	16 "	12 "	29 "	9	9 "	15 "	12 "	31 "		
10	"	17 "	11 "	30 "	10	10 "	17 "	13 "	30 "	10	10 "	16 "	13 "	1 Apr		
11	"	18 "	12 "	1 Dez	11	11 "	18 "	14 "	31 "	11	11 "	17 "	14 "	2 "		
12	"	19 "	13 "	2 "	12	12 "	19 "	15 "	1 Feb	12	12 "	18 "	15 "	3 "		
13	"	20 "	14 "	3 "	13	13 "	20 "	16 "	2 "	13	13 "	19 "	16 "	4 "		
14	"	21 "	15 "	4 "	14	14 "	21 "	17 "	3 "	14	14 "	20 "	17 "	5 "		
15	"	22 "	16 "	5 "	15	15 "	22 "	18 "	4 "	15	15 "	21 "	18 "	6 "		
16	"	23 "	17 "	6 "	16	16 "	23 "	19 "	5 "	16	16 "	22 "	19 "	7 "		
17	"	24 "	18 "	7 "	17	17 "	24 "	20 "	6 "	17	17 "	23 "	20 "	8 "		
18	"	25 "	19 "	8 "	18	18 "	25 "	21 "	7 "	18	18 "	24 "	21 "	9 "		
19	"	26 "	20 "	9 "	19	19 "	26 "	22 "	8 "	19	19 "	25 "	22 "	10 "		
20	"	27 "	21 "	10 "	20	20 "	27 "	23 "	9 "	20	20 "	26 "	23 "	11 "		
21	"	28 "	22 "	11 "	21	21 "	28 "	24 "	10 "	21	21 "	27 "	24 "	12 "		
22	"	29 "	23 "	12 "	22	22 "	29 "	25 "	11 "	22	22 "	28 "	25 "	13 "		
23	"	30 "	24 "	13 "	23	23 "	30 "	26 "	12 "	23	23 "	29 "	26 "	14 "		
24	"	31 "	25 "	14 "	24	24 "	31 "	27 "	13 "	24	24 "	30 "	27 "	15 "		
25	"	1 Jun	26 "	15 "	25	25 "	1 Aug	28 "	14 "	25	25 "	31 "	28 "	16 "		
26	"	2 "	27 "	16 "	26	26 "	2 "	29 "	15 "	26	26 "	1 Okt	29 "	17 "		
27	"	3 "	28 "	17 "	27	27 "	3 "	30 "	16 "	27	27 "	2 "	30 "	18 "		
28	"	4 "	29 "	18 "	28	28 "	4 "	31 "	17 "	28	28 "	3 "	31 "	19 "		
29	"	5 "	30 "	19 "	29	29 "	5 "	1 Apr	18 "	29	29 "	4 "	1 Jun	20 "		
30	"	6 "	31 "	20 "	30	30 "	6 "	2 "	19 "	30	30 "	5 "	2 "	21 "		
31	1 Aug	7 "	1 Feb	21 "	31	1 Okt	7 "	3 "	20 "	31	1 Dez	6 "	3 "	22 "		

Die Hündin trägt gewöhnlich 9 Wochen oder 63—65 Tage, die Katze dagegen nur 8 Wochen oder 56—60 Tage.

Gänse brüten in der Regel 28—33 Tage, Enten 28—32 Tage, Truthühner (Puter) 26—29 Tage, Hühner 21 Tage, Tauben 17—19 Tage.

Erste Hilfe bei Unglücksfällen

Schlaganfälle: Hochlagerung des Kopfes. Kalte Umschläge auf den Kopf (Eis). Senfpflaster auf Brust und Waden.

Blitzschlag: Wiederbelebung durch künstliche Atmung, genau wie bei elektrischen Unfällen.

Sonnenstich und Hitzschlag: Alle beengenden Kleidungsstücke lösen und den Betroffenen an schattigen Ort bringen. Kopf hochlegen, kalte Umschläge auf Kopf und Brust.

Füße in kaltes Wasser. Riechmittel anwenden. Arzt benachrichtigen.

Biß durch Schlange oder Hund: Oberhalb der Wunde betreffendes Glied abbinden. Wunde ausbluten lassen bezw. zum Bluten bringen. Alkohol bis zur Berausung eingeben, sofort zum Arzt. (Ausbrennen und Ausschneiden ist eine Folter.)

Gerichts- und Anwalts-Gebühren.

a) Gebührentabelle der Rechtsanwälte.
Die volle 10/10-Gebühr beträgt bei Gegenständen im Werte

bis	20 RM	= 2 RM	
"	60	" = 4 "	
"	100	" = 6 "	
"	150	" = 8 "	
"	200	" = 10 "	
über 200 RM	500	" = 5% des Streitwertes	
500	1000	" = 4% " "	+ 5 RM
1000	3000	" = 3% " "	+ 15 "
3000	6000	" = 2% " "	+ 45 "
6000	10000	" = 1% " "	+ 105 "
10000	100000	" = 1/2% " "	+ 155 "
100000	1000000	" = 1/4% " "	+ 405 "
1000000	5000000	" = 1/5% " "	+ 905 "
5000000		" = 1/10% " "	+ 5905 "

Außerdem Anspruch auf Erstattung aller postal. Gebühren.
b) Gerichtsgebühren.

Streitwert bis einschl.	1. Instanz			1 1/2 Berufungs-Gebühr
	Volle Gebühr	Halbe Gebühr	Viertel Gebühr	
20	2,-	2,-	2,-	2,-
60	2,-	2,-	2,-	3,-
100	3,-	2,-	2,-	4,50
200	6,-	3,-	2,-	9,-
300	9,-	4,50	2,30	13,50
400	12,-	6,-	3,-	18,-
500	15,-	7,50	3,80	22,50
600	18,-	9,-	4,50	27,-
700	21,-	10,50	5,30	31,50
800	24,-	12,-	6,-	36,-
900	27,-	13,50	6,80	40,50
1000	30,-	15,-	7,50	45,-
1100	32,-	16,-	8,-	48,-
1200	34,-	17,-	8,50	51,-
1300	36,-	18,-	9,-	54,-
1400	38,-	19,-	9,50	57,-
1500	40,-	20,-	10,-	60,-
1600	42,-	21,-	10,50	63,-
1700	44,-	22,-	11,-	66,-
1800	46,-	23,-	11,50	69,-
1900	48,-	24,-	12,-	72,-
2000	50,-	25,-	12,50	75,-
2100	51,-	25,50	12,80	76,50
2200	52,-	26,-	13,-	78,-
2300	53,-	26,50	13,30	79,50
2400	54,-	27,-	13,50	81,-
2500	55,-	27,50	13,80	82,50
2600	56,-	28,-	14,-	84,-
2700	57,-	28,50	14,30	85,50
2800	58,-	29,-	14,50	87,-
2900	59,-	29,50	14,80	88,50
ufw. je 100	1,-	,50	,25	1,50
bis 10000	130,-	65,-	32,50	195,-
ufw. je 100	-50	-25	-15	-75

Innerwärtender Kalender 1801-1930.

A Jahre				B Monate												
1801	1900	1901	1930	J	F	M	A	M	J	J	A	S	O	N	D	
01	29	57	85	25	53	4	0	0	3	5	1	3	6	2	4	0
02	30	58	86	26	54	5	1	1	4	6	2	4	0	3	5	1
03	31	59	87	27	55	6	2	2	5	0	3	5	1	4	6	2
04	32	60	88	28	56	0	3	4	0	2	5	0	3	6	1	4
05	33	61	89	01	29	57	2	5	5	1	3	6	1	4	0	2
06	34	62	90	02	30	58	3	6	6	2	4	0	2	5	1	3
07	35	63	91	03	31	59	4	0	0	3	5	1	3	6	2	4
08	36	64	92	04	32	60	5	1	2	5	0	3	5	1	4	6
09	37	65	93	05	33	61	0	3	3	6	1	4	6	2	5	0
10	38	66	94	06	34	62	1	4	4	0	2	5	0	3	6	1
11	39	67	95	07	35	63	2	5	5	1	3	6	1	4	0	2
12	40	68	96	08	36	64	3	6	0	3	5	1	3	6	2	4
13	41	69	97	09	37	65	5	1	1	4	6	2	4	0	3	5
14	42	70	98	10	38	66	6	2	2	5	0	3	5	1	4	6
15	43	71	99	11	39	67	0	3	3	6	1	4	6	2	5	0
16	44	72		12	40	68	1	4	5	1	3	6	1	4	0	2
17	45	73		13	41	69	3	6	6	2	4	0	2	5	1	3
18	46	74		14	42	70	4	0	0	3	5	1	3	6	2	4
19	47	75		15	43	71	5	1	1	4	6	2	4	0	2	5
20	48	76		16	44	72	6	2	3	6	1	4	6	2	5	0
21	49	77	00	17	45	73	1	4	4	0	2	5	0	3	6	1
22	50	78		18	46	74	2	5	5	1	3	6	1	4	0	2
23	51	79		19	47	75	3	6	6	2	4	0	2	5	0	3
24	52	80		20	48	76	4	0	1	4	6	2	4	0	3	5
25	53	81		21	49	77	6	2	2	5	0	3	5	1	4	6
26	54	82		22	50	78	0	3	3	6	1	4	6	2	5	0
27	55	83		23	51	79	1	4	4	0	2	5	0	3	6	1
28	56	84		24	52	80	2	5	6	2	4	0	2	5	1	3

C. Wochentage	S	1	8	15	22	29	36
M	2	9	16	23	30	37	
D	3	10	17	24	31		
M	4	11	18	25	32		
D	5	12	19	26	33		
F	6	13	20	27	34		
S	7	14	21	28	35		

Erklärung: Auf welchen Tag fällt der 24. Dez. 1937? Auf Freitag.
Lösung: Gehe von der in Tafel A gefuchten Zahl 1937 nach rechts bis zu Tafel B zu der unter Dezember stehenden Ziffer. Zähle zu dieser (3) die Zahl des Monats-tages (24), gibt 27. Tafel C zeigt neben 27 Freitag.

Bewegliche Feiertage 1938-1950.

Jahr	Ostern	Himmelfahrt	Pfingsten
1938	17. April	26. Mai	5. Juni
1939	9. April	18. Mai	28. Mai
1940	24. März	2. Mai	12. Mai
1941	13. April	22. Mai	1. Juni
1942	5. April	14. Mai	24. Mai
1943	25. April	3. Juni	13. Juni
1944	9. April	18. Mai	28. Mai
1945	1. April	10. Mai	20. Mai
1946	21. April	30. Mai	9. Juni
1947	6. April	15. Mai	25. Mai
1948	28. März	6. Mai	16. Mai
1949	17. April	26. Mai	5. Juni
1950	9. April	18. Mai	28. Mai

Zinsdivisoren-Tabelle.

Zur Ermittlung der Zinsen bei Berechnung von 1/12% bis 12% für das Jahr von 360 Tagen. Man findet das Zinsprodukt, indem man das Kapital mit der Zeit (den Tagen) multipliziert und durch den Divisor des Zinsfußes dividiert.

o/o	Divisor	o/o	Divisor	o/o	Divisor	o/o	Divisor
1/12	432000	2 1/2	14400	5 1/4	6857	8	4500
1/8	288000	2 3/4	13011	5 1/2	6546	8 1/2	4235
1/4	144000	3	12000	5 3/4	6261	9	4000
1/2	72000	3 1/4	11077	6	6000	9 1/2	3790
3/4	48000	3 1/2	10286	6 1/4	5760	10	3600
1	36000	3 3/4	9600	6 1/2	5538	10 1/2	3429
1 1/4	28800	4	9000	6 3/4	5333	11	3273
1 1/2	24000	4 1/4	8471	7	5143	11 1/2	3130
1 3/4	20571	4 1/2	8000	7 1/4	4966	12	3000
2	18000	4 3/4	7579	7 1/2	4800		
2 1/4	16000	5	7200	7 3/4	4646		

Uebersicht über die Bestellung des Gemüsegartens

Von Oekonomierat Johannes Böttner

	Wann wird gefät?	Wie und wo wird gefät?	Wann wird gepflanzt?	Was für Standort und Düngung?	Welche Entfernung? Wieviel Samen?	Wann wird geerntet?
Blätterkohl	Mai bis Juni	ins Freie	Juni, Anf. Juli	jeder Boden, auch schattige Lage	40 cm	November bis Frühjahr
Frühluntkohl	Herbst oder Februar	ins Mistbeet	1.—4. April	bester tiefgründiger feucht. Gartenboden	60 cm	Ende Juli u. Anf. August
Spätluntkohl	Ende April	ins Freie	vom 20. Mai bis Anfang Juni	bester tiefgründiger feuchter Gartenboden leichter durchl. Boden	1—2 m	vom September ab
Kohltrabi	Anfang März von Ende März ab	ins Mistbeet ins Freie	10.—15. April den ganzen Sommer	guter Niederungsbod.	15—20 cm	vom Juli ab
Rostkohl	1.—10. April	Saatbeete i. Freie	20.—25. Mai	guter Niederungsbod.	35—50 cm	v. August—Nov.
Rosenkohl	Anfang März	ins Mistbeet	15.—20. April	guter, etwas frischer Niederungsboden	60—80 cm	vom Oktober ab
Weißkohl	1.—10. April	ins Freie	20.—25. Mai	guter, etwas frischer Niederungsboden	40—60 cm	vom August—Nov.
Wirsing	Anfang März von Ende April ab	ins Mistbeet ins Freie	15.—20. April 15.—20. Juni	guter, etwas frischer Niederungsboden	30—40 cm	vom Juli ab
Kohlräben	15.—20. Mai	ins Freie	20.—25. Juni	freier Stand, allgedüngter Boden	30 cm	Oktober—November
Mohrräben	März und Juni	Reihen 15 cm	nicht	guter warmer Boden	1 qm = 1—2 Gr.	Juni—November
Speiseräben	1.—5. August	an Ort und Stelle	nicht	freie Lage, nicht gedüngt	dreitwärfig, auf 1 qm = 1 Gr.	November
Rote Rāben	15.—20. April	Reihen 25 cm	nicht nötig	guter warmer Boden	1 qm = 1 Gr.	vom Oktober ab
Retlich	15. April—Juli	Löffelsaat	nicht	gehaltreicher Boden	8—20 cm = 1—3 Korn	vom Juni ab
Radies	v. Mitte März ab alle 3 Wochen	dreitwärfig	nicht	milder, nicht frisch gedüngt, feucht. Boden	1 qm = 3 Gr.	vom Mai ab
Sellerie	Anfang März	ins Mistbeet	5.—10. Mai	gehaltreicher Boden	40 cm	v. September ab
Schwarzwurz	1.—10. März	Reihen 30 cm	nicht	tiefgründiger kräftiger Boden	1 qm = 2 Gr.	Oktober—April
Endivie	25.—30. Juni	Saatbeet, ins Freie	Ende Juli	bester Gartenboden	40 cm	Oktr.—Dezbr.
Gartenkresse	15.—20. März	in Reihen, als Einfassung	nicht	guter warmer Boden	für den laufenden Meter 2 Gramm	Ende April
Kopfsalat	Januar ins Mistbeet, ab März ins Freie	auf Saatbeete oder dauernder Stand	vom 14. April ab bis Herbst	gedüngter guter Gartenboden	10—30 cm, je nach Sorte	vom Mai bis Herbst
Römerralat	1.—5. Mai	auf Saatbeete	5.—10. Juli	bester Gartenboden	35 cm	Juli—August
Zichorienalat	15.—20. April	Reihen 20 cm	nicht	guter tiefgründiger Boden	1 qm = 1/4 Gr.	Anfang Nov. ausgraben 3. Treiben
Kapuzinchen	1.—10. September	breitwärfig	nicht	jeder Boden	1 qm = 3 Gr.	Oktober—April
Sauerampfer	20.—25. März	Reihen 25 cm	nicht	jeder Boden	1 qm = 1/4 Gr.	Mai
Spinat	vom März—Mai v. August—Oktober	breitwärfig oder in Reihen	nicht	„	auf 1 qm = 10 Gr.	Oktober—Juni
Neuseel. Spinat	Anfang März	ins Mistbeet	Anfang Mai	„	40 cm	Mai—Oktober
Lauch	1.—5. März	Saatbeet	1.—5. Mai	15 cm tief in Rillen	15×30 cm	vom August ab
Schnittlauch	—	—	15.—20. April	guter Boden	15 cm	den ganzen Sommer
Peterswideln	—	—	August	„	12 cm	Juni
Schalotten	—	—	1.—10. April	„	15 cm	Juli
Zwiedeln	1.—5. März	Reihen 20 cm	nicht nötig	allgedüngter Boden	1 qm = 1 1/2 Gr.	August
Gurken	10.—15. Mai	reihenweise	—	milder, warmer, gut gedüngter Boden	Reihen 1,50 m, in den Reihen 15 cm	Juli—September
Kürbis	1.—5. Mai	einzelne in sonnige Gartenecke	—	Komposthaufen	jede Pflanze 1—2 m nach allen Seiten	Juli—September
Erbsen	vom März—Mai	reihenweise	nicht	nicht zu fetter, allgedüngter Boden	Reih. 60—80 cm l.d. Reihen 4—6 cm	Mai—Juli
Buschbohnen	von Ende April bis Anfang August	truppweise	nicht	jed. Bod., leicht ged., auch im Halbschatt.	Trupps von je 5 Korn 30—40 cm	Juli—Oktober
Puffbohnen	1.—5. März	in Einzelreihen	nicht	milder Boden	20 cm	Juli
Stangensbohnen	10.—15. Mai	—	nicht	gut gedüngt, feucht. Gartenboden	für jede Stange 60 cm im Quadrat	August—September
Beichsellerie	Ende März	ins Mistbeet	Ende Mai	stark gedüngt., kräft. feuchter Boden	in 20 cm tiefe Gräb. mit 30 cm Abstand	vom September ab
Mangold	15.—20. April	in Reihen	nicht nötig	bester Gartenboden	30—50 cm	vom August ab
Bohnenkraut	1.—5. April	Reihen 25 cm	nicht nötig	milder, mürder Boden	qm = 1/4 Gr.	August u. Septbr. zur Blütezeit
Dill	April und Mai	Reihen 20 cm	„	jeder Boden	1 qm = 1 Gr.	junge Pflanzen v. Mai ab
Esdragon	nicht	—	im Frühjahr	ungedüngter Boden	1 m	das ganze Jahr hindurch
Majoran	1.—5. April	ins Mistbeet	15.—20. Mai	mild., mürder Bod.	die Reihen 20 cm, in d. Reihen 15 cm	August und September zur Blütezeit
Petersilie	1.—5. März	Reihen als Einfass.	nicht	allgedüngt. Gartenboden	auf 1 m Reihe = 1/4 Gramm	vom Mai ab
Thymian	1.—5. März	Reihen als Einfass.	nicht	sonnige Lage	15 cm	vom Mai ab
Tomaten	Anfang März	ins Mistbeet, wiederh. versetzt	26. Mai	stark gedüngte und sonnige Lage	Reihen 1 m, in den Reihen 60 cm	von Ende Juli ab
Artischocken	Februar	ins Mistbeet	Mai	tiefgründ. best. Boden	1 m bis 1,20 m	September
Rhabarber	—	—	März	stark gedüngtes, frisches gutes Land	1,20 m	im zweiten Jahre April bis Juni

Die deutschen Maße.

1. Längen - Maße.

Die Einheit ist das Meter (m) die in angenähert der 40000000 Teil des über die Pole gemessenen Erdumfanges.

- $\frac{1}{10}$ m = 1 Dezimeter
- $\frac{1}{100}$ m = 1 Zentimeter
- $\frac{1}{1000}$ m = 1 Millimeter
- 1 neue geogr. Meile = 0,9 preuß. Meile = 7420 m
- 1 preuß. Elle = 25,5 Zoll = 0,66 m
- 1,5 preuß. Elle = 3,19 preuß. Fuß = 3,28 engl. Fuß = 1 m
- 1 preuß. Fuß = 12 Zoll = 144 Linien = 0,313 m

2. Flächen - Maße.

- 1 Quadratmeter (m² oder qm) = 100 Quadratdezimeter (dm² oder qdm) = 10000 Quadratcentimeter (cm² oder qcm) = 1000000 Quadratmillimeter (mm² oder qmm)
- 1 Ar (a) = 100 m²
- 1 Hektar (ha) = 100 a = 10000 m²
- 1 Quadratkilometer (km² oder qkm) = 100 ha = 10000 a = 1000000 m²
- 1 preußischer Morgen = 180 Quadrat-Ruten = 25920 Quadrat-Fuß = 0,255 ha
- 1 Rute = 12 Fuß = 3,766 m, 1 Quadrat-Rute = 14,185 m²
- 1 Quadrat-Rute (hann.) = 21,85 m²

3. Hohl - Maße.

- 1 Kubikmeter (m³ oder cbm) = 10 hl = 1000 l
- 1 Kubikdezimeter (dm³ oder cdm) = 1 Liter (l) = 1000 Kubikcentimeter (cm³ oder ccm) = 1000000 Kubikmillimeter (mm³ oder cmm)
- 1 Hektoliter (hl) = 100 l
- 1 Klafter = 108 Kubik-Fuß = 3,338 cbm
- 1 hl = 1,81 preuß. Scheffel = 87,3 Quart = 100 l
- 1 Scheffel = 16 Mehen = 48 Quart = 54,96 l
- 1 Wispel = 24 Scheffel = 13,191 hl
- 1 Tonne = 4 Scheffel = 2,198 hl
- 1 Orghoft = 1,5 Ohm = 3 Eimer = 6 Anfer = 180 Quart = 2,061 hl

4. Gewichts - Maße.

Die Einheit ist das Kilogramm (kg). Das Gramm ist das Gewicht eines Kubikcentimeter destillierten Wassers im luftleeren Raume bei 4° C, mithin ist 1 kg das Gewicht eines Liter Wassers.

- 1 Kilogramm (kg) = 1000 Gramm (g) = 100000 Zentigramm (cg) = 1000000 Milligramm (mg)
- 1 Tonne = 1000 kg
- 50 kg = 1 Zentner

- 100 kg = 1 Doppelzentner
- $\frac{1}{2}$ kg = 30 Lot = 300 Quentchen = 500 g

Vergleichung ausländischer Gewichte mit deutschen.

- Amerika 1 Hndr. = 4 Quarter je 25 Pfd. = 45,458 kg
Metrisches Gewicht zulässig
- Belgien, Brasilien wie Deutschland
- China 1 Pital = 100 Kätties je 16 Tael = 60,453 kg
- Dänemark 1 Zentner je 100 Pfund = 100
Quintin je 10 Ort = 50,000 kg
- England 1 Hundredweight (Zentner) = 4
Quarter je 2 Stones je 14 Pfund je 16
Unzen je 16 Drachmen = 50,800 kg
- Frankreich wie Deutschland
- Griechenland 1 Stat. = 44 Oken je 40 Dr. = 56,320 kg
1 Pfd. Venetienne = 0,48 kg, 1 Coffin = 25,034 kg
- Holland, Italien, Japan, Mexiko, Norwegen, Oesterreich wie Deutschland
- Ostindien 1 Ser = 1,000 kg
- Persien 1 Mistal = 24 Noch, je 4 Gendium = 0,00459 kg
- Portugal Metr. Gewicht, früh. 1 Quintel
= 4 Arrobas je 22 Arrateis (Pfund) = 58,752 kg
1 Quintal metrico = 100,009 kg
- Rumänien 1 alte Oka = 4 Eitra je 100
Dram. = 1,280 kg
- Rußland 1 Pud = 40 Pfund je 32 Lot
je 3 Solotnik = 16,380 kg
- Schweden, Serbien, Schweiz, Spanien,
Türkei wie Deutschland.

Vergleichende verschiedene Wege - Maße mit Kilometern.

- 1 geographische Meile 7,42 km
- 1 Seemeile oder Knoten 1,85 km
- 1 belgische Postmeile 7,80 km
- 1 englische Meile (1760 Yards) 6,61 km
- 1 französische Postmeile 3,90 km
- 1 italienische Meile 1,82 km
- 1 niederländische Uur 5,56 km
- 1 norwegische Meile = 18000 norwegische Ellen 11,30 km
- 1 österreichische Meile = 4000 Klafter 7,25 km
- 1 russische Werst 1,07 km
- 1 schwedische Meile 36000 schwedische Fuß 11,69 km
- 1 Schweizer Stunde = 16000 schweizer Fuß 4,81 km

Inhaltsverzeichnis.

	Seite		Seite
Niedersachsenpruch	2	Auf Westfalenspueren in Nordamerika	74
Zum Geleit	3	In der Fremde	77
Kalendarium	4-27	Westfälische Auswanderung ins Banat	78
Befinnung und Glaube	28	Heimaterde	80
Ruhmesblatt der Heimat		Heimweh	80
Die Dankeschuld	30	Ueber die heimischen Schlangen	81
Pflanz' einen Baum!	31	Die Käferwelt im Sauerlande	83
Ernst Koch	33	Schein und Sein	84
Hans Bernsau	34	Handmeiselen	85
Alle Stadt mit neuem Geist	35	Das Wintergrün im sauerländischen Bergwald	85
Bilder von Wehrmacht, HJ, BDM, Arbeitsdienst	37	Zur Geschichte des sauerländischen Gartens	87
An die Fahne	39	Die kleine Welt	88
Der Jungvolf-Fährnich	39	Der Tag im Licht	89
Fliegen — Sehnsucht der Jugend	42	Die alte Truhe	91
Frauenarbeitsdienst und NSD	43	Dreihundert Jahre: Kreuz an der Brüderstraße	93
Schönes Deuschland — Gefundes Volk	45	Alte und neue Gemeindewappen	94
An meine Heimat	47	Bauernhöfe und Bauernhäuser	98
Vorgeschihtliche Funde und Fundplätze	47	Wir sind Pate über Bäume	102
War Lüdenschaid altgermanische Kultstätte?	52	Heimatarbeit im SGV	104
Abendblick auf die Vaterstadt	55	Für „Naturfreunde“	108
Johann Hermann Holzrichter	56	Schönere Heimat	108
Sturm	58	Vom Reifen und Wandern	111
Wiblingwerde	59	Zum Wochenend im Sauerland	112
Das Eisen- und Kupfergewerbe	60	De olle Buer	114
Eine Erinnerung an den Flaigentaspär	61	Wir vom Hochsauerland	115
Gottes Kraft	65	Bimm Bimm	116
Maria Kahle, eine deutsche Frau und Dichterin	65	Vom Rudehahn zum Hasendenn	117
Frühling im Bergland	67	Sprecht platt!	120
Im Dämmern	67	Kellame	120
Bauernland Westfalen *)	68	Früh Linde	121
Eversberg	70	Die drei Landsknechte	122
An Christine Koch	71	Die Sage von der Pest <i>ca. 1350</i>	124
Winterberg	71	Vertelletes	125
2000 Sauerländer unter der Betreuung des West- fälischen Heimatbundes	72	Kalenderallerlei	127
		Anzeigen	137-160

Den Umschlag, die Wappen auf dem Kunstdruckblatt sowie die Zeichnungen auf Seite 61, 64, 81, 83, 85, 87, 89, 91 zeichnete Dr. Wilh. Quinde, Altena. Die Kopfbilder im Kalendarium fertigte im Auftrage des Westfälischen Heimatbundes Heinz Everz. Das Bild auf Seite 34 ist hergestellt nach einer Aufnahme von Paul Müsse, Herlohn, auf Seite 37 von Presse-Illustrationen Hoffmann, Berlin, auf Seite 38 von Bernd Braumüller (zur Verfügung gestellt durch die Reichsbildstelle der HJ), auf Seite 39 von Küper, auf Seite 41 von Dr. Kurt Münster, Kreuztal. Die Beiträge auf Seite 43-46 wurden mit den zugehörigen Bildern von der NSD-Weffalen-Süd zur Verfügung gestellt (Bild Seite 44 Presse-Illustrationen Hoffmann, Berlin). *) Der Beitrag „Bauernland Westfalen“ ist dem soeben im Verlage Frz. Coppentrath-Münster erschienenen Buche „Deutsches Herz zwischen Heimat und Fremde“ entnommen.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dr. Hanns Kellertat, Altena. Mindestauflage 15000. Preisliste 1. Einzelverkaufspreis 0,60 RM. Verlag: Westfälischer Heimatbund, Heimatgebiet Märkisches Sauerland, Altena (Weff.). Druck: P. A. Sanh, Altena (Weff.). Genehmigt 22. Oktober 1937.

Selbst der kleinste Haushalt kann sich die Annehmlichkeit der elektrischen Küche zunutze machen.

Unser Haushalttarif sichert in jedem Falle die Wirtschaftlichkeit, was Tausende von Sauerländer Hausfrauen bezeugen.



● **Haushaltstrom 9 Pfg. je kWh**

● **Lichtstromverbilligung bis zu 9 Pfg. je kWh bei elektrischem Kochen**

● **Badespeicherstrom 5 Pfg. je kWh**

Lassen Sie sich kostenlos und unverbindlich durch die Mitglieder der Elektro-Gemeinschaft und von unserer Werbeabteilung beraten.

Elektrizitätswerk Siegerland G.m.b.H. Siegen

Emilienstr. 8. Ruf 5071

Peter Jewell

Olpe i. Westf.

Holzgroßhandlung,

**Dampfsäge- und
Hobelwerk,**

Forstbaumschulen.

Gegründet 1869.



Jeder Mutter
jedem Kind
glückliche
Stunden

Gibt für das
Hilfswerk:



Mutter u. Kind

Dachschiefer aus Westfalen

Der deutsche Qualitätsschiefer für altdutsche, deutsche und englische Deckung.

Westf. Dachschieferverband e. v.

Mitgliedwerke:

Schieferbau A. G. Nuttlar in Nuttlar
Gewerkschaft Magog in Fredeburg
Gewerkschaft Brandholz in Nordenau
Gebr. Uellendahl, Raumland
Gewerkschaft Felicitas in Fredeburg
v. Papensche Rentei in Antfeld bei Nuttlar
Gewerkschaft Bierkeller in Fredeburg.

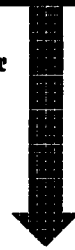
**Daß Eure Wohnstätten
Landschaft und Klima an!**

Schafft **SCHÖNE HÄUSER,
GESUNDE, TROCKENE
WOHNUNGEN**
mit dem bewährten wasserabweisenden
FASSADENPUTZ

MONTENOVO
EDELPUTZ-STEINPUTZ
UNÜBERTROFFEN
 hergestellt aus farbigen Natursteinen
 VEREINIGTE TERRAZZO- u. STEINWERKE
 HANS HEITMANN · HEGGEN KREIS OLPE
WESTF.
 POSTANSCHR: FINNENTROP (WESTF.), SCHLISSFACH 22.

Mahlwerke-Brüche: Amstetten u. Um. d. D. / Herrlingen u. Um. d. D.
 Heggen L. Westf. / Brilon L. Westf. / Alme L. Westf.

Gege 1881



**Gefenkschmiede
Budde & Steinbeck
Plettenberg i. W.**

Doffach 45

Telefon: Sammel-Nummer 551

Colsmann & Co.

Werdohl (Westf.)

Alpaca-Bestecke, versilbert,
 Britannia- und Aluminium-Bestecke,
 Aluminium-Hut- und Mantelhaken,
 Aluminium-Kochgeschirre,
 Aluminium-Spielbestecke, lose auf Karten und in Kasten,
 vernickelte Tafelgeräte
 (Menagen, Leuchter, Eiermenagen, Eierbecher, Däsen)
 Aluminium-Ausrüstungen
 (Feldflaschen, Feld-Kochgeschirre, Militärbestecke)

Gebr. Wirth

Plettenberg

Gründungsjahr 1892

Baustoff - Großhandlung

Plattierungsgeschäft

Ringofenziegelei

Ohler Eisenwerk

Theob. Pfeiffer

Ohle i. W.

Feinblechwalzwerk

Sammelruf Amt Plettenberg 851

erzeugt:

Feinbleche in allen Qualitäten
Kastengeglühte Falzbleche
1 und 2 mal decaplierte Stanzbleche
Tiefstanzbleche • Dynamobleche
Transformatorbleche
Bleche aus nicht rostendem Stahl
Karosseriebleche (Marke OPT)
Vernickelungsbleche

 **Holthaus** Gegr. 1770



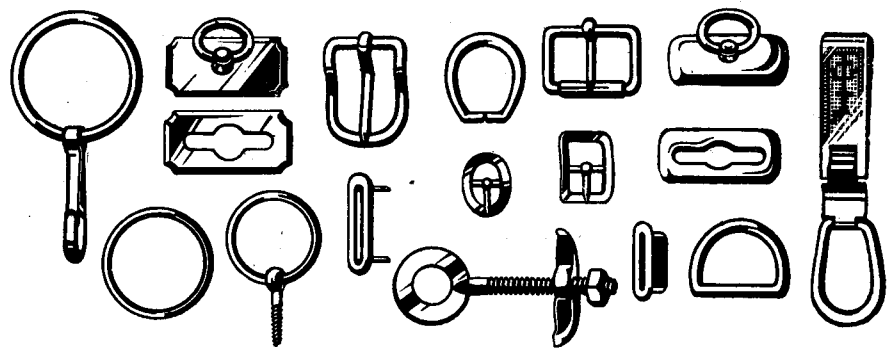
Vernickelte[Bänder]
als Sonderheit.

H. W. Holthaus, Dahlerbrück i. W.
Fabrik für veredeltes Bandeseisen.

Rein-Aluminium- Haus- und Küchengeräte

**Wasserkessel, Schmortöpfe, Gaskoch-
 töpfe** mit Isoliergriffen, mit Bakelitgriffen,
Touristenartikel, Frühstücksdosen,
Feldflaschen, Essenträger usw. liefert

Aluminiumwerk Otto Honsel
Werdohl i. Westf.



Julius Grefe
K.-G.
Metallwarenfabrik
Dahle
über Altena (Westf.)

Kracht

Pumpen- und Motoren-Fabrik
Werdohl i. Westf.

liefert

Zahnradpumpen
Kühlwasserpumpen
Zentrifugalpumpen

für die verschiedensten Verwendungszwecke.
Fordern Sie unverbindlich Offerte* u. Beratung.

Friedrich Schroeder
Schrauben- und Drahtkurzwarenfabrik
Preß- und Stanzwerk
Neuenrade (Westfalen).
Gegründet 1890.

Spezialität:
Kleine Massenartikel
aus Leichtmetall.

*Elektra-
Porzellan-
Preßstoff-
Artikel
aller Art*

Westfälische Porzellanfabrik G. m. b. H.
Carthausen, Post Schalksmühle i. Westf.



JOH. MORITZ RUMP ALTENA (WESTF.)

Gegründet vor 1756

Werk Altena: Strick-, Häkel- und Handarbeitsnadeln
Fingerhüte aus allen Metallen und Kunststoffen
Unsere Marken: **INOX** • *Imra* • **Heureka**

Werk Letmathe: Bandeisen- und Stahl-Kaltwalzwerk

Eisen- und Stahlwerk

Walter Peyinghaus

Egge bei Volmarstein a. d. Ruhr

Stahlguß

für Waggonbau • Lokomotivbau • Kraftfahrzeugbau
Allgemeinen Maschinenbau

Temperguß

für alle Verwendungszwecke
Massenartikel

Metallguß

für hochbeanspruchte Lagerschalen
Spezialbronzen

Ketten

für alle Antriebe, Fördereinrichtungen etc.
aus Stahl- oder Temperguß sowie
aus SM-Stahl gepreßt und gestanzt.

Casp. Arn. Winkhaus

Gegründet 1783

Carthausen (Westfalen)

- Abteilung 1:** Eisen- und Stahlwarenfabrik (Herstellung von Schaufeln, Spaten, Hacken usw.)
Abteilung 2: Spezialfabrik elektrotechnischer Installationsmaterialien (Herstellung von Schaltern, Steckdosen, Steckern usw.)
Abteilung 3: Kunstharzpresserei (Herstellung aller Artikel aus Kunststoffen nach Muster oder Zeichnung).

Kraftverkehr Mark-Sauerland

G. m. b. H.
Lüdenscheid

Fahrplanmäßiger Kraftverkehr

auf den Linien:

Lüdenscheid-Herscheid
Lüdenscheid-Heedfeld
Lüdenscheid-Brügge
Lüdenscheid-Versetsalperre-Meinerzhagen
Werdohl-Neuenrade-Ehrenmal
Kierspe-Halver-Breckerfeld-Hagen.

Gesellschaftsfahrten in bequem eingerichteten Omnibussen auf besondere Bestellung. Auskunft erteilt die Geschäftsführung in Lüdenscheid. - Fernruf 3682.

Wilhelm Marlinghaus Dahle (Kreis Altena)

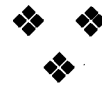
Fernruf 2109

Metallwarenfabrik

Fabrikation von Schnallen, Ringen,
Ketten und Drahtstiften

Müller & Schröder Altena (Westf.)

Gegründet 1869



Eisendrähte und Drahtstifte

für alle Verwendungszwecke

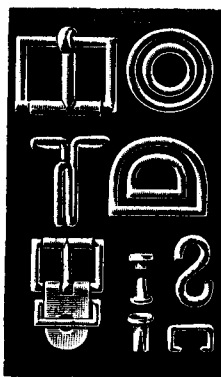
Dr. Hofmann & Co.

Chemische Fabrik und Lackfabrik
Oberrahmede (Westfalen)

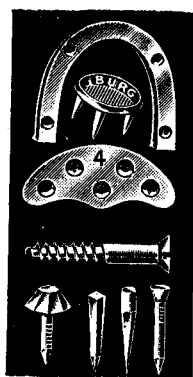
Celluloselacke
für die gesamte Industrie

Oellacke
für Handel und Gewerbe

Granit-Panzerlacke (Kunstharzlacke)
für jeden Verwendungszweck



F. W. Winkhaus, Dahle - Altena i. W.
Gegründet 1862



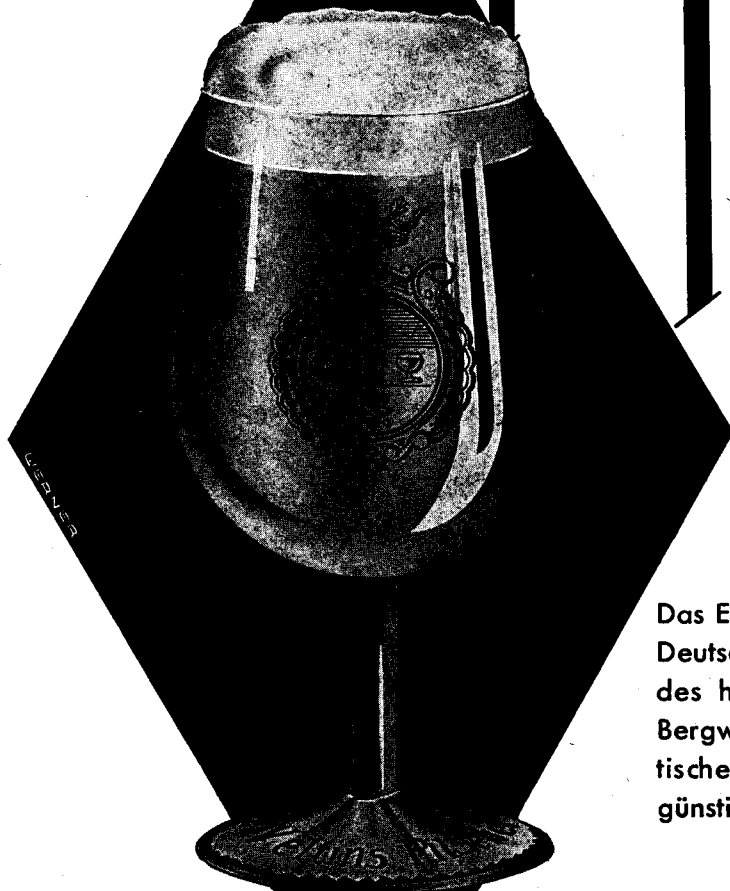
Engstfeld & Co.

G. m. b. H. Gegründet 1856

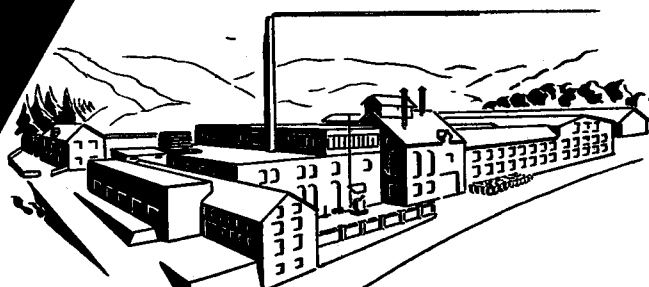
Bollwerk (Westf.)

Schaufeln und Spaten
aus Stahlblech gepreßt.

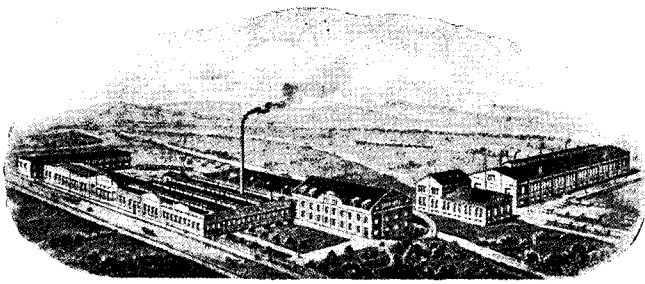
Veltins Pilsener



Das Endprodukt von bestem Deutschen Malz und Hopfen, des herrlichen Sauerländer Bergwassers und der klimatischen Verhältnisse seiner günstigen Höhenlage.



C. & F. Veltins Brauerei
Grevenstein



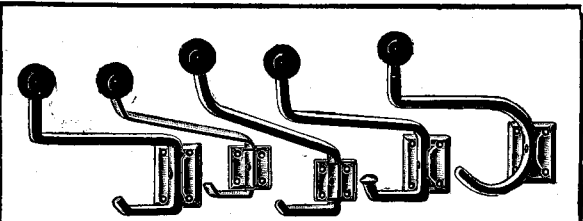
Gesenk- schmiede- stücke

jeder Art u. Größe.

KAMPWERKE, HOLTHAUSEN
BEI PLETTENBERG.



Lenntaler Hammerwerk G.m.
b.H.
Plettenberg-Bhf. (Westfalen)
Gesenschiedestücke für alle Zwecke, roh u. bearbeitet



C. HOHAGE & Co. ALTROGGENRAHMEDE i. W.



Elektrotechnische Fabrik G.m.
b.H.
Neuenrade Westf.

J. A. Kraft, Olpe

Drahtseilwerke und
Maschinenfabrik.

Fernruf 381.

Platestahl

Qualitäts-Edelstähle
in geschmiedeter und
gezogener Ausführung

Plategabeln

Heugabeln
Dunggabeln
Schottergabeln
Koksgabeln usw.
in bester Qualität und Ausführung

Spezialität:

Gabeln mit Federstahlrohrstiel

D. R. G. M.

Stahlwerke R. & H. Plate
Augustenthal (Westf.)

Gebrüder Loewen

G. m. b. H.

Kleineisenwarenfabrik

Oberbrügge

(Westfalen)



Sonderheiten:

Schmiedewaren / Baubeschläge

Gepreßte und gestanzte Artikel

Export

Hohenlimburger

Maschinenbauanstalt

Boecker & Volkenborn

Gegründet 1893

Drahtindustrie-Einrichtungen

Kaltwalzindustrie-Einrichtungen

Triebwerkanlagen (auch Rädertriebe)

Allgemeiner Maschinenbau

Eisengießerei

Zahnräder



Vereinigte Deutsche Metallwerke A.-G.

Zweigniederlassung

Basse & Selve, Altena (westf.)

Nickelanoden, gegossen u. gewalzt, depolarisierte Anoden DRP.

Nickel-Bleche, -Scheiben, -Streifen, -Drähte

Nickel- und kupfernickelplattierte Bleche und Bänder einseitig und doppelseitig plattiert

Kupfernickel- und Neusilber- Bleche, -Scheiben, -Streifen, -Drähte, -Bänder, -Brandeln

Chromnickel-, Konstantan-, Nickelin-Drähte und -Bänder für elektrische Widerstände

Massenfabrikate, gestanzt und gezogen, aus allen Metallen und Legierungen

Phosphorbronze-Bleche, -Bänder, -Drähte und Drahtstangen

Kupferfeindrähte

Tombak- und Messingdrähte

Sondererzeugnisse:

a) Selve-Benzin- und Dieselmotoren für ortsfeste Verwendung und für Land- und Wasserfahrzeuge.

b) Selve-Spar-Tiegel-Schmelzöfen für Koksfeuerung.

Zweigniederlassung

Carl Berg, Werdohl (westf.)

Erzeugnisse:

Messing- und Tombak-Bleche, -Bänder, -Scheiben,

Messing- und Tombak-Rund-, Flach- u. Profilstangen, Hohlprofile

Weiß- und Sondermessing

Sämtliche Tombak- und Messing-Qualitäten

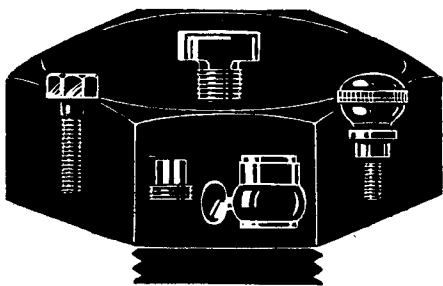
Neusilber-Profile

Aluminium- und Leichtmetall-Legierungen in Blechen, Bändern, Scheiben, Stangen, Profilen

Aluminiumbronze in Blechen und Bändern.

Sondererzeugnis:

Schweißdraht aus Spezialbronze „Berg“.



Julius Klinke

G. m. b. H.

Fassondreherei

Blankschraubenfabrik

Neuenrade i. W.



Fabrikmarke Wespe

Metallwarenfabrik
Wilhelm Schade

G. m. b. H.

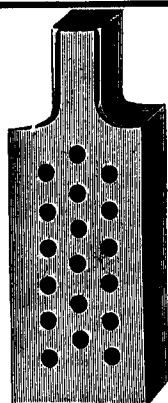
Plettenberg i. W.



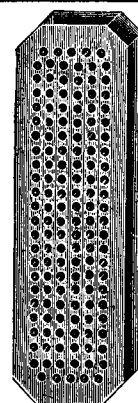
Fabrikmarke Wespe

Unsere Erzeugnisse: Ringlose Vorhang-Garnituren
 Schienen für Treppen, Teppiche und Linoleum
 Treppenstangen und Oesen
 Messing-, Eisen- u. Leichtmetall-Holzschrauben

Profilschienen für den Karosseriebau in Aluminium, Messing und Eisen
 Aluminium-Trittbrett-Belagbleche
 Stählerne Federringe (Schraubensicherungen)



Gußstahl-Zieheisen
 und
Deutsche Zieheisen
 jeder Art
 liefern
W. Ossenbergs & Cie.
 Evingsen (Westf.)



Otto Fuchs · Metallwerke

Meinerzhagen (Westf.)

Herstellungsprogramm:

WERKSTOFFE:

1. Messing u. Sondermessing
2. Zinklegierungen
3. Hydronalium
der J. G. Farbenindustrie
4. Leichtmetall - Legierungen
nach Din 1713 wie
Fuchsdur und Fuchsal
5. Elektron - Metall
der J. G. Farbenindustrie

LIEFERFORMEN:

- Rund- und Profilstangen,
Warmpreßteile
- Stangen in allen Profilen, Warm-
preßteile, Preßgußteile
- Rund- und Profilstangen, Rohre,
Warmpreßteile, Preßgußteile
- Rund- und Profilstangen, Rohre,
Warmpreßteile
- Warmpreßteile, Preßgußteile

Sicherheit der elektrischen Anlage
durch Original „**DICKHÄUTER**“

Feuchtraum-Apparate wie:

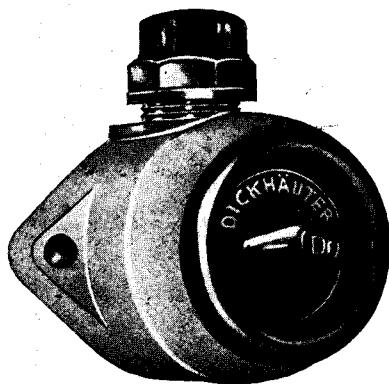
Schalter, Steckdosen,
Verbindungsboxen.

Jedes Stück mit Namensprägung „DICKHÄUTER“.

Alleinhersteller:

Dr. Deisting & Co. G. m. b. H.
Kierspe i. Westf.

im schönen Sauerland



Gustav Rasche Nachf.

Hammerwerk, Gesenkschmiedereien
Mechanische Werkstätten
Zieheisenfabrik

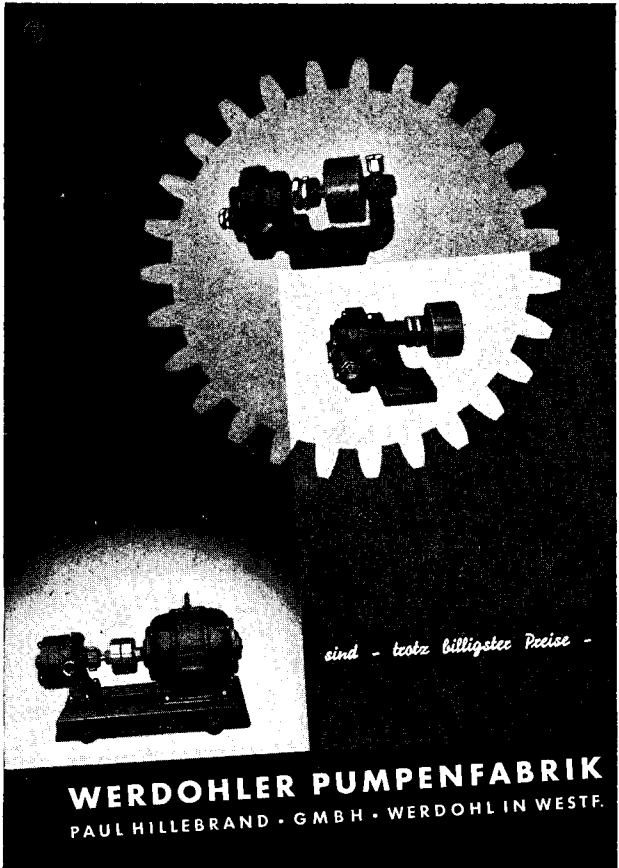
Plettenberg (Westf.)

Telephon Sammel-Nr. 745.

Kennst Du schon
die
Heimatblätter
des Kreises Olpe?

Sie erscheinen im 14. Jahrgange und haben bisher viele wertvolle Arbeiten aus der Geschichte und Volkskunde der Heimat gebracht.
Jahrespreis 3 Reichsmark.
Probenummer umsonst.

Verlag Gottfr. Marg
Olpe (Westf.)



sind - trotz billigster Preise -

WERDOHLER PUMPENFABRIK
PAUL HILLEBRAND · GMBH · WERDOHL IN WESTF.

C. Aufermann & Söhne

Metallwarenfabrik

Lüdensch eid

Gegründet 1869

Hosenträgerschnallen und Metallzubehörteile aller Art — Strumpfhalter- und Sockenhalter-Garnituren — Strumpfbandschlösser — Herren- und Damengürtelschnallen für Leder- und Gummigürtel — Hosen- und Westenschnallen — Hosen-Haken u.-Augen — Schuhschnallen — Massenartikel aus Blech u. Draht

Gas fördert Industrie und Gewerbe

Gas braucht die gute Gassstätte

Gas ist Hygiene im Haushalt

Westf. Ferngas-U.-G., Dortmund
Hansastraße • Fernruf Nr. 38044

**Elektr. Kaffeewasser - Kochkessel
u. Speisenwärmer mit Wasserbad
System „Helios“**

für Fabriken,
Kantinen,
Geschäftshäuser,
Volksküchen
und dergleichen

Ver-
langen
Sie Liste
J.-A. 1.



Elektrische
Widerstände-
und Heizkörper-
fabrik

„Helios“

G. m. b. H.

Neuenrade
(Westf.)




So sicher erfüllt sich jedes Menschen Schick-
sal. — Bewahrt bleibt jeder vor Ent-
täuschungen, der nichts dem Zufall über-
läßt. Ein starkes wirtschaftliches Rückgrat
schützt das Leben vor Enttäuschungen.
Viel Mittel gibt es, aber nicht alle führen
zum Ziel. Unbedingt richtig ist der Ab-
schluß einer Lebensversicherung bei uns,
weil unsere Beiträge sehr niedrig sind.
Unser guter Versicherungsschutz ist bekannt.

Volkspflege
Die Versicherung für alle *Volksgenossen*
Hamburg An der Spitze

C. D. WALZHOLZ
 Gegründet 1829
 Kaltwalzwerk
 Fassonzieherei
 Härtereie
 Hohenlimburg (Westf.)

P. W. LENZEN
 Kaltwalzwerk
 Bandeisen
 Bandstahl
 Hohenlimburg (Westf.)
 Gegründet 1842.

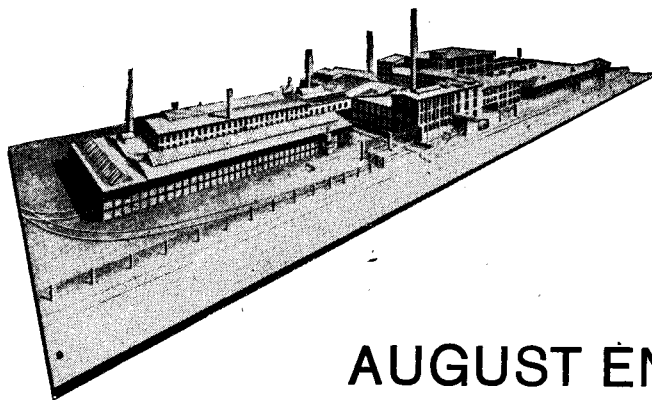


HOESCH-KÖLNNEUESSEN
 AKTIENGESELLSCHAFT FÜR BERGBAU U. HÜTTENBETRIEB
ABTEILUNG LIMBURGER VEREIN
 HOHENLIMBURG

<p><u>Warmwalzwerk:</u></p> <p><u>Kaltwalzwerk:</u></p> <p><u>Federnwerk:</u></p>	<p>Bandstahl • Stab- und Profilstahl Bandeisen • Profileisen</p> <p>Kaltgewalztes Bandeisen für alle Verwendungszwecke Kaltgewalzter Bandstahl gehärtet und ungehärtet, blankpoliert und gebläut</p> <p>Eisenbahn- und Automobilfedern</p>
---	--

Ferdinand Forkert & Cie.
 Drahtzieherei — Kaltwalzwerk
 Drahtwarenfabrik
 Mühlenrahmede (Westf.)
 Fernsprecher: Amt Altena Nr. 2447 und 2448
 Amt Lüdenscheid Nr. 4177.

Lüsebrink & Teubner
 Inhaber: Walter Teubner]
Plettenberg i. Westf.
 Kleisenwaren-Fabrik
 und Gesenkschmiederei
 Spezialität: Unterlegscheiben aller Art



Enders

AUGUST ENDERS AKTIEN-
GESELLSCHAFT
OBERRAHMEDE i. WESTF.

Metallwaren für die Innendekoration
Ringlose Vorhangschienen GLEIRO DRP. und DRGM.
Dekorationsgeräte für Schaufenster und Ladeninneres
Fahrradzubehör: Fahrradpumpen, Fahrradscheinwerfer,
Fahrraddynamos, Stablampen.

Märkische Drahtwerke

G. m. b. H.

Oberrahmede (Westf.)

Fernruf: Lüdenscheid 4192

Drahtzieherei und Verzinnerei
in Messing, Tombak, Phosphor-
bronze, Kupfer und Reinnickel,
Eisendrähte bis zu den feinsten
Dimensionen
Drillierte Drähte, Antennenlitzen
für Radio

Graewe & Kaiser

Plettenberg-Bahnhof.

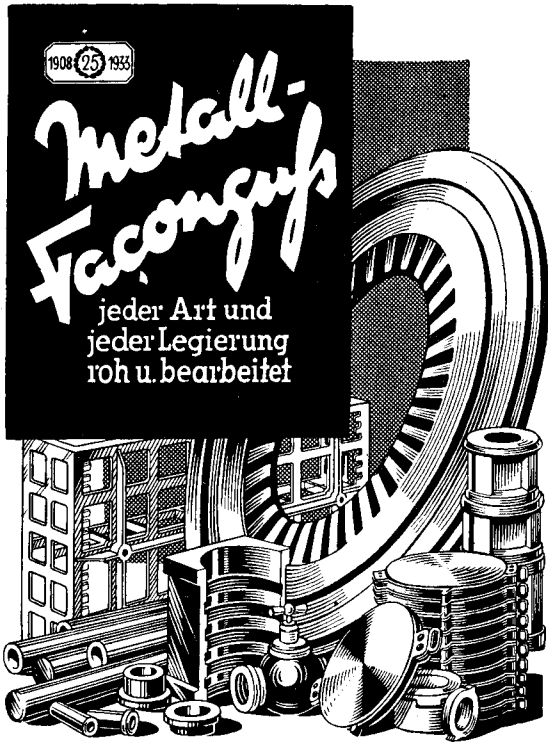
Schrauben,
Muttern u. Nieten
in allen Ausführungen
und für alle Verwendungs-
zwecke.

Großes Lager.

Schürmann & Hilleke

Neuenrade (Westfalen)

Fabrik für Kleineisenwaren



WESTDEUTSCHE METALL- u. PHOSPHORBRONZE-WERKE
EDUARD MÜLLER OLPE-WESTF.
 FERNRUF: 642/643



Möhling & Co.

Kommandit-Gesellschaft

Nieten- und Schraubenfabrik

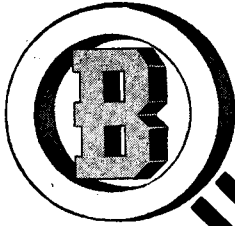
Dahle

über Altena (Westf.)

Gegründet 1843

BROCKHAUS SÖHNE

OESTERAU-PLETTENBERG i. WESTF.



Verlangen Sie Angebote.

Gesenschmieden

Rohteile für
Autoindustrie
Fahrradindustrie
Allg. Maschinen-Bau
Gruben- u. Feldbahnen
Waggonbeschlag

Werkzeugfabriken

Bank-Schraubstöcke
Masch.-Schraubstöcke
Schraubenschlüssel
Spannschlösser
Schäkel
Oberbaugeräte

Kaltwalzwerk

Kaltgewalztes
Bandeisen
Verpackungs-
Stahlband
Spannapparate

Stahlgeschmiedete Parallel-Schraubstöcke

garantiert unzerbrechlich
System „Heuer“, D. R. P. und Auslands-Patente

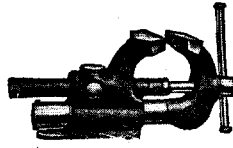
„Primus“ nach hinten öffnend
in 4 Größen

fest

drehbar



„Front“ nach vorn öffnend
in 5 Größen
auch als Schnellspanner, Rohrspanner
und Schnellrohrspanner (siehe Bild)



Albert Graf & Co.

Schrauben-, Drahtkurzwaren-
und Nagelschrauben-Fabrik

Dahle, Kreis Altena i. Westf.

Gegründet 1872.

Becker, Cramer & Römer

Kaltwalzwerk
Stahldrahtzieherei

Gegründet 1897

Hohenlimburg-Dege

ERNST SELVE

Augustenthal (Westf.)

Kaltwalzwerk und
Drahtzieherei,
Draht- und
Metallwarenfabrik

Matratzenteile,
Stahlfedereinlagen

für Betten, Sofas und Stühle.

Wagner & Co.

Dahle über Altena (Westf.)

Fördern Sie Spezialliste.

D. H. Rump & Söhne

Altena (Westf.)

Schirmfurnituren-
Stahl- u. Eisendrahtfabrik**Boelinghaus & Comp.**

Zernspedee Nr. 2745 und 2746

Verzinn-, Verzink- und Verbleiungswerk
Drahtzieherei

Hohenlimburg (Westf.)

G E G R Ü N D E T
1 9 0 8**Leichtmetall-Gießereien**Aluminium · **Silumin** · Hydronalium**KS-Seewasser:** Sandguß, Kokillenguß
Spritzguß, Preßguß und Sturzguß**Elektron:** Sandguß und Kokillenguß
Jede gewünschte Sonder-Legierung**Walzwerke**für Reinaluminium Din 1712 und Aluminium-Le-
gierungen **Howal** Din 1713 Gattung Al-Mg-Si.**Vergüterei und Röntgenanlage****HONSEL-WERKE A-G**
M E S C H E D E - R U H R**J. D. Boecker Söhne**

Gründungsjahr 1836

Drahtzieherei
Kaltwalzwerk
Verzinnerei
Verzinkerei

Hohenlimburg (Westf.)

Warmwalzlager
Kaltwalzlager
Schlaglot
Lötzinn
Lager-Weißmetalle
für leichte, mittlere und schwere Betriebe
Autometall**Metallwerke Ww. Louis Ebbinghaus**
Hohenlimburg (Westf.)Gründungsjahr 1858.
Fernruf: Sammelnummer 2455.

WILHELM GRAF

Kommandit-Gesellschaft

Dahle über Altena (Westf.)

Gegründet 1878

**Spezialfabrik für Schnallen
und Ringe****Massenartikel aus Draht,
Blech und Guß****Friedr. Gustav Theis
Hohenlimburg i. Westf.**Kaltwalzwerk
Drahtzieherei
Rietstäbefabrik

Fernsprecher: Sammelnummer 2244

**Galvano Gesellschaft
Brückmann, Halver i. W.**

Fernruf Nr. 366

Fabrikation von vernickeltem,
vermessingtem, vertombaktem
und verchromtem**B a n d e i s e n**

Spezialität: Unsere Marken Galha u. Helios

**Moritz Bäcker
Hohenlimburg (Westf.)**

Fernruf 2208

K a l t w a l z w e r k

Erzeugnisse:

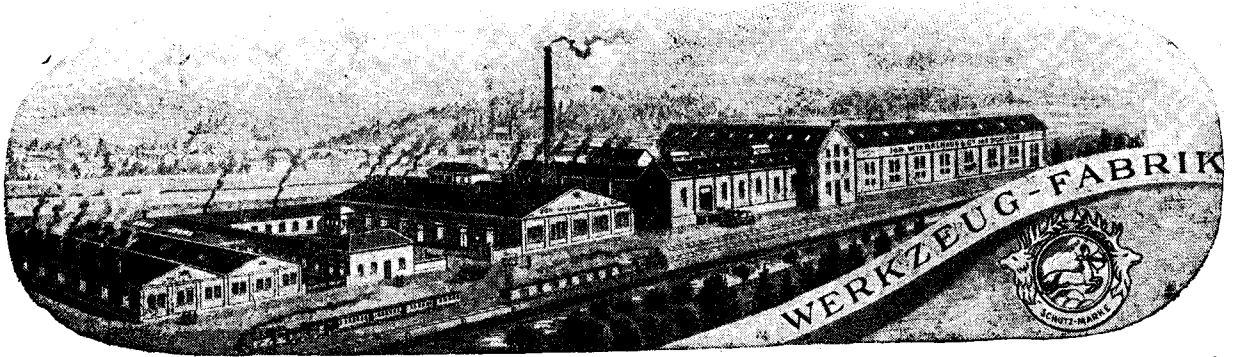
Rasierklingenbandstahl / Maßbandstahl

H. BÜSCHIE**NEUENRADIE****(Westfalen)****Messinggußwaren-
u. Schraubenfabrik****Leistungsfähig in Massen-
artikeln aller Art****Bilstein & Co.****Kaltwalzwerk und Drahtzieherei
Hohenlimburg (Westf.)**Abteilung Kaltwalzwerk: Bandeisen und Bandstahl bis
530 mm Breite mit Natur- und beschnittenen Kanten, in
Ringen und fixen Längen, in allen Din-Qualitäten insonder-
heit für Tiefziehwecke und höchste Beanspruchung.Abteilung Drahtzieherei: Rund-, Quadrat-, Sechskant-
und Flachmaterial. Profileisen in allen möglichen Formen.Eine modern eingerichtete elektrische Glühföhre gestattet
durch einstellbare, automatisch arbeitende Temperaturregler
jede gewünschte Wärmebehandlung. Temperaturmessung
mit Selbstschreibern ergibt dauernde Gleichmäßigkeit.
Meßstelle im Glühstapel sichert völlige Durchglühung
nach eingestellten Temperaturen.**W. Wagner jr. G. m. b. H.
Plettenberg i. W. Gegr. 1853**

Fernruf 887 — Drahtanschrift: Wagner jr. ABC-Code 5. Ausgabe

Unsere Erzeugnisse:

Klavierstifte, Stimmnägel,
Klaviatur-, Steg- und Platten-
stifte, Holzschrauben, Draht-
stifte, Drahtzieherei



Joh. Wiebelhaus & Co., G. m. b. H., Meschede i. W.

Fabrikation v. Eisen- u. Stahlwaren, Werkzeuge aller Art für In- u. Ausland • Geräte f. Garten-, Feld- u. Wiesenbau • Eisenbahnen • Bergwerke
Spezialität: Aexle, Beile, Hämmer, Hauen, Karste • Alle Sorten Hacken • Plantagengeräte.

BENDER & WIRTH

Spezialfabrik elektrotechnischer Installationsmaterialien

KIERSPE-BAHNHOF

(Westfalen)

Fernsprech-Anschluß:
 Meinerzhagen 453 und 454



Telegramm-Adresse:
 Bender, Kierspebahnhof

UNSERE ERZEUGNISSE:

Glühlampenfassungen aller Art (Edison u. Swan)
 Nippel — Schalenhalter — Stecker — Steckdosen
 Schalter — Anschlußstöpsel — Sicherungsmaterial

J. Rempel

Plettenberg (Westf.)

Werk Grafweg:

Spezialfabrikation von
 Unterlegscheiben, Splinten, Stanzteilen
 aller Art nach Muster oder Zeichnung.

Werk Oesterhammer:

Massengesensschmiedestücke für Waggon-,
 Automobil- u. Fahrradbau, Schmiedestücke
 für Grubenbedarf, Faßverschraubungen.

• HJs •

HEINR. JUNG & SOHN
 GESENKSMIEDE — STANZEREI
 MECHANISCHE WERKSTATT
HALVER
 (WESTF.)

Unser Sondergebiet seit 1892:
 Herstellung von Gesenkschmiedestücken u. Stanzteilen
 nach Muster oder Zeichnung für alle Industriezweige

GIEBR. STELLER
 Gesenkschmiederei
Halver (Westf.)
 Fernsprecher Nr. 447

Gesenkschmiedeteile
 nach Muster oder Zeichnung
 Erfüllung höchster Ansprüche



Schnellstähle
Werkzeugstähle
Sonderstähle

Hammerwerk Brüninghaus
G. m. b. H. **Werdohl**

Märkisches Werk
 H. Wilsmann — G. m. b. H.
Halver (Westf.)

Fernruf Sammelnummer 254
 Drahtanschrift: Wilsmann Halver

Gesenkschmiede, mechan. Werkstätten und Automatenabteilung
 Schmiedestücke aller Art nach Muster oder Zeichnung für Automobil-, Fahrrad-, Waggon- und allgemeinen Maschinenbau.
Roh und bearbeitete Flanschen.

DRESBACH & CIE.
HALVER (WESTF.)

Telegramm-Adresse: Dresbach / Fernruf 144 und 145
Gesenkschmiede / Eisenwarenfabrik
Presserei

Sondererzeugnisse:
 Gesenkschmiedestücke für alle Zweige der Industrie, Kleineisenwaren, Feld-, Garten- u. Feuergeräte, Baubeschlagartikel, Möbelbeschläge und alle geeigneten Artikel für die Massenfabrikation.

Stahlwerke Brüninghaus A. G.

Drahtwort:
Brüninghaus Werdohl

Werdohl (Westf.)

Fernruf:
Werdohl 241-246

Erzeugnisse:

Federn

für Lokomotiven, Waggon und Straßenbahnwagen,
Kutsch- und Lastwagen, Kultivatorzinken.

Autofedern aller Art

Reparatur von Autofedern.

Gesenkschmiedeteile

für Waggon und Lokomotiven, für Förder- und
Feldbahnwagen, für Weichenbau, Schmiedeteile
für Personen- und Lastkraftwagen.

Gabeln

für Industrie, Bergbau,
Eisenbahnen usw.:

Koksgabeln, Steingabeln

Für die Landwirtschaft:

Heu- und Dunggabeln, Kartoffelgabeln, Rüben-
gabeln, Heuwendergabeln usw.

Schweißgriffe

für Hufbeslag Marke „Anker“.

Friedr. Thomée A-G

Friedr. Thomée Handels - G. m. b. H.

Werdohl i. W.

liefern

Spezial-Walzdraht

in allen Formen und Güten

Bandeisen, Bandstahl

warm gewalzt

Profil-Stabstahl

gez. Eisen- u. naturharte Stahldrähte,
Profildrähte, Draht- und Fassonstifte.

Metallwerke Gust. Imhäuser Olpe (Westf.)

Abgüsse jeder Art, roh und bearbeitet,

aus Bronze, Rotguß, Messing, Sondermessing, Kupfer, Nickel usw.,

ferner aus Silumin, Silumin-Gamma, Aluminium, Hydronalium, Hiduminium usw.

Nahtlose Rohre aus Messing, Tombak, Kupfer und Aluminium.

Flachfedern Spiralfedern

fabriziert

in anerkannt
erstklassiger
Qualität und
Ausführung

Muhs & Bender
Federnfabrik
Attendorn (Westf.)

Stahlwerk Kabel C. Pouplier jr.

Gußstahlfabrik, Walz- und Hammerwerke
Präzisionsziehereien

Hagen-Kabel (Westf.)

Schnellarbeitsstahl

Pouplier-Bauerstahl vorzüglich in seiner Leistung für
Werkzeuge auf Stoß und Schlag

Werkzeugstahl luft- und ölhärtend

Baustahl für den Fahrzeug- und Flugzeugbau, Chrom-
Vanadiumstähle, Chrom-Molybdänstähle. —
alles in geschmiedeter, gewalzter, gezogener,
vergteter Ausführung

„AWA“ der beliebte Schnellautomatenstahl

Silberstahl airberühmt

Gußstahlröhre jeder Art und Stärke

Edelbandstahl blankgewalzt und gehärtet in
allen Anlaßfarben bis zu den
schmalsten, dünnsten Abmessungen

Rostsichere Pouplier-Stähle „Karoni 45“, „Karoni 15“,

Widerstandsmaterial „Original-Pouplier-Chronka“

eisenfrei u. eisenhaltig. Drähte u. Bänder in allen Abmessungen

**Verwendung edelsten Materials u. sorgsamste
Kontrolle haben den Ruf des Werkes begründet
und gewährleisten Erzeugnisse höchster Voll-
kommenheit.**

Gebrüder Kemper Metallwerke Olpe (Westf.)

liefern: **Metallformguß**, roh und fertig, in allen Stückgewichten,
und Abmessungen — Sandguß, Schleuderguß, Kokillenguß

Schwermetalle und Leichtmetalle

Phosphorbronze-Halbzeug, gezogene und ge-
walzte Stangen, Profile, Drähte, Bleche, Bänder und Rohre, Schweiß-
und Lötdrähte

Buchdruckerei D. A. Sanb, Altena (Westf.)